This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

יהוה

Digitized by Google

104.37.3

Digitized by Google

Digitized by Google

Phantasien
des
Alterthums,
oder
Sammlung
der
mythologischen Sagen
der
Hellenen, Römer, Aegypter und anderer orientalischen Völker.

Von

J. A. L. Richter.

Zweiter Theil.

Leipzig,
G. Vos'sche Buchhandlung.
1817.

Digitized by Google

Digitized by Google

BL
721
.R5
v. 2

Vorbericht.

Nach einem langen Zwischenraume erscheint jetzt endlich die Fortsetzung und Vollendung der von mir unternommenen Bearbeitung der Mythologie, deren erster Theil in der Ostermesse 1808 herauskam. Die Ursachen des langen Verzuges sind in Umständen gegründet, deren Beseitigung außer meinem Wirkungskreise lag. Von der Verlagshandlung aufgefodert, fing ich endlich im vergangenen Jahre an, den versprochenen zweiten Theil zu bearbeiten, sah aber bald ein, daß es mir nicht möglich sein würde, ganz nach dem Plane fortzufahren, den ich bei dem ersten zum Grunde gelegt hatte. Ich hatte in demselben mich bemühet, die historischen Sagen des Alterthums kurz und im Zusammenhange zu erzählen, ohne mich über ihre Deutung weiter, als höchstens durch kurze Bemerkungen, zu erklären. Mein Zweck war, den Leser nur mit den Mythen selbst bekannt zu machen, um ihm das Verständniß mythologischer Anspielungen in

Digitized by Google

Werken der Kunst und Poesie zu erleichtern. Diese Methode findet bei historischen Mythen wenig Schwierigkeit. Das dabei vorkommende Wunderbare verschmilzt in der Erzählung mit dem, was wirklich Geschichtliches zum Grunde liegt, oder doch zu liegen scheint, so, daß der Verstand des gewöhnlichen Lesers wenig Anstoß findet. Die Frage: was soll das heißen? wie ist das möglich? fällt ihm selten ein; er nimmt die Erzählung, die eben wegen des Wunderbaren, das sie in sich faßt, der Phantasie gefällt, so hin, wie er sie findet, schreibt das darin vorkommende Seltsame und Abentheuerliche auf Rechnung der poetischen Darstellung und schafft sich höchstens selbst einen willkührlichen Zusammenhang, wie die Begebenheit sich wol zugetragen haben könne. Ein Beispiel einer solchen eigenmächtigen, auf nichts gegründeten Erklärung findet der Leser z. E. in unserm ersten Theile angeführt, wo der Mythos, daß Jupiter als goldener Regen in Danaens Schooß herabsteigt, von der Bestechung der Wächter durch Gold gedeutet wird. Man nimmt nämlich an, es sei wirklich einmal eine Königstochter von ihrem Vater in einen Thurm gesperrt, die Wächter von einem Liebhaber mit Gold bestochen worden u. s. w. Dergleichen Erklärungen gab es schon bei den Griechen und wir kennen davon

Digitized by Google

unter andern das Werk des Palaphatus de incredibilibus. Dabei beruhigt sich denn einstweilen der Verstand, weil er doch einigermaßen natürlichen Zusammenhang und wenigstens poetische Wahrscheinlichkeit erblickt. Vieles setzt er auch geradezu in die Kategorie poetischer Erdichtungen und fragt so wenig nach dem eigentlichen Sinne, als bei Arabischen Feenmährchen.

Ein ganz andres Verhältniß aber tritt bei den eigentlichen Göttermythen ein, weil diese nicht sowol historische Begebenheiten, als vielmehr den religiösen Glauben des Alterthums enthalten. Unwillkührlich drängt sich hier auch dem gemeinen Verstande die Frage auf, welche Vorstellungen machten sich denn nun die Alten in der That von der Gottheit und ihren Verhältnissen zur Welt und zu den Menschen? War es möglich, daß sie wirklich die zum Theil so albernen und einander widersprechenden Mährchen für Wahrheit gelten liessen? Und wenn dies auch der gemeine Pöbel that, was dachten sich die Weisern und Gebildetern der Nation dabei? Diese Fragen erheben sich unwillkührlich in uns beim Lesen der alten Göttergeschichten, und wenn wir nicht ein Volk, das uns in jeder andern Beziehung die höchste Achtung abnöthigt, das wir sogar in vielen Fällen über uns er-

Digitized by Google

haben anerkennen müssen, für höchst einfältig halten und so eines unausbaren Widerspruchs unschuldig machen sollen: so müssen wir auf ihre Beantwortung denken. Diese Bemerkung war es, welche, als ich vorliegende Fortsetzung zu bearbeiten anfing, sich auch mir in ihrer ganzen Stärke aufdrängte. Ich sah ein, daß es unmöglich sei, in der einfachen Erzählung der Mythen ferner fortzufahren, ohne mich um ihre Deutung zu bekümmern; ich fühlte, daß ich dadurch der größten Ungerechtigkeit gegen das Alterthum mich schuldig machte, daß ich den Leser nur mit Verachtung gegen Nationen erfüllen müßte, die doch seine größte Bewunderung verdienen; ich sah im Geiste schon das spöttische Lächeln über die armen blinden Heiden auf seinen Lippen schweben, und wie er, stolz auf seine höheren Einsichten, mit vornehmer Miene das so oft schon wiederholte Verdammungsurtheil aussprach. Dies Alles bewog mich denn, von meinem bisherigen Plane abzugehen und die Mythen der Alten nicht sowol aus dem poetischen und Künstlergesichtspunkte, als vielmehr aus dem religiösen zu betrachten, dem einzigen, wo sie in ihrer ganzen Würde dargestellt werden können. Alsdann aber genügten nicht bloß kurze Fingerzeige, denn diese mußten den meisten Lesern, d. h. allen, welche nicht schon mit

Digitized by Google

den Ideen unserer grossen Alterthumsforscher bekannt sind, unverständlich bleiben, sondern ich war genöthigt, eine vollständigere Erklärung beizufügen und zu diesem Behufe die mit so vielem Scharfsinne und glücklichem Erfolge unternommenen Untersuchungen eines Böttiger, Creuzer, Görres und anderer würdiger Männer zu benutzen, um diese Erklärungen dem Standpunkte der gegenwärtigen Ansicht anzupassen. Hieraus folgte wieder die Nothwendigkeit, die Indischen, Westasiatischen und Aegyptischen Mythen in weit größerer Ausdehnung aufzunehmen, als es nach dem frühern Plane geschehen sollte. Endlich erfoderte die neue Ansicht auch eine gänzliche Umarbeitung der Mythen vom Herakles, Perseus, und Theseus, und zuletzt konnte die altitalische Religion, besonders die Etruskische, unmöglich übergangen werden, da sie mit der ältesten Griechischen so genau zusammenhängt. Dadurch wuchs aber die Fortsetzung, da ich überdies die Mythen selbst so vollständig, als es nach den Hülfsmitteln, die mir zu Gebote standen, möglich war, liefern wollte, zu einer so bedeutenden Bogenzahl an, daß, wenn nicht alles Verhältniß zum ersten Theile bei Seite gesetzt werden sollte, sie unmöglich in Einem, ja nicht einmal in zwei Bänden zusammengefaßt werden konnte. Ich kam daher mit der Verlagshandlung überein, das Ganze

Digitized by Google

in drei Theile zu ordnen, und benutzte nun zugleich diese Ausdehnung, um zu dem ersten Theile mehrere Berichtigungen und Ergänzungen hinzuzufügen. Alles konnte freilich in dieser Hinsicht nicht geschehen, was, dem neuen Plane gemäß, hätte geschehen sollen, denn dies würde eine gänzliche Umarbeitung dieses Theils zur Folge gehabt haben; aber da, wo der Text des ersten Theils in die folgenden eingreift, durfte auch diese Berichtigung nicht fehlen. So schmeichle ich mir denn, dem Publikum eine Bearbeitung der Mythologie der Hauptvölker des Alterthums vorgelegt zu haben, wie sie, meines Wissens, im zusammenhangenden Vortrage noch nicht erschienen ist. Offen gestehe ich aber auch, daß ich mir dabei wenig Verdienst anmaßen kann. Meine Lage, welche mir nur wenige von den Hülfsmitteln, die Andern zu Gebote stehen, zu benutzen erlaubt, und die Kürze der Zeit, die mir zugemessen war, verstatteten keine eigenen Untersuchungen, kein Studium der Urquellen selbst. Ich mußte fremden Fleiß und Scharfsinn zu Hülfe rufen und mit der untergeordneten Rolle eines Compilators mich begnügen. Was also der Leser über die Erklärung der alten Mythen in vorliegendem Werke gesagt findet, gehört nicht mir, sondern den gelehrten Forschern an, deren Werke ich mir verschaffen konnte, wenige Be-

Digitized by Google

merkungen ausgenommen, die ich nach eigenen Ansichten zu machen wagte oder die sich auch früher mir schon aufdrängten, als ich sie in jenen vorfand. So viel es mir möglich war, habe ich mich indessen bemühet, die Ideen jener Forscher mir anzueignen und mit meinen Worten vorzutragen, und wo dies nicht möglich schien, habe ich den Schriftsteller ausdrücklich bemerkt, dessen Worte ich direkt oder indirekt anführte. Sollte ich dies irgendwo vergessen haben, so, hoffe ich, wird ein nachsichtiger Beurtheiler mich deswegen noch keines Plagiats beschuldigen. Die Hülfsmittel, welche mir bei dieser Arbeit zu Gebote standen, waren folgende:

Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen 4 B. v. Creuzer. Diesem Werke verdanke ich das Meiste; auch hatte es den Haupteinfluß auf den ganzen Gesichtspunkt, den ich bei meiner Arbeit zum Grunde legte.

Ideen zu einer allgemeinen Mythologie der alten Welt v. Wagner.

Mythologie der Griechen v. Kanne, 1ter Theil. Nächst dem Creuzerischen Werke kamen mir vorzüglich die scharfen Blicke dieses gelehrten Forschers in das Wesen der alten Mythen zu Statten.

Digitized by Google

Untersuchungen über den Mythos der berühmtern Völker der alten Welt, vorzüglich der Griechen ꝛc. v. Hug.

Wörterbuch der altklassischen Mythologie und Religion, v. Gruber, 3 B.

Mythengeschichte der Asiatischen Welt, von Görres. Erst spät erhielt ich dieses Werk, so daß ich es bei der Darstellung der Indischen Mythen gar nicht benutzen konnte; insbesondere verdanke ich ihm die Uebersicht der Persischen und Aegyptischen Religion.

Außerdem benutzte ich das Mythologische Wörterbuch v. Nitsch; die Mythologie der Griechen von Hermann; eben desselben Handbuch der Mythologie; den 2ten Band der Studien von Creuzer; Dorneddens Phamenophis und seine neue Theorie zur Erklärung der Griechischen Mythologie, und das von mir selbst bearbeitete Real-Schullexikon, herausgegeben von Junke, die Griechischen und Römischen Schriftsteller ungerechnet, welche ich nicht unterließ, in mehrern Fällen selbst nachzuschlagen. Sehr habe ich es bedauert, daß ich auch keine einzige von den so interessanten Untersuchungen unsers großen Alterthumsforschers Böttiger über mythologische Gegenstände mir verschaf-

Digitized by Google

fen konnte; was ich daher von seinen Ideen benutzt habe, ist aus dem Gruberschen Wörterbuche oder dem Reallexikon geschöpft. Das Anführen der alten Schriftsteller, aus welchen die Mythen und die Beweisgründe, worauf die Erklärungen sich stützen, genommen sind, nach Buch- und Kapitelzahl, hielt ich in einem Werke, das nicht eigene Untersuchungen enthält, sondern nur fremde referirt, ganz für überflüssig, ja selbst für zweckwidrig. Für den Gelehrten von Profession soll es ja nicht eigentlich geschrieben sein, sondern nur für gebildete Personen beiderlei Geschlechts überhaupt, und diesen mußten die immer wiederkehrenden Citationen, die sie doch nicht weiter selbst prüfen konnten, nur als unangenehme Störung des zusammenhängenden Vortrags erscheinen.

Jetzt bleibt mir noch übrig, Einiges über den Gesichtspunkt zu sagen, von dem ich, bei den Erklärungen der religiösen Ideen des Alterthums, hauptsächlich ausgegangen bin. Eigentlich ist dieser Gesichtspunkt nur der, welchen jene gelehrten Forscher, deren Werke ich benutzte, insbesondere Creuzer und Görres, aufgestellt haben, und es bedürfte also von meiner Seite keiner Rechtfertigung einer fremden Ansicht; aber da ich sie einmal zu der meinigen gemacht habe, da ich überdies voraus

Digitized by Google

setzen kann, daß vielen meiner Leser jene gelehrten Werke unbekannt und also der angenommene Gesichtspunkt ganz fremd sein dürfte: so scheint es mir doch nothwendig, darüber Einiges zu bemerken.

Seitdem man durch die neuern Forschungen mit den religiösen Vorstellungen der ostasiatischen Völker, besonders der Indier und alten Perser, näher bekannt geworden ist, hat sich mit unwiderstehlicher Ueberzeugung die Bemerkung aufgedrängt, daß in Indien, so wie es der Stammsitz der ersten Bewohner der Erde war, auch die Urquelle aller religiösen Ideen des Alterthums und aller mythischen Sagen von den Göttern desselben anzutreffen sei. Zugleich fand man in den Schriften gerade der ältesten Indischen Weisen eine Erhabenheit und Reinheit der Ansichten von dem göttlichen Wesen, welche die Idee erzeugen mußte, daß ursprünglich in diesem Lande weit würdigere Vorstellungen von der Gottheit geherrscht haben müßten, als es späterhin eben daselbst und in der westlichen Welt der Fall war. Dadurch mußte man von der sonst herrschenden Idee abgeleitet werden, den Zustand der äußersten Rohheit und Wildheit für den ursprünglichen des Menschengeschlechts zu halten. Die Sagen der alten Dichter aller Völker von einem reinen und glücklichen Unschuldsalter, von einem paradiesischen

Digitized by Google

Zustande der ersten Menschenwelt erhielten dadurch eine höhere Bedeutung, als man ihnen früher beilegte, wo sie nur für ein Produkt der poetischen Phantasie genommen wurden. Man fand ferner in den ältesten Schriften der Indier und Perser über die Welt und das Verhältniß derselben zur Gottheit, über die Bestimmung des Menschen, über den Ursprung des Uebels, über Freiheit und Unsterblichkeit, so wie über die Natur der Seele Ideen aufgestellt, wie wir sie auch bei den Griechen in den Schriften der Jonischen Philosophen, des Pythagoras und seiner Schüler, des Plato und Anderer, besonders aber in den Werken der Neuplatoniker *) antreffen. Ehe man jene Indischen und Persischen Schriften genauer kannte, mußte man die Vorstellungsarten der Griechischen Weltweisen auf heimischem Boden entstanden glauben; jetzt erhielten sie dagegen den ehrwürdigen Charakter sehr alter Lehren, die schon in der Wiege unsers Geschlechts sich

*) Man versteht bekanntlich unter dem Namen der Neuplatoniker, oder Alexandrinischen Philosophen, diejenigen Griechischen Weltweisen, welche, vornehmlich zu Alexandrien, der berühmten Hauptstadt des neuern Griechisch-Aegyptischen Reichs, blühend, in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. an das alte Platonische System eine mystische, zum Theil auf dem Glauben an Wunder beruhende Philosophie knüpften.

Digitized by Google

gebildet hatten, jetzt mußte man eine Uebertragung dieser Ideen aus der fernen Ostwelt in die Westwelt und zwar in einer sehr frühen Zeitperiode annehmen. Aus der Vergleichung alter Aegyptischer Denkmale mit den ältesten Indiens, so wie aus andern Spuren, ergab sich ein uralter Zusammenhang zwischen beiden Ländern, vielleicht durch eine Auswanderung Indischer Kolonisten nach den Gestaden des Nil bewirkt; aus Aegypten aber erhielt Griechenland seine meisten Kolonien und politischen und religiösen Institute. Eine andere ganz offenbare Verbindung fand zwischen Indien und Persien Statt, wie sich aus diesem Werke selbst durch die Vergleichung der Persischen und Indischen Mythen ergeben wird, und wie sie denn auch eine natürliche Folge der Lage beider Länder war. Von Persien aus aber verbreiteten sich wieder mehrere Zweige des dortigen religiösen Systems nach Vorderasien und Griechenland. Noch weitere Untersuchungen lehrten die völlige Identität der wichtigsten Griechischen Gottheiten in ihrem Urbegriffe mit Indischen Gottheiten, wie z. B. des Dionysos oder Bakchos mit dem Indischen Schiwen. Dadurch ward die Hypothese von der Wanderung Indischer Ideen nach den westlichen Ländern bis zur Evidenz erwiesen, und die Folge war eine gänzliche Verän-

Digitized by Google

derung in der bisherigen Ansicht über die Religionen der alten Völker. Man konnte die Existenz einer orientalischen Philosophie nicht mehr leugnen, und man sah deutlich, wie sie der ganzen Philosophie der Westvölker zur Grundlage diente. Jetzt mußten die Nachrichten, welche man bei den neuplatonischen Philosophen über die Lehren der Aegyptischen Priester fand, in einem ganz andern Lichte erscheinen. Wenn man sonst der Religion der Aegypter fast alle höhern geistigen Begriffe absprach, und das, was jene Neuplatoniker davon rühmten, für Erdichtungen ihrer Zeit erklärte, um ihren eigenen schwärmerischen Ideen dadurch das Gepräge eines hohen Alterthums zu geben, so sah man jetzt mit überzeugenden Gründen ein, daß sie Recht hätten, daß ihre Berichte allerdings uralte Lehren enthielten, daß also kein Grund mehr Statt fand, das, was sie der alten Religion der Aegypter beilegten, für ihre Erfindung zu halten. Man fand ferner bei ihnen Deutungen von dem innern Wesen der Griechischen Gottheiten, die man sonst ebenfalls als spätere Klügeleien müßiger Schwärmer unbeachtet gelassen hatte, weil Homer, der als die einzige Urquelle aller Griechischen Mythologie angesehen ward, nichts davon enthielt; jetzt lernte man aber die Griechischen Götter aus einem doppelten

Digitized by Google

Gesichtspunkt betrachten und den Charakter, welchen sie in der Volksreligion hatten, von dem, den ihnen die Mysterien beilegten, unterscheiden. Jenen, den poetisch-plastischen der öffentlichen Tempelverehrung, fand man in seiner Urquelle bei Homer, Hesiodos und andern Dichtern; diesen, den höhern geistigen, der orientalischen Idee verwandtern, bei Dichtern der Orphischen Schule und in den Werken sowol der ältern Philosophen, als besonders in denen der neuern Alexandriner aufbewahrt. Denn was sich hier fand, stimmte wieder mit dem, was den Inhalt der alten Indischen und Persischen Ideen ausmachte, so überein, und paßte zu dem, was in Aegypten von den Priestern als Geheimniß gelehrt worden sein sollte, so gut, daß man immer mehr überzeugt werden mußte, man habe in dem Labyrinthe der mythischen Sagen endlich einen Ausweg gefunden. Man glaubte nun mit Recht annehmen zu können, daß die philosophischen Lehren des alten Indiens, so wie die Gottheiten desselben, schon in den frühesten Zeiten sich nach Aegypten, Persien, dem übrigen Westasien und von da nach Europa fortgepflanzt hätten, daß viele von den erstern, als unverständlich dem gemeinen Haufen, in den Mysterien nur den Eingeweihten gelehrt worden, daß die ältesten Griechischen Philosophen

aus

Digitized by Google

aus diesen Instituten geschöpft, die Neuplatoniker aber den Inhalt ihrer Lehren der Welt noch mehr enthüllt hätten, zum Theil mit in der Absicht, um die Ueberzeugung hervorzubringen, daß die Lehren des Christenthums nichts Neues enthielten und schon in dem ältesten Glauben der Völker gegründet wären. Das ganze Wesen der Mythologie erhielt durch diese veränderte Ansicht mehr innern systematischen Zusammenhang. Man überzeugte sich, daß die Lehre von Einem höchsten Urwesen die Grundlehre, die Vielgötterei aber erst später aus dieser entstanden sei, daß die sämmtlichen Götter als Emanationen aus dieser Einen Ursubstanz, als eben so viele einzelne Offenbarungen ihrer höchsten Eigenschaften zu betrachten wären. In Indien begann dieses Emanationssystem. Dem Ewigen, sich selbst Allgenugsamen gefiel es, seine Macht und Herrlichkeit Wesen, die außer ihm wären, zu offenbaren, und dieser erste Gedanke der Gottheit gab einer Dreiheit von erhabenen Potenzen das Dasein der schaffenden, erhaltenden und zerstörenden Kraft. In herabsteigender Stufenfolge entwickelte sich nun aus diesen ersten Potenzen die intelligible Welt; dann entstand die Welt der Sinnenerscheinungen durch die Allmacht der schaffenden Kräfte und nun erscheinen diese selbst in niederer Ordnung und wir-

Digitized by Google

ten auf die Materie als geistige Naturkräfte, welche sich in Sonne, Mond, Erde, Planeten und Fixsternen offenbaren. In dieser niedern Potenz unterscheidet man in der wirkenden Kraft die beiden Gegensätze des Männlichen und Weiblichen und personifizirt jede als besondere Kräfte, durch deren Vereinigung der große Schöpfungsprozeß immerwährend fortgesetzt wird. Dies in Indien entstandene System ward nach den westlichen Ländern fortgepflanzt. Wir finden es in Aegypten und Persien, an den Ufern des Euphrat und den Gestaden des Ilissus, aber durch die Wanderung wurden die Gottheiten im Volkskultus immer mehr ihrer hohen Geistigkeit entkleidet, so daß sie im Griechischen Polytheismus in menschlicher Hülle selbst auftreten und sogar von den Mängeln des Materiellen nicht frei sind. Aber in den Mysterien ward das Geistige ihrer Natur gerettet, dort erhielt man denn auch Unterricht über den wahren Zusammenhang des Ganzen, und wie alle Naturkräfte, die im öffentlichen Dienste in der Person von Göttern erscheinen, im Urbegriffe zusammenfallen und nichts als Offenbarungen eines einzigen, ewigen, allweisen und allmächtigen Urwesens sind, das keine Sprache auszudrücken, kein Bild darzustellen vermag. Schon in Indien war ferner die

Digitized by Google

große Frage: woher das Uebel in der Welt? Gegenstand der Forschungen der Weisen. Sie suchten sie in dem Mythos zu lösen, daß ein Theil der gut und reingeschaffenen Geister, durch Stolz verleitet, sich gegen die erhabenen Urkräfte, denen sie ihr Dasein verdankten, empörten, daß sie aus dem Himmel in den Ort der Finsterniß verstoßen wurden, daß aber endlich der Ewige sich ihrer erbarmte und die Sinnenwelt schuf, damit sie in derselben eine Stufenfolge von Körpern bewohnten und dadurch Gelegenheit bekämen, sich von den anklebenden Schlacken zu reinigen und zu ihrer ursprünglichen Reinheit wieder empor zu schwingen. In Persien wurde dieselbe Idee zu dem Mythos vom Kampfe zwischen Ahriman und Ormuzd ausgebildet; in der spätern Jüdischen Religion, so wie in der Christlichen entstand daraus die Lehre vom Teufel und den bösen Geistern; in Aegypten und dem Griechischen Polytheismus aber findet man nur schwache Spuren davon in den Mythen von den den Göttern widerwärtigen Wesen, den Titanen, Giganten und dem Typhon und ihren Kämpfen mit den Himmlischen. Dagegen aber erhielt die aus jenem Indischen Mythos fließende Lehre von der Präexistenz der Seele und ihrer Wanderung durch irdische Körper bei Griechen und Aegyptern

Digitized by Google

eine sehr weite Verbreitung, und die davon abhängende Idee, daß die ganze Sinnenwelt nicht unsere wahre Heimath, daß der Körper, den unsere Seele bewohnt, nur als ihr Kerker zu betrachten sei, daß der Geist, um desto früher in sein eigentliches Sein, in den Schooß der Götter, in die Welt des Intelligibilen, zurückzukehren, sich immer mehr von den Banden des Irdischen losmachen und in beständigem Kampfe gegen die Sinnenlust begriffen sein müsse, ward nicht nur Hauptlehre der Aegyptischen und Griechischen Mysterien, sondern selbst gewissermaßen des Christenthums. Bei den Aegyptern und Griechen, wahrscheinlich auch in Indien und Persien knüpfte man diese Lehre zugleich an physische Erscheinungen. Diejenige Hälfte der Ekliptik, wo die Sonne vom Krebse bis zum Steinbock hernieder steigt, ward das Bild des Machtreiches und der Sinnenwelt, die andere, wo sie vom Steinbock bis zum Krebs herauf steigt, das Bild des Lichtreiches, der intelligibilen Welt, und die Sonnenbahn zugleich der Weg der Seelen. Durch die Pforte des Krebses treten diese in die Sinnenwelt ein und verlassen das Gebiet der Götter. Nun senken sie sich immer tiefer in die Welt der Erscheinungen hinab, bis sie endlich von dem Rausche der Sinnenlust allmählig erwachen und

Digitized by Google

durch die Pforte des Steinbocks zur Heimath der Götter wieder emporsteigen. Diese Vorstellungen symbolisirte man in unzähligen Mythen, welche in den Mysterien ihre Erklärung fanden, wobei man aber auch die physischen Beziehungen auf die verschiedenen Stände der Sonne, des Mondes und der Planeten gegen die Erde und auf die Beschaffenheit des Einflusses nicht vergaß, den diese Gestirne auf das organische Leben äußern sollten. Daran schlossen sich denn, vorzüglich in Aegypten, Persien und Chaldäa, die astrologischen Lehren von den Wirkungen der Himmelskörper auf die Schicksale der Welt überhaupt und des Menschen insbesondere an, wodurch Himmel und Erde vermittelst neuer Bande befestigt und die große Lehre von der Vorsehung Gottes dem Menschen versinnlicht wurde. Damit hing denn wieder die sehr alte, aus Indien ebenfalls hervorgegangene und durch Persien, Asien, Griechenland, Italien und vielleicht noch weiter verbreitete Lehre von Dämonen, oder Genien, als guten und bösen Schutzgeistern der Menschen zusammen, eine Lehre, die auch dem Urchristenthum nicht ganz fremd ist, wie die Stelle Ev. Matth. XVIII. 10 beweist, wenn der Erlöser von den zu ihm gebrachten Kindern sagt:

Digitized by Google

„Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“

Dies ist denn also die Ansicht, welche im gegenwärtigen Werke von der Mythologie der alten Völker aufgestellt ist. Die Männer, deren Ideen ich gefolgt bin, haben die bisherige profane (um mich des Ausdrucks zu bedienen) theils als unstatthaft, theils als unwesentlich erkannt, und dagegen angefangen, das Heilige und Göttliche in den mythischen Sagen hervorzuheben und dieses als den einzig würdigen und den Begriffen des Alterthums selbst gemäßen Gesichtspunkt zu betrachten. Ein Hauptverdienst hat sich hiebei Creuzer durch seine scharfsinnigen Untersuchungen über die Symbolik der Alten erworben. Was sonst in den Mythen für unerklärbar und deswegen nur zu oft für Produkt einer müßigen Phantasie gehalten und der Beachtung unwerth gefunden wurde, das erscheint uns durch seine Forschungen in einem ganz andern Lichte. Durch Symbole zu sprechen, ist der Hauptcharakter aller Religionen der alten Welt. Die Weisen der Nation mußten diese Sprechart wählen, als die Vernunft noch nicht stark, die Sprache an abstrakten Begriffen noch nicht reich genug war, um sich über Gegenstände, welche über die gemeine Sinnlichkeit sich erhoben, so, wie wir, auszudrücken. Auch ist nicht zu leugnen, daß die Alten ganz andere Ansichten von der sie umgebenden Natur hatten, als wir. Diese Verschiedenheit beruhete zum Theil darauf, daß sie mehr mit den

Digitized by Google

Augen der Phantasie, wir mehr mit den Augen des Verstandes die Dinge betrachteten, theils darauf, daß sie weit mehr, als wir, gewohnt waren, Allem eine religiöse Beziehung zu geben und in jeder Erscheinung einen Abglanz des Göttlichen zu erblicken. Dadurch zeigte sich denn den Alten die Welt in einem so ganz andern Lichte, daß wir gegenwärtig in der That Mühe haben, uns in ihre Ansicht hineinzudenken. Daher ist es denn auch kein Wunder, wenn die Sprache der alten Mythen so lange ein unverstandenes Räthsel blieb, ja wenn wir auch jetzt uns noch bei weitem nicht rühmen dürfen, alle Schwierigkeiten überwunden, alles Räthselhafte gelöst, alles Dunkle erhellet zu haben. Möge wenigstens die neubetretene Bahn die richtige sein! Das Ziel, nach dem sie hinweist, ist groß und erhaben; es hängt vielleicht selbst die Lösung des Räthsels unsers Daseins und der Welt damit zusammen. Darum möge denn auch der Forschungsgeist nicht müde werden, auf dem neueröffneten Kampfplatze zu streben und zu ringen; vielleicht gelingt es ihm nach Jahrhunderten endlich, alle Nebel zu zerstreuen, welche die Wunder der Vorwelt uns nur in grotesken und bizarren Gestalten zeigen, und sie in ihrer reinen Schöne, in ihrem göttlichen Glanze dem entzückten Auge darzustellen.

Wenn ich offen gestehen muß, daß ich aus inniger Ueberzeugung die eben entwickelte Ansicht von dem Alterthume zu der meinigen gemacht und

Digitized by Google

diese Bearbeitung der Mythologie derselben anzupassen gesucht habe, so bekenne ich auf der andern Seite auch eben so freimüthig, daß ich viel Schwierigkeiten zu überwinden hatte, ehe ich mich in das für mich neue, obgleich schon längst dunkel geahnete, System einigermaßen hineindenken konnte; daß ich leider fürchten muß, bei dieser Arbeit mich noch mancher Mißgriffe schuldig gemacht zu haben und daß ich deswegen der Nachsicht des Publikums sehr bedürfe. Mit dem aufrichtigsten Danke werde ich daher jeden Fingerzeig annehmen, der in gelehrten Beurtheilungen meiner Schrift über die Mängel derselben gegeben werden möchte, um darnach bei einer zweiten Auflage, wenn sie anders erfolgen sollte, derselben diejenige Vollkommenheit zu verschaffen, welche wenigstens der Stoff, den sie zum Gegenstande hat, verdient. Mit dem vierten und letzten Theile, der wenige Monate nach diesen Theilen erscheinen wird, werden auch die versprochenen Kupfertafeln in einem besondern Hefte erscheinen, und das Publikum wird sich überzeugen, daß die Verlagshandlung keine Kosten gespart hat, um auch in Absicht der Kunstdarstellung eine vollständige Uebersicht der alten Mythen zu geben. Sämmtliche Zeichnungen sind von einem geschickten Künstler nach alten Denkmalen verfertigt worden und gewähren so ächte und reine Ansichten der Kunstvorstellungen des Alterthums.

Geschrieben im Oktober 1816.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige
des zweiten Bandes.

	Seite
Einleitung	1 — 57
Götterlehre der wichtigsten Völker des Orients	58 — 298
Erster Abschnitt. Indische Religion	58 — 103
Zweiter Abschnitt. Sabäische Religion	104 — 298
Erstes Kapitel. Persischer Sabäismus	104 — 143
Zweites Kapitel. Syrischer, Babylonischer und Phönikischer Sabäismus	143 — 182
Drittes Kapitel. Aegyptischer Sabäismus	182 — 298

Digitized by Google

Seite.

Griechische Götterlehre . . — 299

Erster Abschnitt. Kosmogonien und Theogonien der Griechen. . . — 299

Erstes Kapitel. Orphische Kosmogonien. . . . . — 306

Zweites Kapitel. Kosmogonie des Hesiodos. . . . . 322 — 420

Digitized by Google

Einleitung.

Das Loos der Menschheit gleicht dem Looſe des Einzelnen. Der Kindheit folgt das jugendliche und männliche Alter und der Kraft des Mannes das ſinkende Leben des Greiſes. Dieſe Stufen durchwandert das Individuum, das Geſchlecht, das Volk, und ſo wie dies ewige Geſetz der Natur von den Gattungen gilt, ſo gilt es auch von dem Ganzen. Es wird einſt eine Zeit kommen, wo das ganze Menſchengeſchlecht zu einer gewiſſen Stufe der Ausbildung ſich erhoben haben wird, die wir der kräftigen Fülle des Mannes vergleichen können. Sie wird kommen, wenn erſt alle Nationen ihre Perioden werden durchlaufen haben und dadurch eine Maſſe von Bildung erzeugt ſein wird, welche groß genug iſt, um das Ganze zu umfaſſen und zu beleben. Dann hat die Menſchheit ihr Ziel erreicht, d. h. dem Ideal Menſch ſich ſo ſehr als möglich genähert, und dann wird, nach dem Geſetze der Analogie, der Untergang des Menſchengeſchlechts und der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, die wir unſere Welt nennen, eintreten und eine neue Schöpfung beginnen. Sinnig deutete dieſen Gang der Natur ein altes Volk an durch den Kampf des Ahriman mit Ormuzd, des Fürſten der Finſterniß mit dem Lichtherrſcher und ſetzte ſo die Dauer

Digitized by Google

der Welt auf 12000 Jahre. In den ersten 3000 war die Macht des Ahriman gebunden und Ormuzd herrschte allein. Es war das Kindesalter der Menschheit, voll Unschuld und Einfachheit, fern von Leidenschaften und Begierden, von Krankheiten und Uebeln. Aber jetzt wurden die Fesseln des bösen Genius gelöst; er stürzte mit seiner zerstörenden Macht aus dem Abgrunde herauf und kämpfte gegen die guten Geister des Ormuzd. Denn die Menschheit war nun dem Kinde entreift, die Leidenschaften fingen an zu wirken und kämpften mit der Vernunft, und in ihrem Gefolge waren alle moralischen und physischen Uebel, welche den Erdbewohner so unglücklich machen. Dreitausend Jahre, saget der Mythos, dauert der Kampf; das Gute hält dem Bösen noch das Gleichgewicht, aber nun siegt Ahriman und beherrscht neue 3000 Jahre mit allen Geistern der Finsterniß allein die Erde und entfremdet sie ganz dem seligen Reiche des Ormuzd. Dies sind die Perioden, welche Hellenische Dichter mit dem silbernen und eisernen Zeitalter bezeichnen. In jenem kämpft noch das Gute gegen das Böse an und siegt bisweilen, in diesem unterliegt es ganz. Bosheit, Verrath, Tücke, Treulosigkeit und wie das Heer der schändlichen Laster weiter heißt, welche Ahriman zu seinen dienstbaren Geistern erschaffen hat, vergiften die Erde und ihre Bewohner. Doch nicht ewig soll das Reich des Bösen dauern; Ahrimans Herrschaft ist begränzt. Die Leidenschaften haben ausgetobt, die Vernunft erwacht zu neuen Kräften wieder; sie siegt und der Mensch siehet ein, daß nur in Rechthandeln und Herzensgüte, im weisen Gebrauche seiner intellektuellen und Körperkräfte das Ziel, wonach er strebt — Glückseligkeit — zu finden sei. Und nun kehrt nie das

Digitized by Google

Böse wieder, es ist auf ewig vernichtet; Ahriman verliert seine Macht, er wird selbst wieder Lichtnatur und preiset mit Ormuzd das ewige Urwesen. Wir alle leben noch in der Periode des Kampfes, wir nahen uns vielleicht gar dem unglücklichen Zeitpunkte, wo das Böse allein allgewaltig herrscht, wo jedes Gute unterdrückt und die Vernunft zur Dienerin des Aberglaubens und Lasters herabgewürdigt wird; doch getrost alle, die ihr darüber trauert, nicht ewig dauert die Herrschaft der Finsterniß, und wenn sie auch mit ihren schwarzen Fittigen die ganze Erde zu überschatten drohet und wenn auch alles Bessere unter der Geißel des Bösen bluten und sterben muß, es kehrt doch wieder die Zeit des Lichts, die Vernunft, das Gute behaupten wieder ihre Rechte und selbst diejenigen, die beides hassen und verfolgen, werden zurückkehren zu dem Vater des Lichts und mit den Bessern vereint den ewigen Lenker der Schicksale preisen.

Aber so wie der Mann in den Stürmen und Unruhen des Lebens mit Entzücken an die friedlichen Jahre der Kindheit zurückdenkt und in der Erinnerung an ihre harmlosen Spiele die gestörte Ruhe der Seele wiederfindet: so versetzt sich auch der Mensch überhaupt, wenn die Stürme der Zeit ihn umhertreiben, so gern in jene frohe Unschuldswelt zurück, wo noch die jungfräuliche Astrâa mit ihrem himmlischen Gefolge unter den Sterblichen wohnte und verweilt mit stiller Wonne in dem lieblichen Kreise. Darum mag auch jetzt vor dem innern Auge der Vorhang der Gegenwart niederfallen und jenes mystische Dunkel der Vorzeit sich öffnen, wo die Phantasie mit ihren ernsten und fröhlichen Spielen thront und selbst in diesen uns

Digitized by Google

den höhern Geist ahnen läßt, der einst, wenn die Menschheit ihr Ziel erreicht hat, mit himmlischem Glanze sie umstralen wird.

Tief in der Seele des Menschen liegt das Gefühl eines über alles Irdische erhabenen, allmächtigen Wesens, das Gefühl einer Gottheit. Es lebt in der Brust selbst des rohesten Wilden und erwachte im Menschen, sobald nur sein Geschlecht zu existiren anfing.

Was auch einige Philosophen dagegen sagen mögen, so widerspricht doch eine richtig geleitete Vernunft und selbst die dunkle Sage, welche aus der Urwelt herüber tönt, daß der Mensch nicht als halbes Thier auf die Erde gesetzt ward, daß er nicht Jahrhunderte zubringen mußte, ehe die ersten Elemente der Menschheit sich in ihm entwickelten. So stiefmütterlich konnte die Natur unmöglich an ihrem theuersten Kinde handeln. Denn nicht blinder Zufall, eine allweise und allgütige Gottheit schuf das erste Menschenpaar, und rüstete es mit allen den Kräften und Fähigkeiten aus, welche die jugendliche, noch ungeschwächte, in der reichsten Fülle strömende Naturkraft, die es ja schon auf wunderbare Art in ihrem Schooße erzeugt hatte, ihm verleihen mußte. Sie verpflanzte den Stamm, aus dem Millionen Zweige über die Erde sich verbreiten sollten, in das reinste und herrlichste Klima, auf den üppigen Boden Indiens, welches allgemein als das Urland unsers Geschlechts anerkannt wird, und hier, wo die gesündeste und kräftigste Nahrung sich ihm von selbst darbot, wo er vielleicht in einer Atmosphäre lebte welche in reicherm Maße den reinen Sauerstoff, diese Quelle des Lebens, enthielt, und wo er von keiner Arbeit, keinen Uebeln und

Digitized by Google

Leiden wußte: hier konnten seine intellektuellen Kräfte sich ungestört und vielleicht nach ganz andern Gesetzen, als gegenwärtig, entwickeln, wie ja denn auch seine erste Entstehung nach ganz andern Gesetzen bewirkt worden war. Es scheint, daß in diesem ersten Kindesalter die Menschheit hauptsächlich durch einen ihr inwohnenden, uns wunderbar scheinenden Instinkt geleitet wurde, der ihr den Gebrauch der Vernunft, welche nothwendig erst mit der Zeit und mit Hülfe der Erfahrung sich entwickeln konnte, ersetzte. Es scheint dies eben jener Instinkt gewesen zu sein, der nach den neuern Erfahrungen bei Magnetisirten so unerklärbare Wirkungen hervorbringt. Das Kindesalter der Menschen war gleichsam ein magnetischer Somnambulismus, wie ein gelehrter Forscher sich ausdrückt. Mit der Natur ganz Eins, lebten und wirkten sie nur durch dieselbe, während das persönliche Bewußtsein noch schlummerte. Die hohe Naturkraft, die in ihnen waltete, lehrte sie jeden Gegenstand erkennen, öffnete ihren Blick der Vergangenheit und Zukunft, der Nähe und der Ferne, aber ohne deutliches Bewußtsein, instinktartig, wie im magnetischen Schlafe und wie selbst noch in der Thierwelt. Dies war der Stand der Unschuld, dies das Leben im Paradiese. Da erkannte auch der Mensch eine ewige, Alles schaffende, erhaltende und regierende Gottheit und pries ihren Ruhm und ihre Wohlthaten in begeisternden Tönen. Dies war das erste Weltalter, wo Ormuzd allein herrschte, wo die reinste Seligkeit die glückliche Erde erfüllte, wo noch keine Thräne des Kummers floß, wo das Böse im eigentlichen Sinne ganz von der Erde verbannt war. Aber dieser Zustand konnte und sollte nach den weisen Beschlüssen

Digitized by Google

des ewigen Weltgeistes nicht dauernd sein. Der Mensch sollte auf der Erde nicht bloß als animalisches, nur von Instinkten geleitetes Wesen leben; er sollte zum frei und mit Bewußtsein handelnden Geiste sich entwickeln. Allmählig also keimte im Menschen die Vernunft auf und so wie ihre Ausbildung begann, trat der Instinkt immer mehr in den Hintergrund und das Selbstbewußtsein fing an zu erwachen. Da aß, wie der Mythos sagt, der Mensch von der Frucht des Baumes der Erkenntniß, da ward er gewahr, daß er nackend war, da hüllte er sich in Thierfelle, seine Blöße zu decken, da mußte er aus dem Paradiese verstoßen werden, um alle Theile der Erde zu bevölkern. Dies ist der Sündenfall, den alle Völker bejammern. Denn das Andenken an den verlornen glücklichen Traum blieb in der Seele zurück und mußte mit Schmerz die so ganz andere Gegenwart erfüllen. Auf die Ruhe folgte die Arbeit. Im Schweiße seines Angesichts mußte der Mensch dem neuen Boden, den er, mit seiner weitern Ausbreitung auf der Erde, betrat, eine oft sehr spärliche Nahrung abgewinnen, und Leiden mancherlei Art entstanden aus den Einflüssen ungünstigerer Himmelsstriche, aus den Mühen des Lebens, oder durch die Schuld seiner selbst und seiner Brüder. Denn so wie die Entwicklungsperiode der Vernunft begann, da entwickelte sich auch das ethische und physische Böse und Ahriman trat in Kampf mit Ormuzd. Doch ich überlasse die weitere Entfaltung dieser Ideen dem Leser, um zu der obigen Bemerkung zurückzukehren, daß der Mensch in dem instinktartigen Zustande seines Daseins eine Gottheit, und zwar als Einheit, für den Schöpfer und Regierer der Welt erkannte, oder vielmehr sie fühlte, da

Digitized by Google

Erkennen eigentlich nur Sache der Vernunft ist. Dieses Gefühl erhielt sich lange in einer gewissen Stärke, während schon die übrigen Aeußerungen des Instinktes in den Hintergrund getreten waren, dennoch finden wir in den alten Sagen der Indier und anderer Völker den Begriff eines einigen Gottes als den vorherrschenden. Aber allmählig, besonders in ungünstigern Klimaten, verlor auch jenes Gefühl an Stärke und Innigkeit, ohne doch jemals ganz zu erlöschen. Der Mensch, der nun nicht mehr in seiner eigenen Brust den Gott fand, an welchen das dunkle, ihm übrig gebliebene Gefühl ihn verwies, suchte ihn außer sich in der Natur, und bot seine Einbildungskraft auf, ihn in den erhabenen Wirkungen seiner Allmacht zu finden. Das eine Volk schlug diesen, das andere jenen Weg ein, nicht selten Irrwege, auf denen es sich von der Straße der reinen Wahrheit und des reinen Lichtes mehr oder weniger entfernte. Doch der ewige Vater der Menschen, vor dessen Augen auch das Dunkel heller Sonnenglanz und labyrinthische Windungen ebene Bahn sind, waltete mit liebender Rechte über seine Kinder. Trotz aller Verirrungen ihrer Phantasie, trotz allen Strauchelns ließ er sie doch das wahre Einzige nie ganz verfehlen, und so sehr sie auch den Begriff des Göttlichen vereinzelten und unter die Naturkräfte vertheilten, blieb doch in ihnen rege das Gefühl des Ewigen und Unendlichen und trat mit siegender Kraft auf, so bald die Vernunft den Grad der Ausbildung erhalten hatte, wo sie den Begriff desselben einigermaßen zu fassen vermochte.

Betrachten wir nun das Menschengeschlecht in dem Zustande, wo die liebende Mutter Natur es gleichsam von

Digitized by Google

ihrer Brust entwöhnt hatte, wo sie dasselbe sich selbst überließ, um durch eigene Uebung und Erfahrung seine Kräfte zu entwickeln und zu stärken, in dem Zustands, wo der Mensch, aus dem Himmel seines Paradieses ausgestoßen, in die rauhen Arme der wirklichen Welt übergehen mußte, wo er nun erst anfing in die eigentliche Wildheit zu gerathen: so finden wir, daß nichts in der Natur das beibehaltene dunkle Gefühl des Göttlichen so sehr in ihm wieder aufregen und erwecken mußte, als das allgemeine Leben, was er um sich erblickte und für das er in seiner noch unentwickelten Vernunft keine Erklärung fand. Denn Leben findet der rohe Naturmensch nicht nur an sich und seines Gleichen und in der thierischen Schöpfung, sondern auch in der ganzen leblosen Natur, wie wir sie, vielleicht doch mit Unrecht, nennen. Und eben dieses Leben, für das er keinen Erklärungsgrund findet, ist ihm das Göttliche, was seine Brust in dunkeln Gefühlen ahnet. Nun entsteht, um mit Wagner (Ideen zu einer allg. Myth.) zu sprechen, ein Verhältniß zwischen ihm und dem Göttlichen. Dieses hat zwei Seiten: Beziehung der Gottheit auf den Menschen und Beziehung des letztern auf die Gottheit. Die erste Seite des Verhältnisses ist für uns = x; sie ist im absoluten Sinne dem Sterblichen unbekannt, da die Gottheit selbst ein ihm unbegreifliches Wesen ist. Aber der Mensch denkt sich eine Gottheit nach seinem Sinne und nach dem Grade seiner geistigen Ausbildung; er setzt also das, was er von ihr zu ahnen, zu glauben, zu wissen meint, als das erste Glied des Verhältnisses an, und bestimmt darnach das zweite Glied: seine eigene Beziehung auf die Gottheit, d. h. die Art des Cultus, wel-

Digitized by Google

chen er ihr erweisen zu müssen glaubt, und wodurch er seine Beziehungen auf das Göttliche vermitteln und ausdrücken will. Hieraus entstehen 4 Hauptarten der Verehrung, die der Mensch dem höchsten Wesen widmet. Denn 1) zieht sich entweder das Gemüth in sich selbst zurück, überläßt sich leidend der Gewalt des Göttlichen und strebt, durch tief in sich gekehrte Betrachtung, es im Mittelpunkte seiner selbst, wo es einst waltete, wieder aufzusuchen, und dies ist der Charakter der indischen Religionen. Zurückgezogenheit von der äußern Welt, Verschließung der Sinne gegen die Eindrücke der Außendinge, Betrachtung des Körpers als einen Kerker, worin der himmlische Funke, der ihn beseelt, zur Strafe und zur Reinigung eingeschlossen ist, Kasteiungen des Fleisches, ein immerwährendes Hineinschauen in die innersten Tiefen des Gemüths: dies sind die Erfordernisse und Pflichten, welche der Indier erfüllen muß, wenn sein Geist zur ursprünglichen Reinheit, zur innigen Vereinigung mit der Gottheit, von welcher er ausgegangen ist, wieder zurückkehren soll. Oder 2) der Mensch sucht und findet das Göttliche in dem, was ihm als das Wirksamste unter allen lebenden Dingen erscheint. Er sucht und findet es nicht in sich, in der Tiefe seines eigenen Gemüths, sondern in der äußern Natur und zwar in den bedeutendsten Produkten derselben, in Sonne, Mond, Gestirnen. Dies ist der Charakter des Sabäismus in Persien, Arabien, Syrien, Phönikien und Aegypten. Dieser macht dann den Uebergang zum griechischen Polytheismus, welcher 3) das allgemeine Leben in der Natur in alle seine Gestalten vereinzelte und dies Vereinzelte bis zur menschlichen Göttergestalt individu-

Digitized by Google

alisirte. Die geistige Idee wird nun unter der Hülle der Sinnlichkeit fast ganz vergraben, die symbolische Sprache des Indiers und Westasiaten in den Mythos, in die historische Erzählung verwandelt und das hohe ästhetische Gefühl des Hellenen schafft seine Götter um zu reinen Kunstprodukten, zu Idealen alles Schönen, Edlen und Erhabenen in menschlicher Gestalt. So entsteht denn die pantheistische plastische Künstlerreligion der Griechen. Oder 4) das Gemüth kann sich auch über das rein Subjektive und Objektive erheben und das allgemein verbreitete Göttliche als absolute Einheit, als abgesondert von der Welt, aber diese von ihr abhängig, betrachten, und so entsteht dann der Monotheismus, der, weit entfernt, die Außendinge zum Range der Gottheit zu erheben, Gott und Welt aus ihrem wahren Gesichtspunkte, jenen als Schöpfer, diese als das Geschaffne anschauet und so das Irdische vollkommen von dem Himmlischen trennt. Nur diese letztere Ansicht hat den Mythos ganz von sich entfernt und kennt für die Gottheit keine Symbole, weil sie den rein ideellen Gesichtspunkt ergriffen hat. In allen übrigen Religionen findet man Mythos und Symbole, in der Indischen als Hülle der geistigen Idee, welche aber das Vorherrschende bleibt, und in der Sabäischen so, daß das Symbol selbst zur Gottheit erhoben erscheint; in der Griechischen aber verschwindet selbst das Symbol im Mythos und alle Aeußerungen des Göttlichen werden in menschliche Gestalten gehüllt. Doch blieb auch dem Hellenen die Idee des Einen und Ewigen nicht ganz fremd. Sie erhielt sich in seinen Mysterien, welche die Trüglichkeit des Volksmythos lehrten und die Indische und

Digitized by Google

Orientalische Darstellung des Geistigen und Göttlichen durch Symbole den Eingeweiheten bekannt machten, und aus diesen Mysterien ging sie dann in die Schriften der Philosophen und durch diese zu dem aufgeklärten Theile der Nation über, welcher in seinen Begriffen von der Gottheit ganz mit den Aufgeklärten unserer Zeit übereinstimmte.

Das Volk, oder vielmehr die verschiedenen Völkerschaften, welche Griechenland bewohnten, gehörten anfangs zu den rohesten Wilden. In Wäldern und Höhlen lebend, ohne Obdach, ohne Ehe, ohne alle gesellschaftliche Verbindung nährten sie sich von den wilden Früchten ihrer Haine, folgten den rohen Ausbrüchen ungezügelter Leidenschaften, und wußten kaum, was Götter waren. Nach dem Berichte eines alten Geschichtschreibers hatten die Pelasger des alten Hellas nur eine ganz oberflächliche Idee von Göttern, denen sie zwar opferten, aber ohne ihnen bestimmte Namen beizulegen. Erst in viel spätern Zeiten bekamen sie aus dem Auslande Götternamen, welche sie annahmen und ihren Nachkommen überlieferten. Da alle Völker Europa's aus dem Orient stammen, so hatten auch diese Wilden aus dem Schooße ihres ursprünglichen Vaterlandes die Idee höherer Wesen in ihre Wälder mitgebracht, aber unter der Geißel der Rohheit und des mühevollen Lebens Alles vergessen, was der phantasiereiche Orientale schon in den Begriff der Gottheit Fruchtbringendes gelegt hatte, und so mußten sie nun von vorn wieder anfangen zu lernen. Aber welche gute Schüler sie waren, sieht man daraus, daß schon in dem Zeitalter des Homer und Hesiodus die ganze Schöpfung der Griechischen Götterwelt mit allen ihren tausendfachen Modifikationen und un-

Digitized by Google

erschöpflichem Reichthume von Mythen fast so vollendet war, wie wir sie jetzt kennen. Dieses Räthsel läßt sich erklären theils aus dem phantasiereichen Geiste des Volks, theils aus der Art, wie es von seinen Priestern unterrichtet wurde. Auch unter den rohesten Wilden giebt es ausgezeichnete Köpfe, die theils durch sich selbst, theils durch glückliches Auffassen fremden Unterrichts tiefer in die Natur des Göttlichen eindringen und nun die Lehrer des Volks werden. Diese sind denn die ersten Priester. Sie lehren das Volk und zwar so, wie es den geringen Kräften desselben angemessen ist, durch Hinzeigen auf sinnliche Bilder, denn nur dadurch vermögen sie sich dem an allen abstrakten Begriffen armen Haufen verständlich zu machen. Diese Bilder finden sie in der umgebenden Natur, in zufälligen Ereignissen, in auffallenden Erscheinungen am Himmel, auf der Erde, in der Thier- und Pflanzenwelt. Hierbei kommt ihnen die üppige Phantasie der rohen Wilden zu Statten, die, gleich dem lallenden Kinde, alles für belebt und beseelt hält, wo sich Bewegung zeigt. Ueberall sieht sie Zeichen, wodurch die Götter sich verständlich machen wollen, und wenn sie diese nicht selbst verstehen kann, so muß der Priester sie deuten, der dadurch zum Vertrauten der Götter erhoben wird. Aber der rohe Mensch will auch etwas sinnlich Bleibendes haben, woran er seine religiösen Ideen knüpfen kann, und so wird es nun auch nothwendiges Geschäft des Priesters, seine Lehren durch Bildwerke für das Gedächtniß unvergeßlich zu machen. So entstehen denn Idole, anfangs nur ein roher Stein, ein Stück Holz, an dem man durch symbolische Attribute die verschiedenen Begriffe, in die man das Göttliche zer-

Digitized by Google

legte, versinnlichte, bis sie Hellenischer Sinn in eine regelmäßige Form brachte. So entsteht das Anketten religiöser oder auch moralischer Ideen an sinnliche Bilder, an die Erscheinungen der Himmelskörper, der Thier- und Pflanzenwelt, oder auch an kraftvolle Sprüche, die durch Kürze und Einfachheit sich dem Gedächtnisse leicht einprägen, wie die bekannten Sprüche der sieben Weisen, des Pythagoras, der Orakel, der Hebräischen Propheten. Man kann diese ganze Lehrart die symbolische nennen, denn Symbole, Zeigen, nicht gerade immer Bilder, welche eine sinnliche Aehnlichkeit zwischen dem Zeichen und Bezeichneten voraussetzen, Symbole, sage ich, waren es, wodurch der lehrende Priester zum Volke sprach und hieraus erwuchs dann, späterhin die ganze Reihe von Mythen, welche nun für das Ohr das seyn sollten, was das Symbol für das Auge war *). Das Wort Mythos (μυθος) bezeichnete ursprünglich den noch nicht ausgesprochenen, sondern im Gemüthe verschloßnen Gedanken, und dann Rede, als Ausdruck des Gedankens, Erzählung, Sage, anfangs ohne Rücksicht auf die Wahrheit oder Nichtwahrheit des Inhalts, späterhin ausschließend erdichtete, und dagegen Logos (λογος) wahrhafte Sage. Somit waren also Mythen die Sagen, welche die alten Griechen von ihren Göttern, Heroen und Helden sich erzählten, ohne noch den Begriff des Unwahren hineinzulegen; doch sollte er vielleicht in so fern angedeutet werden, daß man durch den Namen zu erkennen geben wollte, daß die Erzählung in symbolischer Sprache geschehe, also das wirklich Geschehene nur durch Zeichen, nicht so, wie es geschehen, berichte.

*) S. Creuzers Symbolik. Th. 1. S. 52.

Digitized by Google

Lehre überliefert. Alles Glauben und Wissen war bei den ältesten Völkern innig mit der Religion verwebt, daher auch Priester bei den Aegyptern und in den ältesten Zeiten ebenfalls bei den Griechen, zugleich die Inhaber aller bekannten Wissenschaften und Künste waren. Es umfassen daher diese theologischen Mythen alles, was im alten Glauben sich auf Mensch, Natur und Gott bezog; moralische Maximen, die man in sinnliche Bilder hüllte; physikalische Ueberlieferungen von Naturerscheinungen, besonders aus dem Gebiete der Sternkunde; endlich späterhin auch solche, worin Spekulationen alter Weisheit versinnlicht sind. Selten findet man jede Hauptart des Mythos rein, vielmehr ist gewöhnlich darin das Historische mit dem Theologischen und Philosophischen auf hundertfache Art verschlungen und verwickelt, daß eine Lösung uns selten noch möglich ist.

Der erste Theil dieses Werkes hatte die historischen Mythen zum Hauptgegenstande, der gegenwärtige wird sich mit der zweiten Gattung derselben beschäftigen und eine Sammlung aller der Sagen und Erzählungen enthalten, welche in symbolischer und mythischer Sprache das darstellen, was die Völker des Alterthums, besonders die Hellenen über Gott, Welt, Mensch, Schicksal und andere zur Religion gehörige Gegenstände dachten. Die Mythen selbst sind unser eigentliches Objekt, doch werden wir die vorhandenen Werke der Gelehrten benutzen, um ihre Ideen zur Erklärung derselben hinzuzufügen.

Der noch ungebildete Mensch, unbekannt mit den Gesetzen des Mechanismus und den Kräften der Materie, ahnet, wie wir schon bemerkt haben, überall, wo er Bewegung und Ausbildung wahrnimmt, unsichtbare geistige Wesen,

Digitized by Google

Wesen, welche auf die materiellen Stoffe wirken. Auch im Leblosen sieht er Leben und geistiges Handeln, nirgends blinde Naturkräfte. Ein Geist belebt die Pflanze, wenn sie wächst und blühet; er säuselt im Zephyr und zürnt im Donnersturm; durch ihn thürmen sich die Wogen des Meeres, und der Strom wälzt seine Wellen, von dämonischen Kräften beflügelt. Die Quelle rieselt selbstthätig aus dem Felsen hervor, ihr Gemurmel ist ihre Sprache. Die Sonne, der Mond, die Sterne schweben am Azurgewölbe des Himmels da in und fallen nicht von ihrer Höhe herab auf die Erde. Was hält sie in ihrem Lauf, wenn es nicht ein Gott ist, der in ihnen seine Wohlthaten auf die Erde herabsendet? Der rohe Mensch abstrahirt hierbei immer von sich selbst und macht seine eigene Person zum Vorbilde jedes andern Gegenstandes. Seine Gefühle und Empfindungen, seine Neigungen und Leidenschaften, ja seine ganze Handlungsweise trägt er auf die unbekannten Wesen über, welche um und neben ihm walten und wirken. Sie freuen sich und klagen, wie er, sie zürnen, strafen, und beglücken, ja selbst menschliche Schwachheiten sind ihnen nicht fremd. Mehr, als bei einem andern Volke, war dieser Pantheismus der Denkungsart des Hellenen angemessen, in dessen lebhafter Phantasie und feurigem Geiste er von Natur schon gegründet scheint. Ursprünglich war auch bei ihm, so wie bei den meisten andern Völkern der Fetischismus zu Hause*). Es benennen nämlich die Neger in Guinea und andern Theilen Afrika's mit dem Namen Fetis oder Fetisso (ein vom

*) S. Meiers mythol. Wörterb. Art. Fetisch.

Portugiesischen Feder, dem Lateinischen Fides hergeleitetes Wort) jeden leblosen oder lebendigen Gegenstand der Natur, dem sie aus Abscheu und Furcht, oder Dankbarkeit und Zuneigung eine Art religiöser Verehrung beweisen und insbesondere Alles, was dem auch vom rohesten Wilden geahneten mächtigen und unsichtbaren Urwesen gewidmet ist, oder worin sie die Wirksamkeit desselben zu erkennen glauben. Jeder sinnliche Gegenstand, in dem sie gewisse geheime göttliche Kräfte vermuthen, wird von ihnen als ein Mittelglied zwischen der Sinnenwelt und der unsichtbaren Gottheit betrachtet, welches zwischen ihr und dem Menschen, der sonst mit derselben in keinem Verhältnisse stehen kann, eine Verbindung stiftet. Die Wahl eines Fetisch ist willkührlich und hängt bloß von der Ansicht ab, die der Mensch sich von einem Naturgegenstande und von dem Verhältnisse macht, in welchem nach seiner Meinung derselbe zur Gottheit und zu ihm selbst steht. Fast bei jedem Geschäft wählen die Neger sich einen Fetisch, der ihnen gleichsam als Orakel dient und kündet, ob es glücken werde oder nicht, und dem sie dabei eine helfende Kraft zuschreiben. Kommt das Geschäft glücklich zu Stande, so beweisen sie dem Fetisch auf mancherlei Art ihre Dankbarkeit und bedienen sich ferner seines Beistandes; im entgegengesetzten Falle werfen sie ihn weg, strafen und mißhandeln ihn, oder zerstören ihn ganz. Vorzüglich wirksame Fetische wurden nach und nach von mehrern, endlich von ganzen Völkerstämmen verehrt und so entstanden denn Nationalfetische. Als solche sind z. B. in Aegypten der Nil, die heiligen Stiere, und Sonne, Mond, Gestirne in allen Sabäischen Religionen zu betrachten. Der Fetischismus

Digitized by Google

entsteht also bei allen Völkern dadurch, daß der Mensch sein eigenes Leben auf die Natur, auf leblose und lebendige Gegenstände, überträgt. An den erstern glaubt er die Wirkungen des Lebens zu bemerken und doch fehlen ihnen die Organe des Lebens und der Bewegung, wie er sie an sich wahrnimmt: dies erregt bei ihm den Gedanken daß in ihnen eine unsichtbare Kraft wohne, die desto mächtiger und wirksamer sei, je weniger sie äußerlich in die Sinne falle. An den Thieren erscheinen ihm zwar ähnliche Werkzeuge des Lebens, wie er sie selbst besitzt, aber hier bemerkt er in dem, was wir Instinkt und Kunsttriebe der thierischen Natur nennen, etwas, wodurch sie den Menschen bei weitem übertreffen. Das Thier empfindet die Zukunft voraus, es zeigt in dem, was es hervorbringt, eine Kunst, einen Verstand, der jede menschliche Produktion, besonders des rohen Wilden, weit hinter sich zurückläßt, und doch scheint das Thier nicht nach Ueberlegung und Vernunft, wie der Mensch, zu handeln. Daher sieht er in ihm denn gleichsam die Hülle eines Gottes, das Leben eines Naturgeistes, der in ihm waltet, und sobald der Mensch anfing, die in der Natur vorhandenen geistigen Kräfte zu gestalten, so gab er ihnen das Bild von Thieren. Diesen Gang nahm der Fetischismus vorzüglich in Afrika. Man wollte hier das Geistige und Göttliche symbolisiren und wählte zum Symbole, wovon man glaubte, daß es gerade dieses Geistige und Göttliche am besten ausdrückte, ohne dabei darauf Rücksicht zu nehmen, ob auch die äußere Form in den Augen des Geschmacks die Würde, den Anstand, das Edle besaß, was der kultivirte Mensch von einer sinnlichen Darstellung des Göttlichen fordert. Es fehlte ja jenen Natu-

Digitized by Google

onen selbst an dem, was wir Geschmack und Gefühl des Anständigen nennen. Anders war es bei den Hellenen. Frühzeitig entwickelte sich bei ihnen der Sinn für Schönheit, Anstand und Würde; bei ihnen konnten die Thiergottheiten ihr Glück nicht machen und so verwandelte sich der Thierfetischismus in Hellas frühzeitig in den Anthropomorphismus, in die Darstellung des Göttlichen unter der menschlichen Gestalt, die allein in dieser Rücksicht den wahren Geschmack befriedigt. Richtig sagt daher Kanne: „Der wesentliche Unterschied zwischen dem Thierfetischismus und Anthropomorphismus beruhet darauf, daß jener seine Götter körperlich niedriger und geistig größer, dieser sie körperlich edler, als geistig schuf.“ Jenem war das Symbol an sich nichts; er dachte nur an seine Bedeutung, an den geistigen Sinn, der darunter verborgen war; dem Anthropomorphismus aber war das menschgestaltete Idol selbst Gott, wenigstens Bild seines Gottes, den er sich eben so (es ist hier nur von Volksreligion die Rede) vorstellte, wie die poetische Kunst ihn geschaffen hatte. Und so ward denn allerdings das Himmlische durch das Irdische erniedrigt und der Geist ging im Symbole unter; daher denn auch die Griechischen Götter alle Arten menschlicher Schwachheiten und Gebrechen an sich tragen, was wenigstens bei den Indischen (den Ausdruck der symbolischen Sprache abgerechnet) nicht der Fall ist, welche vielmehr fast immer in dem Charakter der erhabensten Geistigkeit erscheinen. Die Götterbilder des Indiers, überhaupt des Oberasiaten, auch des Aegypters, obgleich in geringerem Grade, sind nichts als ein Inbegriff von Symbolen und erhalten dadurch allerdings in unsern Augen ein zurückstoßendes, den Ge-

Digitized by Google

schmack beleidigendes Ansehen. Diese vielen Köpfe, Arme, und Füße, diese Ueberladung aller Glieder mit unzähligen Attributen, diese Vereinigung beider Geschlechter in Ein Ganzes, diese halb menschlichen, halb thierischen, oft aus mehrern Thierfiguren zusammengesetzten Gestalten, dieser Osiris mit dem Habichtskopfe oder Isis mit dem Stierhaupte: wie seltsam und bizarr müssen sie uns nicht erscheinen. Aber davon fühlte der Orientale nichts. Alle diese Zusammensetzungen von Symbolen und Attributen waren ihm nichts als sinnliche Bezeichnungen der Eigenschaften, welche er sich an der Gottheit dachte, der Verhältnisse und Beziehungen, in denen sie zum Menschen, zur Welt, und zu andern Gottheiten stand.

Es war nicht seine Meinung, sich die Gottheit unter dieser Gestalt zu denken; jene Fülle von Zeichen sollte ihm nur ein Erinnerungsmittel sein an die geistigen Ideen, welche sein Verstand im tiefen Nachdenken über das Wesen der Gottheit aufgefunden hatte. Der Geist will das Unendliche erschöpfen, er will das Ausdruckloſe durch Bild und Sprache darstellen, und so häuft er denn Zeichen auf Zeichen und Worte auf Worte, fühlt in jedem Augenblicke die Unzulänglichkeit Alles dessen, was er schon geschaffen hat und sucht es durch neue Schöpfungen zu vermehren. Hierzu kommt noch, das der Orientale, vermöge seines Klima's und der ihm dadurch zur andern Natur gewordenen Denkungs- und Empfindungsart, seine Götter mehrentheils in sitzender oder ruhender Stellung und mit völlig verhülltem Körper darstellt. Ruhe ist ihm das Süßeste und Angenehmste; kann die Glückseligkeit der Götter in etwas anderm bestehen? Verhüllung des Körpers gebietet der

Digitized by Google

brennende Stral seiner Sonne und das Heer von Insekten, welche die Luft erfüllen; sie gebietet sein Gefühl von Anstand, Würde, und Majestät: kann er die Majestät der Götter erhabener ausdrücken, als durch den höchsten Prunk mit kostbaren Gewändern, durch Ueberladen mit Kronen, Kopfbinden, Ohrgehängen, Armbändern u. d. gl.? Aber eben dieses übertriebene Verhüllen und Ausschmücken, diese Ueberladung mit Attributen, diese Ruhe und Bewegungslosigkeit, worin er seine Götter vorstellte, blieben unbesiegbare Hindernisse, daß seine Bilder sich niemals zu Produkten der schönen Kunst erheben konnten. Ganz anders war es bei den Griechen. Ihr lebendiger und beweglicher Sinn, ihr tiefes Gefühl für das Bedeutende, was in der Geberde, Stellung und Handlung liegt, worin der Körper des Menschen versetzt wird, ihre Vorliebe für das Nakkende oder nur durch zarte Gewänder Verhüllte, ihr angebornes Schönheitsgefühl, mußte bald jene orientalischen Zusammenhäufungen von Symbolen verdrängen, die man denn doch noch bei einigen alten Götterbildern z. B. der Ephesischen Diana und späterhin bei solchen beibehalten findet, welche die Mystik, die gleich dem Orientalismus nur mit Symbolen zu thun hat, weil sie damit das Geistige andeuten will, sich besonders zueignet. Aber die öffentliche Bildnerei machte zur Norm ihrer Darstellungen einzig das Schöne und diesem Ziele mußten alle übrigen Zwecke untergeordnet bleiben, und da es nichts Schöneres und Edleres in der Natur giebt, als die reine Menschengestalt, so ward diese das Ideal, nach welchem der Künstler und Dichter die höhern Wesen vorstellte, und, indem er alles Zufällige und Individuelle davon absonderte, endlich zu dem er-

Digitized by Google

habenen Punkte gelangte, wo das Göttliche selbst in der veredelten menschlichen Form erschien. So entstand nun ein Götterideal, das nicht mehr die Eigenschaften und das Wesen der Gottheit symbolisirte, sondern sie selbst dem entzückten Auge des Sterblichen vorführte. „Diese idealischen Figuren, sagt Winkelmann, sind wie ein durch Feuer gereinigter ätherischer Geist, von aller menschlichen Schwachheit gesäubert, so daß man weder Muskeln noch Adern an ihnen wahrnimmt. Die höchste Idee dieser Künstler ging dahin, Wesen zu schaffen, die mit abstrakter metaphysischer Genügsamkeit begabt wären, deren Außenseite einem ätherischen Wesen zum Körper dienen sollte, das in seinen äußersten Punkten begränzt und mit einer menschlichen Gestalt bekleidet ist, ohne indessen weder an der Materie, woraus die Menschheit zusammengesetzt ist, noch an ihren Bedürfnissen Theil zu nehmen.“ Und Creuzer (Symb. I. S. 173.) fügt hinzu: „Diese Göttergestalten waren nun keine Erinnerungen, keine Allegorien mehr, sondern es waren die höchsten Wesen der Verehrung selbst. Es waren die höchsten Ideen, denen die Kunst geboten hatte, sinnlich zu erscheinen, in den Raum zu treten und Gestalt anzunehmen. Es waren Göttersymbole. Und wenn vormals Zeus des Widderhorns, oder des Adlers oder eines andern Attributs bedurfte, um als Zeus kenntlich zu werden, oder Bakchos des Stierhorns, des Bechers, oder des Thyrsos: so waren diese Zeichen, wenn auch das religiöse Herkommen sie gewöhnlich beibehielt, jetzt wenigstens nicht mehr nothwendig. Jene Stirn, jene Locken, jene Schultern machten den höchsten Gott hinlänglich kennbar, so wie jede andere Gottheit, nach einer wohl überdachten Künst-

Digitized by Google

lerkonvention, nun ihre charakteristischen Kennzeichen in der Form ihrer Glieder, und im ganzen Habitus des Körpers selbst hatte. So war denn die Kunst, indem sie das Menschliche zum Gegenstand ihres Bemühens gemacht hatte, dahin gelangt, in der reinen Menschengestalt bedeutend und schön zugleich zu sein." — Nie kam dagegen in die Seele des Orientalen die Idee, die Gottheit auch für das Auge in angenehmer Form darzustellen. Er wollte ja nicht die Gottheit selbst bilden, sondern nur durch Symbole seine Begriffe von derselben ausdrücken; und diese setzte er denn zusammen, wie er glaubte, daß sie in diesem oder jenem Zusammenhange am besten das Geistige, was er sich dachte, bezeichneten. Aus diesem Gesichtspunkte also hat man alle die grotesken Bilder anzusehen, welche die Trümmern der Indischen Vorwelt und Aegyptens uns in so reicher Fülle zeigen.

Doch wir fahren, nach dieser kleinen, doch zur Sache gehörigen Ausschweifung fort, zu zeigen, wie aus der vergötterten Natur die Gottheiten selbst, besonders bei den Hellenen, hervorgingen. Der rohe Wilde bildete sich allmählich aus und lernte das Leben in sich von dem Leben in der Natur unterscheiden. Er sah, daß diese nicht durch sich selbst, sondern durch Kräfte, die außer ihr waren, lebte, daß sie ohne diese todt sei und nun betete er nicht mehr die lebendige Natur an, sondern trennte dieselbe von den Götterwesen, die seine frühern Ansichten als Naturgeister erzeugt hatte, und schuf sich dieselben immer freier, selbstständiger und charaktervoller. Die Götter waren nun nicht mehr in der Natur, sondern außer ihr, nicht mehr in und mit ihr lebend, sondern sie regierend und erhaltend.

Digitized by Google

Auch die eigenen Bewegungen der Affekten und Leidenschaften, die er in seiner Brust fühlte, schrieb er den Einwirkungen der außer ihm vorhandenen Götterwesen zu; und so wurden denn die Empfindungen der Liebe, der kriegerischen Begeisterung; des Enthusiasmus, welchen Musik und Tanz erregen, von den Einflüssen der Aphrodite, der Bellona, der Musen, als nicht in dem Menschen, sondern außer ihm lebender und handelnder Geister, hergeleitet. Die Götter wurden nun Vorsteher des menschlichen Lebens, begleiteten alle Handlungen und Schicksale des Menschen, und die Idee von Naturdämonen verlor sich immer mehr; ja man schuf neue Götter, als Vorsteher der Künste und Wissenschaften und der Verrichtungen des Lebens, selbst der moralischen Handlungen. Und nun gingen die Gottheiten aus der Hand des Volksglaubens in die Pflege der Poesie über und Religion und Dichtkunst wurden aufs innigste mit einander verschwistert. Was jene übergab, bildete diese nach eigenthümlichen Gesetzen auf die mannigfaltigste Weise um, und überlieferte es so wieder an die Religion, welche das Umgebildete mit eben dem innigen Glauben umfaßte, als ob es aus ihrem eigenen Schooße entstanden wäre. Die Verhältnisse der Götter zu den Menschen und zu andern Göttern wurden immer vielfacher und die Zahl der höhern Wesen mehrte sich vom Tage zu Tage, wozu auch die Wanderungen der einzelnen Völkerstämme aus einer Gegend in die andere sehr viel beitrugen; denn jeder brachte seine Götter mit und vereinigte sie mit den vorgefundenen. Oft führte man auch dieselben Gottheiten, aber unter verschiedenen Namen einander zu, und nun trennte sie die Benennung für immer und

Digitized by Google

die Poesie bot ihren Scharfsinn auf, das Gleiche zu sondern und jedem seinen eigenthümlichen Charakter, Geschlecht und Funktion zu geben. Endlich vereinigten die Dichter alle diese höhern und niedern, ältern und jüngern Gottheiten zu einem einzigen Götterstaate und ließen sie theils durch Zeugung von einander entstehen, theils koordinirte man sie durch Vermählung, oder durch das Band der geschwisterlichen Verwandtschaft. Hierdurch wurden denn immer neue Verhältnisse und Eigenschaften der Götter gebildet und diese durch neue Mythen ausgedrückt, und so die Individualisirung des allgemeinen Göttlichen immer mehr vollendet, die Griechische Religion aber aus einer symbolischen immer mehr zur reinplastischen umgeschaffen. Alle Gebiete der Natur wurden nun von den Dichtern mit inwohnenden Gottheiten bevölkert. Thäler, Berge, der Okeanos, der Pontos, Flüsse, Quellen, Bäume bekamen ihre besondern Götter, welche größtentheils nichts anders, als Eigenschaften, Erscheinungen und Wirkungen der Natur waren. Die Thierwelt, welche sonst der Thierfetischismus über den Menschen gestellt hatte, war nun zwar unter ihn herabgesunken und man erblickte in ihr nichts Göttliches mehr, aber die Begriffe, die man einmal von den höhern Einsichten der Thiere gefaßt hatte, blieben, nur daß sie in dieser Beziehung bloß Diener der Götter wurden. Wenn sie daher die Zukunft vorher zu ahnen schienen, so thaten sie dies nicht als eigene Götterwesen, sondern als Boten der Götter, welche diese zu den Menschen sendeten, um ihnen ihren Willen zu verkünden. Auch unter den Menschen standen Propheten auf, welche denn in einem noch höhern Sinne Diener der Götter wurden, und das Bedürfniß,

Digitized by Google

die Zukunft zu wissen, ward, mit lokalen Veranlassungen verbunden, Ursache zur Entstehung der Orakel. Solche Veranlassungen waren z. B. eine wohlthätige Quelle, womit die Vorzeit oft den Begriff der Götternähe verband, oder merkwürdige Naturerscheinungen, wie z. B. bei dem Orakel zu Delphi, welches die aus einer Höhle aufsteigenden betäubenden Dämpfe veranlaßten, oder Oerter, wo die Ueberreste eines berühmten Sehers begraben lagen. Aus dem Orient kam die Idee der Metamorphose, der Verwandlung eines Menschen in Thiergestalt, in die Griechische Mythik und wurde hier auf mancherlei Art angewandt. Bald war es Strafe eines Gottes, welche Menschen in Thiere verwandelte, bald die Regungen seines Mitleids mit dem Unglücke, bald eigener heftiger Schmerz. Auch Namenähnlichkeit schuf viele Verwandlungen, wie z. B. die des Lykaon in einen Wolf (Lykos), endlich auch bloße Willkühr der Dichter.

Sobald der Mensch in seiner Kultur so weit gekommen war, daß er sich sowol der Zeit als dem Raume nach über die Gegenwart erhob und Begriffe erhielt von dem, was vor ihm gewesen, und dem, was außer seinem Geburtsorte vorhanden war, so bildete sich ein neuer Kreis von Mythen und Sagen über das in der Vorzeit Geschehene und dem Merkwürdigen, welches das Ausland enthielt. Beides stellte sich dem rohen oder halbkultivirten Menschen im Lichte des Wunderbaren und Außerordentlichen dar und so erblickte er hier wieder neue Zweige des Göttlichen und Uebermenschlichen. Wer sich in der Vorzeit als Held, Gesetzgeber, Erfinder wichtiger und nützlicher Dinge ausgezeichnet hatte, bei wem höhere Kräfte des

Digitized by Google

Körpers und Geistes hervorglänzten, der war ein von der Gottheit Beseelter, ein Sohn der Götter, und Dankbarkeit und Bewunderung erhob ihn in die Klasse der höhern Wesen. Man verehrte ihn als Heros, Halbgott, in besondern Tempeln, setzte ihm Priester, stiftete Feste und Opfer zu seinem Andenken und suchte sich seinen Beistand, seine Gunst zu erwerben. So entstand die Vergötterung sterblicher Menschen und mit ihr eine neue und reiche Quelle mannigfaltiger Mythen, die man mit den schon vorhandenen von den eigentlichen Göttern in Verbindung brachte. Mit diesem historischen Mythos wird der geographische verwebt. Es entsteht ein mythisches Ausland, in welchem der Held seine Abentheuer besteht und das immer weiter hinaus gerückt wird, je mehr die wirkliche Erdkunde sich vergrößert und ausbreitet. Endlich erzeugt der Begriff einer Vorwelt auch den von einem ersten Anfange und Entstehen der Dinge, und dem kindlichen spekulirenden Verstande, der jetzt erst anfängt, seine Kräfte im Philosophiren zu üben, muß das undurchdringliche Dunkel, worin der Anfang der Dinge für den Menschen gehüllt ist, um so mehr im Charakter des Göttlichen erscheinen. Die Natur tritt ihm also wieder in Göttergestalten auf und Kosmogonie schmilzt mit Theogonie zusammen. Die sich entwickelnden Dinge, Himmel, Erde, Meer, sind selbst Götter und zeugen Götter und so werden nun die schon vorhandenen Gottheiten mit diesen spätern kosmogonischen verbunden und Alles zu einer Kette verschmolzen. An die Kosmogonien endlich schließt sich die Geschichte der Schöpfung des Menschengeschlechts an. Die Griechen leiten dieses von ihren kosmogonischen Gottheiten ab; Prometheus, der Sohn des Ti-

Digitized by Google

tanen Japetos und Enkel des Uranos (des Himmels), bildet die Sterblichen aus Thon und raubt das himmlische Feuer, das sie beseelt, von den Flammen des Sonnenwagen. Die Orientalen dagegen machen die höchste Gottheit selbst auch zum Menschenschöpfer. Beruhet etwa diese Abweichung des Griechischen Mythos zum Theil auf ein historisches Faktum? Ist jener Japetos vielleicht der Japhet der Bibel, von dem nach der Tradition die Nordasiatischen und Europäischen Völkerstämme abstammten?

Noch entlehnen wir aus Kanne's Mythologie der Griechen, dessen scharfsinnige Ideen wir im Vorigen mit aufgestellt haben, folgende Bemerkungen, um die Entstehung verschiedener Mythenarten zu erklären.

In historischen Mythen erscheint oft das Einzelne und Vielfache als Ein Ganzes, Eine Person ausgesprochen. Ganze Völkerstämme werden oft als ein einzelner Mann dargestellt, der dem Stamme Namen und Ursprung gab, und ihre Schicksale mit dem Leben desselben verkettet. So sind die Aeolier ein Aeolos, die Hellenen ein Hellen, die aus dem Orient nach Böotien kommenden Kolonien ein Kadmos (ein Morgenländer, von Kedem (קֶדֶם) Morgenland). Hieraus erklärt sich, wie z. B. ein Dardanos in so verschiedenen Ländern angetroffen werden kann; es ist der ganze mit seinem Namen benannte Stamm, der sich so zerstreute. Kolonisten als Abkömmlinge des Urstammes sind Söhne des Helden, der den Urstamm repräsentirt, z. B. Aeolos und Doros Söhne des Hellen, weil Aeolier und Dorier Hellenische Kolonisten waren. Eben so wurden Städte, Inseln, Länder, Berge, Flüsse, in den mannigfaltigsten Verhältnissen zu einander oder zu Völkerstämmen,

Digitized by Google

zu Personen und als solche in Handlung gesetzt. So sind Pleuron und Kalydon (Städte in Aetolien) Söhne des Aetolos, und Pleuron erzeugt mit einer Tochter des Doros den Agenor, d. h. Dorische Kolonisten, deren Stammheld Agenor war, waren von Pleuron ausgewandert. Das Auswandern einer Kolonie nach einer Insel wird oft dadurch angedeutet, daß die Kolonie zu einer Tochter des heimischen Landes, Flusses und d. gl. gemacht und von einem Gotte oder Helden geraubt wird. So gingen Aetolische Kolonisten vom Evenos nach Messenien und legten Marpessa an und Idas war ein Held in der Sagengeschichte dieser Kolonie. Daher der Mythos: Idas raubt die Marpessa, die Tochter des Flusses Evenos, und flieht mit ihr nach Messenien. Länder, Berge, Städte sind oft Mütter der Helden, welche Völkerstämme anzeigen. So ist Pyrrha (der älteste Name von Thessalien) Mutter des Hellen (d. h. der Hellenen). Flüsse und Quellen sind oft Väter, Mütter, Brüder und Schwestern einheimischer Helden, werden so personifizirt und zu wirklichen Königen und Helden des Landes gemacht. So ist Strymon Fluß und König in Thrakien, eben so Inachos in Argos. Gewöhnlich nimmt hierbei der Mythos die Wendung, diese Helden und Heldinnen in Flüsse verwandelt werden zu lassen. Auch giebt es in den Sagen viele bedeutende Namen, welche mit den historischen verwebt werden. So herrscht im weinreichen Chios Oenopion, d. h. der Weintrinker, und dieser ist Sohn des Bakchos, und Koronis (Krähe) ist Tochter des Königs Phlegyas und Mutter des Aeskulap, weil man die Krähe für das Symbol eines langen Lebens nahm. Attika war ein später entstandenes Uferland, daher der Mys-

Digitized by Google

thos: Neptun habe mit Pallas (der Landesgöttin) um seinen Besitz gestritten und diese gewonnen. Wie es dann bewohnt und bebauet worden sei und Pferde- und Viehzucht, die Künste des Krieges und der Schifffahrt getrieben habe, dies drückt der Mythos durch bedeutende Namen aus: Aktaios (d. h. Attika selbst, von Akte (ἀκτη), Ufer, zeugte die Agraulos (von Agros ἀγρος, Acker und Aule αὐλη, die Hürde), diese mit Kekrops den Eryschthon (Ackermann) und die Tochter Herse (Thau), Pandrosos (die alles bethauende) und Agraulos; mit der letztern Ares (Gott des Krieges) die Alkippe (weil man mit Wagen in den Krieg fuhr), welcher Halirrothios, Neptuns Sohn, Gewalt anthun (Anklämpfung des Meeres gegen das neu entstandene Land) wollte. Herse wird mit Hermes (Gott der Heerden) vermählt und die Morgenröthe raubt ihren Sohn Kephalos. Oft kommen auch ältere Mythen mit spätern in Zusammenhang und erhalten dadurch eine andere Gestalt. So waren anfangs die Mythen ganz getrennt: Poseidon, Apollo, Here und Pallas empören sich gegen Zeus und wollen ihn binden; Poseidon hat dem Laomedon Troja's Mauren gebauet, d. h. sie waren so groß und schön in der Vorzeit erbauet worden, daß sie ein Werk der Götter schienen; Apollo hat Laomedons Heerden geweidet, (d. h. er hatte so schöne Heerden, als ob ein Gott sie geweidet hätte). Diese drei Mythen werden nun späterhin in Verbindung gebracht und nun müssen Poseidon und Apollo dem Laomedon zur Strafe dienen, weil sie sich gegen Zeus empört haben. Der an einem Orte vorzüglich verehrte Gott wird entweder da geboren, oder er kommt zuerst dahin und wird aufgenommen. Anderer

Digitized by Google

Beispiele zu geschweigen, läßt sich hieraus der berühmte Zug des Dionysos erklären. Er kommt überall hin, wo Weinbau ist und wo er verehrt wird, und zwar je später, je weiter ins Ausland, zuletzt bis nach Indien. Als man anfing, alle Mythologie aus dem Morgenlande abzuleiten, kehrte man den Zug um in eine Wanderung aus Indien nach Griechenland, wodurch man aber wohl gerade das Richtige traf. Auch pflegte man alle zerstreuete Sagen vom Auslande in die Irrfahrt eines Helden zusammen zu verweben, wie z. B. des Odysseus. Die ältesten Stammsagen waren nur in Namen, einzelnen Thaten, und großen Ereignissen auf die Nachwelt gekommen. Diese wurden dann durch Tradition, Religion und Dichtkunst zu einer romantischen Geschichte der Vorwelt verwebt, erweitert und ausgeschmücket; und je später dies geschah, desto mehr häufen sich die Wunder und Verwandlungen. Viele Mythen entstehen auch aus Sitten, Gebräuchen, Denkmalen und Namen; dies wird umgekehrt und die Sitten, u. s. w. entstehen aus den mythischen Begebenheiten. So feierte man in Sikyon dem Apollo und der Artemis ein Fest, zum Ausdrucken einer pestartigen Krankheit, dergleichen man diesen Gottheiten zuzuschreiben pflegte. Sieben Knaben und eben so viel Mädchen gingen um den Fluß Sythas, um die Lasvoniden durch Gebete zu versöhnen, dann trugen sie die Bildnisse derselben in Prozession nach dem Tempel der Peitho (Göttin der Ueberredung), welcher lange nach der Stiftung des Festes und ohne Beziehung auf dasselbe aus eben dem Grunde am Markte erbauet worden war, aus welchem gewöhnlich Hermes als Gott der Beredsamkeit in den Griechischen Städten hier zu stehen pflegte. Auch war daselbst

Digitized by Google

daselbst ein Ort, genannt Phobos (Schrecken), der Namen und Beziehung von jener Unglückszeit her hatte, wo die Pest wüthete. Dies alles gab nun zu der Mythe Anlaß: Apollo und Artemis seien, um sich vom Morde der Schlange Pytho zu reinigen, an den Sythas gegangen; man habe sie an dem Orte Phobos erschreckt; sie seien nach Kreta geflohen und nun das Land von der Pest befallen worden. Auf Befehl des Orakels habe man 7 Knaben und 7 Mädchen zu den Göttern abgeschickt, um sie zu überreden, nach Sikyon zurückzukehren; sie wären gekommen, und die Pest hätte aufgehört; der Peitho aber habe man nun den Tempel gebauet und das Fest zum Andenken gestiftet. Hiermit hängt der wichtige Umstand zusammen, daß oft Mythen von den Göttern nichts anders waren, als in Worte übergetragene pantomimische und dramatische Vorstellungen bei Festen und in den Mysterien. Hierdurch findet das Meiste in der mythischen Geschichte der Demeter und des Dionysos seine Erklärung. Sehr zahlreich sind ferner die aus Namensdeutungen entstandenen Mythen. Kadmos wird durch eine Kuh in das Land geführt, wo er sich niederlassen soll und er bauet sich da an, wo sie brüllt. Mythen, die aus dem Namen Böotia (Kuhland) und dem der Stadt Mykalessos (von mykan, brüllen) entstanden sind. Sagen der frühern wurden mit Sagen der spätern Vorzeit bei der Nachwelt verwebt; historische Namen wurden so mit gleichen, oder ähnlichen Namen von anderer Bedeutung verbunden und dadurch die letztern auch historisch, nachdem sie, besonders wenn sie aus dem Morgenlande abstammten, ihre eigentliche Bedeutung ganz verloren hatten. Man sehe als Beispiel den Mythos von Pal-

Digitized by Google

las Athene. Viele Namen, z. B. Jasion, Semele, Pasiphae, Leda ꝛc. sind daher gar keine historische Personen. Oft entstehen auch Mythen aus der Nachahmung anderer; die großen Abentheurer z. B., wie Perseus, Herkules, Theseus, bestehen ähnliche Abentheuer. Doch sind auch oft ähnliche Mythen ähnliche Originale, die zu verschiedenen Zeiten oder bei verschiedenen Völkern aus ähnlichen Ansichten entstanden, wie z. B. die ähnlichen Sagen von der Keuschheit des Joseph, Bellerophon, Peleus, Tennes u. s. w. Verhältnisse des Gottes zu Menschen drückt die Mythe aus wie Verhältnisse des Menschen zu dem Gotte. Wenn es heißt, dieser Gott liebt einen Ort mehr wie andere, so bedeutet dies: der Ort liebt den Gott mehr, wie andere Götter, beweist ihm mehr Verehrung. Die Götter streiten um den Besitz des Ortes, heißt: der Ort streitet um den Besitz des Gottes und sucht alles hervor, um sich die Geburt und die Thaten desselben zuzueignen und auf sich überzutragen. Daher wird Zeus an so vielen Orten geboren und der Raub der Proserpina geschieht fast allenthalben, wo unterirdische Grotten und Erdfälle als Eingänge in die Unterwelt gedacht wurden. So strebte denn jede Stadt, jede Landschaft allgemeine und fremde Mythologie bei sich einheimisch zu machen und jede Sage, jeder Gott und Held wurde Sage, Gott und Held des Orts, wenn es nur irgend Umstände verstatteten. Endlich nimmt die wandernde Kolonie die Sagen und Götter der Heimath mit in den neuen Wohnsitz, verschmähet aber auch nicht die hier vorgefundenen Götter und verschmelzt den alten Cultus mit dem neuen, die Stammmythen mit den fremden, und bildet so neue Mythenkreise, welche die folgenden

Digitized by Google

Generationen dem Orte wieder als eigen und einheimisch zuschreiben. Auf diese Art vereinigte sich insbesondere Aegyptische Mythologie mit Griechischer *).

Doch während so das Mythische in Griechenland das Vorherrschende wurde und das ursprünglich Symbolische fast ganz verdrängt hatte, erhielt sich dieses nebst seiner Deutung in den Mysterien und deren geheimen Lehren. Ein Hauptverdienst erwarb sich darum zuerst die Schule des Orpheus oder der unter dem Namen Orpheus in Thrakien waltende Priesterstamm. Dieses Land, in den spätern Zeiten der Hellenen roh und wild, scheint in den frühern einer höhern Cultur sich erfreuet zu haben. Seinen Königen zur Seite stand ein ehrwürdiger Priesterstamm, vielleicht eine Aegyptische Priesterkolonie, der durch die Macht der Musik und Dichtkunst die Völker zur Religion zu erziehen und das Gefühl des wahrhaft Göttlichen, welches die ungeheure Masse von Mythen zu ersticken drohete, in ihrem Herzen wieder anzufachen und zu erhalten suchte. An ihn schlossen sich an und schöpften zum Theil aus ihm die Alt-Jonischen Philosophen im Griechischen Vorderasien. Sie eifern kühn gegen die ungemeßne Zahl und Lächerlichkeit der Mythen und bemühen sich die Idee des Einen Göttlichen gegen die ungeheure Vielheit, worin es zersplittert war, in Schutz zu nehmen. Sie erhoben sich zur Idee eines unendlichen Weltalls, entkleideten die Gestirne der Götterwürde, die ihnen der Polytheismus zuerkannte, und hielten sie für Weltkörper, wie die Erde, und Anaxagoras predigte laut die Eine unendliche, Alles durchdrin-

*) Vergl. Creuzers Symbolik 1. S. 203 fg.

Digitized by Google

gende, Alles schaffende Gottheit, als ewiges, verständiges und allweises Urwesen; ja schon vor ihm lehrte Pherekydes die Unsterblichkeit der Seele. Aber hoch über alle erhob sich Pythagoras, der Schüler des Pherekydes; er, der in Aegypten und im Orient aus der reinern Quelle der Weisheit schöpfte und selbst in seinem ganzen Aeußern mehr Orientale als Hellene war; er, der Stifter des nach ihm genannten Bundes in Italien, dessen erhabener Zweck kein geringerer war, als alle weisen und guten Menschen zusammen zu vereinen und durch sie das Menschengeschlecht aus seiner Rohheit zu reißen, zu bessern und zu beglücken, der aber leider der Macht der Finsterniß nur zu bald unterliegen mußte. Durch diese Männer wurde das Symbol in seine alten Rechte wieder eingesetzt und ihr esoterischer Unterricht, den sie nur ihren vertrautesten Schülern ertheilten, war unstreitig bestimmt, die symbolische Hülle aufzuheben und das Wahre und Göttliche rein und unverfälscht dem Auge zu zeigen. Aber leider wurde dieser höhere Geist der Religion nur von den Weiseren des Volks erkannt. Der große Haufe stand fortwährend unter der Herrschaft der poetischen Mythik und so sah sich die reinere Lehre genöthigt, in das Dunkel der Mysterien, der Samothrakischen, Attischen und anderer, und in den esoterischen Vortrag der Philosophen zurück zu treten. Aber als durch Alexanders Zug der Orient sich den Hellenen öffnete und diese selbst in jenen Ursitzen aller Religion sich niederließen, als Alexandria auch in wissenschaftlicher Hinsicht die Königin der Städte ward; da sank das Mythische immer mehr von seinem Ansehen und man forschte nach der Wahrheit in den bedeutsamen Symbolen des Orients, Aegyptens und

Digitized by Google

der Griechischen Mysterien mit immer größerm Eifer. Bald konnte der nüchterne Gehalt des nationalen Polytheismus selbst den gemeinen Mann nicht mehr befriedigen, als durch die Verbreitung des Christenthums das Urelement aller Religion, die Idee des Einen unendlichen Gottes, mit siegender Stärke wieder geweckt worden war; man mußte nun etwas Höheres, Geistigeres, Erhebenderes haben, als Hella's Götter geben konnten, und daher kam es denn, daß die orientalischen Religionen, nahmentlich die Persische und Aegyptische, fast im ganzen Römischen Reiche sich verbreiteten und daß man aufs eifrigste sich bemühete, aus dem Griechischen Mythos Alles, was sich darin als Funke der reinern Religion zeigte, hervor zu holen und so das Göttliche in ihm zu seiner ursprünglichen höhern Würde zu erheben.

Jetzt bleibt uns noch für diese Einleitung übrig, einige Fingerzeige über die verschiedenen Quellen zu geben, aus denen der religiöse Cultus der Griechen seinen Ursprung genommen hat.

Was die Ureinwohner von Hellas, die überhaupt mit dem Namen Pelasger bezeichnet werden, von Religionsideen in ihre neuen Wohnsitze aus dem Orient mitbrachten, wollen wir das Ursprüngliche im Griechischen Cultus nennen. Es war wol, wenn man die völlige Rohheit des Volks beachtet, äußerst wenig und beschränkte sich auf einige unbestimmte Ideen von den in der Natur waltenden Götterkräften. Man kann hierher vorzüglich die Idee des Zeus und der Here rechnen. Denn Zeus, nach der ältesten Form Zän (Ζην) bedeutet das Leben und bezeichnete also ursprünglich den in den Bewegungen am

Himmel, im Gewitter und Wolken lebenden Naturgeist, Here aber, welcher Name Luft andeutet, war der in der untern Luft lebende Naturgeist und in so fern des Zeus Schwester und Gemahlin. In der That waren wol die Erscheinungen am Himmel, besonders des Blitzes und Donners, ganz vorzüglich geschickt, in der Seele des rohen Wilden die Idee des Göttlichen zu wecken. Vielleicht verehrten auch die Pelasger ursprünglich noch andere Naturdämonen, gewiß aber ist es, daß sie ihre meisten Gottheiten und deren Cultus, ja selbst die weitere Ausbildung des Begriffs ihrer Urgötter, Zeus und Here, dem Auslande zu danken haben. Von diesem Auslande tritt zuerst Aegypten am bedeutendsten als Wiege und Geburtsort der meisten Griechischen Gottheiten hervor. Als dieses bezeichnet es schon der Vater der Geschichte, Herodot, und die Sache leidet kaum einen Zweifel, wenn man bedenkt, wie vielfach in verschiedenen Zeiten Kolonien aus Aegypten in Griechenland einwanderten. Schon die alten Inachiden in Argos, späterhin die Kolonie des Danaos, werden aus Aegypten abgeleitet, auch Leler war nach einigen Sagen Aegypter und von dem Thrakischen und Samothrakischen Religionssystem ist es bewiesen, daß es viel Aegyptisches in sich faßte. Entschieden erhielt Attika seine Cultur durch Aegyptische Kolonisten, an deren Spitze der Saiter Kekrops genannt wird und die Dodonäischen Priester waren wol ohne Zweifel eine Kolonie der Aegyptischen und nach der oben gemachten Bemerkung die ersten, welche den namenlosen Göttern der Pelasger Namen beilegten. Aber auch aus andern Ländern erhielt Hellas seine Gottheiten. Libyen, d. h. das westliche Nordafrika, brachte ihm die

Digitized by Google

Gottheit des Poseidon und der Pallas und den mit dem Dienste des Zeus verschmolzenen Ammoncultus. Vorzüglich aber war Phönikien ein reiches Geburtsland Griechischer Götter. Ihm verdankten die Hellenen die verschiedenen Gottheiten, unter denen die Sonne und der Mond, die befruchtende und befruchtete Kraft der Natur, verehrt wurde, obgleich auch hierbei viel Aegyptisches mit untergemischt war, vielleicht auch, weil Phönikien selbst manches Verwandte aus Aegypten herüber gezogen hatte. Die Phönikier standen besonders im Zusammenhange mit den Inseln des Aegäischen und Mittel-Meeres, wo bedeutende Kolonien derselben waren, und außerdem wird auf dem festen Lande von Hellas selbst eine Phönikische Kolonie unter dem Namen Kadmos genannt, obgleich Einige diese auch für Aegyptisch ausgeben, eine Ungewißheit, die um so begreiflicher ist, da der Name, wie wir eben gesehen haben, überhaupt Morgenländer bedeutet. Ein Hauptkanal aber, durch welchen Phönikischer und anderer Gottesdienst den Griechen zugeführt wurde, ging über Samothrake und Thrakien; doch sind die Nachrichten darüber in völliges Dunkel gehüllt und wir kennen nur sehr unbestimmte Samothrakische Mythen von den Wanderungen des Dardanos, Jasion und anderer, als Pelasgischer Stämme, und von ihren Niederlassungen in verschiedenen Theilen von Hellas und Italien. Etwas bestimmtere Nachrichten haben wir über den Zusammenhang Vorderasiatischer Völker mit den Europäischen und ihrem gegenseitigen Einfluß auf Cultur und Religion. Es gehören hierher die Wanderungen der Brigier oder Phrygier aus Makedonien und Thrakien nach Kleinasien und von da wieder, als Kolonie des

Digitized by Google

Pelops, nach dem Peloponnes. Auch einiges Skythische findet sich in der Griechischen Religion. Der Name Skythien ist von sehr weitem und unbestimmten Umfange und begreift überhaupt Nordasien, und Europa jenseit des schwarzen Meeres. Hierher gehören die Mythen von Prometheus, welche offenbar auf einen vom Kaukasus ausgegangenen Bildungskanal der Hellenen in gewissen Erkenntnissen und Erfindungen hindeuten; ferner der Dienst der Artemis im Skythischen Taurien und die Sagen von Wanderungen einiger Hyperboreer, welche durch das Skythenland bis zum Adriatischen Meere und von da nach Dodona und so weiter bis nach Delos gingen, um Geschenke dahin zu überbringen. Endlich ist auch nicht zu leugnen, daß aus Indien und überhaupt dem höhern Asien durch allmähliche Fortpflanzung Vieles in den Griechischen Cultus übergewandert sei; ja der Verfolg wird zeigen, daß dieses Land als die Urquelle aller religiösen Ideen der übrigen Welt zu betrachten sei.

Aber ungeachtet aller fremdartigen Einflüsse behauptete doch, wie wir schon gesehen haben, der Griechische Geist im religiösen Cultus seine Eigenthümlichkeit und alles Fremde mußte den Nationalcharakter annehmen und sich in das genealogisirende System des Anthropomorphismus fügen. Mochten die Ideen des Orients auch noch so gigantisch und aus Symbolen zusammengesetzt seyn, der Grieche wußte sie doch zu vermenschlichen und selbst das Geistigste in Fleisch und Blut zu verwandeln. Alle Erscheinungen der moralischen und intellektuellen Welt wurden in Künstlergestalten dem sinnlichen Auge dargestellt und es gab nichts, was sich nicht dem Hellenischen Sinn für Schönheit unter-

Digitized by Google

werfen mußte. Wagner in seinen Ideen zu einer allgemeinen Mythologie giebt folgende vier Hauptmomente an, in denen sich der Uebergang orientalischer Religionsideen in die plastische Form der Griechen vollendete: 1) die intellektuelle Idee des Gottes zieht sich zusammen zur individuellen Gestalt mit den objektiv bestimmtesten Umrissen. So wird die Idee der hervorbringenden Naturkraft eine Aphrodite, und zwar als Ideal der Schönheit, weil dem menschlichen Erzeugen Liebe, durch Schönheit erweckt, vorangehen muß. 2) Das ruhige Wirken und Sein der Idee wird willkührliches Handeln der Person. So sendet Amor seine Pfeile aus, wenn er Liebe erregen will, Mars besteigt seinen Wagen und kämpft selbst mit in der Schlacht; Jupiter bewegt die Augenbraunen und der Erdball erzittert. 3) Die Art der Idee zu sein und zu wirken wird Gebiet, in welchem der Gott, als dem seinigen, waltet. So herrscht Jupiter, als lebendige Naturkraft in der obern Luft, im Himmel, Neptun im Meere, Pluto in der Unterwelt. Das Gebiet eines jeden ist bestimmt begränzt und keiner hat in dem eines andern, ohne dessen Bewilligung, nach Willkühr zu befehlen. 4) Was sonst als Symbol die Idee bezeichnete und ihr wesentlich war, wird zum Attribut und bezeichnet eine Zufälligkeit ihres Begriffs. So wurde der Blitz dem im Donner waltenden Jupiter, der Alles besiegende Zaubergürtel Aphroditen, Speer und Schild den kriegerischen Gottheiten als Attribut beigelegt. Auf diese verschiedenen Arten individualisirte denn der Hellene das Allgemeine und kleidete das Geistige und Himmlische

Digitized by Google

in die Hülle des Materiellen und Irdischen. Viele jener Ideen vermochte der Griechische Geist nicht hinlänglich zu gestalten und deswegen stehen sie denn in seinem Göttersysteme im Hintergrunde, wie z. B. die kosmogonischen Wesen, Nacht, Erde, Himmel, Titanen, Zeit, Schicksal und andere.

Zum Beschluß dieser Einleitung wollen wir noch einige allgemeine Bemerkungen über die Art, wie der Grieche seine Gottheiten sich dachte, hinzufügen. Schöpfer des Griechischen Göttersystems und aller der Vorstellungen, welche man mit den höhern Wesen verband, können unstreitig Homer, oder das mit diesem Namen bezeichnete Bardeninstitut, und Hesiodos genannt werden. Zwar nicht in dem Sinne, als ob sie auch die ersten Schöpfer des Griechischen Anthropomorphismus gewesen wären, nein, dieser hatte sich in dem Ideenkreise des Volks von selbst gebildet und war von der Religion der Poesie übergeben worden; aber doch in so fern, daß sie alle vorhandene Ideen sammelten, zu einem Ganzen ordneten, die einzelnen Gottheiten bestimmter fixirten, sonst getrennte Mythen mit einander verbanden und vielleicht manches auch aus dem Schatze ihrer eigenen Phantasie hinzu thaten. Der Dichter war ja der Gottbegeisterte, ihm offenbarte die Muse die Geheimnisse des Olymps und so konnte er manches erfinden, ohne dadurch gegen den religiösen Glauben des Volks zu verstoßen, der vielmehr seine Erzählungen göttlicher Begebenheiten mit eben der Zuversicht annahm, als ob sie ihm aus dem Heiligthume der Götter selbst überliefert worden wären. An beide schlossen sich dann die sogenannten Kyklischen Dichter an, welche die Schicksale der alten Helleni-

Digitized by Google

schen Stämme, ihrer Gründer, Anführer und Helden in epischer Form besangen, die Sänger von den Thaten des Herkules, des Theseus, der Argonauten, des Phoroneus, Danaos und anderer. Alle diese sammelten die verschiedenen Sagen und Mythen jedes einzelnen Griechischen Stammvolks und aus ihnen schöpften die spätern Lyriker und Tragiker, entweder um ihre Gedichte auszuschmücken, oder um daraus Stoffe zu neuen Schöpfungen herzunehmen. Dadurch bildete sich denn der Hellenische Mythenkreis zu einem völlig gerundeten Ganzen aus und die Götter erhielten die bestimmtesten Gestalten und Funktionen, welche nun die Periode der schönen Kunst in Hellas vollends fixirte.

Der Name, den die Hellenen ihren Gottheiten gaben, war Theoi (Θεοί), entweder von einem Zeitworte Thein (θεειν) laufen, also um den Begriff der lebendigen, alles bewegenden Naturkräfte zu bezeichnen, oder von Thein, setzen, ordnen, also diejenigen, welche alles in der Welt in Ordnung bringen und erhalten; oder von Theaω (ich sehe, schaue), also die Aufseher über das Weltall; oder von einem Aegyptischen Worte Theys (Θευς), oder vielleicht am richtigsten von dem Namen Deys (Δευς), den der höchste Gott bei den Aeoliern führte und woraus mit vorgesetztem Zischlaute Sdeys (Σδευς) und daraus Zeus (Ζευς) geworden ist, welchen Namen wir oben auch durch Leben, lebendige Kraft erklärt haben.

Diese Götter nun dachte sich der Hellene als Menschen mit menschlichen Leidenschaften und Bedürfnissen, und zwar ganz nach der Denkungsart der Griechischen Stämme selbst, deren Phantasie sich die Göt-

Digitized by Google

gestalten geschaffen hatte, Daher verheirathen sie sich untereinander, trotz der engsten Bande der Verwandtschaft; sie gerathen mit einander in Streit, der Mächtigere züchtigt den Geringern oft auf eine eben so rohe Art, wie sie unter wilden Nationen nur Statt findet; sie rächen sich an ihren Beleidigern aufs empfindlichste, sie stehlen, sie gehen in Thierfelle gekleidet, wohnen in Höhlen und auf Bergen, führen Keulen statt der Waffen. Alles dies sind Bilder, die aus dem rohesten Zustande der Hellenen hergenommen sind. Etwas neuer scheinen die Vorstellungen zu sein, nach denen sie Jünglinge und Mädchen rauben, sterbliche Weiber umarmen, wegen begangener Morde vor das Göttergericht gestellt werden, den Menschen Mauern erbauen, Pferde erschaffen, den Getreide- Oel- und Weinbau einführen und dgl. Noch jünger ist die Vorstellungsart, nach der sie in prächtigen Palästen wohnen, herrlich schmausen, in prächtigen Gewändern erscheinen, eherne Waffen führen, auf Wagen fahren, förmliche Berathschlagungen anstellen und einen regelmäßig geordneten Staat bilden. Denn diese Schilderungen können nur aus einer Periode sein, wo schon die Griechen selbst einen gewissen Grad der Cultur erlangt hatten und selbst mehrere Gegenstände des Luxus kannten.

Eine Haupttugend der alten Griechen war Stärke und Körperkraft, das Antheil gesunder, großer und wohlgebaueter Körper; denn nur dadurch konnte man sich Ansehen und Achtung bei Andern erwerben und Wohlthäter der Schwächern werden. Beides war daher auch Antheil der Götter, nur im weit höheren und wunderbarern Grade. Zeus erschüttert durch die Bewegung seiner Au-

Digitized by Google

genbraunen Himmel und Erde; das Schütteln seiner Aegis entscheidet die Schicksale ganzer Völker; ruhig sitzt er auf dem Ida, im Bewußtsein seiner Größe, und hält die Wage des Verhängnisses. Wenn Ares ausgestreckt liegt, so bedeckt er sieben Hufen Landes (doch wol mehr als Symbol des Kriegsheeres, als eigentlich zu nehmen, denn wenn er unter den Streitenden wandelt, so ragt er bloß über alle empor) und unter der Last der kriegerischen Pallas ächzet die Achse ihres Wagens. Die Götter hatten also allerdings eine mehr als menschliche Größe, die aber doch nicht ins Ungeheure und Gigantische überging, außer wo dadurch ein bedeutendes Symbol angezeigt werden sollte. Der feine Sinn des Griechen kam bald dahin, die Macht der Gottheit nicht in übermäßige Körpermasse, sondern in das Uebergewicht der innern geistigen Kraft zu setzen. Dagegen waren die Widersacher der Götter: die Titanen, Giganten u. s. w. Wesen von riesenhafter Form, ungeschlachte zusammengehäufte Massen, die nur durch irdische Kraft, nicht durch geistiges Vermögen gegen die Unsterblichen ankämpfen konnten. Ueberhaupt proportionirte der Grieche die Größe seiner Götter nach den ihnen beigelegten Handlungen und bildete ihre Gestalt ihrem Charakter und Geschlecht gemäß. Aphrodite und die Gratien sind Ideale alles Schönen und Reizenden, aber sie weichen der Artemis und Pallas an Kraft und Stärke, und Apollo ist zwar groß, erhaben und kraftvoll, erreicht, aber weder die Stärke, noch die Majestät des Jupiter.

Eine andere Tugend der alten Heroen war Schnelligkeit und diese besaßen denn auch die Götter, nur in weit erhöhetem Maaße. Mit Schwungsohlen an den Fü-

Digitized by Google

ßen versehen, welche die Kraft haben, sie schwebend über Land und Meere mit der Schnelle des Blitzes fortzutragen, eilen sie im Augenblicke von einem Orte zum andern. Doch war diese Schnelligkeit auch nicht unermeßlich, sondern begränzt und stand ihnen auch nicht in jedem Zustande zu Gebote. Der verwundete Ares wird auf einer Wolke zum Olympos getragen, und der lahme Hephästos bewegt sich auf seinen Füßen nur mühsam. Weite Reisen ermüdeten sie, auch nahmen sie gern ihren Weg durch angebauete Länder, wo freundliche Menschen sie bewirtheten und durch Opferdüfte stärkten. Die Götter besteigen auch ihre Wagen, von unsterblichen Rossen gezogen, die in großen und mächtigen Sprüngen durch die Lüfte, oder über Land und Meer dahin eilen. Spätere Zeiten gaben den Göttern Flügel, um ihre Schnelligkeit zu symbolisiren.

Die Wohnung der Götter war der Olymp. Dies war eigentlich ein Gebirge in Thessalien, und zwar das höchste in Griechenland, von etwa 6000 Fuß. Sein Gipfel ragte weit über die Wolken hinaus und oft lagerten sich um seinen Scheitel Gewitter, welche von da in die umliegenden Thäler hinabdonnerten. Diese Erscheinung mochte wol den Pelasgern Veranlassung gegeben haben, hierher den Sitz ihres Donnergottes und sodann der übrigen Götter zu verlegen. Auch bei andern Völkern z. B. den Indiern, wohnten die Götter auf Bergen. Sie sollten ja auf die Sterblichen herabschauen, was war natürlicher, als die Berge des Landes zu ihren Sitzen zu erheben? Auch noch Homer läßt auf den ewig heitern, vom Sonnenstrale erglänzenden Gipfeln des Olympos die Unsterblichen wohnen. Ueber dem höchsten dieser Gipfel befand sich im me-

Digitized by Google

tainen Himmelsgewölbe (nach der Vorstellungsart des Griechen) eine Oeffnung, durch welche einst die Götter flüchteten, als die Aloiden, um den Himmel zu stürmen, Berge auf Berge thürmten. Auf der höchsten Spitze wohnte Jupiter selbst, auf den niedern die übrigen Götter. Die Oeffnung im Himmelsgewölbe wurde von einer gediegenen Wolke (die Wolken sich als feste Körper zu denken, war alte Vorstellung) verschlossen. Späterhin, als man mit dem Gebirge selbst genauer bekannt geworden war, als zugleich Weise den Begriff des Weltalls und der Gottheit erweiterten, so versetzte man die Unsterblichen auf die äußerste, um die Planetenscheibe sich drehende Himmelssphäre, und dieser neue Göttersitz über der Himmelsveste erhielt ebenfalls den Namen Olympos. Den Weltweisen schien diese Himmelsveste eine mit Sternbildern geschmückte Halbkugel über den Planetenkreisen, dem Volke aber und den weniger in der Mathematik Erfahrnen blieb sie das auf dem Rande des Erdkreises ruhende Gewölbe, auf dessen Höhe, über der Mitte der Erde, die Götter in verschiedenen Palästen wohnten. Daher bedeutet Olympos bald die ganze Götterwohnung, den obern Himmel, bald nur die Höhe, arx coeli, über der Mitte des Erdkreises, wo die Milchstraße Zeus Königsburg und die übrigen Sternbilder die Paläste der andern Götter waren. Die Oeffnung in der Mitte des Himmels blieb und Zeus überschauete durch dieselbe den Erdkreis und sandte Donner und Blitz auf die Sterblichen herab. Den Eingang des Göttersitzes bewachten die Horen. Ovid beschreibt die himmlische Götterstadt in folgenden Versen nach der Vossischen Uebersetzung:

Digitized by Google

Herauf gehen die Götter zur Burg des donnernden Vaters
Und in dem Königspalast rechts wimmeln und links an dem Wege
Vorhöf' edlerer Götter mit offener Pforte des Saales,
Abwärts wohnt die Gemeinde*), doch vorn die Gewalten des Himmels,
Groß an Macht und berühmt, in geheiligten Wohnungen hausend.

Außer der mittlern Oeffnung gab es noch zwei Himmelspforten: eine an der Ostseite, durch welche der Sonnengott und die Nacht im Gefolge der Sterne aus dem Okeanos herauf-, und eine in Westen, durch welche sie in den Weltstrom wieder hinabstiegen. Ein alter Dichter erwähnt der ersten dieser Pforten, wenn er beschreibt, wie Eros vom himmlischen Olympos durch dieselbe nach Kolchis herabsteigt:

Jetzo ging er hinaus durchs ätherische Thor des Olympos;
Dort, wo hinab zu steigen ein Weg vom gewölbeten Himmel
Nieder sich senkt; zwei Pfeiler erheben sich, spitzige Häupter
Hoch aufragender Berge, des Erdreichs Gipfel, wo steigend
Helios Glut sich zuerst mit jungen Stralen ergießet.

Durch eine dieser Pforten stiegen auch die Vergötterten in den Wohnsitz der Unsterblichen; die Götter aber wählten

*) Die niedern Götter, Dämonen, Heroen.

Digitized by Google

wählten immer diejenige, welche dem Ziele ihrer Reise am nächsten lag. Endlich gab es auch noch eine vierte Pforte am Nordpole, durch welche der Römische Dichter Statius den Merkur nach Thrakien wandeln läßt. Es heißt bei demselben:

Aber indem er den Angel der nördlichen Pforte vorbeiglitt:
Ewiges Ungestüm des Bezirks und Wolkengetümmel,
Um die Veste geschaart, und des Aquilo (Nordwindes) stürmende Urkraft
Rissen ihn abwärts hin; es umkrachte den goldenen Mantel
Schlossengeklirr und wenig beschützt der Arkadische Sturmhut.

Außerdem haben die Götter auch noch Lieblingsplätze und geheiligte Lustörter auf der Erde, nämlich die Tempel, wo sie verehrt werden. Jede Gottheit hat mehrere, von denen der eine prächtiger und besuchter, und daher geliebter, als der andere ist. Diese besuchen sie an feierlichen Tagen und heiligen Festen; auch reisen sie oft in Gesellschaft zu Opfern, die ihnen gemeinschaftlich gebracht werden. Außerdem besuchen sie auch die Erde, nicht selten in anderer Gestalt, um die Werke der Menschen zu beobachten, oder ihre Lieblinge mit ihrer Gegenwart und Beweisen ihrer Gnade zu erfreuen, oder den Menschen heilsame Rathschläge zu ertheilen.

Um Zeus, ihren König und Herrscher, bildeten die übrigen Götter einen förmlichen Hof und eine Rathsversammlung, die er durch eigends dazu bestellte Herolde und Aufseher, wie Iris, Hermes, Themis, zusam-

Digitized by Google

menrufen ließ, um über wichtige Angelegenheiten zu berathschlagen, oder geradezu seine Befehle bekannt zu machen. Die großen Götter, die sogenannten Zwölf machten gleichsam den Rath der Alten im Olymp aus, die übrigen bildeten die große Versammlung. Der Reichsrath wird in einem großen Saale in Zeus Palaß gehalten. Die Bilder hierzu hat Homer unstreitig vom Agamemnon, dem mächtigsten Könige der Griechen zu seiner Zeit, und von dem Verhältniß der übrigen Fürsten zu ihm genommen. Auch ist öfters dem Zeus die Beistimmung der übrigen Götter eben so nöthig, wie dem Atriden die der andern Hellenischen Fürsten. Bei den Versammlungen sitzen die Götter auf Stühlen, künstlich vom Hephästos gearbeitet. Zeus macht entweder seine Befehle bekannt, oder es wird berathschlagt, oder Einzelne bringen ihre Vorstellungen vor, und nicht selten giebt es Intriguen und stürmische Auftritte. In ihrem Privatleben glichen die Götter ebenfalls den Großen des damaligen Zeitalters, nur nach vergrößertem Maaßstabe. Ihr ganzes Leben war ein fortdauernder, nur selten durch Geschäfte unterbrochner Schmaus und ihre Nahrung Nektar und Ambrosia. Unter Nektar dachte man sich ein süßes und zugleich balsamisches Getränk, und noch jetzt nennt man auf einigen Griechischen Inseln einen süßen, aus halbgetrockneten Trauben gepreßten Wein Nektar; auch Honig führte diesen Namen. Der Götternektar war der Trank der Unsterblichkeit und dies soll auch die Benennung bedeuten. Die Indischen Gottheiten besaßen in ihrem Amrita einen ähnlichen Trank. Ambrosia war theils die Götterspeise, theils die Göttersalbe und in beiden Bedeutungen enthielt sie, wie Nektar, den Nebenbegriff: Un-

Digitized by Google

sterblichkeit ertheilend. Körper, Haare und Kleider mit wohlriechenden Salben zu reiben, war königlich; daher ging diese Sitte auch zu den Göttern über. Diese ließen sich auch, wie die Großen bei den Griechen, bei Tische bedienen, wozu anfänglich die reizende Hebe, dann der schöne Jüngling Ganymedes bestimmt war. Eben so hatten sie ihre Sänger, die während der Mahlzeit unter Begleitung eines Instruments (Apollo mit der Lyra und den 9 Musen) das Lob der Unsterblichen sangen, und nach aufgehobener Tafel reizende Tänze aufführten. Die Zimmer in den Götterpalästen waren mit künstlichen Geräthschaften von Gold und Silber angefüllt, die der kunstreiche Vulkan verfertigt hatte; öfters waren diese Geräthe von einer bewegenden Kraft belebt, wie die wandelnden Dreifüße im Götterfaale und die goldenen Sklavinnen des Hephästos. Ihre Kleidung glich der menschlichen, nur war sie schöner und prächtiger, mit Gold gestickt und verbrämt. Auch sind sie eitel auf ihren Putz, wie Hermes, als er der reizenden Herse, dem Gegenstande seiner Liebe, sich nahen will. So schön er auch ist, sagt Ovid, sucht er doch seine Reize durch Putz noch zu erhöhen, und ordnet die Locken und den Mantel, damit er in schönen Falten herabfalle und die goldene Borte des Saumes ganz sichtbar werde; zierlich trägt er in der Rechten den schlanken Stab, womit er den Schlaf herbei führt und verscheucht, und glättet die glänzenden Sohlen an den Füßen.

Gleich den Sterblichen führen auch die Götter Krieg und nehmen an den Kämpfen der Menschen Theil. Ihre Waffen, die in dem Kriege mit den Titanen und Giganten noch aus Keulen, Steinen und Bogen bestehen,

Digitized by Google

werden in dem gebildeten Zeitalter des Homeros in künstliche und schöngearbeitete Erzrüstungen verwandelt. Sie fahren auf prächtigen Streitwagen in die Schlacht, von kriegerischen windschnellen Rossen gezogen, die über Luft und Meer daher stürmen in so weiten Sätzen, als das Auge eines Wächters von einer Warte herab in die Ferne trägt. Sie werden, wie sterbliche Helden, im Gefecht zurückgetrieben, besiegt, verwundet, von ihren Gegnern verspottet, und gemißhandelt. Sie drücken ihren Schmerz durch Geschrei aus; der verwundete Ares z. B. schreiet wie zehntausend Krieger. Sie haben einen eigenen Arzt, Paion, der sie verbindet und heilt, und das Götterblut, der Ichor, ist selbst der Balsam, der die verletzten Theile schnell wieder vereinigt und herstellt. Ihre Geweihten und Schützlinge begleiten sie in den Kampf, helfen ihnen fechten, bedecken sie mit ihrem Schilde, und wenden die feindlichen Geschosse von ihnen ab.

Die Götter sind zweierlei Geschlechts und durch Ehe und Liebe verbunden. Alle Intriguen, welche die Leidenschaft der Liebe bei den Menschen erregt, werden auch auf die Himmlischen übergetragen. Da giebt es geheime Liebschaften, Entführungen, Wankelmuth, Untreue, Verführungen und zwar alles dies in noch größerm Maaße, als bei den Menschen, da den Göttern eine weit größere Macht zu Gebote steht. Auch sterbliche Mädchen und Jünglinge werden mit und wider ihren Willen von der Liebe der Unsterblichen beglückt.

Die Vorzüge, welche die Götter vor den Sterblichen hatten, bestanden in der Unsterblichkeit und ewigen Jugend, in dem Vermögen, sich nach Willkühr

Digitized by Google

sichtbar und unsichtbar zu machen und in der Macht, Gutes und Böses nach Gefallen den Sterblichen auszutheilen. Mit dem Begriffe der Unsterblichkeit verband man anfangs wol nur den Begriff einer längern Dauer als der menschlichen; man sah die Himmelskörper, welche ja zu den Göttern gehörten, ihre Bahnen unverändert am Himmel durchlaufen; so sah sie der Vater, so der Sohn und Enkel; sie lebten also viel länger als der Mensch, sie lebten in unveränderter Jugendschöne. Aber man bemerkte ihr Bestehen auch alle folgende Jahrhunderte durch und nun abstrahirte man endlich hieraus den Begriff des Niesterbens, Nieveränderns und gelangte so zu der eigentlichen Idee der Unsterblichkeit und ewigen Jugend. Diese beiden Vorzüge konnten auch die Götter ihren Lieblingen mittheilen und thun es auch wirklich: eine sehr natürliche Idee, denn wünscht nicht der Mensch das, was er liebt, immer zu besitzen und würde er nicht, wenn es in seiner Macht stände, ihm ewiges Leben verleihen? Die Götter aber können es und so üben sie denn diese Macht auch an ihren Geweihten, wenn es anders der unbesiegbare Gang des Verhängnisses erlaubt. Die Götter können ferner sich nach Willkühr sichtbar und unsichtbar machen. Gewöhnlich sind sie das Letztere, aber öfters erscheinen sie auch in ihrer wahren oder einer angenommnen Gestalt. In der erstern sind sie von göttlichem Lichte und Glanze umstralt, von erhabener Größe und unsterblicher Schönheit. So kann aber selten der Sterbliche ihren Anblick ertragen, daher erscheinen sie ihm in menschlicher Gestalt, verrathen sich aber doch durch ihr funkelndes Auge, oder ihre Stimme, oder den schönen Bau

Digitized by Google

ihres Körpers, oder den schwebenden Gang, oder ihr plötzliches Verschwinden, oder durch die Kraferhöhung, welche der mit ihrer Gegenwart Beglückte empfindet. Sie können auch ihre Lieblinge unsichtbar machen, indem sie dieselben entweder in dicken Nebel hüllen, oder in ihre Tempel entrücken und Luftbilder an ihre Stelle setzen, oder selbst ihre Gestalt annehmen. Oft schlagen sie auch den Gegner mit Blindheit, oder verwandeln den Liebling durch Berührung mit ihrem Zauberstab, den besonders Göttinnen führen, in eine andere Gestalt. Endlich sind auch die Götter die Urheber und Vertheiler alles Guten und Bösen. Alles, was ungewöhnlich, auffallend und außerordentlich ist, wovon der noch ungebildete Mensch sich keinen Grund denken kann, das ist ein Werk der Himmlischen. Ungewöhnliche Talente und Einsichten sind ein Geschenk derselben. Sie verleihen die Gabe der Dichtkunst, der Weisheit, des Schauens in die Zukunft, selbst körperliche Uebungen und Fertigkeiten. Athene lehrt die Kunst zu weben und zu sticken, Apollo den Bogen zu führen, Artemis die Geschicklichkeit der Jagd, Hermes die Wohlredenheit und Aphrodite spendet Reiz und Schönheit den Jungfrauen. Aber auch das Böse sendet die Gottheit. Jeder Fehlgriff, den der Mensch that, jedes Böse, was ihm begegnete, wurde ihr zugeschrieben. Besonders wog Zeus den Menschen Glück und Unglück in einer goldenen Wagschale zu, oder griff beides aus zwei Urnen, die in seinem Divan standen und spendete es nach Willkühr aus. Daher wurde denn der Unglückliche als ein den Göttern Verhaßter angesehen und man scheuete seinen Umgang, um nicht gleiche Strafe sich zuzuziehen.

Digitized by Google

So dachte sich die Volksreligion der Griechen die Götterheiten, welche sie anbetete, eigentlich nur als höhere Menschen mit allen Schwächen der Sterblichen; denn noch hatte die Vernunft des Griechen sich nicht zu der erhabenen Idee eines vollkommensten Wesen erhoben; noch waren seine moralischen Begriffe so wenig geläutert, daß ihm vieles nicht als Laster und Fehler erschien, was wir doch dafür anerkennen müssen. Dies ist wol der richtigste Grund, wenn man eine Erklärung dafür verlangt, wie der Mythos so viel Böses, ja selbst Laster von den Göttern und Heroen erzählen kann. Doch kommt hierbei auch vieles auf Rechnung der symbolischen Sprache, welche zur Bezeichnung ihrer Ideen oft Bilder und Fakta wählt, die an sich etwas Unsittliches zu haben scheinen, welches aber vollkommen verschwindet, wenn man sie in ihre Bedeutung auflöst; Beispiele dazu werden wir in der Folge sehr viel antreffen. Aber wenn auch der Grieche den Begriff eines vollkommensten, unendlichen, über Alles erhabenen Urwesens sich noch nicht deutlich zu denken vermochte, so schlummerte doch die Ahnung desselben tief in seiner Brust, und dies scheint mir denn der Grund, warum mehrere Dichter noch auf eine selbst über die Götter erhabene Macht hindeuten, welche sie das allmächtige Schicksal, die Nothwendigkeit (Μοῖρα, Ἀνάγκη, Moros, Anankê, Fatum. Necessitas) nennen, ein Kind der Nacht und des Erebos, gestaltlos, wie alles Geheimnißvolle und Unbegreifliche. Sterbliche und Unsterbliche müssen seinen Beschlüssen sich fügen und weder Bitten noch Gelübde vermögen den eisernen Gang desselben zu ändern. So sehr Jupiter seinen Sohn Sarpedon im Trojanischen Kriege zu retten

Digitized by Google

wünschte er muß doch sterben, weil es das Schicksal so beschlossen hat, und alle Bemühungen hülfreicher Götter können es nicht verhindern, daß Ulysses zehn Jahre in fremden Meeren und Ländern umher irren muß. So allgewaltig fühlt der Mensch in seiner Brust das Bedürfniß, ein über Alles erhabenes Urwesen anzunehmen, das nach unbegreiflichen und in tiefes Dunkel gehüllten Rathschlüssen den Gang der Dinge lenkt, und was auch seine Phantasie sich für Götterwesen schaffen mag, sie sind am Ende nichts anders, als die Diener jener furchtbaren Macht, deren Befehle sie auch wider ihren Willen erfüllen müssen.

Die Mythen der Griechischen Götter lassen sich in folgende Unterabtheilungen bringen: 1) Die Mythen von der Entstehung der Welt und Götter: Kosmogonie und Theogonie. 2) Das Geschlecht und die Regierung des Uranos. 3) Das Geschlecht und die Regierung des Kronos. 4) Das Geschlecht und die Regierung des Zeus, worin die eigentlichen Nationalgötter Griechenlands enthalten sind, welche der öffentlichen Tempelverehrung genossen, nämlich jene heilige, aus Aegypten entlehnte Zwölfzahl: Zeus, Poseidon, Here, Ceres, Vesta, Minerva, Apollo, Hephästos, Ares, Hermes, Aphrodite und Artemis, und mehrere andere niedere Gottheiten. Es ist merkwürdig, daß die Zwölfzahl der großen Götter bei mehrern Nationen in gleicher Bestimmung angetroffen wird. Wahrscheinlich ist hier Zusammenhang mit dem calendarischen Zyklus.

Aber ehe wir zu der Griechischen Götterlehre selbst fortschreiten, wollen wir erst zum bessern Verständniß der-

Digitized by Google

selben das Wesentlichste aus den Indischen und Sabischen (Persischen, Phönikischen, Syrischen und Aegyptischen) Religionssystemen voran schicken, weil wir bei den Erklärungen der Griechischen Mythenreligion öfters genöthigt sein werden, auf diese frühern Systeme hinzuweisen.

Digitized by Google

Götterlehre

der

wichtigsten Völker des Orients, der Indier, Perser, Phönikier, Babylonier, Syrer und Aegypter.

Erster Abschnitt.

Indische Religion.

Indien, dieses Wunderland der alten und neuen Welt, dieses liebste Kind der mütterlichen Natur, das sie mit ihren reichsten Segnungen ausgestattet hat, diese Wiege unsers Geschlechts, wo der Mensch als Kind an dem reichen Busen der gütigen Mutter seine glücklichsten Tage verlebte, Indien ist das Mutterland aller Religionen, die sich von hier aus, wie von einem Zentrum, in tausend Stralen über die ganze Erde verbreiten und in unzählichen Schattirungen aussprechen, was der Mensch von dem Wesen einer höhern Welt und dem Vater des Universum ahnet und glaubt, was er von seinen Verhältnissen zur Gottheit und seiner Bestimmung denkt und hofft. Während die merkwürdigen Ruinen, die dieses Land unsern staunenden Blikken darbietet, laut von einer Urwelt zeugen, wo eine höhere Kultur über seine glücklichen Fluren waltete, sprechen

Digitized by Google

auch seine ältesten Religionsideen einen Geist aus, der die Bewunderung aller Zeiten und Völker erregen muß, einen Geist, der es laut verkündet, daß einst unter seinen Bewohnern die reinsten und heiligsten Ansichten über religiöse Gegenstände herrschen mußten, daß hier die Urreligion des Menschengeschlechts zu finden sei, welche fern von allen Ausartungen des Polytheismus ein einziges ewiges, unendliches, allweises Urwesen als Schöpfer und Erhalter des Weltalls verehrte. Dieses ewige Wesen charakterisiren die ältesten Indischen Schriften durch die höchsten und würdigsten Prädikate. Er, der Ewige, Brama, Brimha, Parabrama, d.h. die Selbstständigkeit, das große Eine, das allerweiseste Wesen, ist der Unbeschreibliche, der durch sich selbst Existirende, der Anfanglose, Unendliche, der sich selbst Gleiche, das allervollkommenste Wesen, der Schöpfer, das Urprinzip, der Allgütige, der Höchste, der Reine, der Allgegenwärtige und sein angemessenstes Symbol ist die nach allen Seiten in sich selbst geschlossene Sphäre. Er überschaut und regiert die Welt durch eine allgemeine Vorsehung nach voraus bestimmten, unabänderlichen Gesetzen. So erhaben dachten sich ursprünglich die Weisesten und Aufgeklärtesten unter den Hindus das höchste Wesen. Aber auch bei ihnen, wie bei andern Völkern, tritt der Fall ein, daß der Mensch die reine Bahn der Natur verläßt, daß er mehr wissen will von den unsichtbaren Dingen, als sein beschränkter Standpunkt ihm erlaube, und nicht achtet der Stimme der Warnung, mit der ein Indischer Weise ihm zuruft: „Forsche nicht nach über das Wesen und die Natur der Existenz des Ewigen, noch über die Gesetze, nach welchen er regiert; beides ist eitel und

Digitized by Google

strafbar. Es ist genug, daß du jeden Tag und jede Nacht seine Weisheit, Macht und Güte in seinen Werken schauest. Das sei dir Heil!“ Auch der Indier wollte die Natur des Unergründlichen, das Räthsel der Welt ergründen und das erste, was bei ihm der Kontemplation sich aufschloß, war die Unterscheidung der Gottheit und des Weltalls, das aus ihr, wie aus einem Mittelpunkte emanirt. Er erhob sich zur Idee der Schöpfung und suchte diese nach allen Seiten zu erschöpfen, indem er eine Vielheit von Kosmogonien bildete, aus denen nachher alle andere Völker schöpften. Eine der reinsten dieser Schöpfungslehren ist folgende:

Der Ewige und Eine, im Anschauen seines eigenen Seins versunken, entschloß sich in der Fülle der Zeit, seine Herrlichkeit und Natur Wesen mitzutheilen, die des Genusses und der Theilnahme seiner Seligkeit und zum Dienste seiner Herrlichkeit fähig wären. Noch waren diese Wesen nicht, aber der Ewige wollte, und sie waren. Er bildete sie zum Theil aus seiner eigenen Natur fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit, beides abhängig von ihrer freien Wahl. Zuerst schuf er den Brama, Wischnu, und Schiwen; dann den Moisasur und die Schaaren himmlischer Geister. Den Brama machte er zum Herrscher aller Geister und Wischnu und Schiwen zu seinen Gehülfen. Die übrigen Geister theilte er in Ordnungen und gab jeder ihr Oberhaupt. Moisasur ward das Haupt der ersten Ordnung und führte den himmlischen Gesang des Preises und der Anbetung vor dem Schöpfer, und den Gesang des Gehorsams gegen Brama, seinen

Digitized by Google

Erstgeschaffnen. Aber nach tausend und abermal tausend Ewigkeiten, während deren Freude und Harmonie die Himmel erfüllte, bemächtigten sich Neid und Eifersucht das Moisasur, Rhabyn, und anderer Häupter der himmlischen Schaaren. Uneingedenk des heiligen Geschenks ihrer Schöpfung und der ihnen auferlegten Pflichten, verwarfen sie die ihnen verliehenen Kräfte der Vollkommenheit, und äußerten ihre Kräfte der Unvollkommenheit. Sie versagten dem Ewigen den Gehorsam, verweigerten dem Brama, Wischnu und Schiwen die gebührende Unterwerfung und wollten selbst herrschen. Sie verbreiteten ihre bösen Gedanken unter die himmlischen Schaaren und verführten einen großen Theil derselben zum Abfall von ihrer Pflicht. Da bemächtigten sich Schmerz und Bekümmerniß der treuen himmlischen Geister und jetzt zum erstenmale war Jammer im Himmel. Der Ewige, dessen Allwissenheit, Vorherwissen und Einfluß sich über alle Dinge erstreckt, außer über die Handlungen der von ihm freigeschaffenen Wesen, sah mit Kummer und Zorn den Abfall der Geister. Auch im Zorn noch voll Erbarmen, befahl er Brama und Wischnu, sie durch Ueberredung zu ihrer Pflicht zurück zu bringen, aber sie beharrten bei ihrem Ungehorsam. Da befahl er dem Schiwen, mit seiner Allmacht bewaffnet gegen sie auszuziehen, sie aus dem höchsten Himmel zu verjagen und in die Tiefe der Finsterniß (Onderah) hinabzustürzen, wo sie zu unaufhörlichem Jammer verdammt sein sollten. Eine Ewigkeit lang seufzten die ungehorsamen Geister in der Tiefe der Finsterniß und während dieser Zeit hörten die treuen Schaaren nicht auf, den Allgütigen um Erbarmen und ihre Wiederherstellung

Digitized by Google

anzusehen. Da ließ sich der Ewige erweichen und ob er gleich die Wirkung seiner Gnade auf das künftige Verhalten der Verbrecher nicht voraus sehen konnte, so beschloß er doch, in der Hoffnung, daß sie Buße thun würden, sie aus der Onderah zu befreien und in einen Zustand der Prüfung zu versetzen, wo es in ihre Macht gegeben wäre, ihre Rettung und Seligkeit zu bewirken. Nun übergab er die Regierung des höchsten Himmels dem Brama, zog sich in sich selbst zurück und wurde allen himmlischen Schaaren unsichtbar auf 5000 Jahre. Am Ende derselben erschien er wieder auf dem Thron seiner Herrlichkeit und frohe Jubelgesänge erfüllten den Himmel. Als Alles schwieg, sprach der Ewige: Es werde das Universum der fünfzehn Regionen der Strafe, Läuterung und Reinigung zur Wohnung der ungehorsamen Götter. Und es geschah also. Und der Ewige sprach:

Steige, o Wischnu, den ich mit meiner Macht bewaffnet habe, zu der neuen Schöpfung hinab und erlöse die ungehorsamen Geister aus der Onderah und versetze sie in die niedrigste der 15 Regionen. Wischnu vollführte den Befehl. Und alle getreuen himmlischen Schaaren standen voll Erstaunen und schaueten die Wunder und den Glanz der neuen Schöpfung. Der Ewige aber sprach weiter zu Wischnu: Ich will Körper bilden für jeden der gefallnen Geister zum Kerker und zur Wohnung, worin sie eine Zeitlang natürlichen Uebeln unterworfen sein sollen. Geh und bringe ihnen meine Befehle. Und Wischnu trat abermals vor den Thron und sprach: Ewiger, deine Befehle sind vollbracht. Da sangen die himmlischen Schaaren, voll Erstaunen über die Wunder, die sie hörten, aufs neue das Lob

Digitized by Google

und die Gnade des Ewigen. Als Alles schwieg, sprach der Ewige zu Wischnu: Die Körper, welche den ungehorsamen Geistern zur Wohnung dienen sollen, sollen der Verände rung, dem Verfall, dem Tode und der Erneuerung unterworfen sein. Sie sollen durch dieselben nach und nach 87 Wanderungen vollbringen, und nach Maaßgabe der Größe ihrer Verbrechen den Folgen des natürlichen und moralischen Uebels mehr oder weniger unterworfen sein. Dies sei ihr Stand der Strafe und Läuterung. Haben sie aber die 87 Wanderungen vollendet, dann sollen sie nach meiner überschwenglichen Gnade einen neuen Körper bewohnen, und du Wischnu sollst denselben Ghoy d. i. Kuh nennen. Und wenn der sterbliche Leib der Kuh zu leben aufhört, dann sollen die gefallnen Geister nach meiner noch größern Gnade den Körper des Menschen beleben. In diesem Körper will ich ihre Verstandeskräfte erweitern, gleich als da ich sie zuerst frei erschuf. Dies sei der höchste Stand ihrer Prüfung und Bewährung. Die Kuh soll von den gefallnen Geistern für heilig gehalten werden, denn sie soll ihnen eine neue und liebliche Nahrung geben und ihnen einen Theil der Arbeit erleichtern, die ich ihnen auflegen werde. Und sie sollen nicht essen von der Kuh, noch von dem Fleische irgend eines der sterblichen Körper, die ich zu ihrer Wohnung bereitet habe. Ihre Nahrung bestehe in der Milch der Kuh und in den Früchten der Erde. Die sterblichen Körper sind das Werk meiner Hand, darum soll man sie nicht zerstören, sondern sie ihrem natürlichen Verfalle überlassen. Wer von den gefallnen Geistern sie vorsätzlich zerstört, dessen widerspenstige Seele sollst du, Schiwen, in die Unterwelt hinabstürzen, um dann aufs neue die 87 Wanderungen durchzugehen. Wer

aber es wagen wird, sich selbst von dem sterblichen Körper zu befreien, den sollst du, Schiwen, auf ewig in die Tiefe der Finsterniß hinab stürzen und die Wohlthat der Läuterung soll ihm nie wieder zu Theil werden. Wenn aber die Geister in dem Körper des Menschen sich durch Reue und gute Werke meine Gnade zu Nutze machen, so sollst du, Wischnu, sie in deinen Busen nehmen und sie tragen in die zweite Region der Strafe und Läuterung und so sollst du ferner thun, bis sie stufenweise die acht Regionen der Strafe, Läuterung und Prüfung durchgegangen sind. Dann soll ihre Strafe aufhören und du sollst sie in die neunte, oder in die erste Region der Reinigung hineinbringen. Wenn aber die ungehorsamen Geister in ihrer 89ten Wanderung im Körper des Menschen meine Gnade nicht benutzen, so sollst du, Schiwen, sie in die Onderah stürzen, wo sie eine Zeitlang verweilen und dann die acht Regionen der Strafe und Läuterung nochmals durchwandern sollen. Denn sie sollen so lange leiden, bis sie durch Reue und Beharrlichkeit in guten Werken in die neunte Region, oder in die erste der 7 Regionen der Reinigung gelangen.

Und als der Ewige schwieg, so sangen die treugebliebenen Schaaren aufs neue das Lob, die Macht und Gerechtigkeit des Ewigen. Und dieser begann wieder: Ich will zu meiner Gnade gegen die widerspenstigen Geister einen gewissen Zeitraum festsetzen, den ich in 4 Weltperioden (Joga, Jug) eintheilen werde. In der ersten soll die Zeit der Prüfung in dem Körper des Menschen 100000 Jahre dauern, in der zweiten werde ich sie auf 10000, in der dritten auf 1000 und in der vierten auf 100 Jahre verkürzen. Da priesen die himmlischen Schaaren mit Jauch-

zen

Digitized by Google

zen und Frohlocken das Erbarmen und die duldende Langmuth des Ewigen. Als Alles still war, sprach der Ewige: Findet sich am Ende des für die Dauer des Universum festgesetzten Zeitraums, daß einer der gefallnen Geister durch Beharrlichkeit in seinem Verbrechen nicht in die erste Region der Reinigung gelangt ist, so sollst du, Schiwen, mit meiner Macht bewaffnet, ihn hinabstürzen in die Onderah auf ewig. Und dann sollst du vertilgen die acht Regionen der Strafe, Läuterung und Prüfung und sie sollen nicht mehr sein. Du aber, Wischnu, sollst noch eine Zeitlang die sieben Regionen der Reinigung erhalten, bis die Geister, die sich meine Gnade zu Nutze gemacht haben, durch dich von ihrer Sünde gereinigt werden. Und an dem Tage, wo dieses vollbracht sein wird, und sie vor mein Angesicht zugelassen sein werden, sollst du, Schiwen, vertilgen die 7 Regionen der Reinigung und sie sollen nicht mehr sein. Und der Ewige fuhr weiter fort und sprach: Ich entziehe nicht mein Erbarmen dem Moisasur, Rhabun und den andern Häuptern der widerspenstigen Geister, aber weil sie dürsteten nach Macht, so will ich ihre Kräfte des Bösen erweitern, und es soll ihnen frei stehen, die acht Regionen der Läuterung und Prüfung zu durchwandern, und die gefallnen Geister sollen denselben Versuchungen ausgesetzt sein, welche sie zuerst zur Empörung reizten. Aber der Gebrauch der erweiterten Kräfte, die ich jenen Häuptern geben werde, sei für sie die Quelle desto größerer Verschuldung und Strafe, und der Widerstand der verführten Geister gegen ihre Versuchungen sei für mich die große Probe der Aufrichtigkeit ihrer Reue. Der Ewige schwieg. Und die treuen Schaaren sangen Lieder des Preises und der

Digitized by Google

Anbetung, vermischt mit Schmerz und Klage über das Schicksal ihrer gefangenen Brüder. Sie hielten Rath unter sich und einmüthig flehten sie durch den Mund des Wischnu, daß es ihnen vergönnt sein möchte, gelegentlich in die 8 Regionen der Strafe hinab zu steigen und in Menschengestalt durch Rath, Beispiel und Warnung die verführten Geister gegen die fernern Versuchungen des Moisasur und der andern Häupter zu schützen. Und der Ewige gewährte die Bitte. Als Alles still war, redete der Ewige aufs neue und sprach: Du, Brama, bekleidet mit dem Glanze meiner Herrlichkeit und bewaffnet mit meiner Macht, steige hinab in die tiefste Region der Strafe und Läuterung und verkünde den ungehorsamen Geistern meine Worte und das über sie ausgesprochne Urtheil, und siehe sie einziehen in die Körper, die ich ihnen bereitet habe. Und Brama trat wieder vor den Ewigen und sprach: Ich that, o Ewiger, wie du befohlen hast; die gefallnen Geister frohlocken über dein Erbarmen, bezeugen ihre Bekümmerniß und Reue, und sind eingezogen in die sterblichen Körper, die du ihnen bereitet hast.

So lautet dieser heilige Mythos der Indier, der aus einer ihrer ältesten heiligen Schriften von Holwell (Interesting historical events relatif to Bengal and Indostan P. II. p. 31. etc.) fast wörtlich übersetzt worden ist. In der That kann man keine einfachere, erhabenere und heiligere Schilderung lesen, als diese, worin die kindliche Weisheit des Morgenländers seine Ansichten von dem ewigen, unendlichen, allmächtigen und allgütigen Urwesen und von der Entstehung der Dinge ausspricht. Bedenkt man dabei, daß vielleicht das Alter dieser heiligen Mythe weit

Digitized by Google

über die Zeit hinausgehe, wo unsere bestimmte Geschichte anfängt, so möchte es vielleicht nicht zu kühn sein zu behaupten, daß wir in ihr ein Denkmal jenes ersten Weltalters finden, wo noch das Menschengeschlecht an die Periode seiner Reinheit und Unschuld gränzte, wo die Idee des Einigen und Ewigen noch nicht durch die Sprache der Symbolik in der Brust der Sterblichen geschwächt war und sich noch mit aller Kraft, Fülle und Reinheit in dem Munde der Weisen aussprach. Der ganze Mythos ist zugleich eine Theodicee, welche das moralische und physische Uebel in der Welt erklären soll, und auch von dieser Seite zeigt er eine Erhabenheit und Würde, die selbst die aufgeklärte Vernunft unsers Zeitalters nicht ganz unbefriedigt läßt. Die Hauptidee der ganzen Darstellung geht in dieser Hinsicht darauf hinaus, daß die geschaffenen Geister als freie Wesen aus der Hand des Ewigen gingen. Er hatte sie mit jeder Art von Anlagen und Vollkommenheiten ausgerüstet, aber er war nicht Herr ihrer freien Handlungen und selbst seine Allwissenheit erstreckte sich nicht über dieselben. Einige mißbrauchen nun die Geschenke des Ewigen, lassen sich vom Stolze verleiten und fallen. Sie werden von seinem Angesichte verbannt in die untersten Tiefen der Finsterniß, aber er, der Allgütige, erbarmt sich ihrer; sie sollen als freie Wesen sich selbst wieder vom Verderben retten und deswegen wird die Welt geschaffen.

Die Vertheilung der 15 Regionen der Strafe und Läuterung erklärt sich aus der Ansicht, die der Verfasser dieses Mythos von dem Universum hatte. Die Erde setzt er nach dem sinnlichen Scheine in die Mitte. Sie dehnt sich als Scheibe durch das Unermeßliche aus. Unter ihr

Digitized by Google

befinden sich die 7 ersten Regionen, welche die gefallnen Geister, in mancherlei Gestalten gehüllt, durchwandern müssen. Die Erde selbst ist die achte Region, wo sie anfangs in dem Körper der Kuh, dann in menschlicher Hülle erscheinen und jetzt zuerst wieder mit ihren anerschaffenen Kräften, Verstand und freiem Willen begabt werden. Beides fehlte ihnen in allen vorhergehenden Zuständen; in diesen litten sie nur ihre Strafen, als Menschen aber werden sie wieder der Reflexion fähig und sie befinden sich nun in der eigentlichen Region der Prüfung. Oder man könnte auch die 7 ersten Regionen von den verschiedenen Gattungen der leblosen und lebendigen Körper auf der Erde, den Mineralien, Pflanzen, Gewürmen, Insekten, Fischen, Vögeln und Säugethieren verstehen, welche die Geister durchwandern müssen, ehe sie in menschlicher Gestalt auftreten können, und es scheint mir, daß beide Vorstellungsarten in dem Mythos zusammengemischt sind. Die sieben obern Regionen der Reinigung sind unstreitig die sieben Planetensphären; hier sind die Geister schon über das Irdische erhaben und des Rückfalls zur Sünde, dem sie in den vorigen Regionen noch ausgesetzt waren, nicht mehr fähig; sie werden nur noch gereinigt und nahen sich immer mehr mit jeder neuen Sphäre dem höchsten Himmel und dem Anschauen der Herrlichkeit des Ewigen. So wie in dem unten folgenden Persischen Mythos herrscht auch in dem Indischen die der Gottheit so würdige Vorstellung, daß selbst die Häupter der Empörung, wenn sie sich bessern, wieder zu Gnaden angenommen werden sollen. Uebrigens brauche ich wol den Leser nicht zu erinnern, daß in diesem uralten Mythos die erste Grundidee von der auch im Christenthu-

Digitized by Google

me enthaltenen Lehre vom Abfalle eines Theils der Engel und von den Versuchungen des Oberhaupts der bösen Geister, welchen der Mensch auf der Erde ausgesetzt sei, zu finden ist. — Eine andere Ansicht des Mythos, welche sich über einen großen Theil des westlichen Asiens und über Aegypten verbreitete und von bedeutendem Einfluß auf mehrere philosophische Systeme der Griechen und selbst auch auf das Christenthum war, ist die Idee, daß der Körper nur ein Kerker der Seele sei, den sie zu ihrer Strafe bewohnen müsse. Hieraus flossen denn eben in Indien und den andern Ländern die Vorstellungen, daß die Seele sich so viel als möglich von allem Irdischen losreißen und das Fleisch tödten müsse, um desto reiner und ungestörter sich der Kontemplation des ewigen Urwesens überlassen und sich dadurch desto geschickter zur künftigen Seligkeit machen zu können. Dies war die Lehre des Pythagoras, des Plato, der Neuplatoniker, und so vieler alten und neuen Lehrer des Christenthums und ist gegenwärtig noch die Lehre der Indischen Braminen. Endlich liegt auch in unserm Mythos die Grundidee der so weit verbreiteten und mit der vorigen Ansicht zusammenhängenden Lehre von der Seelenwanderung.

Doch es würde zu weit führen, wenn ich mich noch länger bei diesen an und für sich sehr interessanten Gegenständen aufhalten wollte. Ich eile daher, das noch auszuheben, was in den Mythen der Indischen Religion für den Zweck dieses Werks Fruchtbringendes und Wichtiges zu finden ist.

So wie in dem obigen Mythos die Idee des Ewigen ausgesprochen ist, war sie keines sinnlichen Bildes fähig,

Digitized by Google

Auch hatte der Indier keine Abbildungen der höchsten Gottheit, keine Tempel, die ihr insbesondere gewidmet waren. Aber auf dieser Höhe der Abstraktion kann der große Haufen des Volks sich nicht halten; er verlangt eine sinnliche, sichtbare Darstellung dessen, was er anbeten soll. Der Weise zergliederte die Idee der Gottheit; er fand ihre dreifache überall im Universum verbreitete Kraftäußerung: Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung und personifizirte sie im Brama, Wischnu und Schiwen. Diese Indische Dreieinigkeit (Trimurti) sollte den unendlichen Gott im Zustande seiner Offenbarung und Wirksamkeit außer sich vorstellen, wie er für den Sterblichen erkennbar ist. Späterhin dachte man sich unter jedem dieser drei Namen die höchste Gottheit selbst, zuerst unter dem Brama, dann unter Schiwen, endlich unter Wischnu und es bildeten sich besondere Sekten, welche immer eine die andere verdrängten. Daher erscheinen in spätern Mythen Schiwen und Wischnu im Charakter des Ewigen selbst und Brama tritt in den Hintergrund und wird abhängig von ihnen, oder auch in jedem dieser Namen werden die drei großen Kräfte der Natur vereinigt gedacht und verehrt. Dies lehren folgende Fragmente aus den alten Indischen Religionsschriften:

„Das einzige höchste Wesen zeigt sich durch Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung, aber es ist nur Eins. Sich zu Einer dieser Formen wenden, ist so viel, als sich zu allen wenden, d. i. zum einzigen höchsten Gott. Die Menschen sollen wissen, daß es unter den Göttern Wischnu, Brama und Schiwen keinen wirklichen Unterschied giebt; was ihnen so scheint, ist nur Täuschung. — Wischnu ist Schöpfer und

Digitized by Google

ter dem Namen Brama, Erhalter und Retter unter dem Namen Wischnu, Zerstörer unter dem Namen Schiwen. Er ist die Grundquelle von Allem. Er ist Eins mit dem Universum, welches nichts anders als die Form ist, unter der er erscheint. Er nimmt unendlich vielerlei Gestalten an und bleibt doch immer derselbe. Alles ist von ihm und durch ihn und kehrt wieder zu ihm zurück. Er befahl dem Brama, die Welt zu schaffen, ohne alle andere Absicht, als sein Wohlgefallen. Mein Urwesen, sagt Krischna, eine Verkörperung des Wischnu, besteht aus Erde, Wasser, Feuer, Luft und Aether, nebst Gemüth, Verstand und Kenntnis seiner selbst. Aber ich habe noch ein anderes, weit höheres Wesen, dessen Natur das Leben ist, und durch welches die Welt erhalten wird. Ich bin der Urheber der Schöpfung und der Zerstörung des Weltalls. Ich bin die Feuchtigkeit im Wasser, das Licht in der Sonne, der Schall in der Luft, die menschliche Natur im Menschen, der süße Duft in der Erde, die Heiterkeit in der Quelle des Lichts. Ich bin das Leben in allen Wesen, der ewige Same in der ganzen Natur, der Verstand des Weisen, der Ruhm des Stolzen, die Kraft des Gewaltigen, aber selbst frei von Begierde und Zorn. Das Weltall wird einst vernichtet und von neuem erzeugt. Das, was bei der Auflösung aller Dinge nicht vernichtet wird, ist erhaben und von anderer Natur, als die sichtbaren Dinge, denn es ist unsichtbar und ewig. Diese Welt ist durch mich in meiner unsichtbaren Form gebildet worden. Alle Wesen ruhen in mir, wie die Luft in dem ätherischen Raume. Am Ende des großen Zeitalters kehren alle Wesen in meine ursprüngliche Quelle zurück und bei dem Anfange eines andern schaffe ich sie von neuem. —

Digitized by Google

Ich bin Gatte, Vater, und Mutter dieser Welt, der Aeltervater und der Erhalter; ich bin der einzige Heilige, würdig gekannt zu werden. Ich bin der Tröster, Schöpfer, Zeuge, Unbewegliche, der Zufluchtsort und der Freund. Ich bin die Erzeugung und die Auflösung, der Ort, wo alle Dinge ruhen, der unerschöpfliche Same der ganzen Natur. Ich ziehe die Wesen aus dem Nichts und bringe sie alle wieder dahin. Ich bin der End und die Unsterblichkeit, das Sein und Nichtsein."

In solchen erhabenen Tönen spricht Indische Weisheit von dem Hohen und Erhabenen. So geistig waren die Begriffe, die man sich von dem Unerschaffnen machte. Wie Nebel vor der Sonne verschwindet gegen diese großen, aus der Tiefe der Gottheit selbst geschöpften Ideen Alles, was andere Religionen dagegen aufstellen. Aber hier versank auch mehr oder weniger das Geistige in der Hülle der Symbole und des Mythos; man blieb fast allein bei diesem stehen und vergaß darüber das Erstere. Nicht so in Indien. Das Geistige wurde zwar auch in Symbole gekleidet, aber diese blieben, was sie waren und sein sollten, Erinnerungsmittel an die ideellen Begriffe, ohne durch Uebergang in den Anthropomorphismus die Gottheit zum Menschen zu erniedrigen.

Außer jener Urkosmogonie, wofür wir sie halten, hatten die Indier noch mehrere, welche vorzüglich das Thema, auf welche Art sich die Welt entwickelt habe, bearbeiten. Nach der Einen brachte die Gottheit zuerst ein weibliches Wesen hervor, Bhavani, *) die Allesersha-

*) Der Name Bhavani bedeutet eigentlich die Gebärerin, die das Dasein Verleihende. Außerdem hieß sie auch

ferin (Prinzip der Alles erzeugenden Natur). Sie ist der Wille Gottes, der in weiblicher Form von ihm aus-

Parwadi, die Herrscherin der Gebirge, Rudrani, die Thränen Erregende, Kali, die Schwarze, Dunkle, Maheschwari, die große Gebieterin. Sie war die weibliche Kraft des Schiwen, die Alles gebärende Kraft der Natur, der Mond, als Gemahlin des Schiwen, der Sonne. So wie Schiwen ist auch sie Hervorbringerin und Vernichterin, schön lieblich und freundlich als die erstere, schwarz und finster als die letztere. Hierdurch wird sie in zwei Gestalten getrennt. Die wohlthätige Göttin wird als Ganga, als Symbol des Wassers verehrt; sie ist Schiwens liebste Gattin und er führt sie, unter seinen Haarlocken verborgen, beständig mit sich herum. Die böse stirbt alle Jahre der Götter (s. unten) und wird wieder lebendig. So oft sie stirbt, bindet Schiwen eins ihrer Gebeine an seinen Hals, welche, da sie nun schon 21 mal gestorben ist, eine Kette um den Hals bilden. Als Zerstörerin heißt sie die Thränen Erregende, die Rächerin, die Schwarze, die Heilige, die Tugend Gebietende; sie hält Gericht über die Seelen derer, welche, nachdem sie im Ganges abgewaschen und entsündigt sind, das Leben verlassen haben. Man findet sie abgebildet mit weitgeöffneten furchtbaren Augen, kohlschwarzem Gesichte, mit langen hervorstehenden Zähnen, in den Ohren zwei Elephantenzähne, die Haare in die Höhe starrend gleich den Schwanzfedern des Pfaues, und mit Schlangen durchwunden; sie hat 16 oder 8 Arme, welche Schwert, Dreizack, Schüsseln, um Blut darin aufzufangen und es zu trinken, einen Spieß, ein scharfes, eisernes Rad, ein großes Messer und eine Keule halten. Als Rächerin und furchtbare Richterin der Bösen ist sie aus dem feurigen Stirnauge Schiwens geboren; sie verursacht Krankheiten und Uebel, nur blutige Opfer können sie besänftigen. Als gute Göttin ist sie die große Herrscherin der Natur, die Geberin des Thaues und der Feuchtigkeit, und die allgemeine Glückseligkeit. Sie ist dann die heilige Ganga und der Mond, und alle Schwangere, Unfruchtbaren, Ackerleute und Fischer bringen ihr Opfer und lassen sich einen halben Mond oder ein anderes heiliges Zeichen, das sich symbolisch auf den Mund bezieht, auf die Stirn malen.

Digitized by Google

floß, verwandelt sich in tausenderlei Gestalten und erscheint bald als Mann bald als Weib. Man hält sie für das Weib des höchsten Gottes oder des Suraya d. i. der Sonne. Sie gebar drei Söhne, den Brama, Wischnu, und Schiwa, verwandelte sich dann in drei Mädchen und heirathete ihre Söhne. Diese drei Söhne sind die Symbole der 3 Elemente: Erde, Wasser und Feuer, denn die Erde bringt alle irdische Dinge hervor, das Wasser befördert ihren Wachsthum und erhält sie, das Feuer zerstört sie. Brama hat 4 Gesichter (vielleicht wegen der 4 Welttheile oder Weltgegenden, nach Andern wegen der 4 Veda's (s. unten), und reitet auf einem Schwan, weil die Erde auf dem Wasser schwimmt; Wischnu liegt auf einem Lotusblatte (Symbol des Wassers) und Schiwa trägt den Blitzstral.

Eine andere Kosmogonie findet sich im Gesetzbuche des Menu: Das Universum lag in der göttlichen Vorstellung ursprünglich in Dunkel gehüllt, wie schlummernd, bis der Ewige das Dunkel verscheuchte und eine Welt mit fünf Elementen dachte. Da ging er, der von Ewigkeit und selbst die Seele aller Wesen ist, der Unsichtbare und Unbegreifliche, glänzend in eigener Person hervor. Sein erster Gedanke schuf die Wasser, in welche er einen Keim der Fruchtbarkeit legte. Dieser Keim entwickelte sich zu einem Ei, glänzend wie Gold und in tausend Stralen, gleich der Sonne, flammend. In diesem Ei wurde er, der von Ewigkeit ist, selbst geboren in der Gestalt des Brama, des Urvaters aller Geister. Die Wasser heißen Nara, weil sie von Nara, dem Geiste Gottes hervorgebracht wurden, und da sie seine erste Bewegungsart (Ayana) waren, so heißt

Digitized by Google

er davon Narayana, der sich auf dem Wasser bewegende. Nach einem Götterjahre öffnete Brama durch die Kraft seiner Gedanken das Ei und bildete aus den beiden Hälften Himmel und Erde und in der Mitte den feinen Aether, die acht Himmelsgegenden, und den bleibenden Wasserbehälter (die Atmosphäre).

In dem Vedany Schaster heißt es dagegen: Brama ist als Schöpfer der Welt nur ein Werkzeug des großen Willens und ein Theil seines Wesens, den das erhabene Urwesen hervorbrachte, um seine ewigen Absichten zu vollziehen. Von Ewigkeit her wohnte bei Gott die Liebe (Maja). Sie war dreierlei, die schaffende, erhaltende und verderbende (Brama, Wischnu, Schiwen). Die Liebe Gottes brachte die Macht hervor, und diese in gehöriger Verbindung der Zeit und des Schicksals (Adariste) umarmte die Güte und zeugte mit ihr die Materie (Mohat). Auf diese wirkten jene drei Kräfte; schufen so die Selbstbewegung der Materie und hieraus bildeten sich die Elemente: Aether, Luft, Wasser, Feuer, Erde.

Die Veda's (heiligen Religionsbücher der Indier, von Brama selbst aufgeschrieben) erzählen die Hervorbringung der Welt so: Zuerst war Etwas nicht. Dieses Etwas war das Wesen, das Absolute, das Allgemeine (das Prinzip alles Daseins). Es wollte, daß es offenbar würde, und es erschien ein Ei. Dieses wurde nach Verlauf eines Jahres zerspalten. Die eine Hälfte der Schale war Gold, die andere Silber (Himmel und Erde). Aus dem, wokin das Junge enthalten war, wurden die Berge, aus dem dünnen Häutchen, in dem das Junge und die Feuchtigkeit eingeschlossen war, die Wolken und der Blitz, aus den

Digitized by Google

Adern die Meere, und aus der Feuchtigkeit der Ozean; das Junge aber, welches hervorkam, ist die Sonne. Diese erregte eine ungeheure Hitze auf der Erde und dadurch entwickelten sich alle vegetabilischen und animalischen Geschöpfe.

Noch ist merkwürdig die Schöpfungsgeschichte nach dem Bagavadam, welche aber wegen der untergeordneten Rolle, in der Brama erscheint und weil sie den Wischnu als das höchste Wesen selbst charakterisirt, erst entstanden zu sein scheint, als die Sekte der Bramanen von den Wischnuiten schon verdrängt war. In der Fülle der Zeit, erzählt die Dichtung, lag das Weltall noch im Schooße des Wischnu, der auf der Weltschlange Adisseschen *) im Milchmeer ruhete. Nach tausend göttlichen Jahren entschloß er sich zu schaffen und aus seinem Willen ward das Verhängniß, das Prinzip aller Erschaffung, Erhaltung und Zerstörung. Durch dasselbe wuchs aus dem Nabel des Wischnu eine Lotospflanze, in deren Blume, als sie

*) Adisseschen oder Anenden (ohne Ende, Unendliche?) ist die ungeheure Schlange, welche die Last der Welt trägt. Auf ihr ruhet Wischnu im Milchmeere, wie auf einem Throne. Ursprünglich hatte sie fünf Köpfe; zwei dienten dem Wischnu zum Hauptkissen, einer zum Pfühl, und auf zweien ruhten seine Hände. Einst wollte die Schlange wissen, wie groß die Macht des Gottes sei und sagte, was würde er thun, wenn ich noch einen Kopf mir wachsen ließe? Der Kopf war da, und Wischnu ließ sich noch eine Hand wachsen, um sie darauf zu legen. So ging es fort bis zu tausend Köpfen. — In der unendlichen Menge von Edelsteinen an diesen Köpfen zeigt sich, unendlich vervielfältigt zurückgeworfen, die göttliche Person des Wischnu — die Gottheit erscheint in der unendlichen Menge ihrer Werke wie in einem Spiegel — Bei der Bereitung des Tranks der Unsterblichkeit spielt sie eine wichtige Rolle.

Digitized by Google

durch die Stralen des Wischnu aufgeschlossen ward, Brama mit vier Gesichtern erschaffen wurde. Dieser, um das Geheimniß seines Ursprungs zu erforschen, wandelte lange in dem hohlen Stengel der Blume herum, aber vergeblich. Da betete er zum Schöpfer, hörte eine Stimme, die ihm Büßung anbefahl und verrichtete diese tausend göttliche Jahre lang. Als dadurch seine Weisheit und Kraft vermehrt worden war, so trank er die Wasser des Meeres, in welchem die Welt versammelt lag, und sah sie nun aus dem Wasser hervorsteigen. So schuf er Berge, Bäume, Pflanzen, Götter, Menschen, Riesen und Thiere. Während dieser Beschäftigung empfand er Bewegungen einer unordentlichen Leidenschaft, wodurch sündige Wesen entstanden. Aber sogleich betete er reuevoll zu Gott und schuf 4 tugendhafte Wesen, denen er befahl, die Menschen hervorzubringen, aber sie thaten es nicht, sondern überließen sich dem beschaulichen Leben. Hierüber erzürnt, ließ Brama aus seiner Stirn den Rutren hervorgehen und befahl ihm, in Sonne, Mond, Wind, Feuer, Raum, Erde, Wasser, im Leben, in der Buße, im Herzen und den Sinnen zu wohnen. Sogleich erschien er unter eilf Gestalten, welche eine Menge Geschöpfe ins Dasein riefen, die aber bald lasterhaft wurden, bis sie, von Brama erinnert, Buße thaten. Nun schuf Brama Wesen, die alle Tugenden hatten, zuerst die neun Bramen, dann die Tugend, das Laster, die Liebe, den Zorn, den Geiz, die Wissenschaft (Saraswati) u. s. w. Er verliebte sich in die Saraswati und umarmte sie. Deswegen tadelten ihn die neun Bramen und er verließ den Körper, der ihn dazu verleitet hatte. Endlich schuf er zur Bevölkerung der Erde

Digitized by Google

Mann und Weib. Er wechselte nachher noch oft den Körper und brachte in jedem derselben eine neue Schöpfung hervor. Aber die Geschöpfe entsprachen nicht seinen Absichten und im Zorn darüber zitterten einige seiner Haare, wodurch die Bewegung der Zeiten hervorgebracht wurde. Dies erfüllte ihn mit Freude und diese Freude war wiederschaffend.

Die in diesen Mythen vorkommenden Hauptideen: Der Gott mit dem schöpferischen Werde, der Gott im Lichtglanze, der auf den Wassern schwebende Geist, der Gott der Heerschaaren, das Wasser, als Mutter aller Dinge, das Weltei, die sieben Himmel, der göttliche reine Aether, die frühgeborne Sonne, die Wasser oben und die Wasser unten, sind Vorstellungsarten, welche über das ganze Alterthum sich verbreiten und bald auf diese, bald auf jene Art weiter entwickelt und modifizirt erscheinen. Der Name Brama bedeutet eigentlich die Wissenschaft der Gesetze und man nannte so die schöpferische Kraft der Gottheit, weil sie Alles nach festen Gesetzen ordnet. Er heißt auch die Seele der Erde (das Element, der Grundstoff derselben), der Bruder der Sonne (weil Erde und Sonne beim Hervorbringen zusammen wirken müssen), der Urvater, der Herr der Erde, die Gebärmutter der Wolken und des Mondes, der auf der Lotusblume Sitzende, weil diese Blume Symbol der Gebärmutter aller durch Wärme und Feuchtigkeit erzeugten Dinge ist, der Gesetzgeber, der Geber aller Erkenntniß. Er ist nicht nur Weltschöpfer, sondern auch Gott des Schicksals, der Leben und Tod giebt und Alles genau bestimmt, was jedem wiederfahren soll. Zu seinem Dienste sind unzählige Genien geordnet, die sei-

Digitized by Google

ne Befehle nach allen Orten hintragen und insbesondere den Menschen aus dem Leben rufen. Ihm hat der ewige Gott die unsterblichen Veda's, d. h. die Lehren oder Verordnungen Gottes, zuerst geoffenbaret und ihm befohlen, sie den Sterblichen mitzutheilen. Diese Veda's raubte am Ende des dritten Zeitalters der Riese Hajagriva und verschlang sie, das Menschengeschlecht verdarb nun ganz, Wischnu vertilgte es durch Wasser, und Brama schuf ein neues Geschlecht, Wischnu aber tödtete den Riesen in Gestalt eines gehörnten Fisches, riß ihm mit dem Horne den Bauch auf und nahm die Veda's wieder heraus, bis auf einen, den der Riese schon verdauet hatte. Endlich war auch Brama Stifter der Einrichtung, vermöge der das Indische Volk in mehrere Stämme oder Klassen getheilt ist. In einer alten Indischen Schrift werden von ihm folgende Prädikate angegeben: „Er hat keinen Anfang und ist über Alles erhaben. Er ist ganz Hände und Füße, ganz Angesicht, Kopf und Auge, ganz Ohr und in dem Mittelpunkt der Welt wohnend und ihren weiten Raum erfüllend. Ohne an Etwas gebunden zu sein, umfaßt er Alles und ohne alle Eigenschaft theilt er alle Eigenschaften. Er ist das Innere und Aeußere, das Bewegliche und Unbewegliche der ganzen Natur. Er ist untheilbar und doch in allen Dingen vertheilt. Er ist es, der bald zerstört und bald hervorbringt. Er ist das Licht des Lichts, aber er ist nicht Finsterniß. Er ist die Weisheit und das Ziel der Weisheit und wohnt in allen Herzen.“ Diese Stelle rührt unstreitig aus einem Zeitalter her, wo Brama noch mit der Gottheit selbst identifizirt wurde. Später aber, doch immer noch zu einer Zeit, welche über alle Geschichte hinausgeht, wurden die Bramaverehrer von den Secten des Schiwen und

Digitized by Google

und Wischnu verdrängt, welche beide sich mit einander verbunden zu haben scheinen. Mit Brama scheint zugleich das Reingeistige der Indischen Religion ausgewandert zu sein und sich unter einem andern Klima zum ernsten Monotheismus ausgebildet zu haben; in Indien aber wurde der Gebrauch der Symbole immer herrschender. Von der Verdrängung des Brama giebt die mythische Erzählung seinen Stolz an. Brama, heißt es, bildete sich ein, eben so viel zu sein als Schiwen, und noch den Rang vor Wischnu zu haben. Er beleidigte diesen und nun entstand zwischen beiden ein furchtbarer Kampf, der das Weltall zu zertrümmern drohete. Die geängsteten Geister flohen zum Schiwen und baten um Schutz. Dieser stellte sich als Feuersäule ohne Anfang und Ende zwischen die Streitenden. Sie ließen von ihrer Wuth ab und vereinigten sich dahin, daß derjenige den Vorrang haben sollte, welcher das Ende oder den Anfang der Säule ausfindig machen würde. Wischnu wühlte als Eber in die Erde, jeden Augenblick 2000 Meilen tief. Er suchte so tausend Jahre, ohne den Fuß der Säule finden zu können, ließ nun ab von seinem Vorhaben und betete die Macht des Schiwen an. Brama flog als Schwan empor, in jedem Augenblicke 4000 Meilen hoch. Er flog 100000 Jahre lang, bis seine Kräfte erschöpft waren, sah nun seine Thorheit ein und erkannte den Herrn. Aber Schiwen, um ihn zu prüfen, ließ eine Blüte vom Baum Kaldeir herabfallen, die Brama auffing. Die Blüte bat um ihre Freiheit und Brama versprach sie, wenn sie vor Wischnu bezeugen wolle, er habe die Spitze der Feuersäule gesehen. Dies that sie, aber in dem Augenblicke borst die Säule von einander und Schiwen erschien in ihrer Mitte und lachte. Wischnu warf sich nieder

Digitized by Google

nieder und lobte den Herrn und Schiwen verzieh ihm, den erschrocknen Brama aber verwünschte er und erklärte, daß er zur Strafe seiner Lüge weder Tempel noch Altäre mehr auf der Erde haben sollte. Brama bezeugte nun ernstliche Reue und erhielt Begnadigung und einen Theil der Strafe erlassen. — Unstreitig bezieht sich dieser Mythos auf die alte Religionsgeschichte. Es entstanden in Indien verschiedene Sekten, die Verehrer des Schiwen erklärten diesen für den höchsten Gott und nannten ihn den Herrn, Eswara; sie erhielten die Oberhand über die Bramenverehrer. Die Wischnuiten versuchten auch, sich zur herrschenden Sekte zu machen, aber sie fühlten sich wahrscheinlich zu schwach und unterwarfen sich daher den Schiwaniten. Beide zusammen trugen nun den vollkommnen Sieg über die gemeinschaftlichen Feinde davon und vertrieben sie, aber einige Ueberbleibsel bezeugten Reue und traten in die Sekte des Schiwen. In der Folge erhoben sich doch die Wischnuiten über die Anbeter des Schiwen und Wischnu ward mit dem höchsten Gotte identifizirt.

Man glaubte, Brama sterbe nach gewissen großen Perioden und werde dann wieder lebendig (s. weiter unten). Die Welt, worin er wohnt, heißt Bramaloga und ist dem höchsten Himmel am nächsten. Unter den Thieren ist ihm der Schwan heilig; er ist sein Thron und Wagen, wenn er reiset. Man giebt dem Brama zwei Gemahlinnen, Saraswadi und Quiatri, nach der frühern Vorstellung aber war er Mann und Weib zugleich und seine weibliche Hälfte hieß Brami, welches eben so viel als Saraswadi, Wissenschaft, bedeutet. Man hat mancherlei Abbildungen von ihm. In ältern Zeiten scheint man ihn

Digitized by Google

als Androgyn vorgestellt zu haben, wenigstens erwähnt Porphyrius eine solche Vorstellung. Die rechte Seite vom Haupte bis zum Fuße war männlich, die linke weiblich. Auf der rechten Seite erblickte man die Sonne, auf der linken den Mond, an beiden Armen eine große Zahl von Gonien (Sternen, Planeten) und die verschiedenen Theile der Welt und Erzeugnisse der Erde. Nach den Vorstellungen, die man jetzt in Indien findet, hat er vier Köpfe (Symbole der vier Veda's) und vier Arme. In der einen Hand hält er manchmal einen Ring (Symbol der Unsterblichkeit), in der andern ein Feuer (Bild der Stärke), mit der dritten und vierten schreibt er auf Palmenblätter (Bild der gesetzgebenden Macht). Gegenwärtig hat er in Indien weder Tempel, noch Gottesdienst, nur die Braminen singen ihm bei Aufgang der Sonne Loblieder und verrichten gewisse Ceremonien zu seiner Ehre. Zu bemerken ist noch, daß man eigentlich zwei Bramas unterscheiden muß, den Schöpfer und Erdgeist, und dann die Verkörperung und irdische Erscheinung desselben als Gesetzgeber der Indier.

Jetzt noch einige fragmentarische Bemerkungen: Die sündigen Wesen, welche Brama hervorbrachte, als er eine unordentliche Leidenschaft bei sich verspürte, waren die Riesen, die in mehreren Indischen Mythen eine Rolle spielen. — Zwischen den obengenannten Regionen, 7 über und 7 unter der Erde, befinden sich 7 Meere: das Wasser-, Milch-, und Buttermeer, der Rahm-, Salz-, Zucker-, und Weinsee. — So wie im ganzen Alterthume, so gab es auch in Indien einen Götterberg, nämlich den ungeheuern Berg

Digitized by Google

Meru*), welcher sechs Monate lang von der Sonne erleuchtet und eben so lange dunkel, und auf der großen Insel Schambhan mitten auf der Erde gelegen ist. Von ihm aus liegen nach den vier Weltgegenden noch vier andere Berge, jeder mit einem Lustgarten. Wer von der Frucht des Baumes Sudam auf dem Berge Manivaram genießt, erhält die Unsterblichkeit. Durch den Saft von der Frucht dieses Baumes, so wie dreier anderer Bäume werden vier Flüsse gebildet. Auf dem Meru liegt die von Gold glänzende Stadt des Brama und rings um sie her acht andere, regiert von den Göttern der acht Hauptpunkte der Welt. Vom Meru entstehen vier Flüsse, von denen einer sich in die Luft erhebt und die Füße des Wischnu wäscht. Wer durch ordentliches Leben sich Verdienste erworben, wird als Gott reizende Gegenden bewohnen, deren Einwohner den Wischnu und Schiwen verehren. In einem dieser Länder wird Wischnu als Göttin der Erde, die unter der Gestalt einer Kuh alles giebt, was man bittet, verehrt. Dann werden noch mehrere Länder zwischen den oben genamten Meeren beschrieben und zuletzt heißt es: Jenseits des Milchmeeres

[6*]

*) Der Berg Meru scheint eines Theils den Nordpol, wegen der Sage von seinem sechsmonatlichen Tage und seiner sechsmonatlichen Nacht; andern Theils aber auch den höchsten Bergrücken Asiens an der Nordgränze Indiens und Tibets zu bezeichnen, welcher, als das Land aus dem Wasser sich emporhob, zuerst wegen seiner höchsten Lage hervortreten mußte. Daher ist er eine Insel im Meere, und die übrigen hohen Gebirgswassen Asiens, welche nach ihm aus dem Wasser sich erhoben, erscheinen ebenfalls als Inseln, die man vom Meru aus nach den vier Weltgegenden erblickt.

Digitized by Google

liegt die große Insel Poschealom, deren weise und tugendhafte Bewohner sich vom Tranke der Unsterblichkeit nähren und der vollkommensten Glückseligkeit genießen. Ein Meer von reinem Wasser umgiebt die Insel, jenseits desselben ist eine Kette von Bergen, welche die Erde umgeben und deren Gipfel das Leere erreichen; endlich jenseits dieser Berge ist alles finster, dahin dringt kein Sonnenlicht. Niemand darf dieser Gegend nahen, Wischnu allein geht daselbst umher.

Die Sonne durchläuft ihre Bahn mitten in der Welt, von ihr kommt die Eintheilung der Zeit. Es ist an einem Orte Tag, während es am andern Nacht oder Morgen ist. Ihr Wagen steht an dem einen Ende auf dem Berge Meru fest, das übrige schwebt in der Luft; er wird von sieben Pferden durch die zwölf Häuser (die Zeichen des Thierkreises) gezogen. Ueber der Sonne, folgt der Himmel des Mondes, dann der Sternhimmel, und in gleich wachsenden Abständen die Himmel der Planeten, deren Umlaufszeiten mit auffallender Richtigkeit angegeben werden. Dann folgt die Beschreibung der unter der Sonne und unter der Erde liegenden Welten. Die tiefste derselben ist Padalam, bewohnt von der großen Weltschlange Adisseschen, welche auf ihren tausend Köpfen die Last aller dieser Welten trägt und eigentlich Wischnu selbst ist, der sich unter dieser Gestalt zeigt; nach andern Mythen aber ruhet der Gott auf derselben. Endlich, jenseits dieser Welten, der Tiefe nach, ist die Hölle, von allem Bösen und Schrecklichen erfüllt und zur Strafe der Religionsverächter bestimmt.

Digitized by Google

Auch in diesen, obgleich nicht ganz ältesten, aber doch sehr alten, noch aus der Jugendperiode der Menschheit stammenden Ideen findet sich sehr Vieles, was in die mythischen Ideen des westlichern Asiens und Europa's aufgenommen worden ist. Manches wird der Leser bemerkt haben, was mehrern Mythen der Hebräer zur Grundlage gedient zu haben scheint. Dahin gehören der über den Wassern schwebende Geist Gottes, das Wasser über und unter der Veste, der Baum mit den Früchten der Unsterblichkeit, die vier vom Götterberge strömenden Flüsse als die vier Flüsse des Paradieses, die Riesen als ein den Göttern widerwärtiges Geschlecht, gegen welche wir sie weiter unten eben so, wie in der Bibel und in allen mythischen Sagen der westlichern Völker, in Kampf finden werden. In Griechischen und Vorderasiatischen Mythen finden wir wieder den Götterberg, den Parallelismus des Himmels und der Erde, der Höhe und Tiefe, die Siebenzahl der Planeten, das Nachtreich hinter der Gränze der Erde und jenseits einer Bergkette, den Sonnenwagen mit seinen Rossen, die 12 Häuser der Sonne, woher die 12 Arbeiten des Herkules, die Idee von glücklichen Ländern mit seligen Bewohnern. Ueber die Entstehung der Idee von Riesen erklärt sich Wagner so: „Das Werden der Dinge ist entweder eine Schöpfung aus Nichts, oder ein Entstehen durch Zeugung, eine geogonische Kosmogonie, denn was Götter zeugen, sind wieder Götter. In beiden Fällen gehen die Wesen vollkommen aus der Hand des Schöpfers. Aber dies stimmt nicht zu der Beschränktheit der Gegenwart und der Mythos muß die Kluft zwischen dem Vollkommnen und Unvollkommnen auszufüllen suchen. Dies geschieht nun entweder durch die

Digitized by Google

Idee eines moralischen Abfalls der Geister, durch den Sündenfall, oder die Beschränktheit wird physisch genommen als Sterblichkeit und Schwäche des Leibes und wird dadurch gelöst, daß die Riesen sich gegen die Götter empören und des Tranks der Unsterblichkeit beraubt werden. Die Idee von Riesen selbst könnte aber allerdings ihren Grund haben in den ersten gigantischen Produktionen der Natur, von denen eine dunkle Sage sich erhalten hat, und welche vorhandene Trümmer der Vorwelt allerdings bestätigt haben."

Wir haben oben gesehen, daß man sich den Brama als Androgyn (Mannweib) dachte. In Beziehung hierauf heißt es in einer Stelle in der aus Indien nach China eingewanderten Religion des Fo: „Als der reine ewige Geist durch seine Allmacht die Körper erschaffen wollte, so nahm er selbst eine materielle Form an und machte eine Absonderung der männlichen und weiblichen in ihm verborgenen Kräfte, durch deren Wiedervereinigung die Schöpfung des Weltgebäudes möglich wurde." Das Symbol dieser Schöpfung durch Wiedervereinigung beider Prinzipe ist der Lingam oder die Abbildung beider Genitalien im Momente der Vereinigung. Als Brama von der Indischen Verehrung ausgeschlossen und das Göttliche in die Formen des Wischnu und Schiwen getheilt ward, so wurde Wischnu, als Wasser und allgebärende Natur, das weibliche Prinzip, und in seinen Verwandlungen das Prinzip der Metamorphose aller Dinge; Schiwen aber, als Feuer und Alles belebendes Prinzip, das männliche, und zu seinem Symbole wählte man das Zeugungsglied (den Phallus), oder auch den Lingam, ferner die Sonne, die Monds-

Digitized by Google

Hörner, das flammende Stirnauge, Obelisken, Dreieck und Fünfeck.

Wir übergehen jetzt die reichen Indischen Mythen von den Verwandlungen des Wischnu, von denen unten nur kurze Andeutungen folgen sollen, um noch eine Darstellung der Lehre von den Weltaltern (Jogs oder Jugs) zu geben, die mehrere interessante Ideen darbietet. Voran schikken wir eine kurze Erörterung der Indischen Zeiteintheilung. Ein Tag der Menschen ist der Zeitraum von einem Sonnenaufgange zum andern. Ein Monat ist ein Tag und eine Nacht der Pitris oder Erzväter im Monde. Ein Jahr ist ein Tag und eine Nacht für die Götter, die am Nordpol wohnen (wo es sechs Monate Tag und sechs Monate Nacht ist). Das erste Zeitalter begreift 4000 Jahre der Götter (360 . 4000 menschliche Jahre) und heißt Krita oder Satja. Die ihm vorangehende und folgende Dämmerung*) beträgt jede 400 Götterjahre. In den drei folgenden Zeitaltern nebst ihren Dämmerungen werden die Tausende und Hunderte immer um 1 kleiner. Rechnet man nun alle Zeitalter zusammen, so kommen 12000 göttliche Jahre heraus und dies ist ein Zeitalter der Götter. Nach menschlichen Jahren berechnet, beträgt daher jedes Zeitalter mit seinen Dämmerungen

Zeitalter.		Jahre.	Göttl. Jahre.
Das 1te	(Krita-Jug)	= 1,728000	= 4800
— 2te	(Treta-Jug)	= 1,296000	= 3600
— 3te	(Dwapar-Jug)	= 864000	= 2400
— 4te	(Kali-Jug)	— 432000	= 1200

*) So wie der Tag seine Morgen- und Abenddämmerung hat, so auch der Analogie gemäß die Weltzeitalter, als Tage der höhern Götter.

Digitized by Google

Die Summe aller vier Weltalter also, oder die ganze Dauer der jetzigen Welt = 4,320000 Jahre = 12000 göttliche Jahre, welcher Zeitraum Sadirjugam genannt wird. Es ist von Gelehrten unwidersprechlich erwiesen worden, daß diesen Zeitaltern astronomische Perioden zum Grunde liegen; es würde aber zu viel Raum wegnehmen, ihre Berechnungen auseinander zu setzen; auch stimmen die gefundenen Resultate noch nicht ganz mit einander überein; nur das bemerken wir, daß unter den angegebenen Jahren weit kleinere Zeittheile zu verstehen sind, daß die Dauer der vier Zeitalter nach der Progression 4, 3, 2, 1 abnimmt, und daß uns die Nachrichten des Berosus melden, die Chaldäer hätten astronomische Beobachtungen seit 432000 Jahren, welches gerade die Zahl für den Kali-Jug ist. Ohne uns also hiebei aufzuhalten, geben wir noch Einiges aus den mythischen Angaben der Indier in Betreff der vier Zeitalter. Das erste derselben war das Alter der Vollkommenheit, die Tugend herrschte allein und ging als Stier symbolisirt auf vier Füßen (das goldene Zeitalter der Griechen); im zweiten beginnt die Unvollkommenheit; die Tugend geht nur auf drei Füßen (das silberne Zeitalter); im dritten verliert sie noch einen Fuß und im vierten behält sie gar nur einen (ehernes und irdenes Zeitalter). Hier haben wir wieder in den Füßen der Tugend die Progression 4, 3, 2, 1, welche bei der Dauer der Weltalter Statt findet. Hierzu bemerkt ein neuerer Gelehrter: Die Progression der Füße der Tugend läßt sich mit der Indischen Dreieinigkeit kombiniren. Die vier des ersten Zeitalters, die reine und allein herrschende Tugend, entspricht dem durch sich selbst bestehenden höchsten, vortrefflichsten

Digitized by Google

und reinsten Wesen Brama, und als physisches Grundprinzip genommen, dem Licht, dem reinsten Urlicht im höchsten Sinne. Denn die Zahl vier war auch im Occident das Bild alles Vollkommnen. Die Drei des zweiten (geschwächte Tugend) entspricht dem Schiwen, dem Symbol des Feuers. Er ist Flamme, Feuer, Sonne, oder deutlicher Aether, von dem Sonne und Feuer, wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, vielleicht nur das Kondensirte ist, — geschwächtes Urlicht. Die Zwei des dritten (noch mehr geschwächte Tugend) entspricht dem Wischnu, Symbol des Elements des Wassers, — Wasser (Luft), um die Hälfte verringerte Herrschaft des Urlichts — vielleicht durch zur Hälfte eingetretenen Verfinsterungsstoff. Die Eins des vierten entspricht dem Brama, Symbol der Erde, Erde — um drei Viertel seiner Natur geschwächtes Urlicht. — Es ist nicht zu leugnen, daß jenen Indischen Bildern hohe Ideen zum Grunde liegen, daß die Oekonomie unserer Welt ehemals eine ganz andere war, daß die Ursagen aller Nationen darauf anspielen (man vergleiche z. B. den Persischen Mythos von Ormuzd und Ahriman), daß eine vielleicht zu hoffende endliche Enträthselung Indischer Symbolik über die Wunder der Urwelt, die Veränderungen der Gestalt der Erde, den Ursprung des Menschengeschlechts ein Licht verbreiten werden, von dem jetzt nur der erste Stral durch die Nebel der Dämmerung uns durchzublicken scheint.

Weiter heißt es in den Indischen Mythen: Tausend Sadirjugam sind für Brama ein Tag vom Morgen bis zum Abend (man bemerke das biblische: tausend Jahre sind für dich wie ein Tag) und eben so lange dauert seine

Digitized by Google

Nacht. Während seines Schlafs ist die Welt versunken und gleichsam durch eine allgemeine Ueberschwemmung vernichtet. Vor und nach seiner Nacht entstehen und vergehen 14 große periodische Dynastien, von denen jede 71 Vadirjugam dauert. In diesem Zeitraume wird das Leben des Dewandren, *) der Götter und Altväter voll göttlichen Lichtes sein. Ein Jahr des Brama hat 360 Tage und Nächte von gleicher Länge und 100 solcher Jahre machen sein Alter oder seine Aere vollständig. Am Ende derselben werden sich Sonne und Mond verdunkeln und dicke Finsternisse die Weltkugeln bedecken. Wischnu allein wird Alles erleuchten, er ist das Licht im vorzüglichen Sinne. Die Schlange Adisseschen mit tausend Köpfen wird ihr Feuer ausspeien, welches alle Kugeln zu Asche verbrennen wird. Ein schrecklicher Sturmwind wird entstehen; die Meere werden aus ihren Schranken treten und die drei Welten bedecken. Dann wird Wischnu das Ganze in seinen Schooß aufnehmen und mitten in den Wassern auf Adisseschen ruhen. So werden 864000 Millionen göttlicher Jahre verfließen. Diese unermeßliche Zeit ist doch für Wischnu nur ein Augenblick, eine Dauer, die kein Theil der Zeit mehr ist.

Im ersten Zeitalter, Krita Jug, dauerte, wie wir oben gesehen haben, die Zeit der Prüfung der abgefallnen Geister in der 89ten Wanderung im Körper des Menschen 100000 Jahre, im zweiten, 10000 Jahre, im dritten 1000 und im vierten wird sie auf 100 verkürzt. Im ersten ist

*) Dewandren oder Indra, der Gott des sichtbaren Himmels, das Oberhaupt der Götter des zweiten Ranges, unter den 8 Schutzgottheiten des Weltalls der Erste und Beherrscher des östlichen Theils desselben.

Digitized by Google

Andacht die herrschende Tugend, im zweiten göttliche Kenntniß, im dritten die Pflicht der Opfer, im vierten die Freigebigkeit.

Geschichte der vier Weltalter.

Als Gott beschloß, eine Welt zu schaffen, schuf er zuerst die vier Elemente: Erde, Feuer, Wasser und Luft, die Anfangs unter einander gemengt waren. Um sie zu sondern, blies er auf die Wasser, diese dehnten sich zu einer cirunden Gestalt immer weiter aus und bildeten endlich das durchsichtige Firmament, welches die Welt umgiebt. Aus dessen Niederschlag bildete er die Erdkugel und schuf Sonne und Mond, die Erde aber produzirte alle Arten von Geschöpfen. Nun schuf Gott den Menschen. Er kam aus der Erde hervor, vollkommen gebildet und mit allen vollendeten Fertigkeiten. Er erkannte seinen Schöpfer und betete ihn an. Damit er aber nicht allein bleibe, schuf ihm Gott ein Weib. Der erste Mensch hieß Puru und sein Weib Parkuti. Sie nährten sich bloß von den Früchten der Erde und zeugten vier Söhne: Bramin, den Weisen, Khsetria, den Krieger, Vaischia, den Kaufmann und Schudra den Künstler und Gewerbetreibenden. (Symbole der Indischen Volksstämme). Diesen schuf Gott Weiber, die er in alle vier Weltgegenden setzte und wohin er die Jünglinge schickte, um sie zu heirathen und so die Erde zu bevölkern. Reichthum und Ueberfluß verbreitete sich unter die Menschen und verleitete sie zum Bösen, welches endlich auf einen solchen Grad stieg, daß die Gottheit sie zu strafen beschloß. Da verhüllte Nacht den Himmel, der Donner brüllte, die

Digitized by Google

Blitze fuhren von Pol zu Pol, die Meere überschwemmten das Land und das Geschlecht der Menschen ward verschlungen. Die Leiber wurden zerstört, aber die Seelen sammelte der Allmächtige in seinen Schooß. So endete das erste Zeitalter nach 4000 göttlichen Jahren.

Aber Gott beschloß, das menschliche Geschlecht wieder zu erneuern und durch drei vollkommnere Wesen ein neues Weltalter zu gründen. Er bestieg den Berg Meru und rief den Brama, Wischnu und Schiwen ins Dasein. Dem Brama gab er die Macht zu schaffen, dem Wischnu übertrug er die Erhaltung der Geschöpfe und setzte ihn über Sonne, Mond, Berge, Jahreszeiten und Jahreseintheilung; er verleiht Gesundheit, Ehre, Reichthum und alle Güter. Schiwen sollte die Geschöpfe strafen und zerstören, daher ward er Herr des Todes und Austheiler aller physischen Uebel. Brama wurde nach Vollendung der Schöpfung in den Himmel aufgenommen, denn künftig solle die Welt durch einige gerettete Fromme wieder bevölkert werden. Wischnu blieb doppelt so lange auf der Erde als Brama, und Schiwen dreimal so lange. Brama, bei sich selbst über die Schöpfung berathschlagend, fühlte die heftigsten Geburtsschmerzen und gebar den Mann Menu und das Weib Saterupa, welche die Erde bevölkerten. Um aber bei den Menschen Ordnung und Gottesfurcht zu erhalten, stieg der Allmächtige auf einen hohen Berg, rief den Brama aus einer dunkeln Wolke, aus welcher einige Stralen seiner Herrlichkeit hervorglänzten, und gab ihm ein Buch, worin die Gesetze verfaßt waren, nach welchen die Menschen leben sollten. Dieses überlieferte Brama den Braminen, welche es dem Volke bekannt machten. Aber

Digitized by Google

das Böse gewann doch wieder die Oberhand. Brama warnte auf Gottes Befehl die Menschen, aber dies besserte sie nur kurze Zeit. Nun bat Brama den Allmächtigen für das Menschengeschlecht, aber dieser wollte sich nicht besänftigen lassen und nahm den Brama in seinen Schooß auf, damit er das kommende Elend nicht sähe. Auch Wischnu bat vergebens für die Menschen. Denn der Allmächtige befahl dem Schiwen, Gericht über die Sünder zu halten. Dieser entfesselte die Winde aus ihren unterirdischen Gefängnissen. Sie erschütterten im furchtbaren Sturme die Welt, der Tag wurde zur Nacht, Hügel und Berge stürzten ein, der Ganges wurde aus seinem Laufe gerissen und so Alles zu Grunde gerichtet. Doch erlaubte der Ewige dem Wischnu, einige Fromme zu retten. So endete denn das zweite Zeitalter nach 3000 göttlichen Jahren.

Schiwen stellte endlich die Ruhe wieder her, aber über all war Zerstörung. Da reuete den Allmächtigen, was er gethan hatte, und auch Schiwen war bekümmert, das Werkzeug der Zerstörung gewesen zu sein. Die geretteten Frommen bevölkerten wieder die Erde, aber bald wuchs das Verderben noch mehr, als im zweiten Zeitalter und nach 2000 göttlichen Jahren ließ Schiwen auf Befehl des Ewigen die Erde sich öffnen und die Menschen verschlingen; wenige Gerettete aber bildeten den neuen Bevölkerungsstamm für das vierte Zeitalter, in welchem wir noch leben.

Dies sind also die Sagen Indiens von den vier Weltaltern, von denen ein schwacher Nachklang auch zu den Griechischen Mythen gekommen ist. Hier erscheinen sie dem Forscher fast nur als Phantasiegemälde, aber in unserm Mythos treten sie in so ernster und bedeutender Gestalt,

Digitized by Google

auf, daß man nicht umhin kann, in ihnen mehr als Dichtung zu ahnen, besonders seitdem auch so viele physikalische Untersuchungen und Beobachtungen das objektive Dasein einer Vorwelt bis zur Evidenz bewiesen haben. Wenigstens seit mehr als 4000 Jahren, also zu einer Zeit, wo die ganze Westwelt noch in der tiefsten Nacht der Barbarei lag, sind alle jene Sagen, die überdies in vollkommen konsequentem Zusammenhange mit einander stehen, in den epischen Gedichten der Indier niedergeschrieben worden; aus dieser, vielleicht auch aus einer noch weit ältern Epoche, rühren auch jene in Felsen gehauene Bildwerke an den Ruinen Indischer Tempel, die wir wie Wunder einer andern Welt anstaunen, und welche in einer vielleicht künftig ganz zu erhellenden Symbolik die Geschichte der Götter und der Vorzeit aussprechen. Welche Vollkommenheit der Kultur setzt dies alles in jenem glücklichen Lande voraus und wie viel Jahrtausende mögen vorausgegangen sein, ehe eine solche Periode der Kultur eintreten konnte! Alles dies beweist unwidersprechlich, daß unser Geschlecht eine sehr bedeutende Geschichte hatte, ehe im Abendlande nur eine Ahnung davon war. Ueber diese Vorgeschichte giebt uns ein noch unentwirrtes Chaos von Indischen Sagen, vorzüglich in den Erzählungen von den Verkörperungen des Wischnu Nachricht, so wie auch die Genealogien der alten Könige aus den Familien der Sonnen- und Mondkinder, die nicht nur mit bedeutender Vollständigkeit aufbewahrt, sondern auch mit einer Menge historischer Thatsachen angefüllt sind. Sind dies alles Erdichtungen, Fabeln? Unmöglich. Das alte Epos, die alte Geschichte erdichtet nicht, beide sprechen wol in symbolischer Sprache, aber was sie erzählen, ist

Digitized by Google

reine Wahrheit und es ist eine Zeit zu hoffen, wo diese in vollen Sonnenglanze vor uns da liegen wird. Besonders merkwürdig sind die Sagen von den Verkörperungen des Wischnu, welche allemal nach den Lehren der Brahminen erfolgten, wenn das Weste des menschlichen Geschlechts eine Dazwischenkunft der fürsorgenden Kraft Gottes nothwendig machten. Er selbst drückt sich in seiner Erscheinung als Kuischna darüber so aus: „Ob ich gleich, meiner Natur nach, weder dem Gebornenwerden, noch Sterben unterworfen, und selbst der Herr aller erschafnen Wesen bin, so nehme ich doch, da ich meiner Natur gebiete, aus eigner Kraft eine sichtbare Gestalt an. So oft die Tugend sich dem Verfall nähert, das Laster und die Ungerechtigkeit siegen, so oft mache ich mich sichtbar, und erscheine zum Heil der Gerechten, zur Zerstörung des Bösen und zur Aufrechthaltung der Tugend von Zeitalter zu Zeitalter.“ Die erste dieser Erscheinungen ist Wischnu's Verwandlung in einen gehörnten Fisch, um die Frommen am Ende des ersten Zeitalters in einer Arche zu retten. Er ließ sich von dem frommen Könige Satjavrata als ein kleiner Fisch im Wasser fangen, wuchs zusehends bis zu einer ungeheuern Größe, verkündete dem Könige, der ihn erkannte, die bevorstehende Flut, und verhieß ihm seine Rettung durch ein Schiff, welches er ihm senden würde und worin er Lebensmittel und von jeder Gattung Thiere ein Paar aufnehmen sollte. Das Fahrzeug solle er vermittelst einer ungeheuern Schlange, die erscheinen würde, an sein Horn binden, und so werde er es sicher durch die Wellen leiten. Eine andere Verwandlung war die in einen Eber, der mit seinen Hauern die versunkene Erde aus dem Wasser

hob; in einer dritten ward er Schildkröte, um den Berg Mandar bei der Bereitung des Amrita zu tragen. Diese drei Verwandlungen scheinen sich auf große Naturrevolutionen und besonders auf den Kampf zwischen Land und Meer zu beziehen. In einer andern Verkörperung zeigte er sich als Menschlöwe und ward dadurch Urbild der Sphinxe, Cherube und Greifen der westlichern Länder. Seine letzte aber war sein Erscheinen als Krischna am Ende des dritten Zeitalters. Der neugeborne Krischna wird von Hirten auferzogen, und wählt sich unter seinen Gespielinnen, den Schäferinnen, neun Mädchen aus, mit denen er sich durch Musik, Scherz und Tanz vergnügt. Dieser Mythos erinnert wol nicht mit Unrecht an den Apollo, der Admets Heerden weidet und die neun Musen anführt. Als Krischna verkündigte er voraus, daß 30 Jahre nach seinem Hingang in den Himmel das Kali-Jug seinen Anfang nehmen werde, in dem die Menschen verkehrt, böse, falsch, von schwächlichem Körper, voll Krankheiten und eines kurzen Lebens sein würden. Das gegenwärtige 1816. Jahr ist das 4917 des Kali-Jug, welches also 3101 vor Chr. G. begonnen hat. Am Ende desselben, sagt der Indische Mythos, wird sich Wischnu in einen Reiter Kalki oder in das Pferd Kalighi verwandeln und das menschliche Geschlecht vertilgen. Die Erde wird erbeben und zusammenstürzen, die große Schlange, welche sie zusammenhält, wird sich zurückziehen, die Schildkröte, auf deren Rücken sie ruht, wird im Grunde des Meeres verschwinden. Wenn nun so Alles vernichtet ist, wird das erste Weltalter wieder beginnen, eine neue Erde und ein neuer Himmel seinen Anfang nehmen. Dies wird geschehen,

Digitized by Google

schehen, wenn Sonne, Mond, Venus, Jupiter und die andern Planeten im gleichen Zeichen des Thierkreises konjungiren.

An der Idee des Wischnu entwickelte der Indier seinen historischen Mythos, wie denn alle Verwandlungen desselben die Geschichte der Erde oder des Indischen Volks enthalten; an der Idee des Schiwen aber seinen physischen. Schiwen, welcher als höchster Gott Eswara oder Iswara, d. h. der Herr heißt, ist mit seiner Gattin in Einen Körper übergegangen, also Mannweib und der Lingam ist sein bezeichnendstes Symbol. Fast immer findet ihn der Mythos im Zeugungsgeschäfte, als Symbol der immer hervorbringenden Natur. Er wohnt auf dem silbernen Berge Kalaja, südlich vom Berge Meru, und alle Reize des Paradieses sind hier vereinigt. Auf demselben steht ein silberner Tisch und auf diesem eine silberne Glokke und eine Lotosblume; in dieser sind zwei Mädchen, zart und weiß wie Perlen, die beständig den Gott mit Lobgesängen preisen. Mitten in der Blume ist ein Dreieck, (Symbol der weiblichen Schaam) mit einem Lingam. Dies ist der ewige Sitz der Gottheit. Die Menschengestalt Schiwens hat ein Auge auf der Stirn, dessen Flammenblick Alles zerstört, und trägt auf dem Haupte einen gehörnten Mond, das alte Sinnbild der weiblichen Befruchtung. Man führte sein Bild unter Gesang und Tanz und bei dem Schall der Posaunen und Trommeln in allen Städten und Dörfern umher; man stellte den Eswara selbst als trunken und trefflichen Tänzer vor, und so hat man denn in ihm nicht mit Unrecht den Dionysos der Griechen und in seinem Dienste den Ursprung aller Phallosprozessionen,

Digitized by Google

der Priape, des Dienstes der Aphrodite, der Bakchischen Orgien und s. w. zu suchen. Die sämmtlichen Mythen von ihm übergehen wir, da sie von keinem bedeutenden Interesse zu sein scheinen. Dagegen wollen wir noch ganz kurz den berühmten Mythos von der Bereitung des Amrita, (davon vielleicht Ambrosia?) oder Tranks der Unsterblichkeit erzählen, da einige Gelehrte in ihm Sagen finden wollen, die auf sehr alte Erdrevolutionen hindeuten.

In jener Urzeit, wo die Erde noch nicht von Menschen, sondern von Göttern und Genien, den großen Weisen, bösen Dämonen und wilden Riesen, bewohnt war, wurden alle diese von dem Wunsche erfüllt, sich den Trank der Unsterblichkeit zu verschaffen. Auf den Rath des Wischnu, des Ewigen, machten die Götter mit den bösen Riesen Feindschaft, hoben mit vereinten Kräften den Berg Mandar aus seinen Grundfesten und brachten ihn in die Nähe des Milchmeers. Hier aber entsank er ihnen wegen seiner Schwere und sie baten Wischnu und Brama um Hülfe. Nun setzte sich Ersterer auf seinen Lieblingsvogel Ganudha, ritt zum Berge, ergriff ihn mit allen seinen Wäldern und Bewohnern und setzte ihn auf den Kopf des Vogels und brachte ihn ans Gestade. Durch das Versprechen, einen Theil des Amrita zu erhalten, ließ sich die Schlange Adisseschen bewegen, den Berg gleich einem Seile zu umschlingen, damit die Götter und Riesen an ihrem Kopf und Schwanz anfassen und so den Berg im Milchmeere herumdrehen könnten. Darauf trug Kasrma-Rai, der König der Schildkröten, den auf seinen Rücken gesetzten Berg ins Meer und stützte ihn. Nun begann das Herumdrehen, indem Wischnu und die übrigen Götter sich

Digitized by Google

an das Schwanz- und die Riesen an das Kopf-Ende der Schlange stellten. Aber nach einer Arbeit von einigen Göttertagen (s. oben die Indische Zeitrechnung) sank der Berg auf einmal ins Meer und alles wurde darüber in Traurigkeit versenkt. Doch Wischnu verwandelte sich in eine ungeheure Schildkröte, stieg in den Abgrund und hob den Berg mit Leichtigkeit wieder herauf. Nun begann die Arbeit mit neuer Thätigkeit. Aber die Schlange wurde durch das immerwährende Ziehen so entkräftet, daß sie die Anstrengung nicht mehr aushalten konnte. Ihr Körper zuckte vor Schauder. Aus ihren tausend Augen brachen Feuerströme, ihre tausend schwarzen Zungen schlängelten sich wüthend. Die Welt ertönte von ihrem Zischen und Ströme von Rauch, Feuer und Wind brachen aus ihrem Rachen. Der Dampf stieg, wie ein dichtes, dunkles, Blitze schleuderndes Gewölk, erst gerade empor, dann senkte er sich auf die Arbeiter herab. Der aufgerührte Ozean donnerte, seine Bewohner wurden zermalmt und vernichtet. Die Bäume des Berges stürzten zerschmettert zu Boden, die heftige Reibung entzündete sie, Feuer bedeckte den ganzen Berg und der Brand vernichtete alle seine Bewohner. Endlich schickte der unsterbliche Indra, der Gott des Luftkreises, eine Wolke, deren Regen die Flamme löschte. Nun flossen die Säfte der Bäume und Pflanzen des Berges in großen Strömen ins Meer und vermengt mit flüssigem Golde, entstand hernach daraus der Trank der Unsterblichkeit. Denn das Wasser des Ozeans wurden nun in Milch und diese in eine Art Butter verwandelt. Aber die ermüdeten Götter und Riesen konnten den Berg nicht mehr umdrehen. Da stärkte sie Narajana (der Gott der Wasser, Wischnu) und die Ar-

Digitized by Google

heit begann von neuem. Plötzlich stieg aus den bewegten Wellen der Mond empor; ihm folgte die Göttin des Glücks, des Weines, das weiße, gedankenvolle Pferd u. s. w. endlich die Kuh, welche alle Nahrungsmittel gewährt, die der Mensch sich wünscht. Nun erschien eine zahllose Menge Mädchen, unter ihnen die Göttinnen des Reichthums und der Wissenschaft; dann der Dämon Danawandri mit einem weißen Gefäß voll Amrita in der Hand. Kaum erblickten ihn die Riesen, so bemächtigten sie sich des Trankes mit wildem Ungestüm und die Götter geriethen in Verzweiflung. Doch Wischnu beruhigte sie. Unterdessen stieg aus dem Wasser der mächtige Elephant Iravat hervor und nahm aus seiner Brust ein tödtliches Gift, weil man den Ozean zu lange umgerührt hatte. Das Gift griff als wüthende Flamme um sich und überschwemmte den Erdball, und Götter und Riesen liefen in wilder Bestürzung umher, und eilten zu Schiwen. Dieser verschluckte alles Gift, gab es aber durch das Ohr wieder von sich, worauf es in einen bösen Dämon verwandelt wurde. Um nun von den Riesen die geraubte Amrita wieder zu erhalten, nahm Wischnu die Gestalt eines reizenden Weibes, der Mohene-Maja, an, bezauberte die Riesen mit seiner unwiderstehlichen Schönheit und bemächtigte sich unter Scherz und Tändeln des Gefäßes mit der Amrita. Nun ließ er Götter und Riesen sich setzen, damit alle trinken möchten und gab den Göttern zuerst. Aber einer der Riesen nahm eine göttliche Gestalt an und täuschte so Wischnu; doch Sonne und Mond entdeckten ihm die Verkleidung und als nun der Riese den Becher berührte, hieb ihm Wischnu den Kopf ab. Das ungeheure Haupt sprang mit einem fürchterlichen

Digitized by Google

Schrei zum Himmel und ward hier, da die Lippen schon die Amrita berührt hatten, in ein Gestirn verwandelt; der niederstürzende Rumpf aber erschütterte die Erde bis in ihre Grundsäulen. Die übrigen Riesen, verloren in Betrachtung des schönen Mädchens, bemerkten nicht eher, daß sie betrogen waren, als bis Wischnu seine eigene Gestalt wieder angenommen und alle Götter getrunken hatten. Nun begann ein fürchterlicher Kampf. Die Riesen fochten mit Felsen und Bergen, die sie in fürchterlicher Menge gegen die Götter schleuderten; diese mit Pfeilen und Schwertern, und siegten endlich durch die furchtbare Waffe des Wischnu (den Blitz), welche auf seinen Befehl vom Himmel herab auf die Erde fuhr und mit ihren Flammen die Riesen niederschmetterte. Sie flohen und stürzten sich theils in das Meer, theils zogen sie sich in Berghöhlen zurück, wo sie die Götter nicht weiter verfolgten. Diese aber übergaben die Amrita dem Wischnu, um sie aufzubewahren.

Dies sind also die großen Götter Indiens. Außerdem hatten auch Sonne, Mond und Sterne ihre eigenen Götter, und die Elemente ihre Genien, unter denen die Göttin Ganga (der Fluß Ganges) nicht eine der geringsten ist. Parwadi, die Göttin des Wassers, Schiwens zweite Gemahlin, bedeckte einst Schiwens Augen mit ihren Händen, zwar für den Gott nur einen Augenblick lang, aber für erschaffne Wesen einige Weltalter. Alles wurde nun in Nacht gehüllt, denn von Schiwens Augen kommt alles Licht. Da setzte der Gott ein drittes Auge mitten auf die Stirn und Sonne und Mond fingen wieder an zu leuchten. Auch Parwadi zog schnell ihre Hand zurück, aber

Digitized by Google

sie waren vom himmlischen Schweiße benetzt und als sie diesen abschüttelte, entsprang aus jedem Finger ein Ganga, größer als das Meer. Sie drohten, die Welt zu überschwemmen und Brama, Wischnu und alle Götter warfen sich dem Schiwen zu Füßen. Da befahl er den Flüssen, auf eine kleine Menge Wassers beschränkt, vor ihm zu erscheinen, und nun versetzte er sie auf sein Haupt. Dem Wischnu, Brama und Dewandren aber gab er einen Theil des Gewässers und jeder von diesen bildete daraus in seinem Lande einen großen Fluß. Der Ganges entstand aus dem Antheile des Brama. Noch andere Mythen über den Ursprung des Ganges übergehn wir und bemerken nur noch, daß an der Idee der Ganga überhaupt die Indische Verehrung des Wassers hängt, daß sie auch als Schiwens Gattin genommen wird, daß die Hauptflüsse Indiens ihre Gespielinnen genannt werden. Man verehrte sie durch Baden in ihrem Wasser, durch Gebete und Lobpreisungen des Schiwen. Man bildete sie, als Jungfrau auf dem Wasser wandelnd, oder auch halb Weib, halb Fisch. — Auch Feuer, Erde, Luft hatten ihre Götter und jede der acht Regionen der Welt auch acht Gottheiten zu Vorstehern und außerdem gab es eine ungeheure Zahl Demeta's, Dews oder Dämonen, als Vorsteher alles Lebenden, so wie eine Menge böser Genien (Asvapna). Eine vorzügliche Verehrung endlich genoß die Kuh, die im ganzen Orient, als weibliches Thier, Symbol der Nahrung und des Ueberflusses und als männlicher Stier Symbol der Zeugungskraft ist. In Indien verwandelt Wischnu die Erde in eine Kuh, die man nur zu melken braucht, um Alles von ihr zu erhalten; aber außerdem hat sie da-

Digitized by Google

selbst noch eine höhere Weihe, denn die gefallnen Geister wohnen in ihrer 88 ten Wanderung in derselben.

Hiermit wollen wir denn die Schilderung der Indischen Religion beschließen. Wenn wir mit dem Ganzen derselben und mit dem unendlich reichen Kreise ihrer Mythen erst mehr bekannt und dadurch in die Natur ihrer Symbole noch besser eingedrungen sein werden, so lassen sich die fruchtbarsten und wundervollsten Resultate in Absicht auf alle übrige Religionen und die ganze Geschichte des Menschengeschlechts erwarten und schon jetzt ist es von den Forschern als ausgemachte Wahrheit angenommen, daß alle andere Religionen und Philosophien in Indien ihre Urquelle finden und daß alle Mythen und Sagen der andern Völker von Indien aus in die übrigen Länder emanirt und hier nur von jedem Volke verschieden nationalisirt und lokalisirt, überhaupt verschieden assimilirt worden sind.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Sabäische Religionen.

In allen Ländern westlich von Indien entfernte man sich immer mehr von der ursprünglichen Gottesidee, die in dem Parabrama jenes alten Indischen Mythos so tief vom Gemüth empfunden war, und suchte das Göttliche im Irdischen, in der äußern Natur, besonders in der Verehrung der Gestirne, die auch in Indien aus den ursprünglich reinern Ideen sich bildete und eben wieder von da aus in die Westwelt überging. Diese so weit verbreitete Religion, aus der zuletzt auch der Griechische Polytheismus erwuchs, der seine Götter ebenfalls in den leuchtenden Himmelskörpern und den in der Natur wirksamen elementarischen Kräften fand, heißt Sabäismus, Verehrung der Himmelsheere, von dem Semitischen Worte Zaba, Heer. Hauptpunkte desselben waren die Lehre des Dualismus von einem bösen und guten Grundprinzipe und der Glaube an den Zusammenhang der Gestirne mit den Schicksalen der Welt und des Menschen. Diesen Charakter werden wir nun näher in dem jetzt folgenden Kapitel von der Persischen Religion entwickeln.

Erstes Kapitel.

Persischer Sabäismus.

Die Hauptquellen über diesen so merkwürdigen und seinen Einfluß auf so viele andere Religionen, selbst auf die christ-

Digitized by Google

liche erstreckenden Kultus findet man in den wieder entdeckten Schriften des Zoroaster und nächst dem zerstreut in den Schriften der Griechen. Zoroaster (Zerethoschtro), Goldstern, Stern des Glanzes, lebte im sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung und ward Gesetzgeber und Gründer einer neuen Lichtreligion, die sich auf die Weisheit der ältern Zeit und des Indischen Landes stützte, denn nicht Schöpfer, sondern nur Erneuerer, Sammler der alten, theils zerstreuten und unzusammenhängenden, theils vergessnen Ideen war dieser Weise, der sie den Völkern in der Medischen Provinz Aderbedjan predigte. Und so sprach er:

Aller Dinge Urgrund ist Zeruane akherene, die Zeit ohne Gränzen, das ewige, vollkommenste, in sich selbst verschlungene Urwesen. Von ihrem Throne ging aus das Wort Honover, das vortreffliche, reine, heilige, schnell wirkende, Alles überschauende Wort, das eher war, als der Himmel und alles Geschaffne. Mit ihm ist gegeben das erhabene, glänzende Urlicht, durch welches die Sterne, der Mond und die Sonnen sehen (von dem sie ihr Licht haben, dessen Spiegel sie sind), das erste Licht Aniran, und mit ihm das seit dem Urbeginn wirksame Feuer und das süße, erhabene, hülfreiche, reine, durchsichtige, goldfarbige Urwasser, Ardvisur, und in ihnen der Same aller Dinge. Licht, Feuer, Wasser sind also die Urelemente und Honover der in ihnen waltende belebende Geist Gottes. Aus Honover und den Urelementen ging hervor Ormuzd, der große König, der in Lichtherrlichkeit glänzende, der allvollkommenste, allvortrefflichste, allreine, allmächtige, allweise, der Körper aller Körper, der

Digitized by Google

über Alles heilige, der Quell aller Freuden, der allnährende, unaussprechliche, in Herrlichkeit verschlungene, ewigselige und ewigreine, der König aller Könige, der Himmlische aller Himmlischen, Grund und Mitte aller Wesen, der reine Grundkeim, der höchste Verstand, der Allwissende, der Geber aller Wissenschaft, die Fülle der Seligkeit, das erhabenste Urfeuer. Ihn hat die unendliche Zeit zum Könige bestellt, begränzt durch den Zeitraum von 12000 Jahren (man vergleiche den Indischen Mythos) und sie behauptet ihre Herrschaft über ihn. Das kräftig wirkende Urfeuer ist Grund der Einigung zwischen ihm und dem in Herrlichkeit verschlungenen Urwesen. Er wohnt in der Mitte des Urlichts und sein Ferver*) ist der vollkommenste, reinste, vortrefflichste, stärkste, der Geist des himmlischen Worts. Unbegränzt ist er in seinem Wesen, aber begränzt in seiner Umhülle, dem Lichte, und eben, weil dieses Licht seine Gränze hat, darum ist außer ihm Finsterniß und in der Mitte derselben wohnt Ahriman mit seinem Gesetze, der Quell alles Uebels, der einzig böse und

*) Fervers sind in der Persischen Religion die ersten Abdrücke der Wesen durch den Gedanken des Schöpfers, die Uribeen, welche die Gottheit sich von jedem einzelnen Wesen dachte. In so fern hat denn auch Ormuzd seinen Ferver, welcher nichts anders ist, als der Urgedanke, oder der Abdruck dieses Urgedankens, in dem Zeruane akherene sich selbst denkt im allmächtigen Honover. Die Gedanken der Gottheit sind nie leer, sie sind nie etwas bloß Mögliches, sondern gleich etwas wirkliches, und so wie sie sich das Urbild eines Wesens denkt, so ist auch dieses Urbild und lebt als unsterbliches und reines Lichtwesen im Lichte, bis die Zeit kommt, wo es dem Geschöpfe, dessen Urbild es ist, zugesellt werden soll. Die Platonischen Ideen sind nichts, als eine Erneuerung dieser alten Lehre.

Digitized by Google

unrein und verwünscht, ein Nichts des Guten, das Laster selbst ist. Er ist der Dew (der böse Geist), der die Welt quält, der Lügner, der Arge, der Unreine, Todschwangere, der finstere König der Darvands (der Bösen), der Lügendrache. Seine Urwohnung ist die tiefe Finsterniß, der Duzakh. Hier sah ihn Ormuzd unter sich, schwarz, bedeckt mit Unrath und Fäulniß, und im Bösen begriffen. Er lebt durch Gottes Macht; ihn hat die ewige Zeit gegeben, wie sie Ormuzd gegeben, wie Finsterniß mit dem Lichte gegeben ist. Er ist mehr böse durch eigenen Willen, als durch die Nothwendigkeit seiner Natur; denn Ormuzd suchte, ehe er ihn bekämpfte, ihn von seiner Sündhaftigkeit abzuwenden, und einst wird er am Ende der Dinge, nachdem ihn die Metallströme ausgebrannt haben, heilig werden und himmlisch, und lobpreisen die Gottheit und das reine Gesetz gründen in dem Duzakh. Auch Ahriman ist unendlich in seinem Wesen, aber begränzt in seiner Umhülle. Einsam lebten er und Ormuzd in der Mitte ihrer Abgründe, aber das ewige Urwesen hatte ihnen das Schöpfungsvermögen mitgetheilt und dies Vermögen begann zu wirken, als nach dem Schlusse des Ewigen das große Weltjahr von 12 Jahrtausenden begann. Dieses war so unter sie vertheilt, daß Ormuzd im ersten Drittheile allein, im zweiten kämpfend mit Ahriman, im letzten dieser allein regieren solle. Aber dann sollte sich auch das Reich des Bösen aufreiben, die allgemeine Auferstehung erfolgen und Alles nun im reinen Lichte leben.

Ormuzd begann also zuerst die Schöpfung, und sprach das lebendige Wort, das vortreffliche, schnellwirkende Honover, das ganz Lichtnatur, das Ormuzd selbst ist, das sei-

Digitized by Google

ne Zunge unaufhörlich spricht. Ahriman sank vor dem heiligen Worte betäubt in die Finsterniß zurück. Aber Ormuzd schuf durch das Wort von dem unbeweglichen Himmel (Sakhter) aus, den er selbst bewohnt, den umkreisenden Himmel (Peiraman) und Licht zwischen Himmel und Erden und Sterne, welche Stand halten, und in Bahnen laufen. In der Welt Mitte unter der Wohnung Orzmuzd ist die Sonne gegründet. Wie Wasser geht sie im Kreise, auslaufend von dem Alborbi*), Licht und Glanz

*) Alborbi, Alborbj, auch Borbj ist bei den Persern der Name des Urberges, welcher die Grundlage, Wurzel und Grundfeste der ganzen Erde ist. Die Berge nämlich sind in den Zendbüchern die Stützen oder Tragepfeiler der Erde; sie hatten die Kraft, die Erde aus sich zu bilden. Zuerst war also der Berg Alborbi, der in 800 Jahren sein volles Wachsthum erreichte. Nach den ersten 200 Jahren erhob er sich bis zum Himmel der Sterne, nach den zweiten bis zum Himmel des Mondes, nach den dritten bis zur Sonnensphäre und nach den letzten bis zum ersten Lichte. Er umkreiset die Welt und steht in der Erden Mitte. Auf seinem Gipfel ruhet die Sonne. Sie und der Mond beginnen von ihm ihren Kreislauf und enden ihn bei ihm. Von ihm sind alle übrigen Gebirge entstanden. Offenbar ist dieser Alborbi eine Abstralung des Indischen Meru. Gebirge waren es, die zuerst aus dem Wasser sich emporhoben; sie waren die ersten Wohnsitze, von ihnen aus ging die Verbreitung der Menschen, von ihnen aus auch alle Kultur und Religion. Daher spielen in der ganzen alten Welt die Berge eine so bedeutende Rolle. Sie sind die Wohnsitze der Götter, die von ihnen herab zu den Menschen hernieder steigen und ihnen das Gesetz bringen. Selbst im Mythos der Hebräer ist der Sinai ein solcher Gottesberg, auf dem Moses das Gesetz aus den Händen der Gottheit empfängt. Wenn es aber heißt, daß Sonne und Mond auf seinem Gipfel ruhen, daß er die Erde umkreiset, so ist unter ihm der ganze Himmel zu verstehen und dieser als Berg gedacht, Abstrahirt ist aber diese Idee vom Kaukasos,

Digitized by Google

ausstralend wie Regentropfen. Sie fährt in ihrem Heldenlaufe mit vier Rossen aufs schnellste, sie selbst ist ein stark laufendes Roß, des Ormuzd Auge, nimmer sterbend. Dann schuf Ormuzd den Mond, der auch vom Albordi ausgeht und Grüne, Wärme, Geist und Frieden giebt. Unter ihm ordnete er den Fixsternhimmel nach den zwölf Zeichen des Thierkreises. Sie stehen als Heilige im Kampfe gegen die Dews des Ahriman und vier Sterne sind ihnen zu Wächtern gesetzt: Taschter (der Sirius, der Hund), den Osten schützend, verbunden mit dem Irrstern Tir (Merkur), Satevis, den Westen mit Anahid (Venus) bewachend; Venant, (Orion?) mit Achuma (Jupiter) verbunden, den Norden; Haftarang (der große Bär?) mit Behram (Mars) den Norden. In des Himmels Mitte ist der große Stern Meschgah, mit Hevan (Saturn) verbunden. Den ganzen Himmelsbau vollendete Ormuzd in 45 Tagen. Zugleich schuf er sieben hohe unsterbliche Geister, die Amschaspands, von denen er selbst der höchste ist. Sie stehen in Beziehung mit irdischen Naturen und sind deren Regenten. Sie sind die unvergänglichen Könige der Lichtwelt, der Grund und die Quelle alles Segens, alles Wahren und Guten und alles Bestandhabenden. Sie umgeben zunächst Ormuzds Thron, der ihr Führer und Oberhaupt und auch ihr Schöpfer und Urheber ist. Ihre Namen sind: Bahman, Ardibe, hescht, Schahriver, Sapandomad, Khordad,

der, wie der Meru Indiens, sich zuerst aus der allgemeinen Flut hervor hob und der erste Wohnsitz, auch nach der Tradition bei Moses, der von der Flut übriggebliebenen Menschen ward.

Digitized by Google

Amerdad. So wie unter den irdischen Dingen der Mensch das Gegenbild des Ormuzd, so ist Bahman der Vorsteher aller lebendigen Geschöpfe, außer dem Menschen, Ardibehescht des Feuers, Schahriver der Metalle, Sapandomad der Erde, Khordad des Wassers, Amerdad der Pflanzenwelt. Bahman heißt der König der ganzen Lichtwelt und des Himmels, Grundkraft des Verstandes, der auf dem goldenen Throne sitzende und mit dem Goldrocke umgebene; Ardibehescht ist der reine himmlische Lichtglanz, der Feuergeist; Sapandomad wird als Erdgeist weiblich gedacht. Außer diesen Amschaspands schuf Ormuzd noch eine zweite Ordnung guter Geister, die Izeds, welche den einzelnen und untergeordneten Wesen vorstehen und Personifikationen und Schutzgeister aller Kräfte der guten Schöpfung sind. Ihr Erster und König ist Mithra oder Mithras, der Ized der Sonne, und die Sonne selbst, der thätigste und siegreichste der Izeds, der Erhabene der Erhabenen, der Schützer aller Geschöpfe, der König der Todten und Lebendigen, der Mittler zwischen Ormuzd und Ahriman. S. unten. So wie Ormuzd ein Ding denkt, das er schaffen will, so entsteht der Ferver desselben. Unendlich ist also die Zahl dieser reinen Lichtwesen und in ihren Arten und Stufen so verschieden, wie die Wesen selbst, deren Urbilder sie sind. Sie sind unsterblich, denn ihr Same kommt vom ewigen Geiste, dem unzerstörbaren Lichte; ganz Leben, weil ihr Urheber ganz Lebenskraft ist; stets wirkend durch ihre schaffende Feuer- und Lichtkraft. Alles lebt und bewegt sich durch sie in der Natur. Sie sind des Himmels Kämpfer gegen Ahriman; sie schützen die Seele, reinigen sie bei

Digitized by Google

der Auferstehung von allem Bösen, und bringen die Gebete der Menschen vor Ormuzd. Diese Fervers sind also verschieden von den Seelen und höher und eher als dieselben. Sie haben zwar den Grund in sich, warum sie künftig mit solchen und nicht andern Geschöpfen vereinigt werden sollen, aber noch nicht die Gestalt des besondern Geschöpfs. So bald Ormuzd die Fervers dachte, lebten sie und wirkten. Sie sind die reinsten Ausflüsse von Ormuzds Schöpfergeist, von gleicher Natur mit demselben, wahres, lebendiges Wort, und eben deswegen unsterblich, weil, wie Zoroaster sagt, kein Funke göttlichen Geistes sterben kann. Zunächst wird Ferver nur von verständigen und lebendigen Geschöpfen gebraucht, dann aber auch von Thieren, Pflanzen und Sternen; denn wo Leben, Regsamkeit, Bewegung und Wachsthum ist, da ist auch Feuerkraft und Lichtsamen und darin besteht eben die Natur der Fervers. Wenn sie mit Wesen verbunden sind, so werden sie oft für diese Wesen selbst gesetzt und man pflegte für seinen Ferver besonders zu beten, daß Ormuzd ihn bewahren möge, weil ohne ihn Seele und Leib unrein und irre geleitet werden. Auf diese Art treten sie denn ganz in die Klasse der Schutzgeister, und Genien, welche den Menschen vom Bösen abhalten und zum Guten führen.

Nachdem der Himmel mit seinen Bewohnern geschaffen war, feierte Ormuzd das erste Schöpfungsfest, Gahandar. Aber Ahrimon machte sich auf, und drang von Süden aus durch alle Himmel. Allein den Glanz und die Schönheit der neuen Schöpfung nicht ertragend, stürzte er in seine Finsterniß zurück, und brachte ein zahlloses Heer

Digitized by Google

von Dews und Darubs, bösen Geistern und Geschöpfen, hervor, um damit die Lichtwelt zu bekämpfen. Zuerst setzte er den Amschaspands eben so viel Erzdews entgegen, dem hohen reinen Bahman den Akuman, den heillosesten und lasterhaftesten aller Dews und ihren König, ganz Gift in seinen Gedanken; dem Ardibehescht den nichtswürdigen Ander, der dem dunkeln sengenden Feuer, Ahrimans Geschöpfe, vorstand, welches das himmlische Feuer mit Rauch befleckte und es dunkel und brennend machte; dem Schariver den Savel, der Sapandomad den Nasonghes; dem Khordad den Tarik, dem Amerdad den Zaresch. Außerdem schuf Ahriman noch eine Menge höherer und niederer Dews und setzte sie den Izeds und den übrigen Schaaren der guten Geister entgegen, z. B. den Dew Eschem dem großen Sonnenfürsten Serosch. Dieser Eschem, d. h. der Grausame mit Glanz, ist der Nebenbuhler des Serosch und sein Charakter Lüge, Unreinigkeit, Fäulniß und Tod. Er athmet nichts als Grausamkeit und hat viele andere Dews erzeugt, z. B. um die Keans, die Geschöpfe des Lebens, zu quälen, den Dew Odjesch, der Tag und Nacht frißt in der Welt, die Seelen der Todten mit Furcht und Schrecken erfüllt und vor dem Thore der Hölle sich aufhält; den Dew Ode, der den Menschen verleitet, Unreines zu essen, damit er nicht zu den reinen Wohnungen der Seligkeit gelangen möge. Eschem ist mit sieben Kräften versehen, womit er einst die Keans schlug, die lebendigen Bewohner der sieben Theile der Erde, und viele zu Grunde richtete. Am Ende der Dinge aber wird er mit Serosch vereinigt und preiset den Ormuzd. — Die Dews Ahrimans stürzten vom Norden her zum Kampfe gegen die Izeds und

an

Digitized by Google

an die Wandelsterne heftete er sieben Darvands, welche sie in ihrem Laufe umwälzen, aber nach 90 Tagen des Streites wurde der Böse in den Duzakh gestürzt.

Ormuzd fuhr fort zu schaffen und bildete das Wasser. Vom Throne Ormuzds fließt das jungfräuliche heilige Wasser, die Sterne sind seine Keime, und der lichtfunkelnde, blitzende Taschter ließ, als er den Krebs berührte, von Bahman und Tir unterstützt, den Regen kommen, und es entstand die heilige Quelle Ardvisur, der Palast der Bäche, die in 100000 Kanälen vom Alborsi des Himmels ausströmen. Das Wasser aber, die reingeschaffne glänzende Ormuzdtochter, deren Goldhaare alles erzeugen, die alle reine Speisen und Leben giebt, fiel nieder auf Erden und der Wind Behram vertheilte es. Aber Ahriman sandte den Dew Apevesch zum Streite gegen Taschter, und die faulenden Kharfesters (Ungeziefer), die er hervorgebracht, vergifteten das Wasser und machten es salzig. Doch endlich siegte Taschter, vom Tir unterstützt, und noch mehrere Flüsse wurden gebildet. In 60 Tagen ward die Schöpfung des Wassers vollendet und Khordad ihm zum Hüter gesetzt, wogegen Ahriman dem Tarik die Vergiftung des Elements anvertrauete. Ormuzd feierte nun Gahandar.

Jetzt begann die Schöpfung des Erdbodens und der Berge, deren Urquelle Alborsi ist. Mit dem Alborsi, dem Berge der Zeiten, um den die Himmelssterne laufen und der in 15 Jahren entstand, hob sich die Erde aus dem Wasser hervor, und 244 andere Berge entstanden. Die Erde aber theilte sich in sieben Keschvars, worunter Khunnerets, das Vaterland der Keans (Helden), der schönste und beste ist. Schariver ist zu ihrem Hüter bestellt.

Digitized by Google

dem Sawel, der Fürst der Finsterniß, entgegengesetzt ist. In 75 Tagen war diese Schöpfung vollendet und Gahandar ward gefeiert.

Darauf vollendete Ormuzd in 30 Tagen die Pflanzenschöpfung, zu deren Hüter Amerdad bestellt ward. Dieser nahm Hom, den Keim aller Pflanzen, den König der Bäume, und setzte ihn in das Gewässer Taschters an den Quell Ardvisur, und er wuchs empor, und alle Bäume und Gewächse entstanden von ihm, besonders alle heilende Kräuter. Neben ihm aber wächst Gogard, der Baum des Lebens, der verjüngt und reich macht *). Ahriman aber sandte den Jareesch zum Feinde den Pflanzen und durchdrang von Norden her alle mit Gift und Dornen. Ormuzd feierte das heilige Fest Gahandar.

Nun begann die Thier- und Menschenschöpfung, die erstere in 24, die letztere in 65 Tagen. Zuerst schuf Ormuzd den Urstier (Abudad), in den er die Keime aller Thiere legte. Aber kaum sah ihn Ahriman, so drang er in den Himmel und sprang in Schlangengestalt von demselben auf die Erde, sandte Skorpionen, Kröten und andere giftige Thiere aus und mit ihnen zwei Dews, um

*) Nach Andern ist Gogard mit Hom einerlei. Der Baum Hom war dem Ized Hom (s. Th. III. unter Hermes) gewidmet; sein Saft macht unsterblich und heilt alle Krankheiten. Man unterschied einen weißen und gelben Hom, und nach der Beschreibung zu urtheilen, die davon gemacht wird, scheint er das Amomum der Griechen und Lateiner und das Hamahmah der Morgenländer zu sein. Man schildert ihn nämlich als ein dem Weinstock ähnliches Staudengewächs, dicht mit Knospen bewachsen und Blätter wie Jasmin habend. Man findet ihn in den Gebirgen von Schirwan, Guilan und Mazendran.

Digitized by Google

gegen den Erstgeschaffnen zu kämpfen. Und Ahrimans Gift traf ihn, daß er krank ward und seufzend starb. Seine letzten Worte, die er mit himmelwärts gerichtetem Blicke sprach, verkündeten weissagend den endlichen Sieg des Guten. Im Augenblicke des Sterbens ging aus seiner rechten Vorderhüfte Kaiomorts, der Urmensch, das Ideal des menschlichen Geschlechts, hervor, und, als er gestorben war, aus der linken Göschorun, seine Seele, die den Grund und Inbegriff der Lebenskraft für alle Thiere enthielt. Laut klagte Goschorun gegen Ormuzd: „Wen hast du zum Könige der Erde gesetzt, die Ahriman verderben will? Ist es (den Kajomorts erblickend) der Mensch, den du schaffen willst, damit er lerne, sich gegen den Feind zu schützen?" Ormuzd antwortete: „Der Stier ist erkrankt durch Ahriman, aber dieser Mensch ist für eine Erde und Zeit aufgehoben, wo Ahriman nicht mehr Macht haben wird." Freudig stieg nun Goschorun auf zu den Himmeln der Fixsterne, des Mondes und der Sonne, und als ihm Ormuzd den Ferver Zoroasters zeigte, so sprach er: „Gern will ich für die Geschöpfe deiner Welt sorgen." Nun vertrauten die Izeds den Samen des Stiers der Obhut des Mondes und der Erde, um ihn zu bewahren und zu reinigen. Aus den Theilen des Stieres aber entstanden neue Geschöpfe aller Art. Aus seinen Hörnern erwuchsen die Früchte (etwa mit daher das Horn des Ueberflusses, das ja auch Stierhorn, Horn des Acheloos ist?) und aus dem Blute die Trauben, aus dem Schweife die Getreidearten, daher im Bilde sein Schwanz sich in Aehren endet. Aus dem gereinigten Samen des Stieres entstanden zwei andere Stiere, ein männ-

Digitized by Google

licher und ein weiblicher, und von diesen alle übrigen Säugethiere, Vögel und Fische. Zur Herrin der Fruchttragenden Erde ward Sapandomad bestellt, die Tochter Orzmuds, die Königin der Reinigkeit, und ihr Widersacher ward Naonghes, Herr alles Ungeziefers und schädlichen Geschmeißes. Glänzendweiß gebildet war Kaiomorts mit himmelanschauendem Auge, der Grundkeim des Menschengeschlechts. Aber auch er ward geschlagen von Ahriman, daß er starb; doch Neriosengh, der Schutzgeist des Feuers, nahm zwei Theile seines Samens und Sapandomad einen, und er ward aufbewahrt und gereinigt im Sonnenhimmel. Aus diesem Samen ging der Baum Reivas hervor, an Gestalt zweien Menschen ähnlich (Androgyn, Mannweib) und von ihm entstanden Meschiah und Meschianeh, Mann und Weib, die Stammältern des Menschengeschlechts. Sie waren Kinder der Erde, die den Baum getragen, und des Himmels, der ihn benetzt hatte. Auch sie verführte Ahriman zum Bösen; sie verkannten Ormuzd und priesen ihn selbst als den Schöpfer der Dinge. Und Ahriman erfüllte immer mehr die Erde mit schädlichen Geschöpfen, schuf die Nacht und den Wechsel der Jahreszeiten, doch auch dieses Böse suchte Ormuzd zum Guten zu kehren. Die Nacht diente nun dem Menschen zur Ruhe, die Kälte zur Tödtung der Kharfesters, die Hitze zur Erzeugung der kräftigsten Pflanzen. Aber die Menschen wurden immer verderbter und verloren alle Kenntnisse und Weisheit, die sie von Ormuzd erhalten; sie beteten endlich selbst die Dews an und gossen Kuhmilch zum Trankopfer für dieselben gegen Norden hin aus. Da erbarmte sich denn Ormuzd ihrer und sandte Za-

Digitized by Google

roaster auf die Erde, um die Menschen von der Herrschaft des Bösen zu befreien.

In 75 Tagen war die Schöpfung des Menschen vollendet und in 365 Tagen alles, was ist, von Ormuzd und Ahriman geschaffen worden. Aber wie in Streit und Kampf alles geworden ist, so soll auch das Leben des Menschen ein beständiger Kampf sein. Er soll kämpfen gegen die Dews und immer auf der Seite der reinen Izeds stehen; durch Befolgung des Gesetzes, durch reine Thaten, Opfer und Gebete soll er kämpfen und die Dews vernichten. Wenn aber der Mensch stirbt, so wird seine Seele vor der großen Brücke Tschinewad von Ormuzd und Bahman gerichtet. Diese Brücke ist unter dem hohen Berge Huguer, dem vornehmsten unter den Abkömmlingen des Albordi. Seine Spitze ist Tireh Albordi, und seine Grundfesten sind Tschekaet Daeti und Arzur, von welchen die erstere, die hundert Menschen Tiefe hat, sich in der Mitte der Erde befindet und an das Thor des Duzakh gränzt, wo Schaaren von Dews herumschwärmen. Da befindet sich denn nun jene Brücke*). Die Seelen der Guten werden von Izeds über dieselbe in das Land der Freuden geführt, die der Bösen aber den Dews übergeben. Wenn aber das große Weltjahr ganz abgelaufen ist, dann erfolgt die allgemeine Auferstehung aller Wesen, nach der

*) Wenn Albordi der Kaukasos ist, so ist der Tireh Albordi das Taurische Gebirge, von dem östlich das Kaspische Meer und westlich an den Quellen des Euphrat das Land Erzerum (Arzur) liegt. Tschekaet Daeti ist dann das Kaspische Meer, an dessen Westufer Derbend, das feste Thor, liegt; daselbst die Brücke der Güter, weil die Karawanen immer diesen Weg zogen, und da denn die Pforte zum Duzakh.

Digitized by Google

Ordnung, wie sie geschaffen worden, der Bösen, wie der Guten. Letztere gehen in den Gorotman, den höchsten Himmel, welchen Ormuzd bewohnt, die Bösen zum Duzakh. Hier werden sie nun durch Strafen gereinigt. Glühende Metallströme werden Ahriman und die Bösen ganz ausbrennen und den Duzakh selbst zum fruchttragenden Lande machen. Dann wird von Bösen und Guten gemeinschaftlich dem Ormuzd ein großes Opfer gebracht und für alle beginnt die endlose Seligkeit. Es entsteht ein neuer Himmel und eine neue Erde (vergl. d. Offenbarung Johannis, die überhaupt in den Persischen Ideen viel Erläuterung findet); Alles wird lichtglänzend, durchsichtig und rein und aller Schatten, alle Finsterniß verschwindet. Doch giebt es auch Berichte in den heiligen Büchern der Perser, nach welchen Ahriman mit seinem Reiche ganz vernichtet wird, ohne daß eine Aussöhnung Statt findet.

Unsere Leser werden bei diesem Persischen Mythos gewiß die vielfache Urbereinstimmung mit dem Indischen bemerkt haben. Man findet darin den Indischen Urgott mit seinem Geisterstaate, das große Weltjahr mit seinen vier Zeitaltern, jedes von 3000 Jahren, in dem ersten das Gute allein herrschend, im zweiten und dritten mit dem Bösen kämpfend, im letzten dieses ganz siegend, dann aber auch auf immer vernichtet. Ormuzd ist offenbar der Weltschöpfer Brama der Indier, Ahriman die personifizirte Onderah und zugleich jener Moisasur und Rhabun, welche vom Ewigen Macht erhalten, die gefallnen Geister zum Bösen zu verführen. Beide, der Indische und Persische Mythos, sind zugleich Theodicee, obgleich aus verschiedenen Gesichtspunkten, aber doch darin übereinstimmend, daß end-

Digitized by Google

lich alles Böse vertilgt werden und das Gute allein herrschend bleiben soll. In Ormuzd, Mithras und Ahriman erscheint auch in mancher Rücksicht ein Abglanz der Indischen Trimurti (Dreieinigkeit). Ormuzd ist Brama, Mithras, der, wie wir unten noch sehen werden, als Mittler zwischen Ormuzd und Ahriman erscheint, wäre Wischnu, der, wie jener, auch Mittler, Retter und Held ist; bei Ahriman aber ließe sich auch an Schiwen, den Zerstörer und Todbringer denken. Dem Monde wird in Persien eben der Einfluß auf das Pflanzenreich zugeschrieben, wie in Indien, und darum wird ihm auch der Same des Urstiers übergeben. Zoroaster hat also nicht neu erfunden, sondern alte Lehre nur wieder hergestellt und im Zusammenhange vorgetragen.

Was endlich die Erklärung des ganzen Mythos betrifft, so lassen sich, wie Görres (Mythengesch. d. Asiat. W. I. 236) bemerkt, verschiedene Gesichtspunkte annehmen, ein chronologischer, astronomischer, historischer, philosophischer u. s. w. Jeder enthält gewiß Wahrheit, aber keiner ist für sich allein erschöpfend, und daher das Ganze mehr anzusehen als ein Zusammenfassen aller dieser verschiedenen Ansichten, als Ausdruck der ganzen Vorstellungsart, welche die damalige Welt nach dem Maaßstabe ihrer Kenntnisse von der Natur sich machen konnte. Doch wollen wir nach jenen einzelnen Ansichten einige Erläuterungen beibringen. Nach der astronomischen wäre Ormuzd die Welt, Mithra die Sonne, Abudad der Aequinoktialstier, auf dem Mithras reitet, wenn der Frühling beginnt (Eintritt der Sonne in den Stier), also andeutend die Jahresschöpfung; die Amschaspands die Planeten, die Izeds die Fixsterne,

Digitized by Google

Albordi der Thierkreis, Meschia und Meschiane die Zwillinge; die ersten 6000 Jahre die sechs ersten Zeichen vom Widder bis zur Wage, mit dieser Eintritt Ahrimans in die Welt, mit dem Skorpion Hervortreten des Bösen (der winterlichen Zeit), mit dem Schützen voller Kampf desselben mit dem Guten, mit dem folgenden Zeichen Sieg des Bösen und mit dem Widder völlige Vernichtung Ahrimans und Wiederanfang des neuen Jahres. Unstreitig enthält diese Ansicht viel Wahres und wir werden bei Mithras mit darauf zurückkommen. Auch in der chronologischen Erklärung ist ein Theil der Wahrheit, denn, wie wir noch bemerken wollen, im Persischen Kalender wurden die Monate und Wochentage nach den Amschaspands und vornehmsten Izeds benannt. Aber auch die philosophische wird nicht ganz ausser Acht gelassen werden dürfen, nach welcher in der gränzenlosen Zeit das absolute Urwesen, in Ormuzd die höchste Intelligenz, in Ahriman die rohe Urmaterie, die eben dadurch, daß sie die Kräfte des Intelligibeln beschränkt, die Quelle aller Unvollkommenheit wird, verstanden werden dürfte. Wenn wir uns erinnern, welche hohen und philosophischen Ideen in den heiligen Schriften der Indier über die Gottheit und ihr Wirken vorkommen, so möchte es wol auch nicht befremden, sie im Zendavesta zu finden, wo so vieles dem Mythos der Indier nachgebildet ist. Indessen ist auch nicht zu leugnen, daß, wie Görres bemerkt, die Ansicht der Welt, wie diese Zoroastrische Lehre sie aufstellt, noch ganz dem Kindesalter eines Volks anzugehören scheint. Der Berg Albordi in der Mitte des ganzen Himmels, auf den sich der ganze Weltbau stützt, der bis in die Region der ersten Lichts emporreicht, und von dem al-

Digitized by Google

le Quellen strömen, auf dessen Gipfel Sonne und Mond ruhen, von dem sie ausgehen und zu dem sie wieder zurückkehren: was ist er anders, als der Thierkreis, in dem sich die großen Tages- und Nachtlichter nebst den Planeten bewegen, auf dessen Scheitel im Sommersolstitio sie ruhen und daselbst ihre Bewegung anfangen und enden. Diese Ideen abstrahirt der noch kindliche Mensch von dem Gebirge auf der Erde, an dessen Fuße er wohnt, dessen Quellen seine Fluren bewässern, auf dessen Gipfel ihm oft Sonne und Mond zu ruhen oder von da aus sich zu bewegen scheinen. Einem solchen Volke ist der Bezirk, wo es wohnt, die ganze Erde. Ihm ist die Sonne das wichtigste und heiligste Gestirn, der König des ganzen Himmels, daher das Höchste am Himmel, tiefer der sanfte, durch seinen erquickenden Thau und sein mildes Licht alles befruchtende Mond, noch tiefer die weniger sich auszeichnenden Fixsterne. Von diesen kommt der Regen, das reine, himmlische Wasser auf die Erde nieder. Um den Albordi her liegt ihm dann die Erde, nach der heiligen Zahl Sieben eingetheilt. Aber Alles wird zugleich auch auf eine Einheit bezogen. Kajomorts ist die Einheit des Menschengeschlechts, Abudad aller Thiere, Hom aller Pflanzen, Albordi aller Berge, Ardoisur aller Wasser, die Sonne aller Sterne, Ormuzd die Einheit aller guten Dinge, so wie Ahriman aller bösen und für beide endlich umschließend die gränzenlose Zeit. Diese Vorstellungsart ist offenbar von den alten orientalischen Staatsverfassungen entlehnt, wo der König die oberste Einheit des ganzen Reichs und seine Satraren für jede Provinz besondere Einheiten bildeten. Das richtigste ist also wol, daß in dem Mythos Zoroasters sich die kindliche Ansicht mit einigen höhern philosophischen Ideen Indiens, mit astros-

Digitized by Google

nomischen Wahrnehmungen und chronologischen Berechnungen vereinigt.

Wir haben schon bemerkt, daß Zoroaster nicht als der Erfinder seines kosmogonischen Systems, sondern nur als der Wiederhersteller und Ordner weit älterer Ideen angesehen werden könne. Darüber wollen wir aus Görres noch einige Bemerkungen aufnehmen. Die Schöpfung im Zendaveſta beginnt mit dem Stiere, also begann der Frühling des großen Weltjahres mit dem Eintritt der Sonne in den Aequinoktialstier, d. h. das Entstehen des Mythos fiel in eine Zeit, wo die Frühlingsgleiche nicht in dem Gestirn des Widders, sondern des Stieres sich befand; er ist also wenigstens 2200 Jahre vor Chr. G. zu setzen, wo der Kolur der Nachtgleiche die letzten Sterne des Stieres verließ und zum Widder überging. Damals kennt die Geschichte kein andres großes Reich in Westasien, nach dessen Typus der Mythos seinen Götterstaat ordnen konnte, als das Assyrisch-Chaldäische, wo Belus um 2175 vor Chr. G. herrschte, und folglich liegen Chaldäische Prinzipien dem Zoroastrischen System zum Grunde. Man spricht daher auch von einem ältern Zoroaster (der unsrige lebte wahrscheinlich kurz vor oder nach dem Anfange des Persischen Reichs), der um die Zeit Nachors, des Großvaters von Abraham, gelebt und den Sabäismus der Chaldäer gegründet haben soll. In diesem war schon die Lehre des Dualismus gegründet. Denn man setzte das Licht als die erste Gottheit, als das ewige Prinzip aller Dinge an, die Finsterniß aber als einen in der Zeit erst geschaffenen Gott, oder koordinirte auch beide. Ueber sie erhob nun Zoroaster ein unendliches Urwesen, aus dem Licht und Finsterniß emanirt sei, doch so, daß die letztere nur als

Digitized by Google

Folge des Lichts entstanden, also nicht eigentlich vom höchsten Gotte hervorgebracht, sondern nur aus innerer Nothwendigkeit der Schöpfung des Lichts hervorgegangen sei, so wie in der sinnlichen Welt der Schatten an das Licht gränzt. Nach dem alten Chaldäischen Sabäismus war ferner den Sternen die Herrschaft der Dinge gegeben. Jeder Fixstern herrscht eine gewisse Periode hindurch, dann folgt ein anderer, bis die Reihe vollendet ist und die Regierschaft nun zu den Planeten und zuletzt zum Monde übergeht, womit denn die große Himmelsumwälzung geschlossen ist, die Wiederherstellung der Dinge, die Auferstehung, und der neue Kreislauf erfolgt. Auf diese Idee gründete sich dann die ganze Astrologie der Chaldäer, denn nun war es natürlich, daß alle Begebenheiten auf der Erde durch den Einfluß der Sterne bestimmt werden mußten. Besonders die sieben Planeten und unter ihnen vorzüglich Sonne und Mond wurden als die wirkenden Ursachen bei allen irdischen Begebenheiten angesehen und mit ihnen vereinigten sich dann die Einflüsse der Zeichen des Thierkreises. Bei der Geburt des Menschen kam es hauptsächlich auf vier Zeichen an, auf das, was im Augenblicke der Geburt aufging, auf das, was gerade in der Mitte des Himmels stand, auf das eben untergehende und auf das unterirdische, d. h. auf das, was im entgegengesetzten Meridian unter der Erde kulminirte. Dann beobachtete man auch die Zeichen, die vor jedem dieser Hauptzeichen unmittelbar vorhergingen und nachfolgten; und somit hatten alle 12 Einfluß auf Glück und Unglück, Gutes und Böses, Leben und Tod des Neugebornen. Auch einen Geschlechtsgegensatz unter den Zeichen setzten sie fest, indem sie dieselben vom Widder aus ab-

Digitized by Google

wechselnd als männlich und weiblich dachten und diesem gemäß ihren Einfluß bestimmten. Jedem Zeichen war ein Obergott zugeordnet, jedes wieder in drei Dekane getheilt, denen eben so viel Genien zugegeben waren, während noch niedrere Intelligenzen den kleinern Unterabtheilungen vorstanden. Im Zodiakus bewegten sich nun als Herrscher die sieben Planeten und die vornehmsten unter ihnen Sonne und Mond. Sie hatten ihre Häuser im Thierkreise; Sonne und Mond auf dem Scheitel des großen Himmelsberges, jene in der Feuerglut des Löwen, dieser im Krebse, dem Thiere des Wassers und der Feuchte; Merkur, der nächste bei der Sonne, in den Zwillingen und der Jungfrau; Venus im Stier und in der Wage; Mars im Widder und Skorpion; Jupiter in den Fischen und im Schüzzen; Saturn zu unterst im Wassermann und Steinbock. Ferner wurden die Planeten auch unter die 36 Dekane vertheilt, so daß Mars mit dem ersten Dekan des Widders anfing, worauf ☉, ♀, ☿, ☾, ♄, ♃ folgten und dann die Reihe wieder mit Mars begann, bis der ganze Thierkreis vollendet war. Jeder Planet hatte in seinem Dekane eben die Kraft, wie in seinem Hause; diese wurde aber am höchsten, wenn er seine Exaltation (Erhöhung) erreichte, nämlich ☉ im 19° ♈; ☾ im 3° ♉; ☿ im 15° ♍; ♀ im 27° ♓; ♂ im 28° ♑; ♃ im 15° ♋; ♄ im 20° ♎. Vier Planeten wurden den vier Weltgegenden zugegeben: ♃ dem Norden; ♀ dem Süden; ♄ dem Osten; ♂ dem Westen. Den ganzen Orient beherrschte die Sonne und ihr war zunächst Jupiter verbunden, den Westen der Mond und mit ihm Venus. So wie die Zeichen theilten sich auch die Planeten in gute und böse. Sonne und Mond waren die

Digitized by Google

Regenten des Lebens, jene gab Empfindung, dieser Wachsthum. Jupiter und Venus waren gut durch ihre Verbindung mit Sonne und Mond, Saturn und Mars böse, weil sie zu beiden sich nur wenig hinneigen, Merkur, nach Beschaffenheit der Aspekten bald gut, bald böse. Auch der Geschlechts-Unterschied wurde bei den Sternen beachtet; Mond und Venus waren weiblich, Sonne, Saturn und Mars männlich, Merkur beides. Der Tag vermännliche die Planeten durch Wärme und Kraft, die Nacht verweiblicht sie durch Feuchtigkeit und Ruhe; auch nähern sie sich dem männlichen Charakter, wenn sie vor der Sonne im Osten hergehen, und dem weiblichen, wenn sie ihr westlich folgen. Aller Erzeugungen Vater, lehrte man ferner, ist der Himmel, und die Mutter ist in den Elementen. Diese Elemente wurden unter die 12 Zeichen vertheilt, so daß dem Löwen, als Zeichen des Sommersolstitiums, welches er 2500 Jahr vor Chr. G. war, das Feuer, der Jungfrau die Erde, der Wage die Luft, dem Skorpion das Wasser und so fort herum entsprach.

Diesen astrologischen Sätzen gemäß war nun auch der Tempeldienst eingerichtet. Die Götterbilder stellten die verschiedenen Gestirne und himmlischen Substanzen vor und die Tempel waren so eingerichtet, daß die astralischen Mächte darin niedersteigen und ihre Stralen hineinwerfen konnten. Jeder Planet hatte im Bilde seine eigene Farbe und Gestalt, seinen eigenen Kultus, seine Priester ein eigenes Kostum; das Nähere darüber müssen wir aber übergehen, weil es zu weit aus unserm Gesichtspunkte liegt, und den Leser auf das angeführte Werk von Görres verweisen, der überdies noch zeigt, wie diese Chaldäischen

Digitized by Google

Ideen auch mit dem Persischen Magismus übereinstimmten und beide wieder in Indien ihre Urquelle fanden. Nur einige fragmentarische Bemerkungen aus alten Griechischen Schriftstellern über die Religion der Perser wollen wir noch hinzufügen und dann dieses Kapitel mit der Darstellung der Verehrung des Mithras schließen, die besonders in spätern Zeiten so bedeutend hervortritt.

Nach Herodot hatten die Perser weder Bilder noch Tempel für ihre Götter; denn, sagten sie, die Gottheit ist nicht menschenähnlich und kann nicht in Mauern eingeschlossen werden. Sie opferten auf Bergen und ihr höchster Gott war der Umkreis des Himmels, die übrigen Götter aber Sonne, Mond, Erde, Feuer, Wasser, Winde und die Alles zeugende und gebärende Urkraft, die Urania, Mylitta, Alilat (s. in der Folge) der Assyrer und Araber. Diese Stelle stimmt im Ganzen mit dem, was wir über Zoroasters Religion und den Chaldaismus schon beigebracht haben. Ferner meldet jener ehrwürdige Geschichtschreiber: Sie baueten für ihre Opfer keine Altäre und verbrannten sie nicht im Feuer. Wer opfern wollte, führte das Thier an einen reinen Ort, betete, das Haupt mit Myrthen umkränzt zur Gottheit, aber nicht bloß für sich, sondern für alle Perser, und wenn das Opfer zertheilt und das Fleisch gekocht war, so legte er es auf zartes Gras, der Magier sang ein heiliges Lied von der Götterzeugung, und nun wurde das Fleisch weggetragen und nach Belieben verbraucht, weil die Götter nichts, als die Seele des Thieres verlangten. — Auf den Heerzügen der Persischen Könige ward ein heiliger Wagen mitgenommen, der Sonnenwagen, den niemand besteigen durfte, nebst zehn weißen heiligen

Digitized by Google

Pferden. Ein solcher Sonnenwagen kommt auch bei einer feierlichen Prozession vor, die Herodot schildert. Zuerst kamen vier ausgezeichnet schöne Stiere, zum Opfer für den König des Himmels (Ormuzd) bestimmt; dann folgten die Opferpferde für die Sonne, darauf ein weißer bekränzter Wagen mit goldener Deichsel, dem Zeus (Ormuzd) geweihet; diesem der Sonnenwagen, gleichfalls weiß und bekränzt; dann ein dritter Wagen mit Purpur bekleideten Pferden, welcher der Erde gewidmet war. Hinter diesem trug man das heilige Feuer auf einem großen Altare. Als der Zug an der heiligen Stätte angekommen war, so opferte man zuerst die Stiere dem Zeus, dann die Pferde der Sonne, endlich auch der Erde die bestimmten Opferthiere. Das Symbol der Wagen bezeichnet hierbei die Bewegung des Himmels überhaupt, dann der Sonne und der Erde. Hierüber erklärt sich Dio Chrysostomus so: „Die Magier (die Priester der Perser) besingen in ihren Mysterien den höchsten Gott als den vollkommenen und ersten Führer des allervollkommensten Wagens. Das ganze Weltall, sagen sie, hängt von der Regierung eines Einzigen ab, der dasselbe mit vollkommener Geschicklichkeit und Macht wie einen Wagen lenkt. Die vier Pferde dieses Weltwagens sind Jupiter, Juno, Neptun, und Vesta (Feuer, Luft, Wasser, und Erde); von den beiden ersten sind Sonne und Mond sichtbare Zeichen.“ Wenn die Aegypter und Chaldäer von einem Weltschiffe sprechen, in welchem die sieben Planeten die Ruderer sind, so ist dies derselbe Gedanke. Nach Strabo waren Feuer und Wasser die Gottheiten, denen die Perser vorzüglich opferten. Sie hatten eigene mit Mauern umgebene Oerter, oft von beträchtlichem

Digitized by Google

Umfange, in deren Mitte sich ein Altar befand, auf welchem das ewige Feuer brannte. Und welcher Gottheit sie auch opferten, so begannen sie doch immer mit der Anrufung des Feuers. Der Grund dieses Dienstes kann uns nicht mehr zweifelhaft sein, da wir schon in der Darstellung des Zoroastrischen Systems die Parsenreligion als eine Religion des Lichts kennen gelernt haben, und daraus erklären sich denn auch die andern Nachrichten von der Reinheit, deren sich die Perser bei ihrem Kultus und im ganzen Leben befliſſen; denn rein war ja das Licht, das sie anbeteten, aber unrein der Fürst der Finsterniß und seine Dews, und also mußte auch der Perser, wenn er ein wahrer Ormuzdverehrer sein wollte, unter allen Umständen sich der äußersten Reinheit befleißigen.

Vor allen aber ist bei den Persern die Verehrung des Mithras ausgezeichnet. Wir haben diesen oben als einen der ersten unter den Geistern des zweiten Ranges kennen gelernt, als den Jzed oder Weltgenius, der der Erde die Sonne giebt und sie begleitet, dem Wasser den Weg zeichnet, dem Menschen Nahrung und Kinder giebt, über das Gesetz des Ormuzd wacht, gegen Ahriman und seine Dews unaufhörlich kämpft und immer als Sieger aus dem Streite hervorgeht, die Seelen nach dem Tode gegen die Angriffe der unreinen Geister schützt und den Gerechten die ewige Seligkeit ertheilt. Er steht zwischen Ormuzd und Ahriman als Mittler und zwar, wie Creuzer bemerkt, im dreifachen Sinne: Einmal weil er an der Natur beider Theil nimmt, als Sonne im Aequator, der in der Mitte zwischen dem Licht- und Nachtreiche (Sonne in der nördlichen und Sonne in der südlichen Hemisphäre), zwischen

Digitized by Google

schen Ormuzd und Ahriman, liegt; oder weil er durch die Hülfe, die er dem Ormuzd im Kampfe gegen den Bösen leistet, den Sieg des Lichtes befördert, dadurch die Aussöhnung mit Ahriman erleichtert und schneller herbeiführt, und also als wahrer Vermittler beiden dient; oder endlich, weil er zwischen beiden als Richter entscheidet, beiden übergeordnet ist. Ueber diesen dreifachen Gesichtspunkt müssen wir nun, indem wir Creuzern folgen, uns näher erklären.

Viele Gelehrte haben den ganzen Mithrasdienst, weil wir ihn nur erst in spätern Zeiten unter der Herrschaft der Römischen Kaiser in seinem vollen Glanze kennen lernen, auch erst für ein Erzeugniß dieser spätern Zeit gehalten. Aber gesetzt, dies wäre auch in Beziehung auf das Aeußere des Kultus wirklich der Fall, so überzeugen doch mehrere Gründe, daß der Begriff des Mithras selbst ursprünglich und ächt Persisch, ja daß sein Name sogar eine sehr alte und weit verbreitete Benennung des Urfeuers und Urlichtes sei. Nach der Lehre des Zendaveste ist das Feuer, als das allwirkende Organ der Gottheit, theils männlich, zeugend, belebend, theils weiblich, empfangend, und gebärend, und dadurch erhält das Zeugniß eines spätern Schriftstellers Gewicht, wenn er meldet, die Perser hätten ihre höchste Gottheit, Zeus, in zwei Geschlechter zerlegt und die in ihm wohnende Feuerkraft als männlich und weiblich symbolisirt. Da wäre denn also Mithras das männliche Feuer, das weibliche aber hieß Mithra, unter welchem Namen wir bei dem Phönikischen und Syrischen Sabäismus mehr davon sagen werden. Bei Xenophon schwört der jüngere Kyros beim Mithras, ein Beweis, daß

Digitized by Google

er schon ein durch die Religion der Väter geheiligter Gott sein müsse, und überhaupt läßt sich aus vielen Stellen der Griechen zeigen, daß Mithras von den Persern auf die Sonne bezogen worden sei. Aber von einer ganz andern Seite her läßt sich noch ein sehr interessanter Beweis führen. Die Aethiopier, welche das ganze Alterthum als Sonnendiener kennt, nannten den Mithras und Phlegyas ihre ältesten Religionsstifter und Gesetzgeber. Der Name Phlegyas scheint hier nur Griechische Uebersetzung von Mithras zu sein, also Mithras, d. h. Phlegyas, der Brennende, Feurige. Ferner nennt Plinius den ersten König von Heliopolis oder der Sonnenstadt in Aegypten Mitrot oder Mestret, und Mizraim, wie Aegypten bei den Semitischen Völkern hieß, wird von Gelehrten durch Sonnenland übersetzt. So wäre also Mithras eine sehr alte und weit verbreitete Benennung der Sonne. Dazu können wir noch rechnen, daß in den Mithrasmysterien Mithras auch Perses heißt, welcher Name wieder den hellen, den leuchtenden bezeichnet, und somit mußte denn auch den alten Persern, weil sie, wie erwiesen, schon den Mithras kannten, derselbe ein Lichtgott, also die Sonne sein. Als Sonne heißt er in den Zendschriften das Auge des Ormuzd, der blendende und mächtig laufende Held, der mit der Keule in der Hand (Herakles der Griechen) den Raum zwischen Himmel und Erde durcheilt, der Befruchter der Wüsten, der erhabenste der Izeds, der Schlaflose, der Beschützer des Landes u. s. w. Aus dem Begriffe des Mithras als Sonne läßt sich nun die höhere Bedeutung desselben erklären. Das Sonnenjahr ist dem Bewohner der alten Welt Bild der Schöpfung

Digitized by Google

und seine einzelnen Theile Bild der größern kosmischen Perioden. In seinem Frühlinge, in dem Alles aufs neue empor wächst, findet er jene Periode der Schöpfung wieder, in der die Natur sich bildete, und jenes Unschuldsalter der Welt, wo noch kein Böses die Seligkeit der Bewohner störte; Herbst und Winter aber sind ihm Bilder des Unterganges der Dinge und so wie nach dem physischen Tode der Natur durch den tödtenden Hauch des Winters die Erneuerung aller Vegetationen mit dem neubeginnenden Jahre wieder anfängt, so erfolgt auch nach der großen Weltzerstörung der Anfang eines neuen Kreislaufes der Dinge, deren Samen eine wohlthätige Gottheit aufbewahrt hat, damit sie wieder ins Dasein gerufen werden mögen. Damit hängt denn noch eine andere Vorstellungsart zusammen, vermöge der der Thierkreis auch zugleich der Weg der Seelen in das Leben und aus demselben ist. Denn so wie die Sonnenbahn aus dem Nachtreiche, d. h. aus der südlichen Hemisphäre, welche die Zeichen von der Wage bis zum Widder enthält, herauf führt in das Lichtreich, in die nördlichen Zeichen der Ekliptik und umgekehrt aus diesen wieder in jene: so steigt auch die Seele durch die Geburt in das Leben und geht durch den Tod aus demselben wieder heraus, um einen neuen Kreislauf zu beginnen. Ihr Führer auf diesem Wege ist nun Mithras, der eben deswegen seinen Sitz im Aequinoktialkreis hat und das Schwert des Widders führt, wo Mars sein Haus hat, und mit welchem alle Bewegung anfängt, zugleich aber auch auf dem Stiere der Venus (s. oben) ruht, mit dem der Frühling des Jahres, wie des Lebens, beginnt. So erklärt sich Porphyrios über Mithras und fügt nun

Digitized by Google

noch hinzu: er sei eben sowol, wie der Stier, Demiurg (Schöpfer) und Herr der Zeugung. Der Stier ist aber Demiurg theils als Aequinoktialstier, mit dem die Zeugungen des Jahres beginnen, theils als Weltstier Abudad, von dem, wie wir gesehen haben, alle Dinge abstammen. Und wenn nun Mithras ihm gleichgesetzt wird, so wird er dadurch zur kosmischen Potenz, zum Samenbewahrer, wie die Indische Bhawani, und tritt so gewissermaßen in weiblicher Form als Mithra auf. Auf diese Art ist denn Mithras höhere Potenz, der große Welterzeuger und Weltbildner selbst und dadurch über Ormuzd und Ahriman, die nun selbst zu seinen ersten Zeugungen werden, erhaben. Denn aus der Sonne im Aequator entsteht ja eben die Sonne in der nördlichen und südlichen Hemisphäre, das Licht- und Nachtreich, und der Aequator ist der Uebergang von einem zum andern und also Mithras Vermittler zwischen den beiden Reichen, und zugleich ihre Aussöhnung, welche erfolgt, wenn die Schlangenlinie der Sonnenbahn sich zur geraden Aequatorsbahn geebnet hat und weder sich nördlich über denselben erhebt, noch südlich hinabsenkt*); dann sind Ormuzd und Ahriman vereinigt, das Nachtreich ist verschwunden und überall strahlt das reine, sich immer gleich bleibende Urlicht im Mithras, der der große Aussöhner und Mittler geworden ist.

Besonders aber sind merkwürdig die Mithrasmonumente mit dem Stieropfer, wovon wir mehrere Abbildungen haben. Der Ort der Scene ist eine Höhle. Am

*) Ich wage diese Hypothese, denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Alten, besonders die Braminen in Indien, die Abnahme der Schiefe der Ekliptik schon kannten.

Digitized by Google

Eingange derselben erscheint Mithras mit fliegendem Mantel und Phrygischer Mütze, auf einem niedergeworfenen Stiere kniend, dessen Schweif in drei Aehren ausläuft. Mit der Linken hält er ihm die Nüstern zu, mit der Rechten stößt er ihm einen Dolch in den Hals. Ein Hund springt von vorn an den Stier heran; eine Schlange beißt ihm in den Vorderfuß, ein Skorpion kneipt ihm in die Hoden. An den Seiten erblickt man zwei männliche Gestalten, einen Jüngling mit aufgerichteter, einen Greis mit gesenkter Fackel, vorwärts einen Baum mit sprossenden Blättern und darunter einen Stierkopf mit aufgerichteter Fackel, rückwärts einen andern mit Früchten, dem Skorpion und der umgekehrten Fackel; oben über der Höhle sieben Feueraltäre, und an der einen Seite die Sonne mit dem Viergespann nach den vier Weltgegenden gerichtet, an der andern den Mond mit zwei Pferden. In einigen Darstellungen fehlen manche dieser Symbole, wogegen andere noch reicher sind. — Offenbar sehen wir in diesem Bilde eine Anschauungsart der Natur im Alterthume, das die großen Naturerscheinungen, welche seine Bewunderung erregten, aus religiösen Gesichtspunkten betrachten zu müssen glaubte und betrachtete. Zwar sind die Bilder dieser Art erst aus der spätern Römischen Periode des Mithrasdienstes, und auch mag wol in der Anordnung und dem Kostum das Meiste der spätern Kunst angehören, aber die Idee des Ganzen selbst ist uralt. Die Deutung kann verschieden sein und war es auch gewiß bei den Persern, wie denn das überhaupt Charakter der mystischen Symbole ist, daß sie mehr als Eine Deutung zulassen. Vorerst ist hier an Mithras zu denken, den Sohn des großen Weltberges Alborsi, den Feuerstral, der, aus

Digitized by Google

dem Felsen hervorgegangen, die Erde durchströmte und durchglühte; der Stier, den er würget, ist dann entweder die Erde selbst, die auch einst Osjemschid (das personifizirte Sonnenjahr) mit dem Golddolche gespalten (s. unten), damit sie reiche Früchte ihrem Schooße entströmen lasse; oder er ist die alle Keime in sich schließende Urmaterie, weiblich gedacht, welche Mithras, als männlicher Demiurgos, mit dem Dolche eröffnet, damit die feuchte Fülle ihrer Fruchtbarkeit in tausend und abermal tausend Wesen ausströme. — Dann kann man auch das Ganze astronomisch nehmen, und nun ist Mithras die Sonne, getragen vom Aequinoktialstier, dem Samenbewahrer, dem Sinnbilde der Liebeswärme in der Erde, weswegen er auch das Haus der Venus und die Erhöhung des Mondes (s. oben) ist. Wenn die Sonne mit der Frühlingsgleiche in das Stierzeichen tritt und es gleichsam mit ihren Strälen spaltet, dann strömt sein warmer Lebensthau als befruchtender Samen zur Erde nieder und der Frühling mit seiner Fülle gehet hervor. Tritt aber die Sonne mit der Herbstgleiche in den Skorpion, so versiegt die zeugende Kraft der Erde; der Skorpion, ein Gesandter Ahrimans, nagt an den Testikeln des Stiers und die feindselige Schlange droht ihm mit giftigem Gebisse. Die übrigen Embleme des Bildes, die Figuren mit Fackeln, die sprossenden und fruchttragenden Bäume, der Mond- und Sonnenwagen erklären sich nun von selbst und wir bemerken nur noch, daß die sieben Feueraltäre auf die Planeten deuten. Der Hund aber ist kein anderer als Taschter, der Hundsstern, mit dessen Wiedererscheinen das große Weltjahr aufs neue beginnt und der hier dem sterbenden Stiere tröstend den kommenden Früh-

Digitized by Google

ling voraus verkündigen soll. Doch eben dieser Taschter, der Eröffner des großen Weltenjahres, erinnert an einen noch höhern Sinn des Ganzen. Wir denken jetzt an den Urstier, Abudad, den die Dews des Ahriman, Schlange, Skorpion u. s. w. erwürgen, der aber, mit sterbenden Augen gen Himmel blickend, den Untergang des Nachtreichs und den Sieg des Guten weissaget. Jetzt bekommt der Hund seine eigentliche Bedeutung, als Taschter-Sirius. Er erscheint dem Sterbenden als Hund des Trostes; er deutet hin auf jenen Zeitpunkt, wo sein Wiedererscheinen allen Jammer der Welt endet, wo der Tod und die Nacht schwinden, wo alles auferstehen und das Lichtreich in seiner ganzen Fülle alle Wesen beseligen wird. Dies weissagt der Hund durch sein Erscheinen dem sterbenden Stiere und somit erhält das Bild auch eine philosophische Beziehung auf die Lehre des Alterthums von der Rückkehr der Seele zu ihrer himmlischen Heimath und auf das Beginnen des seligen unvergänglichen Lichtreiches, wie der heilige Johannes in seiner Offenbarung es so schön und begeistert schildert.

Noch ist zu beachten die Höhle, in der das große Stieropfer geschieht. Auch sie ist symbolisch; sie ist der Tempel, wo das Opfer dargebracht wird, und da dies Opfer selbst eine große und erhabene Naturbegebenheit bezeichnet, so ist sie kein anderer Tempel als der des unendlichen Weltalls selbst. Grotten und Höhlen waren im Alterthume überhaupt von religiösem Gebrauche; man pflegte sie auch künstlich dazu einzurichten, wovon das Aegyptische und Kretische Labyrinth und die ungeheuern Grottentempel Indiens Beweise liefern. Eine solche Grotte ist also auch die unsere, ein Bild der Welt: der Fels die Materie, ihr Dunkel die Ur-

Digitized by Google

finsterniß, die Formen, welche die innern Felsenwindungen durch Kunst oder von Natur darboten, drückten die bildenden Weltkräfte aus. Eine solche Mithrashöhle hatte, wie berichtet wird, Zoroaster als Bild der Welt einrichten lassen. Man sah im Innern Embleme in Bezug auf die Konstellationen der Gestirne und die verschiedenen Zonen, die Sinnbilder der unvergänglichen Bewegung des Fixsternhimmels und der veränderlichen der Planeten, der 12 Zeichen des Thierkreises, der Elemente und aller Theile der sichtbaren und unsichtbaren Welt; da fand man auch die berühmte Stufenbahn mit acht Pforten, welche den Weg der Seele durch die Sonne und Planeten bezeichnen sollte. Hiermit stimmt die Kosmogonie Zoroasters überein. In 365 Tagen war die Schöpfung vollendet, ihre Dauer ist ein Götterjahr von 12000 gewöhnlichen Jahren. Dieses theilt sich in vier Jahreszeiten, jede von 3000 Jahren: der Frühling durch Widder, Stier, Zwillinge, voll Unschuld und ohne Uebel; der Sommer durch Krebs, Löwe, Jungfrau, gleichfalls noch ohne Plage; der Herbst durch Wage, Skorpion, Schütz, Anfang und weitere Verbreitung des Uebels, Kampf mit dem Guten; der Winter durch Steinbock, Wassermann, Fische, Sieg des Bösen, aber nun das Weltjahr vollendet, Vernichtung des Bösen, Auferstehung, neuer Kreislauf. In so eingerichteten Grotten feierte man die Mithrasmysterien, die besonders in der Römischen Periode so berühmt wurden, vielleicht auch schon bei den alten Persern, wenn gleich mit viel einfachern Ceremonien, Statt fanden. Das Ritual der Einweihung war Symbol des Kampfs, welchen der Mithrasverehrer als Diener des Ormuzd gegen Ahriman und seine Dews füh-

Digitized by Google

ren soll. Daher eine Stufenfolge von Prüfungen, die immer härter wurden und bis zur Lebensgefährdung stiegen. Nach denselben kam die Einweihung, wobei eine Wassertaufe merkwürdig ist. Man drückte den Einzuweihenden gewisse Zeichen auf die Stirn und reichte ihnen einen mystischen Trank aus Wasser und Mehl, den sie unter Aussprechung gewisser Formeln nehmen mußten, gerade wie in den Eleusinien. Es gab sieben Grade nach der Anzahl der Planeten. Der erste enthielt die Streiter (milites), d. h. die Kämpfer gegen Ahriman. Bei der Aufnahme darin ward ein Kranz mit den Worten überreicht: Mithras ist meine Krone. Im zweiten Grade hießen die Männer Löwen, die Frauen Hyänen, theils mit Anspielung auf die in den Prüfungen bewiesene Stärke, theils mit Bezug auf die Seelenwanderung durch den Thierkreis. In einem folgenden Grade (vielleicht im dritten) hießen sie Raben; dann kam die Würde des Perses, wie auch Mithras selbst hieß, und nun die Grade des Bromios und Helios. Im höchsten Grade hießen sie Väter. Jeder Grad hatte seine eignen Lehren und Gebräuche. So brachte man im Grade der Perstka dem großen Perses nur Honig zum Opfer. Im Grade der Löwen trug man ein Kleid, mit allerlei Thierfiguren geziert. Auch in Aegypten trugen die höheren Kasten dieses Landes dergleichen Insignien. Die Väter hießen in der Ordenssprache Adler und Habichte, so wie man die Epopten Greife nannte und als Greife in mysteriöser Verhüllung darstellte. Unter die geheimen Symbole der höhern Lehre in diesen Mysterien rechnete man auch jene Stufenbahn mit acht Thüren von verschiedenem Metall, mit Bezug auf Sonne, Mond und

Digitized by Google

zen und Menschen und mit rothflammenden Feuern, die zur Ehre des Ormuzd loderten. Allenthalben durchzog er mit seinem Golddolch die Erde und rief Ueberfluß und Segen hervor. Zwar kam nun der unfreundliche Winter und verwüstete Alles mit Frost und Schnee, aber die Wärme kehrte wieder und Alles fing aufs neue an zu grünen. Nun bauete er den großen Ort Ver und brachte dahin alle Keime von Thieren und Menschen und Pflanzen. Wasser ergoß sich in Strömen und umgab die hohe Burg von Ver. Die immer fruchtreichen Goldfelder trugen die köstlichsten Früchte; die Jugend war voll Bescheidenheit, Scham und Ehrfurcht, stark und wohlgenährt. Lieblich und vortrefflich war das Land Ver, rein, wie Beheschi, die reine Seligkeit in den Lichtwohnungen Ormuzds; die Höhen dufteten die süßesten Gerüche, Bäume und Pflanzen trugen die reichlichsten Früchte. Kein Tyrann lebte in Ver, kein Bettler, kein Betrüger, kein Diener der Dews; kein Feind lauschte im Finstern, kein grausamer Plager, der Menschen unglücklich macht. Er bauete sich auch in Ver einen Palast auf der Anhöhe, umzog ihn mit Mauern, theilte sein Inneres in Gemächer und gab ihm viel Licht. So bildete er nach Ormuzds Befehl das Land Ver und schützte es mit seinen reinen Armen; nur lichtreine Menschen gingen aus und ein. Ormuzd selbst gab ihm hundert Stralen des göttlichen Lichts. Er theilte sein Volk in Krieger, Ackerleute und Künstler, legte Vorrathshäuser an für etwa entstehenden Mangel, lehrte den Gebrauch des Weins und machte eine Menge Erfindungen des Bedürfnisses und der Bequemlichkeit. Er betrachtete die Werke des Schöpfers mit der größten Aufmerksamkeit und lern-

Digitized by Google

te von den Bienen, Wachen vor sein Thor und sein Zimmer und einen majestätischen Thron und einen Gerichtshof aufzustellen. Er theilte die Menschen nach Ständen und Beschäftigungen ab, ordnete ihre Kleidung und ihren Schmuck und führte den Gebrauch der Ringe ein. Er bauete mehrere Städte und eine steinerne Brücke über den Tigris; das herrlichste Denkmal seiner Regierung aber war die Stadt Estekhar (Persepolis). Als er den Grund dazu legte, fand man ein herrliches und großes Gefäß von Türkis. Man nannte es Djamschid d. h. das Gefäß oder der Becher der Sonne. Djemschid hat davon den Namen und in seiner Hand ist es ein Becher der Weisheit, ein Spiegel der Welt, in dessen Glanz er die Natur und alle verborgene, vergangene und zukünftige Dinge schauet. Als diese große Stadt fertig war, so hielt Djemschid in ihr seinen Einzug und errichtete da den Sitz seines Reichs. Dies geschah in dem Augenblicke, wo die Sonne in das Zeichen des Widders trat und daher machte ihn Djemschid zum Anfange des Jahres. Dieser vereinigte nun mit seinem Reiche sieben große Provinzen des obern Asiens und regierte sie im vollen Frieden 700 (nach Andern 616) Jahre lang. Aber auch er, der Große und Herrliche, unterlag dem Uebermuthe und ließ sich verleiten zu wähnen, er sei unsterblich und verdiene göttliche Ehre. Er sandte Bildsäulen von seiner eigenen Person in alle Provinzen seines Reichs und befahl, sie anzubeten. Da erweckte ihm der Allmächtige in seinem Neffen Schedad, dem Könige von Arabien, einen furchtbaren Feind, der ihn überfiel und aus dem Reiche jagte. Nun faßte er den Entschluß, während seiner Verbannung die

Digitized by Google

ganze Welt zu durchreisen, und brachte so hundert Jahre auf Reisen zu. Nach Andern machte ihn sein Feind zum Gefangenen und ließ ihn in zwei Theile zerschneiden. Seine Gemahlin Feramak rettete seinen Sohn Faridun und verbarg ihn so lange, bis er erwachsen war und Persien von den Händen des Tyrannen befreien konnte. Ueber Dsjemschids Fall geben die Persischen Sagen auch an, die Dews hätten seine Hand schwarz gefärbt und verwundet, wovon er sich durch den Urin des heiligen Stiers gereinigt; auch habe er eine Tochter der Dews geheirathet und eine Perserfage versetzt ihn sogar in die Hölle.

Daß dieser ganze Mythos symbolisch ist, leidet wol keinen Zweifel. Es ist der Mythos vom Laufe der Sonne um die Erde, von ihrem beglückenden Einflusse auf dieselbe. Wie Mithras die Brust des Stieres mit dem Dolche öffnet, daß sein Blut ausströme und tausend Früchte bringe, so öffnet auch Dsjemschid mit dem goldenen Stahl die Erde, damit sie ihre Segnungen spende. Es ist in beiden Fällen Ein Mythos, Mithras ist Dsjemschid und Dsjemschid Mithras, die Sonne, und der Galddolch ihr goldener Stral. Dieser Dolch kommt aus Persien über Kolchis bis nach Hellas und wir werden in den Sagen von den Perseiden, und im Mythos des Zeus und der Ceres wieder Spuren davon entdecken. Auch der Becher des Dsjemschid spielt in den Sagen der westlichen Völker seine Rolle. In ihm umschifft Helios die Erde, in ihm unternimmt Herakles seine Wunderfahrt nach der Sonneninsel Erythia, und was ist dieser Becher anders, als was schon der Persische Mythos ausdrücklich sagt, das Symbol des Firmaments und der Sphäre? Daher ist er von himmel-

Digitized by Google

blauem Türkis und ein Spiegel der Welt, in dessen Glanze Vergangenheit und Zukunft sich abbildet, denn in den Gestirnen lieset der Weise die Schicksale der Welt und der Sterblichen (nämlich im astrologischen Sinne). Wie Herkules verbreitet Dsjemschid überall, wo er hinkommt, Segen und Glück und kämpft gegen die bösen Dews, gegen alle Arten von Uebeln, Bosheit und Uebermuth. Aber auch, wie Herkules, wird er eine Zeitlang verdunkelt und unterliegt der Gewalt des Bösen; doch er lebt, wie jener, in den Sagen der Nachwelt fort, und genießt der Ehre der Anbetung des durch ihn beglückten Volks, und ist der Stammvater großer Helden- und Königsgeschlechter.

Zweites Kapitel.

Syrischer, Babylonischer und Phönikischer Sabäismus.

In Persien, dem Nachbarlande Indiens, erscheint der Gestirndienst noch in einer Reinheit, welche diesen Kultus würdig macht, neben der erhabenen Urreligion des ersten aller Länder zu stehen. Sittliche und physische Lauterkeit, immerwährender Kampf gegen alles Unreine und Böse ist sein Hauptgesetz, und erscheint so als ein Sprößling der ersten Verehrung des Brama in Indien, oder wenigstens des Wischnukultus. Ganz anders dagegen zeigt sich der Sabäismus in den Ländern am Euphrat, in Phönikien und in den meisten Rücksichten auch in Aegypten. In diesen Gegenden wurde der orgiastische Dienst des Indischen Schiwen oder Eswara der herrschende. Dieser Gott, der

Digitized by Google

schon in Indien, als Bild der aus sich selbst zeugenden und in sich selbst gebärenden Naturkraft, in androgynischer Gestalt (als Mannweib), mit den Symbolen von Lingam und Phallos und mit einem dieser Vorstellungsart angemeßnen wilden und ausschweifenden Kultus auftritt, ging in die Westländer über, die seinen orgiastischen Dienst mit Bereitwilligkeit aufnahmen und dadurch noch verunstalteten, daß sie die geistigen Begriffe, die mit jenen Symbolen verbunden waren, meistens vergaßen, wenigstens im öffentlichen Kultus, wenn auch in der geheimen Priesterlehre die richtigen Ideen aufbewahrt wurden, und ganz an dem äußern Ritus und den Tempelbildern hängen blieben. Es wara bezeichnete schon in Indien Sonne und Mond, als sichtbare Zeichen jener schöpferischen Naturkraft. Er war dort Androgyn, aber sein Wesen wurde in Westasien in eine männliche und weibliche Gottheit getheilt, von denen unter mancherlei Namen die erstere die Sonne, die letztere den Mond bezeichnete. Damit wurden auch die übrigen Gestirne in Verbindung gebracht, und so entwickelte sich der ganze Kultus der himmlischen Lichter, zugleich mit astrologischen Nebenbegriffen, wie wir dies schon im vorigen Kapitel vom Chaldäismus gezeigt haben. An die Stelle der Sonne tritt oft auch der ganze Himmel, als Urvater der Himmelskörper und Urgott, an die Stelle des Mondes die Erde, welche als allnährende Mutter in der Ephesischen Diana mit tausend Brüsten erscheint, oder in der Ceres speziell als Mutter des Getreides gedacht wird, womit sich denn noch die ethische Idee verbindet, dieselbe Göttin als die Stifterin des durch den Ackerbau bewirkten civilisirten Zustandes der Nationen anzusehen und sie als

Gesetz-

Digitized by Google

Gesetzgeberin und Urheberin aller bürgerlichen und religiösen Kultur zu verehren. Aus der Sonne aber, welche die Traube zur Reife bringt, erblühet in Bakchos eine eigene Gottheit, in der sich der Indische Schiwen ganz besonders den westlichen Völkern offenbaret. Auch die Idee der Urnacht, aus der alle Dinge gezeugt wurden, und des kosmogonischen Wassers, aus dem die Welt hervorging, traten beide, mit dem Monde verknüpft, unter mannigfaltigen Namen und Attributen in den Tempeldienst ein und die Lotosblume Indiens, oder die Fischgestalt der Göttin Ganga finden sich am Euphrat, wie am Nilstrome wieder. Dieser Sabäismus ward zugleich die Hauptgrundlage des Hellenischen Polytheismus, der die Entgeistigung der Götter noch weiter trieb, zugleich aber, den Gesetzen des reinern Geschmacks folgend, sie zu den höchsten Idealen des Schönen und Erhabenen erhob, deren nur eine anthropomorphistische Ansicht der Gottheit fähig sein kann.

Was wir von dem Sabäischen Dienste der Semitischen Völker noch wissen, können wir meistens nur aus solchen Quellen schöpfen, die in den Schriften der Griechen für uns sich öffnen. Ueberall erblicken wir aber hier Griechische Ansicht, und was sie liefern, ist meistens so fragmentarisch, daß das ganze System jenes Götterdienstes sich nur dürftig daraus entwickeln läßt. Wir können daher auch nur Bruchstücke liefern, und wollen uns überdies nur auf das beschränken, was zum Verständniß der Mythen von den Griechischen Göttern durchaus nothwendig ist.

Wir beginnen zuerst mit der Kosmogonie des Sanchuniathon. Dieser Weise, dessen Zeitalter um 1250 vor Christi Geburt, von einigen auch noch früher, in die

Digitized by Google

Zeiten Mosis gesetzt wird, von dem es aber überhaupt noch ungewiß ist, ob er als Individuum existirt hat, oder ob man in ihm nur einen Kollektivnamen für eine Priesterschule sehen soll (der Name selbst bedeutet Freund der Weisheit), will seine Nachrichten aus alten Tempelarchiven in Berytos geschöpft und sich dabei des Unterrichts des Priesters Zerembalos zu erfreuen gehabt haben. Als Urquelle seiner Geschichte nennt er einen göttlichen Gesetzgeber und Geschichtschreiber, den Phönikischen Taauth, denselben, den die Aegypter Thot oder Hermes nennen. Dieser, der Rathgeber und Geheimschreiber des Gottes Kronos; ließ von den Kabiren, den sieben Kindern des Sydyk, das Gesetz auf heiligen Tafeln niederschreiben. Von ihm empfing es ein Phönikier, der Sohn Thabions, welcher dieser heiligen Geschichte der Vorwelt eine allegorische Deutung gab, und sie so den Vorstehern der Mysterien überlieferte, welche diese Art der Deutung fortsetzten. Lange nachher zog der Gott Surmo-Bell und die Göttin Thuro die heilige Geschichte aus den Hüllen der Allegorie wieder hervor, und nun empfingen sie menschliche Geschichtschreiber Mochos, Theodotos und Hypsikrates, aus denen denn Sanchuniathon schöpfte. Leider aber kennen wir das Werk dieses Mannes wieder aus sehr trüber Quelle. Ein Grieche Philo, aus dem Zeitalter Vespasians, soll es übersetzt haben, aber diese Uebersetzung ist verloren gegangen und wir kennen nur noch daraus das Fragment, was der Kirchenvater Eusebius anzuführen für gut befunden hat. Unstreitig fließt also diese Quelle für die Urgeschichte unsers Geschlechts sehr unrein und es ist gewiß, daß das, was Sanchuniathon wirklich schrieb, nur sehr interpolirt

Digitized by Google

uns wieder gegeben wird; aber auf der andern Seite ist auch nicht zu leugnen, daß wir sehr vieles darin finden, was im echten alt-orientalischen Charakter auftritt, welches sich vorzüglich durch die neuere Bekanntschaft mit den religiösen Schriften der alten Perser und Indier bewährt hat.

Im Anfange, beginnt die alte Urkunde, war Nacht (wüstes und finsteres Chaos) und ein geistiger Hauch, beide unendlich und unbegränzt. Da entbrannte der Geist in Liebe gegen seine eigenen Prinzipien; es erfolgte eine Einigung und Durchdringung, und dies war Eros (die Liebe), das Prinzip der ganzen Schöpfung. Der Geist aber erkannte seine eigene Schöpfung nicht. Zuerst bildete sich aus der Umarmung des Geistes und des Chaos, Moth (eine Benennung, die wir auch in Indischen Mythen gefunden haben), der Urschlamm, das Urwasser, aus dem sich alle Dinge entwickelten. Zuerst vernunftlose Thiere, dann geistige, welche Zophasemim, d. h. Beschauer des Himmels heißen. Moth, als Ei gebildet, strahlte Sonne, Mond und Gestirne aus. Aus dem Geiste Kolpiah (Stimme des Mundes Gottes) und seiner Gattin Baau (der Urnacht) wurde der Erstgeborne (Protogonos), der Aion (die Zeit) gezeuget, und von diesem entstanden Genos und Genea (Geschlecht und Gattung, d. h. es entwickelten sich daraus alle Geschlechter und Gattungen der Dinge), welche Phönikien bewohnten und Licht, Feuer und Flamme (die Phönische Dreiheit, ähnlich der Indischen Trimurti und der Aegyptischen: Kneph, Phthas, Phanes) erzeugten. Als nun aus Luft und Meer Licht und Feuer aufglühte, so wurden auch Winde und Wolken gebildet und große Wassergüsse strömten vom Himmel. Und

Digitized by Google

als alles nun geschieden war und von der Sonnengluth getrieben, in dem Luftraume wieder auf einander stieß, da brachen furchtbare Donnerschläge und Blitze aus und von dem gewaltigen Krachen geweckt, sprangen die schlafenden Thiere aus dem Moth hervor, und es regte sich im Meere und auf der Erde, jedes in seiner Art, männlich und weiblich. — Mit dieser Darstellung Sanchuniathons verbinden wir gleich eine andere, die bei dem Neuplatoniker Damascius als Phönikisch ausgegeben wird: Im Anfange, sagen die Sidonier, waren Chronos (die Zeit), das Verlangen und der Nebel, aus deren Vermischung der Aether (das reine Intelligible) und die Aura (das animalische Leben) entstand. Auch wurde aus jenen beiden der Otos (vielleicht richtiger Oon, das Ei), oder nach dem Mochos, der Ulomos, das Höchste alles Intelligibeln gebildet. Dieser begattete sich mit sich selbst und gebar den Chusoros (den Eröffner) und dann ein Ei, welches in zwei Stücke zersprang, woraus Erde und Himmel ward. — Aus diesen beiden Darstellungen ergiebt sich, daß die Phönikier zwei Grundprinzipien annahmen, das eine Geisteshauch, Chronos, das andere nächtliches Chaos, Nebel; beide werden vereint durch Verlangen, Liebe, die Maja der Indier. Die daraus entstehenden Aether und Aura sind wol nur andere Namen der Grundprinzipien selbst. Ulomos ist einerlei mit dem Protogonos oder Aion des Sanchuniathon und mit dem Aegyptischen Kneph. Er ist Mannweib und seine Erzeugung ist ein Ei, das Moth des Sanchuniathon, und Chusoros, der Eröffner des Eies. Dieser Chusoros ist also die zweite Potenz in dem Wesen der Gottheit, der Aegyp-

Digitized by Google

tische Phtha, der Persische Mithras. Durch das Eröffnen des Eies geht nun eine dritte göttliche Potenz hervor, die Sonne, der Belsamin (der Herr des Himmels), wie Sanchuniathon im weitern Verfolg sagt, zu dem die Sterblichen betend ihre Hände emporheben. Mit diesem Himmelskönige erscheinen nun die Zophasemin, die Lichter des Firmaments, die von dem Urlichte, der Weltintelligenz (Ulomos) begeistiget werden und den frühern geistlosen Ungeheuern folgen. — Bis zu diesem Punkte bleibt Sanchuniathons Kosmogonie universel, von jetzt an aber geht sie aber ganz zur besondern Beziehung über und schildert alle nun weiter folgenden Zeugungen als Phönikien besonders angehörig und die Götterwesen als Könige und Herrscher desselben. Von jetzt an findet gewiß die meiste Interpolation Statt, daher wir auch nur das Wichtigste berühren wollen. Die Kinder des Protogonos, heißt es weiter, Licht, Feuer und Flamme, zeugten Söhne von ungeheurer Größe, die den Bergen, welche sie beherrschten, die Namen gaben. Von ihnen wurden gezeuget Memrumos (Wasserhöhe) und Hypsuranios (Himmelshöhe). — Also Berge erhoben sich nach dem gewaltigen Elementenkampfe, das Wasser schied sich vom Lande und des Himmels Gipfel ward sichtbar. — Hypsuranios bauete Tyros, empörte sich aber gegen seinen Bruder Usoos, der die Bekleidung mit Fellen erfand, zuerst mit einem Baume sich aufs Meer wagte, und dem Feuer und dem Geiste zwei Säulen widmete und Gebete und Opfer ihnen darbrachte. — Von diesem Geschlechte entstanden die Jäger, Fischer, Metallarbeiter. Chrysor ward Erfinder der Sprache, der Beschwörungsgesänge, Weissagung, der Schiffkunst, und ward als

Digitized by Google

Gott, unter dem Namen Diamichios, verehrt. Dann erfanden andere das Bereiten der Ziegelsteine, den Bau der Häuser, die Umzäunung der Felder, und dadurch zeichneten sich besonders aus Agros und Agrueros oder Agrotes, welcher bei den Byblern für den größten Gott gehalten wird. Von ihnen stammen die Landleute und Jäger, welche auch Aleten (Herumirrende) und Titanen heißen; von diesen wieder Amynos und Magos, welche Heerden und Dörfer erfanden. Von ihnen stammten Misor und Sydyk (der Behende und Gerechte), und vom Misor (Mezraim) der Schrifterfinder Taauth, vom Sydyk aber die Kabiren oder Korybanten, welche die Schifffahrt, so wie ihre Nachkommen die Heilkunst erfanden. — Wenn hier die ersten Landesbewohner Aleten oder Titanen genannt werden, so ist wegen der letztern Benennung vielleicht an Planetengötter zu denken, welches auch die Kabiren bezeichnen, wie sich an seinem Orte zeigen wird, folglich ist derselbe Begriff nur unter andern Namen wiederholt. Wenn ferner Amynos und Magos Söhne der Titanen sind und Sydyk von diesen abstammt, so ergiebt sich aus der etymologischen Bedeutung der Namen folgende Uebersicht. Die Titanen sind auch nach Sanchuniathons Bericht die ersten rohen Landesbewohner. Nun folgt die Theilung in Stände: Amynos der Nähr- und Wehrstand (nämlich Amynos, aus dem Griechischen von ἀμύνω, ich wehre ab, abgeleitet, der Stand der Krieger, und aus dem Hebräischen von aman, nähren, der Nährstand) und Magos der Lehrstand, Priesterstand. Durch die Entstehung beider Stände ward Sydyk, der Gerechte, also bürgerliche Ordnung und Gerechtigkeit. Von diesem

Digitized by Google

dann die Kabiren, d. h. mit Entstehung des bürgerlichen Lebens war auch der Kultus der Kabiren gegeben, die als Gestirne und planetarische Mächte die Zeit und bürgerliche Ordnung bestimmten. — Dann, heißt es ferner, kam einer, Namens Eliun (Eiche) mit dem Beinamen Hypsistos (der Höchste) und sein Weib Beruth (die Tanne), beide in der Gegend von Byblos wohnend und den Uranos (Himmel) und die Gäa (Erde) zeugend. — Dieser Eliun ist wieder kein anderer als der obengenannte Hypsuranios und der noch früher genannte Belsamin, der Herr des Himmels, die Sonne. — Uranos übernahm nach seinem Tode (denn er verlor durch Thiere sein Leben und seine Söhne brachten ihm nun Todtenopfer) die Regierung, vermählte sich mit der Gäa und zeugte vier Söhne: Ilos oder Kronos, Bätylos, Dagon und Atlas, hatte aber auch von andern Weibern viele Kinder, weswegen die eifersüchtige Gäa sich von ihm trennte. Darüber zürnend wollte Uranos ihre Kinder verderben, die aber Gäa vertheidigte. Bei dem Kampfe bediente sich Kronos des Hermes Trismegistos (Taauth) als Rathgebers und Gehülfen, der den Uranos abwehren half. Kronos zeugte die Athene, welche als Jungfrau starb, und die Persephone; mit der Erstern Hülfe schmiedete er Lanze und Sichel. Hermes aber redete mit des Kronos Gehülfen magische Worte und bewog sie zum Kampfe gegen Uranos für die Gäa. Nun ward die Herrschaft des Uranos gestürzt und Kronos regierte. In der Schlacht ward das Weib des Uranos erobert und Kronos gab sie dem Dagon, da sie eben schwanger war, zur Gattin; sie gebar nun den Demaroon. Kronos aber gründete Byblos und umgab es mit Mauern.

Digitized by Google

Seinen Sohn Atlas, der ihm verdächtig ward, verbannte er in die Tiefen der Erde. Die Verbündeten des Ilos hießen Elohim, welches eben so viel sein soll als Kroniden, (d. h. so wie der Name Kroniden von Kronos stammt, so kommt Elohim von Ilos und man sieht daraus, daß Ilos nichts anders ist als das Hebräische El, Gott). Kronos aber war grausam, ermordete seinen eigenen Sohn Sadidas und schnitt seiner Tochter den Kopf ab, so daß alle Götter über seinen wilden Sinn erschraken. Daher schickte der geflohene Uranos seine Tochter, die Jungfrau Astarte, und ihre Schwestern Rhea und Dione ab, um den Kronos zu ermorden. Doch dieser fing sie und vermählte sich mit ihnen. Mit der Astarte zeugte er 7 Töchter, die Titaniden oder Artemiden, und mit der Rhea sieben Söhne, deren jüngster gleich bei seiner Geburt vergöttert wurde. Dione gebar ihm auch Töchter und Astarte noch zwei Knaben: Pothos und Eros (Sehnsucht und Liebe). Dagon aber, nachdem er das Getreide und den Pflug erfunden, hieß Zeus Arotrios. Dem Sydyk wurde von einer Titanide noch ein Knabe, Asklepios, geboren, so wie auch dem Kronos noch drei Söhne: Kronos, Zeus Belos, und Apollo. Um diese Zeit wurden auch Pontos, Typhon, und Nereus, der Vater des Pontos, geboren. Auch Poseidon ward geboren, und Demaroon erhielt einen Sohn Melkarthos oder Herakles. Uranos führte Krieg mit dem Pontos und verband sich mit Demaroon, der den Pontos angriff, aber geschlagen wurde. Im 302ten Jahre seiner Regierung stellte Ilos seinem Vater an einem Orte mitten in der Erde nach und schnitt ihm bei Quellen

Digitized by Google

und Flüssen seine Zeugungstheile ab. Von da an ward Uranos vergöttert und sein Geist entbunden, und das Blut aus der Wunde tröpfelte in das Wasser der Flüsse und Quellen.

Astarte aber, die große, und Zeus Demaroon, und Asdodos, der König der Götter beherrschten das Land nach dem Sinne des Kronos, und Astarte setzte auf ihr eigenes Haupt den Stierkopf als Königsinsigne. Sie zog umher auf der bewohnten Erde, und fand einen vom Himmel gefallnen Stern, den sie aufhob und in der heiligen Insel von Tyros weihete. Kronos umwandelte auch die Erde und gab seiner Tochter Athene die Herrschaft über Attika. Bei einbrechender Pest brachte Kronos seinem Vater Uranos seinen einzigen Sohn zum Opfer und beschnitt seine Schamtheile, zwang auch seine Gehülfen, dies zu thun. Bald nachher weihete er auch einen andern seiner Söhne von der Rhea, der Muth hieß, als er gestorben war, und so nennen die Phönikier den Tod und Pluto.] Die Stadt Byblos gab Kronos der Göttin Baaltis und der Dione (d. h. der Baaltis, welche auch Dione ist). Der Gott Taauth aber bildete, indem er den Himmel und die Erscheinungen der Götter nachahmte, die heilige Zeichenschrift, und dem Kronos gab er zum Zeichen der Königswürde vier Augen, die vorn und hinten am Körper angebracht, wechselsweise sich schlossen, damit er schlafend sehe und wachend schlafe; desgleichen vier Flügel auf dem Rücken, zwei zum Fliegen ausgestreckt und zwei zusammengefaltet, damit er ruhend sich bewege, und in der Bewegung ruhe; endlich noch zwei Flügel am Kopfe, den einen, um die geistige, den andern, um die sinnliche Herrschaft zu bezeichnen. Auch die andern Götter erhielten je

Digitized by Google

der zwei Flügel, als mitfliegend mit Kronos. Als nun dieser in das Mittagland kam, so gab er dem Taauth ganz Aegypten zu beherrschen, weil ihn darum die sieben Kabiren und der achte Asklepios, die Söhne des Sydyk, gebeten hatten.

Hierzu geben wir nun folgende Bemerkungen gelehrter Alterthumsforscher. Daß in Sanchuniathons Darstellung, so wie sie uns bei Eusebius aufbewahrt worden ist, viel Verwirrung herrschte, werden die Leser wol selbst schon gefunden haben, eben daher läßt sich auch nicht das Ganze, sondern nur das Einzelne durch Deutungen einigermaßen aufhellen. So viel sieht man, daß unter mehrern Götternamen doch immer nur Ein und dasselbe Grundprinzip aufgeführt wird: Licht, Sonne, im Kampfe mit Finsterniß, und Folgen des Kampfs. Elium (welcher Name freilich Eiche bedeutet, aber auch an das Hebräische El, Gott, so wie an den Griechischen Sonnengott, Helios, erinnert) ist einerlei mit Uranos, Ilos, Melkarthos oder Herakles, Demaroon u. s. w. nämlich die Sonne, der Lichtgott, der Amun und Osiris Aegyptens, der Mithras der Perser. Der Kampf der Titanen mit dem Sonnengotte ist nichts anders als der Kampf des Lichts mit der Finsterniß bei den Persern, der Sonne in der nördlichen mit der Sonne in der südlichen Ekliptik. Durch letztere, durch den Winter, wird die erstere, die Sommersonne, ihrer Zeugungskraft beraubt, sie wird entmannt, vom Throne gestoßen, getödtet, aber mit jedem Frühlinge erwacht sie auch in einer jungen Sonne aufs neue, die nun wieder die Regierung der Welt übernimmt und eben das Schicksal hat. So stellte man diese physischen Erscheinungen im

Digitized by Google

Sonnenkultus mimisch und dramatisch vor, und was hier symbolisch geschah, drückt der Mythos durch Worte aus und berichtet das Physische als historische Begebenheit. — Vom Titanenkampfe ist zuletzt das Resultat, daß das Weib des Uranos erobert und dem Dagon vermählt wird. Dies Weib ist die Erde, weiblich gedacht, aber Dagon auch die Erde, nur männlich genommen. Denn Dagon entweder von Dag, Fisch, oder Dagan, Getreide, oder überhaupt von Dagah, sich vermehren, fruchtbar sein, deutet theils kosmogonisch auf die Entstehung der Erde aus dem Wasser (davon weiter unten), theils auf den Ackerbau. Er ist Gott der Fruchtbarkeit im Wasser und auf der Erde, besonders der Getreidefruchtbarkeit, und so einerlei mit der Griechischen Demeter. Also Vermählung der Erde mit der Fruchtbarkeit ist Resultat des Titanenkampfes, des Kampfes zwischen Winter und Sommer. Dieselbe Idee liegt zum Grunde dem Mythos von Osiris und Typhon, Uranos und den Titanen, Kronos und Zeus, Demeter und Hades, Aphrodite und Adonis, Kybele und Attis, und immer erscheint nach Verdrängung des alten ein junger Gott auf dem Throne. Auch hier ist dies der Fall, denn das Weib des Uranos gebiert den Demaroon, dessen Beisatz Zeus ihn offenbar wieder als den höchsten Gott bezeichnet. Er herrscht mit Astarte, die sich mit dem Stierhaupte krönt, und sich eben dadurch als das, was sie ist, zu erkennen giebt, nämlich als Mond, als die weibliche, Alles gebärende Naturkraft, als Jo, Isis, Aphrodite, Urania, Mithra, daher auch ihre Söhne Liebe und Begierde sind. So drehet sich also der ganze Mythos um die Verbindung zwischen Sonne und Mond und zwar im Aequinoktialstier, mit dem die Zeugungskraft der Natur wieder er-

Digitized by Google

wacht. — Vorzüglich wichtig erscheint bei Sanchuniathon der Phönikische Taauth, der Aegyptische Thot oder Hermes. Er ist Mizraims Sohn, des Stammvaters der Aegypter nach der Genesis, Rathgeber und Gehülfe des Kronos, Erfinder der Bilderschrift, die er von den ewigen Urbildern am Himmel selbst, den Gestirnen, kopirt, also Erfinder der Zeitrechnung aus den Gestirnen und der Hieroglyphen; zugleich auch der symbolischen Göttergestalten. Er ordnete auch, wie Eusebius aus ältern Schriftstellern berichtet, in Phönikien und Aegypten den Drachen- und Schlangenkultus. Denn die Schlange habe unter allen kriechenden Thieren das Meiste von dem feurigen und geistigen Prinzipe, daher sie sich auch ohne Organe der Bewegung mit großer Schnelligkeit fort bewegen könne; sie lebe sehr lange, verjünge sich immer wieder und, wenn sie ihr Ziel erreicht, so verschlinge sie sich selbst. Sie heiße bei den Phönikiern Agathodämon (der gute Genius) und bei den Aegyptern Kneph und werde mit einem Habichtskopfe gemalt. Das erste und göttlichste Wesen sei die Schlange mit einem Habichtskopfe; wenn sie aufblicke, so werde alles von Licht erfüllt in der Region des Protogonos; wenn sie das Auge schließe, werde alles finster. Also die Schlange war die Hieroglyphe des höchsten Aegyptischen Lichtgottes Kneph und von dieser Symbolik war Thot der Erfinder. Uebrigens verweisen wir auf den Aegyptischen und Griechischen Hermes. — Dann werden in obiger Kosmogonie die Namen Herakles, Athene, Dione, Titaniden und Artemiden erwähnt. Herakles oder Melkarthos wird als Sohn des Demaroon genannt, also ein junger Sonnengott von einem ältern, und folglich einerlei mit dem Vater und allen vorhergehenden Sonnensymbolen. Wir kennen die

Digitized by Google

12 Arbeiten des Griechischen Herkules, seinen Kampf mit den Ungeheuern des Thierkreises, durch die er sich mit jedem Jahre aufs neue durchkämpfen muß. Daher bezieht sich wol jener Mythos vom Eliun, daß er durch Thiere getödtet wurde, vorzüglich auf den Eliun als Herakles, der ja auch endlich in den winterlichen Zeichen durch die Thiere des Zodiakus getödtet, seiner befruchtenden Kraft beraubt wird. Darum werden ihm auch Todtenopfer gebracht, die Trauerfeste um den gestorbenen Osiris, Dionysos, Adonis, Attis. Als Uranos und Kronos ermordet er seine eigenen Kinder, die Zeiten, Tage und Jahre, die eins nach dem andern in das finstere Schattenreich hinabsteigen, und darum opferten ihm, dem Himmelskönig Moloch, auch die Phönikier ihre Kinder. — Die Athene, welche Sanchuniathon in seine Kosmogonie mit hinein zieht, ist mit Astarte wieder dieselbe, die Himmelskönigin, das weibliche Feuer Mithra, die Neith zu Sais, wie wir an seinem Orte zeigen werden. Ihr eigentlicher Name in Phönikien war Onka. Dieselbe Bewandtniß hat es mit der Dione, welche durch ihr Zusammenstellen mit der Baaltis diese selbst wird, folglich auch die Königin des Himmels (Baal der Himmelskönig, die Sonne, und davon das Weibliche, Baaltis, die Himmelskönigin, der Mond), zugleich also auch einerlei mit ihrer Tochter Aphrodite. Endlich die Titaniden und Artemiden sind nichts als nachgetragene Schwestern jener früher genannten Titanen, Kabiren, Kroniden, und Elohim; der Sohn des Kronos aber, Muth d. h. Tod, ist der Griechische Hades, Pluto, der unterirdische Zeus, der Serapis der Aegypter, die Sonne in der Unterwelt, in der winterlichen Hemisphäre.

Von dieser Phönikischen Kosmogonie wollen wir auf die

Digitized by Google

Babyloniſche oder Chaldäiſche übergehen und von den wichtigſten Gottheiten, die Syrien verehrte, ſprechen. Vor dieſer ſichtbaren Welt, heißt es in der Chaldäiſchen Tradition, wie Hierönymus berichtet, ging eine unſichtbare, formloſe, ewige, von niemand hervorgebrachte Natur voran, das Hyle oder Chaos der ſpätern Griechen. Durch die beſſere Natur kam dieſe Maſſe zur Form und Sichtbarkeit und der Himmel ward mit Sternen, die Erde mit Pflanzen und Thieren, die Waſſer und Lüfte mit ihren Bewohnern erfüllt; zuletzt aber wurde der Menſch, der Herr der Welt. Beſtimmter berichten die Fragmente des Beroſus (eines Prieſters des Belus zu Babylon, deſſen Zeitalter und Exiſtenz aber eben ſo ungewiß iſt, wie die des Sanchuniathon): Es ſei eine Zeit voran gegangen, wo alles nur Finſterniß und Waſſer geweſen, in denen Ungeheuer von mancherlei Art und Form, deren Bilder man im Tempel des Belus ſehe, gelebt, Menſchen mit zwei und vier Flügeln, zwei Köpfen, der eine männlich, der andere weiblich, einige mit Ziegenfüßen und Hörnern, andere halb Menſch, halb Pferd, noch andere mit Ochſenköpfen, Hunde mit vier Körpern und in Fiſchgeſtalt endend, mancherlei Schlangengeſtalten u. ſ. w. (Es waren unſtreitig Götterſymbole, wie ſie Indien noch jetzt aufweiſt, deren Deutung denn das Volk nach ſeiner Art machte). Ueber alle dieſe herrſchte eine Frau, die Göttin Homorka, ein Name, welcher Meer, gewiſſermaßen aber auch Mond bedeutet, alſo wohl überhaupt das Urwaſſer, die Urnacht, das weibliche gebärende Prinzip bezeichnen ſoll. Dieſe Omorka theilte der Urgott Belus (das Urlicht) in zwei Theile, aus dem einen wurde der Himmel, aus dem andern die Erde. So ward denn Licht

Digitized by Google

und Finsterniß geschieden und Ordnung hervorgebracht, und nun starben jene thierischen Ungeheuer, die Ausgeburten des wüsten Chaos. Da er nun eine unbewohnte, aber fruchtbare Gegend um sich her erblickte, so befahl er einem der Götter, ihm das eigene Haupt abzuschlagen, mit dem rinnenden Blute Erde zu mischen, und Thiere und mit göttlichem Geiste begabte Menschen daraus zu bilden. Und da noch nicht alles bevölkert war, so zwang er einen andern Gott, sich selbst Gewalt anzuthun, damit aus seinem Blute noch mehr Menschen und Thiere entstehen möchten. Darauf formte er denn Sonne, Mond, Sterne, und die fünf Planeten. Die Menschen lebten anfangs wild, bis ein Ungeheuer, Oannes, sie unterrichtete. Dieser Oannes war ganz Fisch, nur daß aus dem Schwanze zwei Menschenfüße hervorragten. Jeden Morgen tauchte er aus dem rothen Meere auf, kam nach Babylon, brachte den Menschen Gesetze, und lehrte sie nützliche Gewerbe, Künste, Astronomie und alle übrige Wissenschaften. Bessere Sitten und bürgerliche Ordnung waren sein Werk; auch die Geschichte des Belos und der Omorka wußten die Menschen durch ihn. Jeden Abend kehrte er in das Meer zurück, um am andern Morgen die Lehren der Weisheit fortzusetzen. Einige sprechen auch von vier Oannes, jeder halb Mensch und halb Fisch, die in verschiedenen Perioden als Lehrer und Wohlthäter erschienen, und von denen einer, Odakon, noch vor der Flut lebte. — — Daß in dieser Kosmogonie die Indischen Ideen vom Weltei (denn das ist Omorka) wieder vorkommen, wird der Leser von selbst sehen; in den Oannes aber erkennen wir die Fischgottheiten der Phönikier, die Symbole der Naturfruchtbarkeit und daher die Urheber aller Kultur. Wie

Digitized by Google

werden unten darauf zurückkommen. Die bei den Babyloniern, Syrern, Phönikiern und in Vorderasien herrschenden Gottheiten waren Bel (Baal) als Hauptgott, von den Griechen Uranos, Kronos, Zeus genannt, und neben ihm als weibliches Wesen Gäa, Astarte, Baaltis; dann noch Melkarth (von dem wir unter Herakles sprechen werden) und Adon (Adonis), die sieben Kabiren mit ihrem achten Bruder Asklepios (Esmun), und die Fischgottheiten Oannes, Dagon, Derketo (Atergatis), welche auch zum Theil noch besondere heilige Orte ihrer Verehrung hatten, wie z. B. Astarte und Adon in Byblos, Melkarth in Tyros, Dagon in Asdod, Derketo in Joppe u. s. w. Daß in allen nur Ein Grundwesen, in zwei Stralen ausgehend, erkennbar ist, nämlich die Begriffe Himmelskönig und Himmelskönigin, Sonne und Mond, befruchtende und fruchtempfangende und gebärende Kraft, das muß nach dem Bisherigen unsern Lesern schon einleuchtend seyn. Was aber von jeder noch insbesondere aus dem mythischen und philosophischen Gesichtspunkte zu bemerken ist, davon wollen wir jetzt kürzlich handeln.

Der Name Bel, Baal, Balus, auch Pol, Pul, Pil, bedeutet in den orientalischen Sprachen Herr, König, wie Pharao in Aegypten. Daher werden bisweilen Könige, besonders die ersten Stammkönige (z. B. Belus, des Ninus Vater) so genannt, oder das Wort mit andern Namen zusammengesetzt, z. B. Hanni-bal, Bel-sazar. Um einen Gott zu bezeichnen, setzte man öfters den Ort der Verehrung dazu z. B. Baal-Berith; doch brauchte man auch Baal allein für den Landesgott und so heißt denn

insbe-

Digitized by Google

insbesondere die Hauptgottheit der Völker vom Tigris bis zum Mittelmeer, von der wir jetzt sprechen wollen. Der Landesgott wird oft in den Mythen zum ersten Landesheros gemacht; so auch mit Bel. Daher wird er geschildert als erster König, als Wohlthäter, der Sümpfe austrocknete, stehende Gewässer ableitete, Kanäle grub, den Boden urbar machte. Er soll den Sternenlauf und die Zeitrechnung erfunden, und seine Beobachtungen der Gestirne in Ziegel eingegraben und diese in einem hohen Thurme zu Babel (Bab-Bel, Thor, d. h. Hauptstadt des Bel) aufbewahrt haben. Hier war sein Grabmal, als er den Augen der Sterblichen entrückt wurde. Nun wurde er als Gott verehrt. Kanne (erste Urkunde der Geschichte I. S. 354 ꝛc.) erinnert an den Indischen Riesen Beli, Bali, Belien, welcher das Element des Feuers bezeichnet, und daher ist denn eben Bel Gott der Sonne, die Sonne selbst als höchste Gottheit. Sein heiligster Tempel war zu Babel der erwähnte hohe Thurm, den aber Semiramis erst gebauet haben soll. Das oberste Stockwerk desselben war das Allerheiligste. Es befand sich darin blos eine goldene Tafel und ein prächtiges Ruhebette, wohin der Gott, um auszuruhen, komme. Eine von den Priestern erwählte Jungfrau wachte hier. Etwas weiter unten war in einer Kapelle eine große goldene, sitzende Statüe des Zeus Belus auf einem goldenen Throne, die Füße auf einem goldenen Schemel, an einer goldenen Tafel. So Herodot. Diodor setzt in diesen Tempel die Bilder des Bel, der Rhea und Here und zwar Bel gehend, Rhea sitzend, mit Löwen und Schlangen neben sich. Also Bel die wandelnde Sonne, Rhea die ruhende Erde.

Digitized by Google

Diodor's Here ist gewiß die Königin des Himmels, den Mond, des Gottes Gemahlin, Baaltis, daher der königliche Zepter, daher von den Griechen Here genannt. In ihrer Hand ist eine Schlange, das Bild der Umgestaltung (der Phasen des Mondes). Ueber den Kultus des Bel hat man nur wenige Nachrichten. Er ertheilte Orakel; man stellte ihm zu Ehren festliche Tänze an, seine Statue wurde von den Priestern geküßt; diese verwunden sich bei den Festen mit ihren Schwertern, also ein ähnlicher orgiastischer Kultus, wie man ihn in Phrygien und andern Orten Asiens findet.

In dem Kultus der westasiatischen Völker werden ferner mehrere weibliche Götterwesen erwähnt, die zwar unter verschiedenen Namen und auch mit verschiedenen Mythen und selbst unter verschiedener Gestalt angeführt werden, die aber doch sämmtlich auf eben dasselbe weibliche Prinzip, nämlich auf die fruchtempfangende und gebärende Kraft in der Natur hinweisen und also eine und dieselbe Gottheit (Mond, Erde) zu bezeichnen scheinen. Hierher gehören die Astarte zu Sidon, die Derketo zu Joppe, die Anaitis in Armenien, die große Göttin zu Hierapolis, die Venus Urania, wie sie Herodot nennt, zu Askalon, und andere Namen mehr, wozu auch selbst die Mitra der Perser gerechnet werden kann, die wir schon oben als weibliches Prinzip neben dem männlichen Mithras kennen lernten, nur scheint sie, da sie wenig erwähnt wird, mehr ein Symbol der Mysterien gewesen zu seyn. Herodot sagt, die Urania zu Askalon nenne der Assyrer Militta, der Araber Alitta oder Ililat, der Perser Mitra. Also war Mitra (man kann den Namen vom Persischen Mihr

Digitized by Google

oder Mihir, Liebe, ableiten) eine Aphrodite, eine Liebesgöttin, welche das befruchtende Prinzip (die Sonne) mit Liebe fesselt, daß es den befruchtenden Samen in ihren Schoß ausschütte. Dies war denn auch jene Anaitis, die in Armenien und mehrern Theilen Kleinasiens verehrt und von den Griechen auch Artemis genannt wurde. Ihre Tempel und Priester waren reich an ansehnlichen Einkünften und Ländereien und die Wollust hatte daselbst ihren Sitz aufgeschlagen, so daß selbst die Töchter der Vornehmsten sich darin jedem Preis gaben, ohne daß deswegen sich jemand weigern durfte, sie zu ehelichen. Artaxerxes Mnemon führte ihren Dienst in Persien ein, d. h. er machte den bisher geheimen Dienst der Mitra öffentlich und ließ ihn eben so, wie den der Anaitis feiern. Im Kappadokischen Komana und in Zela zeichnete sich ihr Dienst besonders durch Pracht und feierliche Zeremonie aus, wobei selbst fanatische Orgienfeste mit vorkamen, wie bei der Phrygischen Kybele.

Von der Astarte sagt Lukian, sie scheine ihm die Selene der Griechen, einer von den Priestern aber habe ihm versichert, sie sey Europa, des Kadmos Schwester. Sie ist unstreitig einerlei mit der in der Bibel erwähnten Astaroth, welches durch Heerdengöttin (Göttin der himmlischen Heerde, Heere, Gestirne, also Mond) übersetzt und als Gott oder Göttin von Sidon genannt wird. Auch die im Jeremias angeführte Königin des Himmels wird für die Sidonische Astarte erklärt und von ihr die schon oben berührte Sage erzählt, sie habe zum Zeichen der königlichen Würde sich mit einem Stierhaupte geschmückt, und auf ihrem Zuge durch die Welt einen aus der Luft

Digitized by Google

herabgefallenen Stern gefunden und diesen auf der Heiligen Insel Tyros niedergelegt. Daß die Göttin mit dem Stierhaupte der Mond sey, ist aus dem, was bei den Persischen Mythen gesagt ist, einleuchtend und also war Astarte ebenfalls nichts anders als Baaltis, Mylitta, Mitra, Venus Urania, Anaitis, Aphrodite, die Gemahlin des Adonis, das weibliche, Befruchtung empfangende Prinzip. Sie war auch nach den Berichten der Alten einerlei mit der halb Weib und halb Fisch gestalteten Derketo und der Atargatis, und selbst die große Göttin Syriens, für die kein Name angeführt wird, war am Ende dieselbe. Lukian erklärt diese für die Assyrische Here (also die Gemahlin des Zeus-Belos, die Königin des Himmels) und erzählt manches über ihren Dienst. Ihr Tempel in Hierapolis (Bambyke, Mabog) war der heiligste des Landes, reich an Kostbarkeiten, Bildsäulen, die sich bewegen, schwitzen, Orakel ertheilen, und Geschenken, welche alle umliegende Völker dahin bringen. Man erzählte ihm, nach der allgemeinen Fluth sei an dem Orte, wo der Tempel stand, eine Kluft entstanden, die alles Wasser verschlungen habe; Deukalion habe nun den Tempel gebauet und zum Andenken pflege man noch jetzt zweimal des Jahres Wasser aus dem Meere in den Schlund zu tragen. Nach Andern habe Semiramis ihrer Mutter Derketo zu Ehren, oder der Lydier Atis der Rhea (Kybele) den Tempel erbauet. Die Göttin sei zwar Here, doch habe sie auch Attribute der Minerva, Aphrodite, Rhea, Selene, Diana, Parzen u. s. w. z. B. den königl. Zepter, die Thurm- und Strahlenkrone auf dem Haupte, das Löwenpaar, von welchem sie getragen wird, das Tympanum in der Hand, den Göt-

tel der Venus, den Spinnrocken u. s. w., und ihre Priester wären zum Theil Galli oder Verschnittene. Aber von der Derketo sey sie verschieden, diese Fischweib, jene ganz Weib. Ob er in dieser Behauptung Recht habe, werden wir gleich sehen; jetzt noch Einiges von Lukians Nachrichten. Die Statüe der Göttin ist über und über mit Goldblechen behangen, die mit kostbaren weißen, wasserblauen und feuerfarbnen Edelsteinen besetzt sind. Auf dem Haupte trägt sie einen Stein, der bei Nacht den ganzen Tempel erleuchtet und daher die Lampe genannt wird, und bei Tage, wo sein Licht schwächer ist, feurig aussieht. Außerdem war im Innern des Tempels noch ein Bild von unbestimmter Gestalt, welches schlechtweg Semeion, das Zeichen, das Bild heißt, und jährlich in Prozession an den See getragen wird (Andere deuten es auf Dionysos, Deukalion, Semiramis; es muß also Attribute gehabt haben, die auf Phallus, Wasser, Fische anspielten, vielleicht war es ein Androgyn (Mannweib), wie das welterzeugende Prinzip im Orient oft vorgestellt wird), auch ein Atlas, eine Eileithyia (Geburtsgöttin der Griechen) und ein Apollo, der die Zeit anzeigte, wenn das Semeion sich auf den Weg machen sollte. Der Priester waren über 300, außerdem noch Trompeter, Pfeifer, Mänaden, Galli, also alle Personen, die bei orgiastischen Festen, wie die der Kybele und des Bakchos, eine Rolle spielen. Zu den Festen gehörten: 1) das Fackelfest, wobei man aus gefällten Bäumen einen großen Scheiterhaufen im Vorhofe des Tempels errichtete und Thiere, Kleider und allerlei Kleinodien verbrannte, während die Priester die Götter um die Flammen herum trugen; 2) die Prozession an den See, der eine Menge

Digitized by Google

heiliger Fische nährte und in der Mitte einen steinernen Altar enthielt. Zu diesem Teiche trug man die Götterbilder, und zwar die Here voran, damit Zeus die Fische nicht früher sehen möge, weil sie sonst sogleich sterben würden. 3) Das von Deukalion angeordnete Wasserschöpfen. Man zog an das 20 Meilen entfernte Meer, jeder füllte seine Flasche und ließ sie versiegeln. Ein heiliger Hahn nahm nun bei dem Tempel die Siegel in Augenschein und löfete sie, und jetzt erst durfte jeder Opfernde seine Flasche vor der Statue der Here als Libation ausgießen, und das Wasser floß in den oben erwähnten Schlund.

Hierzu macht Wagner folgende Bemerkungen: Der des Nachts leuchtende Edelstein, die Stralenkrone, der Zepter sind offenbare Symbole, die bei der Göttin auf die leuchtende Königin der Nacht deuten. Sie nimmt die Fische gegen die Blicke ihres Gemahls in Schutz, die sie sonst tödten würden; dies bezeichnet offenbar den Antagonismus zwischen Gott und Göttin, den der Kultus auch durch die Schlägereien zwischen den Priestern beider ausdrückte. Denn der austrocknende Sonnenstral verzehrt alles Feuchte und Wässerige und beraubt die Fische des nährenden Elements, und so ist also der Gegensatz bezeichnet: König des Tages und Königin der Nacht, trocknende Hitze und befruchtende Feuchtigkeit, männliches und weibliches Prinzip. Das räthselhafteste Attribut könnte der Spinnrocken scheinen, den Lukian mit Recht auf die Parzen bezieht; aber die alte orientalische Idee der Parzen ist eine andere, als die davon abgeleitete gewöhnliche Griechische. Die zeugende und gebärende Kraft beginnt ja den Lebensfaden und ist selbst daher Schick-

Digitized by Google

falsgöttin, Moira, die jedem seinen Antheil (μοῖρα) an dem Leben zumißt, und in diesem Sinne ist auch Aphrodite Urania bei den Griechen die älteste der Parzen, und ihr, so wie der Göttin der Liebe, werden weiße Turteltauben geopfert.

Aber in diesen Mythen von der großen Göttin sind auch so viele Beziehungen auf Wasser, daß man schon dadurch auf die Vermuthung kommen müßte, sie mit der fischgestalteten Derketo wo nicht für einerlei, doch in den Grundbegriffen beide für gleich zu nehmen, besonders da Strabo versichert, die Göttin zu Hierapolis habe Atargatis geheißen, ein Name, der wieder von Andern ausdrücklich mit der Derketo identifizirt wird. Von dieser aber giebt es folgende Mythen: Zu Hierapolis war einst in dem dortigen See ein großer Fisch, der die ins Wasser gefallne Derketo gerettet hatte; von ihm stammten zwei andere Fische, welche, wie er, verehrt und unter die Gestirne versetzt wurden. Der große ist derjenige, welcher die Urne des Wassermanns austrinkt (der südliche Fisch auf unserm Globus, indem ein Stern der ersten Größe, Fomahand, am südlichen Himmel glänzt), die beiden andern Fische aber sind die Gestirne, welche dem Zodiakalzeichen den Namen gaben. Eine Lydische Sage spricht von einer grausamen Königin Atergatis, die mit ihrem Sohne Ichthys (Fisch) in den See bei Askalon versenkt und von Fischen gefressen worden sei. Endlich erzählt man: Aphrodite, von der Derketo beleidigt, entzündete in ihrem Busen eine heftige Leidenschaft zu einem jungen Priester, welchen einige Sagen Kaystros, den Sohn der Amazonenkönigin Penthesilea, nennen. Sie habe mit demselben eine Tochter er-

Digitized by Google

zeugt, aus Scham und Reue aber, den Geliebten getödtet, die Tochter ausgesetzt und sich in den See bei Askalon gestürzt, wo sie nun in einen Fisch verwandelt worden; deswegen bilde man sie in Fischgestalt. Diese Mythen sollen unstreitig in symbolischer Sprache den Grund angeben, warum Derketo eine Fischgestalt habe. Den wahren Grund davon aber finden wir in Beantwortung der Frage, warum verehrten jene Völker überhaupt die Fischgestalt? warum waren ihnen die Fische so heilig, daß selbst ihr Genuß den Syrern untersagt war? Jetzt kommen wir auf jene kosmogonischen Fischgötter der Babylonier, die Oannes zurück, von denen der älteste Odakon genannt wird. Dieser Odakon ist wol kein anderer als der Dagon zu Asdod, der aber nicht nur als männlich, sondern auch als weiblich bezeichnet wird, vielleicht Androgyn war. Als weiblicher Gott wäre er mit der Derketo identisch. Denn unstreitig hatte Dagon Fischgestalt, wie schon der Name anzeigt, der am richtigsten von dem Hebräischen Dag, Fisch, abgeleitet wird, obgleich Einige, und zwar auch unter den Alten, das Wort durch Siton, Getreide, erklären. Das Wort Dag, oder auch in Zusammensetzungen verwechselt Gad, ist auch das Grundwort in den Namen Derketo und Atergatis, welcher auch Atargatis, Argatis, Arathis, Artaga u. s. w. geschrieben wird. Dieser letztere Name ist nämlich zusammengesetzt aus Adir, groß, herrlich, und Dag Fisch, und bezeichnet also den großen, den göttlichen Fisch; Derketo aber ist das abgekürzte Addirdag oder Addirgad und bedeutet also das nämliche. Folglich waren jene Oannes, jener Dagon, jene Derketo, Atergatis, u. s. w. Fischgottheiten der Westasia-

Digitized by Google

ten und sie bezeichneten sämmtlich jene weibliche Naturkraft, die Alles gebiert und hervorbringt und sich eben in der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Fischgeschlechts vorzüglich wirksam zeigt und es dadurch zum Symbole ihrer selbst erhebt; jene Kraft, die durch Schönheit die männliche reizt und daher eigentlich als die Göttin der Liebe, die zauberreiche Aphrodite, erscheint; sie ist das feuchte Wasserelement, aus dessen Schooß alles hervorstieg und dessen Symbol wiederum der Fisch ist, die empfangende und fruchttragende Erde und der befruchtete und wiederum befruchtende Mond, und so ist sie denn auch jene große Göttin zu Hierapolis, die, wie wir oben gesehen haben, ebenfalls nichts anders bezeichnet, und der nicht weniger die Fische gewidmet sind, die sie als heilige Thiere gegen den verzehrenden Blick ihres Gemahls in Schutz nimmt. Indessen hat allerdings auch Lukian nicht ganz unrecht, wenn er sie von der Derketo unterscheidet. Denn obgleich im ganzen Morgenlande dieselbe Hauptidee die herrschende war und aus demselben auch zu den Griechen überging, so waren doch der Gottheiten, welche sie symbolisch vorstellten, so viele, als die Idee selbst vielfacher Bestimmungen fähig war. Die Phönikische Venus war nicht die Babylonische und diese nicht die Persische und Arabische, nämlich in allen ihren Attributen, aber alle drückten Einen Begriff aus, der nur hier so, dort anders modifizirt wurde. Daher waren denn Baaltis zu Babylon, Astarte zu Sidon (deren Stierhaupt auch auf die Aegyptische Isis hinweist) und die Göttin zu Hierapolis nicht in Fischgestalt; doch hatten sie letztere vielleicht auch in frühern Zeiten gehabt und nur ein besserer Geschmack sie ganz in die weibliche Menschenform verwan-

Digitized by Google

heit. Doch auch noch andere Ideen liegen in diesen Mythen. Den Syrern waren nicht nur die Fische, sondern auch die Tauben heilig. Eine alte Mythe erzählt: Es sei einst ein Ei vom Himmel in den Euphrat gefallen, welches Fische ans Ufer getragen und Tauben ausgebrütet hätten. Jenes Kind der Derketo, welches sie aussetzt, wird von Tauben ernährt, vom Hirten Simma erzogen und Semiramis (die Bergtaube) genannt, deren nachheriger Gemahl Ninus war, welchen Namen man von dem Syrischen Nuno (die Fische am Himmel) ableitet. Es findet also eine Verbindung zwischen Fischen und Tauben Statt und diese letztern sind auch der Griechischen Aphrodite geheiligt. Hieraus hat nun Dupuis (Origine de tous les cultes) eine astronomische Erklärung abgeleitet. In diesen Syrischen Mythen, sagt er, ist zwischen Deukalion, dem Dienst der Derketo und der Fischverehrung dieselbe Verbindung, wie am Himmel zwischen dem Wassermann (Deukalion) und dem südlichen Fische, der die Fluth des Wassermanns austrinkt. Das Himmelszeichen des südlichen Fisches ist der Ort der Erhöhung der Venus und das Zeichen des Stiers, worin sich die Pleiaden (gleichsam Peleiaden, wilde Tauben) befinden, ist das Haus der Venus (in Bezug auf die astrologische Vertheilung der Planeten unter die Zeichen, d. h. Häuser des Thierkreises, worüber wir uns schon oben erklärt haben); daher ist denn Derketo, als Fischweib, die Mutter des Taubenweibes (Semiramis) und deren Gemahl Ninus bezeichnet die zwei Fische des Thierkreises; Oannes aber ist der südliche Fisch, der den Babyloniern aus dem rothen Meere aufzusteigen schien (daher kommt Oannes alle Tage aus dem Meere

Digitized by Google

herauf, (s. oben) und sowol dem Sommersolstitium durch seinen Abend- Auf- und Untergang, als auch dem Wintersolstitium durch seinen Heliakalaufgang vorausging. Diese Erklärung ist allerdings sehr scharfsinnig und enthält unstreitig Wahrheit; aber doch scheint es richtiger, den Oannes für den Wassermann des Thierkreises zu nehmen, der auf einer uralten Himmelssphäre als Fischmonstrum abgebildet gewesen sein mag, welches nachher die Griechen in zwei Bilder, den Wassermann und die Fische, zerlegten. Doch nicht bloß astronomisch sind jene Mythen. Auch alte Erinnerungen an die Urgeschichte unsers Geschlechts sind in denselben verborgen. Die Ursache der Taubenverehrung war gar nicht astronomisch, sondern lag vielmehr in jener schon von den Alten gemachten Bemerkung: Die Tauben wären der Aphrodite geweihet wegen der Ueppigkeit dieser Thiere. Sie sind also durch ihre öftern Zeugungen das natürliche Bild jener Assyrischen Urania, dieses weiblichen Feuers, das Alles durchdringt, dieser Alles belebenden Mutter. Auch jene Semiramis, die nach dem Mythos endlich selbst als Taube aufflog, war diese Taubengöttin und ein Bild im Tempel zu Hierapolis, das eine Taube auf den Schultern hatte, ward auf sie bezogen.

Wir haben schon bemerkt, daß allen diesen Assyrischen, Syrischen, und Phönikischen Mythen von Fischen und Fischgottheiten alte historische Sätze und eine Jahresphysik zum Grunde liegen, die aus dem Standpunkte jener Länder aufgefaßt und symbolisch ausgedrückt ist. Auch die Verkörperungen des Wischnu in Indien als Fisch, Schildkröte u. s. w. bezeichnen große physische Perioden, woran sich die historische Zeit, d. h. die historischen Mythen an-

Digitized by Google

schließen. Es ist vielleicht nicht ungereimt, wenn ein Erklärer des 17ten Jahrhunderts in dem Simma, dem Pflegevater der Semiramis, einen Nachkommen und Namenserben des Erzvaters Sem findet. Die Assyrische Taube stammt dann, wie Noahs Taube, von der großen Fluth her. Jener Deukalion ist Noah und das Wassergießen in die heilige Kluft bezeichnet, nebst den Fischgottheiten, das Ende der großen Fluth und die Periode der Vorwelt. Die Erde erhebt sich wieder aus den Wassern, und vom Seeweib Derketo wird die Taubengöttin Semiramis geboren. Mitten inne treten die Babylonischen Oannes, als Amphibialwesen, welche aus dem Meere die Gesetzbücher heraufholen, so wie der Indische Fischgott Wischnu*) aus der Tiefe die heiligen Veda's heraufbringt, woran sich dann mit Ninus und Semiramis die historische Periode der Staatengründer anschließt. Mit den Symbolen von den großen Weltperioden verband man aber auch die Idee der kleinern Jahresperioden, und so können auch die dramatischen Handlungen des Wassertragens und des Hin- und Hertragens der Taubengöttin im Tempel zu Hierapolis Bezug haben auf die Regenzeit, Brutzeit u. s. w. des Syrischen Jahres. Eben so war es in Aegypten, dessen Phallusdienst sich auch in Syrien findet. Im Vorhofe des Tempels zu Hierapolis gab es Phallen von ungeheurer Größe und der orgiastische Dienst war hier eben so üppig und wild enthusiastisch als in Babylon und Komana. Nach der Volkssage hatte Bakchus auf seinem Zuge von Osten her diesen Phallusdienst gestiftet und so begegnen wir der Indischen Tradition, welche den feurigen, wilden Schiwadienst

*) S. oben die Indischen Mythen.

nach dem Euphrat ziehen läßt und zwar unter Formen, die den Assyrischen und Syrischen ganz ähnlich sind. Schiwa als Taube (Kapot-Eswara) und seine Gemahlin Parwati als Täubin (Kapot-Esi) sind die Anpflanzer der neuen Religion. Schiwa, unter dem Namen Lileswara, vermählt sich mit der Semirama, als Lileswari, zu Askalastan (Askalon). So wie nach der Griechisch-syrischen Sage Deukalion in Syrien aus der Arche steigt und den ältesten Tempel zu Hieropolis gründet, wo Semiramis, des Seeweibes Tochter, ihre Bildsäule hat, so steigt auch im Indischen Mythos Schiwa als Taubengott aus der Arche, die ihn durch die Gewässer getragen, um sich mit der Taubengöttin zu vermählen. So sieht man auf den Kaisermünzen von Askalon aus dem Vordertheil eines Schiffs eine Göttin hervortreten, mit der Thurmkrone auf dem Kopfe, in der Rechten eine Lanze, die oben in einem Kreuze endigt, und an den Seiten eine Taube und einen Altar. Dies ist also die aus dem Schiffe tretende Semiramis (Semirama). Eben dieselbe Göttin stellt eine andere Münze vor, den halben Mond auf dem Kopfe, die kriegerische Lanze in der Linken, die Taube auf der Rechten, auf der Derketo stehend, die ein Horn des Ueberflusses heraufreicht. Eine treffende Symbolik. Die Taubengöttin steht auf dem Fischleib der alten versunkenen Mutter, d. h. nach der Fluth waltet die kriegrische und weise Semiramis mit ihrem neuen üppigen Gottesdienst über die neuverjüngte Erde.

Ein anderer berühmter Götterdienst in Syrien war die Verehrung des Adonis. Wir haben von dem Mythos desselben schon Th. I. S. 271 ꝛc. gesprochen, doch bemerken wir noch einige Abweichungen:

Nach Hesiodos war Adonis ein Sohn des Phönix und der Alphesiböa, einer Tochter des Kadmos; nach Andern des Assyrischen Königs Theias und dessen eigener Tochter Myrrha oder Smyrna, oder auch des Assyrers Kinyras, der Paphos auf Kypros baute, und der Metharme, des Kyprischen Königs Pygmalion Tochter. — Zwölf Nächte hindurch genoß Myrrha ungekannt das Glück der Liebe in den Armen des geliebten Vaters. — Nach einigen war der Eber, der den Adonis tödtete, vom Apollo gesandt, welcher Aphroditen zürnte, weil sie seinen Sohn Erymanthos, der sie einst nackend im Bade gesehen, des Gesichts beraubt hatte. — Ueber die Verwandlung der Asche des Adonis in eine Anemone und der weisen Rosen in rothe, drückt sich der Griechische Idyllendichter Bion so aus:

So viel Blut dem Adonis entströmt, so viel Thränen entströmen
Kyprien. Beides gedeiht im Schoße der Erde zu Blumen:
Rosen entkeimen dem Blut, Anemonen den Thränen der Göttin.

— Statt des gewöhnlichen Mythos vom Aufenthalt des Adonis in der Ober- und Unterwelt, findet man folgenden bei Apollodor: Aphrodite stellte den Adonis als Knaben, in einem Kasten verborgen, der Proserpina vor, welche, als sie ihn gesehen, ihn nicht wieder zurückgeben wollte. Darauf entschied Zeus, er solle ein Drittheil des Jahres bei der Einen, das zweite bei der andern Göttin bleiben, und im dritten solle er sich selbst überlassen seyn. Adonis aber wendete dieses letzte Drittheil auch der Venus zu. — Zu seinen Kindern von der geliebten Göttin rechnet man den Golgos, Erbauer einer gleichnamigen Stadt in Kypros.

Digitized by Google

die Berese, nachherige Gemahlin des Bakchos, deren Namen man in der Phönikischen Stadt Berytos wieder findet; endlich auch den Priapos.

Der Adonisdienst war sehr weit verbreitet. Er hatte mit Aphroditen zusammen einen Tempel zu Amathas in Kypern, einen besondern zu Argos und eine Zelle im Tempel des Zeus, des Erhalters, worin die Weiber um ihn weinten. Das Hauptfest, welches man ihm feierte, hieß die Adonien. Es war ein Trauer- und Freudenfest, Trauer um den getödteten, Freude um den wieder auferstandenen Adonis. Lukianos erzählt davon: „Zu Byblos (in Phönikien) sahe ich den Tempel der Venus, wo die Mysterien des Adonis begangen werden. Hier soll nämlich Adonis seinen Tod durch den Eber gefunden haben, und man zeigt auch einen Fluß Adonis, eine Stunde von der Stadt, dessen Wasser zu gewissen Zeiten roth gefärbt erscheint, welches von der durch Regengüsse vom Libanon herabgeschwemmten rothen Lehmerde herrührt, die Sage aber schreibt das Phänomen dem darin fließenden Blute des Adonis zu. Man feiert dieses Fest durch allgemeine Landtrauer und lautes Wehklagen. Wenn dann der Busen genug zerschlagen und genug geheult ist, so bringt man dem Adonis ein Todtenopfer; am folgenden Tage aber herrscht Freude, weil sie sagen, Adonis sei wieder lebendig geworden. Sie scheeren sich auch die Haare ab, wie die Aegypter, wenn der Apis gestorben ist; die Frauenzimmer aber, denen ihre Haare zu lieb sind, müssen ihre Schönheit einen ganzen Tag den Fremden öffentlich feil bieten; vom Gewinn wird der Venus ein Opfer gebracht.“ Auf diese Art nun wurde das Fest in Babylon, Antiochien, ganz Syrien und Assyrien, endlich auch in den

Digitized by Google

meisten Städten Griechenlands, hauptsächlich in Athen und späterhin auch in Aegypten, besonders in Alexandria gefeiert, und in der Bibel wird einigemal darauf angespielt, wenn von der Verehrung des Thamuth *) die Rede ist, der kein anderer als Adonis sein kann. In Athen dauerte das Fest auch zwei Tage. Am ersten wurden Bildnisse des Adonis und der Aphrodite mit allem bei Leichenbegängnissen üblichen Pompe und irdene, mit Erde gefüllte Schalen, worin man gegen den Anfang des Festes Saamen schnellwachsender Kräuter, besonders Lattich gesäet, und ihn durch Wärme schnell zum Aufschießen getrieben hatte (die sogenannten Adonisgärtchen), herumgetragen. Die Weiber wehklagten eben so verzweifelt, wie in Phönikien, und sangen Klagelieder (Adonidia) unter dem Trauergetön der Flöte. Der folgende Tag aber war dem Wohlleben und der Freude gewidmet, weil Persephone den Adonis der Aphrodite zur Hälfte wieder geschenkt hatte. Die Tage der Feier hießen überhaupt Kathedrä, die Trauerzeit Aphanismos (das Verschwinden), der Freudentag Heuresis (das Wiederfinden). Mit ganz außerordentlicher Pracht feierte einst Arsinoe, die Schwester und Gemahlin des Königs Ptolemäos Philadelphos von Aegypten, dieses Fest zu Alexandria, wovon man bei Theokrit eine umständliche Nachricht findet. Die Königin hatte ein eigenes Zimmer ausschmücken lassen, in welchem Adonis, als achtzehnjähriger Jüngling, auf einem silbernen Ruhebette, und ihm zur Seite Aphrodite auf einem andern

*) Dieses Wort bezeichnet den Geber des Weins; dem zufolge läge also im Adonis auch der Begriff des Dionysos, welches nicht auffallend ist, da Dionysos auch die Sonne bezeichnet.

Digitized by Google

andern lag. Um beide standen Bäume mit reifen Früchten, jungaufsprossende Pflanzen in silbernen Körbchen (die Adonisgärtchen), goldene Gefäße mit Salben, und aus Mehl, Honig und Oel gebackne Thiere und Vögel; ferner grüne Lauben mit Dill behangen, und Liebesgötter, die von einem Zweige zum andern zu flattern schienen. Eine Sängerin sang das Lob des Adonis, der Venus und der Königin Berenike (Arsinoens Mutter) und die Pracht des Festes, und schloß damit, daß sie des andern Tages frühe mit fliegenden Haaren, aufgelösten Kleidern und offenem Busen den schönen Adonis an das Meer tragen würde. Denn in Alexandrien wurde seine Bildsäule ins Meer gesenkt.

Wer war nun dieser Adonis? Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß dieser Gott aus dem Orient zu den Griechen wanderte. Wenn sein Vater Kinyras König von Assyrien und Kypros, Gemahl der Kyprischen Prinzessin Metharme, ferner Apollos Sohn und Aphroditens Priester und Erbauer von Paphos und des dasigen Venustempels genannt wird; so heißt dies wol nichts anders, als Kinyras war derjenige (oder die orientalische nach Kypros einwandernde Kolonie), durch welchen der Adonisdienst aus dem Orient nach Griechenland verpflanzt wurde. Der ganze Mythos von Adonis Geburt ist dann Griechischen Ursprungs und soll eben jenen Uebergang andeuten. In Assyrien und Syrien ist also der Ursprung des Gottes und seines Dienstes zu suchen und daher ist denn auch der Name nicht Griechisch, sondern Orientalisch; er heißt eigentlich Adon, der Herr, das Hebräische Adonai. Die Lakonier nannten ihn Kiris, die alten Dorier Ao, und beide Namen bezeichnen ihn als Lichtgott.

Digitized by Google

Er ist also die Sonne, der Hauptgott aller Orientalen, und der Grundidee nach identisch mit Osiris in Aegypten, dessen Schicksal der Hauptsache nach mit dem seinigen einerlei und dessen Fest eben so ein Trauer- und Freudenfest war, wie das des Adonis. Daher auch einige Alte ausdrücklich sagen, Adonis in Byblos sei der Osiris und die Phönikier hätten sich diesen eben so wol, wie die Kyprier, zugeeignet (Man vergleiche unten den Mythos vom Osiris). Sein Tod durch einen Eber war eine im ganzen Orient so weit verbreitete Idee, daß auch bei den Siamesen ein Riese sich in einen Eber verwandelt, um den Tagesgott zu tödten, und daß auch bei den Skandinaviern Othin durch einen Eber verwundet wird. In Phönikien gab man diesem Thiere einen eignen Namen; man nannte es Alphà, das wilde und grausame. Den Grund des Adonismythos geben schon die Alten zu erkennen, wenn sie sagen, daß Aphrodite die obere, Persephone die untere Hemisphäre bezeichne. Wenn daher die Sonne in den sechs untern Zeichen des Thierkreises (von der Wage bis zum Widder) wandle, so befinde sie sich im Reiche der Proserpina, in den sechs obern Zeichen aber im Reiche der Venus; der Eber, der den Adonis tödtet, sei der Winter, weil dann die Sonne alle belebende und befruchtende Kraft verliere. Hierauf gründet Dupuis in oben angezeigter Schrift eine scharfsinnige astronomische Erklärung: Durch den Aequator wird der Thierkreis in den beiden Aequinoktialpunkten in zwei Halbkreise getheilt, welche das Reich des Lichts und des Guten vom Reiche der Finsterniß und des Bösen und den Jahreszirkel der irdischen Vegetation in die Perioden des Aufstehens und des

Afterbens scheidet. Zugleich muß man sich in jene frühen Jahrhunderte versetzen, wo der Stier von der einen und der Skorpion von der andern Seite in den Aequinoktialpunkten standen und auf die astrologische Theorie der Planetenwohnungen Rücksicht nehmen. Die Sonne oder Adonis kommt also jährlich im Frühling, wenn sie beim Stier, dem Orte des aufsteigenden Mondes und der Wohnung der Venus anlangt, in die obere, im Herbste hingegen, wenn sie die Wage, eine andere Wohnung desselben Planeten, verläßt, in die untere Hemisphäre. Die Gränzen ihres Laufes in dem obern Halbzirkel (Stier und Wage) gehören also einem und demselben Planeten, Venus, und der Mythos drückt dies aus: Adonis ist der Geliebte der Venus und mit ihr als Gatte vereinigt. Wenn nun aber die Sonne das Reich des Lichts verläßt, so tritt sie in den Skorpion, die Wohnung des Mars, der als Eber den schönen Lichtgott tödtet. Denn von jetzt an verliert die Sonne alle Kraft und Wärme, die Tage werden kürzer und Dunkel und Trauer verhüllt die ganze Natur, bis denn nach sechs Monaten der Frühling Sonne und Mond wieder zur Wohnung der Venus im Zeichen des Stieres bringt, dessen Hörner das Haupt der Phönikischen Venus, Astarte, bezeichnen. Die Alten wollten also durch den Mythos den Lauf der Sonne im Thierkreise, in Vergleichung mit dem Laufe des Mondes, und deren Verhältniß zu der periodischen Vegetation darstellen. Noch ist zu bemerken, daß Dupuis unter dem, was der Planet Venus genannt wird, nicht den eigentlichen Planeten dieses Namens, sondern den Mond bei seinem äquinoktialen Aufsteigen im Stier verstehen will; dieser werde auch Venus genannt, weil er in seinen beiden

Digitized by Google

Aequinoktialständen sich im Hause der Venus, im Stier und in der Wage, befinde und dadurch die Gränzen der Vereinigung zwischen Adonis und seiner Geliebten bestimme. — Noch eine andere Erklärung giebt Kanne (Erste Urkunde d. Gesch. u. allg. Mythol. S. 100.): Der Berg Meru, sagt er, ist nach der Indischen Sage sechs Monate dunkel und sechs erleuchtet; so lange ist Adonis bei Proserpina in der Unterwelt und bei Aphroditen im Oberreiche; dies heißt: So lange ist Leben und Tod der Zeit nach den zwei Sonnenwenden, denn von der Krebswende an stirbt die Zeit in immer kürzer, und vom Steinbock an lebt sie wieder auf in immer länger werdenden Tagen. Weil nun die Sonne vom Krebs an sich der Südhemisphäre und vom Steinbock an der Nordhemisphäre zuwendet; so ist für die Bewohner der nördlichen Halbkugel das Jahr im Süden in der Unterwelt und das Jahr im Norden in der Oberwelt. — In einer schönen Stelle aus den Orphischen Gedichten wird die Vieldeutigkeit des Adonis so geschildert:

Höre mein Flehen, o du vielnamiger Dämon, du Bester,
Lockiger, Einsamkeitsfreund, der du blühest in Trauergesängen,
Vielgestaltreter, Allernährer und guter Berather,
Jüngling und Mädchen, o du, stets allen blühend, Adonis,
Du nach des Jahres kreisenden Horen verlöschend und leuchtend,
Wachsthumsförderer, Doppeltgehörnter, mit Thränen gefeiert,

Digitized by Google

Vielgeliebter, von schöner Gestalt, Sanftlockiger, Jagdfreund,
Keim der Liebe, du süße, von Kypris ersehnete Blüthe,
In der Persephone Bett, der schöngelockten, Erzeugter,
Der du einige Zeit im dunkeln Tartaros wohnest,
Zeitigend aber die Frucht, dich wieder erhebst zum Olympos,
Komm den Geweiheten hold, von der Erd' empfangend die Früchte.

In dieser Stelle erscheint Adonis allerdings als Sonne nach den obigen Erklärungen, aber zugleich noch in einem andern Sinne, als Heros des Landbaues, als Symbol des Sterbens und Lebens in Beziehung auf das Samenkorn, das einen Theil des Jahres unter der Erde, den andern aber als keimende und reifende Pflanze auf der Oberwelt ist. In diesem Sinne scheint er mir auch Persephonens Erzeugter genannt zu werden, denn eben dadurch, daß das Samenkorn in die Erde gelegt wird, entwickelt es sich wieder zur lebenden Pflanze. In diesem Sinne könnte das Tödten durch den Eber entweder auf die Schädlichkeit dieses Thieres für die Saat gehen, oder Symbol vom Zahne des Pflugschares sein, mittelst dessen der Same in die Erde verborgen wird. Aus dem Allen folgte also als Resultat: Adonis ist eine Verkörperung der Sonne, die sich hauptsächlich im Verhältnisse des Leidens zeigt, und theils astronomisch den Stand und Wechsel der Sonne, theils tellurisch die Verwandlungen des Samenkorns bezeichnet. Der Sonnengott zeigt sich in ihm nicht nur thätig, sondern auch leidend und daher werden ihm in

Digitized by Google

obiger Stelle beide Geschlechter zugeschrieben. Er ist Mann und Weib, worauf sich auch ein anderer Mythos bezieht, daß er dem Apollo den Dienst eines Weibes, der Aphrodite den eines Mannes, geleistet habe. Daher kam es auch, daß die Festfeier des männlichen Gottes im weiblichen Charakter gehalten wurde. Man wählte meistens Pflanzensymbole und Weiber klagten zu weichen Flötentönen. Im Orient war das Fest mehr Trauer, dem tiefern Sinne des Morgenländers gemäß; in Griechenland aber liebte und kannte man mehr heitere Feste. Daher mochte auch wohl die Einführung dieses Gottesdienstes im Anfange manche Schwierigkeiten finden. Hierauf spielt eine Stelle bei einem alten Scholiasten an: Herakles sah einst zu Dium in Makedonien einen Haufen Volks, das von der Adonisfeier zurückkehrte und äußerte unwillig: Ein solches Heiligthum kenne ich so wenig, wie einen Adonis unter den Göttern.

Wir beschließen hiermit das, was wir über die Sabäische Religion des Orients aus den Schriften der Gelehrten ausheben zu müssen glaubten. Manches davon werden die Leser bei der Darstellung des Griechischen Polytheismus noch weiter erörtert finden.

Drittes Kapitel.

Aegyptischer Sabäismus.

Von Phönikien aus führt uns die Landenge von Sues nach dem merkwürdigen und hoch im Alterthume gefeierten Nilthale, welches die Griechen Aegypten nannten. In geringer Breite aber einer Länge von 120 Meilen erstreckt

Digitized by Google

es sich an beiden Ufern des Flusses vom Mittelmeere bis Syene und theilt sich von Süden nach Norden in Ober-, Mittel- und Unterägypten. Der Nil ist der Hauptreichthum des Landes. Sein Wasser befruchtet jährlich den Boden und liefert besonders den Unterägyptern ein gesundes Getränk. Die Bewohner waren theils schwarz mit Wollhaar, theils von hellerer Farbe und stammten wahrscheinlich aus Aethiopien oder dem Staate von Meroe, wenigstens wanderten von da aus Priesterkolonien ein, welche die Wilden, die sie vorfanden, kultivirten, und ihnen Götter und eine geordnete Staatsverfassung brachten. Aber auch Zusammenhang mit Indien muß man annehmen, denn dafür spricht die Aehnlichkeit altägyptischer und indischer Architektur und Skulptur und mancher Religionsbegriffe, wie wir in der Folge sehen werden.

Was die Religion der Einwohner betrifft, so scheint sie beim ersten Blicke aus sehr heterogenen Bestandtheilen gemischt. Der gröbste Thierdienst findet sich neben der reinsten und erhabensten Gotteslehre, und dazwischen wieder religiöse Ideen, die offenbar nur auf Astronomie und Jahresberechnung Bezug haben, oder sich auf physikalische, und ärztliche Beobachtungen und Vorschriften beziehen. Zugleich ist, mit Ausnahme einiger allgemein verehrten Gottheiten, fast alles nur Lokaldienst, indem fast jeder Distrikt andere Thiere und Götter verehrte und der religiöse Fanatismus nicht selten unter ihnen blutige Kämpfe veranlaßte.

Mancherlei Erklärungen sind unter den Gelehrten von dem alten Aegyptischen Religionssystem versucht worden, aber schwerlich werden wir damit ganz aufs Reine kommen.

Digitized by Google

da es uns schlechterdings an inländischen Nachrichten fehlt, da wir das, was wir wissen, nur bei Griechen lesen, und diese auch nur beiläufig davon sprechen, indem keiner der vorhandenen Schriftsteller es sich zum Ziele gemacht hat, uns eine Uebersicht der Landesreligion zu geben. Bei dieser Unsicherheit und Mangelhaftigkeit der Quellen haben denn neuere Gelehrte die vorhandenen fragmentarischen Nachrichten mit den in Aegypten selbst aufgefundenen alten religiösen Denkmälern und den religiösen Ideen des Mutterlandes überhaupt, besonders Indiens, zusammenzustellen gesucht, dabei das benutzt, was in den Schriften der Neuplatoniker den Charakter alter Lehren und Ideen zu tragen scheint, und so ein System über die Aegyptische Religion zusammen zu setzen sich bemühet, was wir indessen, bis andere Untersuchungen andere Resultate geben werden, wenigstens für das wahrscheinliche annehmen wollen.

Die Religion der Aegypter war unstreitig Sabäisch, Dienst der Himmelskörper. In Hieroglyphen stellte man die Gestirne vor und in einer diesen Zeichen angemeßnen Sprache redete der Priester von ihnen. Hieroglyphen aber waren ihnen nicht bloß die leblosen Figuren, womit sie die merkwürdigen Himmelsbegebenheiten bezeichneten, sondern auch lebendige Thiere dienten dazu und erhielten eben deswegen göttliche Verehrung, wozu denn in der Folge auch solche kamen, an deren Erhaltung und Wartung dem gemeinen Besten vorzüglich gelegen sein mußte. Diese hieroglyphische Religion finden wir schon zu Josephs Zeiten, also 2060 vor Chr. völlig ausgebildet. Nun heißt es bei Herodot, die Aegypter hätten drei Klassen von Göttern gehabt, von denen die erste acht, die zweite zwölf Götter enthal-

Digitized by Google

den, die dritte aber von der zweiten geboren wäre. Und anderswo sagt er, die Aegypter hätten ausgedacht, welchem Gotte jeder Monat und jeder Tag eigen wäre und darauf die Regeln des Nativitätsstellens gegründet. Das heißt denn nun wol, jeder der sieben Wochentage und jeder der 12 Monate hatte von einem Gotte seinen Namen. Die Benennung der Wochentage ging von den Aegyptern zu den Römern über, und daher wissen wir, daß es die sieben Planeten nach der alten Ptolemäischen Weltordnung waren, welche als Götter die Wochentage regierten, und setzt man dazu noch einen achten, der vielleicht als Kollektivgott die ganze Woche repräsentirte, so hätten wir die Götter der ersten Klasse bei Herodot. Eben so sieht man leicht, daß die 12 Götter der 2ten Klasse keine andern als die 12 himmlischen Zeichen des Thierkreises sein können, weil sie den 12 Monaten des Jahres vorstehen. Zu den Göttern der dritten Klasse gehörten unter andern nach Herodot Osiris, d. i. Dionysos, oder die Sonne, und Isis, d. i. der Mond. Diese waren von den Göttern der zweiten Klasse gezeugt, welches astronomisch verstanden werden kann, denn aus den 12 Monaten entsteht das Monden- und Sonnenjahr. Anfangs hatten die Aegypter gewiß nur ein Mondenjahr, aber bald lernten sie auch ein Sonnenjaht von 360 Tagen kennen, bis genauere Berechnungen und Vergleichungen mit dem Mondlaufe die fünf Zusatztage fanden, welches im Mythos ausgedrückt wird: Hermes (Thot) würfelte mit der Isis und gewann ihr fünf Tage ab. Endlich ward denn auch noch der Ueberschuß von sechs Stunden gefunden. Dies wären also die Götter, welche die Aegypter verehrten und zwar so, daß

Digitized by Google

Osiris und Isis allgemeine, die übrigen meist nur Lokalgottheiten waren. Aber welche Götter gehörten nun zu jeder dieser drei Klassen? Diese Frage ist schwer zu beantworten, da Herodot und andere Schriftsteller wol mehrere Götternamen, entweder nach Griechischer oder Aegyptischer Benennung, angeben, aber selten bestimmen, zu welcher Klasse sie gehören. Das Resultat, was Gatterer durch seine Untersuchungen herausgebracht hat, ist folgendes:

Götter der ersten Klasse:

Aegyptische	Griechische	Römische Namen.
1) Mendes,	Pan,	Pan,
2) Kempha oder Nempha,	Phänon,	Saturnus,
3) Pikeus oder Pidsoris,	Phaëton,	Jupiter,
4) Etkosis,	Pyrois.	Mars,
5) Pire,	Helios,	Sol,
6) Surok,	Phosphoros (Leto).	Venus (Latona),
7) Piermes, oder Anubis,	Stilbon (Hermes),	Merkurius,
8) Pioh,	Selene (Io),	Luna.

Die Namen für die Götter der zweiten Klasse hat Gatterer aus den Aegyptischen Namen der Monate, die wir kennen, mit Anwendung von mancherlei grammatischen Kunstgriffen so abstrahirt:

Monatsnamen.	Göttername.
♎ Thot,	Thouth,
♐ Pavoft,	Phaopi (Opas, Phtha),
♑ Athyr,	Athor,
♒ Choiak,	Chaiak,

Digitized by Google

Monatsnamen.	Götternamen.
♏ Tybi,	Tybi (Typhon)
♐ Mechir,	Mechir,
♑ Phamenoth,	Phamenoth (Harpokrates),
♒ Pharmuthi,	Pharmuthi,
♓ Pachon,	Pachon (Herakles),
♈ Payni,	Payni (On, Helios),
♉ Epiphi,	Epiphi (Apis),
♊ Mesori,	Mesori (Kabiri),

Die in Klammern geschloßnen Namen sind Benennungen, die man bei den Griechen vorfindet und welche Gatterer mit den dabei stehenden für einerlei hält. Die Götter der dritten Klasse, als von denen der zweiten geboren, können also nur solche sein, welche erst dann entstehen, wann die zwölf Zeichen durchlaufen sind, daher es auch heißt, diese Götter wären an jenen fünf Zusatztagen geboren. Ihre Namen sind nach Gatterer: Osiris, Isis, Horos, Bubastis, Meïth, Sothis, Serapis, Tithrambo, Kneph, Osymandyas und ihre astronomische Bedeutung ist: Osiris, das Sonnenjahr, Isis der periodische Monat, Horos und Bubastis (Kinder von Osiris und Isis), der natürliche Tag (den Tag über leuchtende Sonne) und die natürliche Nacht (die Nacht über leuchtender Mond), Meïth, der erste Neumond des Aegyptischen Jahres u. s. w. wobei wir zugleich bemerken, daß abweichende Erklärungen weiter unten vorkommen werden.

Doch wir wollen noch die Göttermanen nennen, welche das Alterthum selbst mit Griechischen oder Aegyptischen Namen angiebt. Herodot nennt aus der ersten Klasse den Mendes oder Pan, aus der dritten den Osiris oder

Digitized by Google

Dionysos; ferner mit Griechischem Namen ohne die Aegyptischen, aus der ersten die Leto, aus der zweiten der Herakles; dann fünf Aegyptische Namen ohne Klasse: Amun (Zeus), Apis (Epaphos), Isis (Demeter), Oros (Apollo), Bubastis (Artemis); endlich noch sechs Griechische Namen ohne die Aegyptischen: Hephästos, Hermes, Ares, Athene, Aphrodite, Kabiren; außerdem noch den Typhon, bei dem es ungewiß bleibt, ob er Griechisch oder Aegyptisch sei. Bei Manetho*) findet man noch als Namen, die noch nicht vorgekommen sind, Agathodämon, des Helios Sohn, Tithoes, Sosus. Diodor weicht ganz ab. Zuerst nennt er zwei ewige und erste Götter: Osiris und Isis; dann fünf zur Weltschöpfung gehörige Theile, als Götter gedacht: Aether (Zeus), Feuer (Hephästos), Erde (Demeter), Wasser (Okeane, Nil), Luft (Athene); darauf Vergötterte: Helios, Kronos, Rhea, Zeus Amun, Here, Hephästos, Hestia, Hermes, und die Kinder von Zeus und Here, an den fünf Schalttagen geboren: Osiris, Isis, Typhon, Apollon, Aphrodite. Einzeln noch nennt er: Anubis, Sohn des Osiris, Horos, Sohn der Isis, Pan, Serapis. Andere nennen noch Harpokrates, Nephthys, Nike.

Daß die Aegypter auch Thiere göttlich verehrten, scheint hauptsächlich in den Mysterien seinen Grund zu haben. Diodor, Plutarch und Andere führen als Gründe des Thierdienstes an: 1) Die Götter wandelten einst in Gestalt von Thieren auf der Erde umher, d. h. unstreitig,

*) lebte unter dem Könige Ptolemäos Philadelphos, dessen Oberpriester und Archivar er war, um 270 v. Chr.

Digitized by Google

man wählte Thiergestalten, um symbolisch die Idee des Gottes auszudrücken. 2) Die alten Aegypter waren aus Mangel an Ordnung oft von den Feinden geschlagen worden, deswegen befestigten sie Bilder von Thieren an Stangen, um daran, als Feldzeichen, jeden Haufen zu erkennen. Die dadurch bewirkte Ordnung verhalf zum Siege und nun wurden die Thiere für heilig gehalten. 3) Dankbarkeit und Furcht bewogen sie, manche Thiere zu verehren. 4) Die Thiere werden nicht als Thiere, sondern als Sinnbilder der Götter verehrt, oder man deutete auch einzelne Eigenschaften der Götter durch Thiere an. Unter den neuern Gelehrten zeichnet sich Dornedden durch seine Hypothese aus, daß die Götter Aegyptens nichts anders als Hieroglyphen für Kalenderideen (Jahres- und Monatsformen, Zykeln, Perioden) und die Thiere Zeichen und Bilder dieser Götter waren. Wir wollen aber diesen Erklärungsversuch hier um so weniger verfolgen, da wir in der Folge öfter darauf zurückkommen werden. Vogel in seinem Versuch über die Religion d. alt. Aeg. u. Gr. erklärt den Thierdienst aus Fetischismus. Unstreitig liegt in allen diesen Hypothesen etwas Wahres. Daß man die Thiere nicht als Thiere verehrte, sondern nur als Symbole gewisser für heilig gehaltener Ideen, ist wol gewiß, wenigstens war dies bei den Aufgeklärten der Fall, wenn auch bei dem gemeinen Volke der Thierdienst nur grobe Idololatrie war. Fetischismus kann doch, da der Thierdienst in ganz Afrika Sitte war und zum Theil noch ist, der erste Grund desselben gewesen sein. Man verehrte theils ganze Thiergeschlechter, theils Individuen, als Repräsentanten der ganzen Gattung, wie denn die Stiere Apis, Mnevis, als

Digitized by Google

Aegyptern zugeschriebenen esoterischen Lehren allerdings alte Lehren sind, daß man sie in der uralten Indischen und in der Persischen Religion wiederfinde, daß Pythagoras und Plato aus der Aegyptischen und Orientalischen Philosophie ihre Lehren geschöpft, und daß die Neuplatoniker ihre Behauptungen nicht erst erfunden, sondern nur das Alte, was bisher in den Mysterien verborgen gehalten wurde, wieder ans Licht gezogen und öffentlich gelehrt haben, daß also die Uebereinstimmung zwischen den den Aegyptischen Priestern zugeschriebenen Sätzen und denen der spätern Griechischen Philosophen auf diese Art ganz erklärlich sey, und daß man also aus den Schriften der letztern die Ideen der erstern kennen lernen könne. Diese Meinung gewinnt, seitdem man mit der alten Indischen und Persischen Philosophie bekannt geworden ist, so viel an Wahrscheinlichkeit, daß wir kein Bedenken tragen, ihr zu folgen und diesem Systeme gemäß, jetzt eine kurze Uebersicht der geheimen Lehren in Aegypten zu geben, wobei wir der Darstellung in Görres Mythengeschichte der Asiatischen Welt folgen wollen.

Gott ist das allein Wahre, das Unveränderliche, sich selbst nur begreifliche Gute. Er ist göttlich aus eigner Natur, Prinzip des Universums, er ist Vernunft, Natur, Wirkung, Nothwendigkeit, Zahl und Erneuung. Er alle gegenwärtig, allenkend, einzig durch seinen Willen alles constituirend, nicht greifbar, nicht sichtbar, nicht fern und nicht nahe, keinem Dinge ähnlich, aber alle Dinge von ihm gesetzt und abhängig, endlos und in sich selbst ohne Anfang. Er ist, er war, und wird immerdar sein. Sein Bild ist die ganze Natur. Ueber Alles erhaben, kann er nur durch Schweigen verehrt werden. Er ist ein unerforschtes

forschtes Geheimniß, aber er ist auch der Allen sichtbare, denn in allen Wesen, die er gebildet hat, strahlt uns sein Bild entgegen. Aber er selbst ist der Unbegreifbare, der Namenlose, denn wie könnte der Herr und Vater aller Dinge mit einem Namen genannt werden, er, der Einige, der nichts in sich aufnimmt und doch alles besitzt und spendet? Nur in zwei Benennungen ist er zu verehren, als Vater, weil er Alles hervorbringt, und als Urgüte, weil er das Gute selbst ist. Betrachte die Welt und die Ordnung und Einheit, die in ihrer Mannigfaltigkeit herrscht, und du wirst erkennen, daß nur Einer sie geschaffen hat, daß es nicht mehrere Schöpfer geben kann. Er ist also die Einheit aller Dinge, er allein ist bestehend und unbeweglich, und ewig. Gott, Zeit und Universum verhalten sich aber so: Gott ist in der Ewigkeit, die Ewigkeit ist der Aeon, von dem Aeon die Welt, von der Welt die Zeit, von der Zeit das Entstehen.

Gottes Wesen ist Schöne, Güte, Weisheit, Seligkeit; das Wesen der Ewigkeit das immer sich selbst Gleiche, das der Welt die Ordnung, das Wesen der Zeit der Wandel, das des Entstehens Tod und Leben. Die Ewigkeit ist um Gott her, die Welt ist bewegt in der Ewigkeit, die Zeit begränzt in der Welt, das Entstehen befaßt in der Zeit. Die Seele der Ewigkeit ist Gott, die Weltseele der Aeon, die Seele der Erde der Himmel. Gott also Alles in Allem, beide Geschlechter enthaltend, immer durch seinen Willen befruchtet und immer gebärend. Die Welt aber schuf er durch sein Wort und dies Wort ist ewig, unveränderlich, sich selbst gleich. Ausgegangen aus Gott ist es nach ihm die erste Macht, unerzeugt, unbegränzt, des Aller-

Digitized by Google

vollkommensten erstgeborner, reiner, wahrhaftiger Sohn. Dies ist der Gott, in den sich die erste Gottheit in ihrer Selbstgenügsamkeit ausgestammt; er ist sein eigner Vater, sich selbst genug, der Führer der himmlischen Götter, der demiurgische Geist, die Wahrheit und Weisheit selbst, der in Thebä verehrte Gott Knеph, anfangslos und unsterblich, auch Eins mit Amun, dem Zeus von Theben, der verborgene sich offenbarende Gott, mit dem Widderkopfe gebildet, als erster Führer der himmlischen Zeichen. Mit dem ewigen Geiste, dem Kneph, war aber auch zugleich die Hyle, die erste Materie, gegeben, beide aus dem ersten Prinzip geboren. Sie waren noch nicht, ehe sie geboren waren, und waren doch in dem, von dem sie ihr Sein besitzen. Weil also die Materie befaßt ist in der Ewigkeit, so ist sie auch beharrend und kein Theil von ihr wird untergehen. Symbolisch wird sie der Urschlamm genannt, um dadurch die Körperlichkeit der Welt und das ihr eingepflanzte immer zeugende und immer gebärende Vermögen zu bezeichnen, denn mit dem Begriffe des Feuchten und der Tiefe verband man die Idee der weiblichen Natur. Ihre Form ist die Sphäre. Sie ist das Weltei, das Kneph aus seinem Munde haucht, der sichtbare Logos (Wort) des Demiurgos (Schöpfers), den er ausathmet und damit das Weltall bildet. So aber war das unermeßliche Schauspiel der Schöpfung. Eine unendliche Finsterniß lag auf dem Abgrunde und Wasser war darüber hingegossen, aber ein zarter, nur gedenkbarer Geist lebte durch die göttliche Macht im Chaos. Jener gränzenlose Schatten ist das eine Prinzip aller Dinge, die unbekannte, allen Verstand und alle Erkenntniß übersteigende Finsterniß, die in heiligen Hymnen gefeierte

Digitized by Google

Urmutter, die den Samen aller Dinge in sich trägt, die Natur selbst, die Göttermutter, sie, Athor genannt, die früher als das Licht gewesene alte Nacht, die himmlische Venus. Sie stieg als grauenvoller Schatten herauf, um in der feuchten Natur sich zu verbergen, aber da blühete ein heiliger Schimmer empor, das süße, liebliche, unaussprechliche Licht. Dies Urlicht ist Gott, der Demiurg Kneph, älter als das Urwasser, das aus der Nacht gekommen. Von dieser stammen die Körper der Sinnenwelt und der Tod, aber das Licht ist Gottes ewiger Sohn. Und die feuchte Tiefe war unendlich bewegt, und ein Dunst und großes Getöse brach hervor und aus dem Tosen erhob sich des Lichtes Stimme, aus welcher sich das Wort artikulirte. Und dies Wort verbreitete sich brütend über die Feuchte. Da stieg aus ihr das reine, leichte Feuer empor, auch die Luft erhob sich und setzte sich zwischen Feuer und Wasser. Da brachte also das Wort Gottes den zweiten Demiurg, den Gott des Feuers und des Lebens, hervor, den Phtha, der aus dem Weltei des Kneph geboren ward. Denn der demiurgische Geist, in so fern er alles wahr und kunstreich vollbringt, wird Phtha genannt und mit der Zange abgebildet. Er ist der Hephästos oder Vulkan der Griechen, der leuchtende Keim des Kneph, des Feuers Macht darstellend, welches so viel zur ersten Zeugung der Dinge beigetragen und fortdaurend ihr Wachsthum fördert. Er ist auch der Lebensodem, den alle bedürfen, der Geist, der Alles belebt, der das männliche und weibliche Vermögen in sich schließt, der Vater und Erzeuger der Götter.

Aber nachdem das Feuer und die Luft ausgeschieden,

Digitized by Google

blieb der Schlamm in der Tiefe zurück und die Erde war mit Wasser bedeckt. Aber das über dem Schlamm schwebende geistige Wort bewegte ihn und nun geschah die Scheidung. Ueber Tho, der Erde, glänzte Potiris, der Himmel, auf, und Phtha schied aus sich das Männliche und Weibliche und so wurden Pan Mendes, als männlicher Phtha und Hephästobula (Neith) als weiblicher; Mendes, der Allbesamer, Symbol der männlichen Zeugungskraft, ein Phthas in zweiter Potenz, und Hephästobula, die goldene Venus, die von der Feuchte durchdrungene Wärme, die Urerde, die weibliche Zeugungskraft der Natur. Und jetzt schuf das ewige, geistige, wirkende Wort des Demiurgen die Sonne, die Erde, und das Firmament, denn es zog das Feuer in der Höhe zur Sonne zusammen, und durch des Feuers Wirkung ward ein Theil des Wassers ausgetrocknet und die Erde erschien, das übrige Wasser aber sammelte sich um dieselbe und umfloß sie als Meer. Die Feuchte aber, die Mutter der Luft genannt, jene goldene, aus der alten Urnacht geborne Venus, sie, der große himmlische Ozean, von dem auch der Nil entspringt, ist Prinzip und Ursprung aller Dinge und daher nebst dem Feuer hoch verehrt. Die Sonne (Pi-re) ist der Erstgeborne von beiden, der König des Himmels und sein rechtes Auge, mit ihr der Mond (Pijoh) das linke und Königin. Die Sonne Schöpfer und Vater aller Dinge, der Mond Bildnerin und Mutter, Osiris und Isis ihre Kinder, sie selbst Osiris und Isis. Sie regieren, gebären und nähren Alles und die Natur erhält sich durch ihre vereinte Wirkung. Aber dies Alles thun sie nicht durch sich selbst, sondern durch das Urgute, denn das Bild Got-

Digitized by Google

tes ist Kneph, das Bild Knephs die Welt und das Bild der Welt die Sonne. Also ist die Sonne der dritte Demiurgos, der höchste schöpferische Verstand in seiner dritten Form, und in seiner Verkörperung Osiris, also Kneph, Phtha, Sonne die Aegyptische Trinität. Damit sind nun zugleich die acht Götter der ersten Klasse Herodots gegeben, nämlich Kneph (Urlicht, Tag) und Athor (Urfinsterniß); Phtha (Feuer, erster Odem) und Urfeuchte (goldene Venus, Urwasser, Derketo der Assyrer, Ozean, in dem die Gestirne weiden); Mendes (Himmel, männliche Zeugungskraft) und himmlische Erde, aus der Feuchte aufgestiegen, Neïth, endlich Sonne und Mond. Dies sind die Götter, denen die Sterbenden zuriefen: Du, o herrschende Sonne, und ihr andern Götter, die ihr dem Menschen das Leben gewähret, nehmt mich auf und übergebt mich den ewigen Göttern, daß ich mit ihnen wohne! Die Sonne war also der Weg zu diesen Göttern; sie gehörte sowol zum Empyreum (dem Götterhimmel), als zum Himmel (dem irdischen) und war der unterste der empyreischen, der erste der himmlischen Götter, die ihr alle als ihrem Könige gehorchen, nämlich der Kabiren (s. diese), d. h. der Planeten, die als mächtige und starke Götter unter ihr herrschen: Remphan, Saturn, König des Himmels; Pi-zeous, Jupiter, Stern des Osiris; Ertosi, der Erzeuger und Beleber, Mars; Artes, der Zerstörer, eben der, den Herodot Stern des Herakles nennt, sein Name Chom, Stärke, Kraft, also einerlei mit Kabir, der Melekarta oder Moloch der Phönikier (also wol, wie der vorige, Mars und beide Namen nur verschiedene Modifikationen desselben Begriffs); Surat,

Digitized by Google

Venus, Stern der Isis; Pihermes, Merkur; endlich die Sonne als König und der Mond als Königin der Kabiren. Der achte Kabire aber Aeskulap, Esmun, von Phtha und der Hephästobula erzeugt, der Gott, der das Universum lenkt, der Obersteuermann am Schiffe der Welt (s. unten), der Heilbringer und Erfinder der Arzneikunst, der Fixsternhimmel, der Gott, der mit eingewickelten Füßen, dem goldenen Hute und dem tief herabgehenden vielfarbigen Kleide vorgestellt wird, um die Runde des Firmaments, seine Unbeweglichkeit und die vielfache Natur der Sterne an denselben zu bezeichnen (Man vergleiche unten Mendes, Kabiren, Kanopos u. Th. III. Aeskulap). Diese Kabiren sind die Regenten der Welt (die Amschaspands der Perser). In sieben Kreisen glänzte der Himmel auf, als die Scheidung der Dinge vollendet war, und nun wandeln sie ihre Bahnen, vom göttlichen Geiste beseelt. Die ganze sichtbare Welt ist von ihren Kreisen umsponnen und durch sie in die Fesseln der Nothwendigkeit geschlagen, welche die sichtbaren dort waltenden Götter über sie verhängen, deren Anordnung das Schicksal heißt. (Grundidee der Astrologie). Ihre Substanz ist das Feuer, wie das Licht die der Sonne, und alle von männlichem Charakter. Aber mit der Sphäre des Mondes beginnt eine andere, die elementarische Welt. Des Mondes Natur ist feucht, das Weibliche über das Männliche vorherrschend, denn er wird befruchtet von der Sonne, ist im Verhältniß zur Sonne weiblich, aber im Verhältniß zur Erde männlich, denn die zeugenden Prinzipien werden von ihm in die Luft niedergethauet. Er steht daher zwischen dem Himmel und der Erde und schließt die Reihe der männli-

Digitized by Google

chen Kabiren, so wie er die der weiblichen eröffnet. Diese sind vom Monde aus in absteigender Ordnung: Mond, Aether, Feuer, Luft, Wasser, Erde, alle männlich und weiblich, aber das Weibliche vorherrschend. So ist denn also die schöne Ordnung des Universums: Ueber Alles Gott, unter ihm das Empyreum mit den acht großen Göttern, dann die Sonne an der Grenze des Empyreums, aber auf der höchsten Höhe des Himmels, ihr zur Seite abwärts die Sphären des Sternhimmels, des Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Merkur, alle männlich und feuriger Natur; dann der Mond, Aether, Feuer, Luft, Wasser, Erde, letztere das Fußgestell der schönen Welt und zugleich die alle Gestalten annehmende Gottheit, aber in allen Formen doch immer dieselbe erscheinend. Diese Götter treten nun vor in folgenden Formen und Namen; die Erde als die Nährmutter aller Dinge, Rhea, Ceres, Isis; das Wasser als die Mutter der Freude, Venus; die Luft als Buto (Latona), die Atmosphäre unter dem Monde, die bald dunkel, bald erleuchtet, daher der Nacht und dem Monde verwandt ist, folglich auch die Erdennacht bezeichnet und die blinde Spitzmaus zum Symbol hat, aber die Luft auch als Juno, als helle, erheiterte Luft, als Luft des Tages; das Erdenfeuer als Vesta, der Aether als Minerva, Neïth, die, sichtbar und unsichtbar zugleich, vom Himmel aus die Erzeugung der Dinge bestralet und alles beweget; endlich der Mond, als Bubastis, die vielgestaltige, der die Katze geweihet ist. Diese Anordnung war hieroglyphisch im Sistrum vorgestellt, welches die Isis, als Natur, schwingend immerfort bewegt. Dieses Sistrum war von länglicher Form mit einem Handgriffe, inwendig hohl, unten schmäler als oben, und hier halbzirkelförmig gewölbt,

Digitized by Google

der Breite nach von vier beweglichen Eisen- oder Erzstäben durchschnitten. Die obere Wölbung bedeutete die Mondsbahn, die vier bewegten Stäbe die vier obern Elemente, die in Geburt und Tod immer auf- und niederschwingen und von der Mondsphäre umschlossen sind. Zu unterst war das Bild der Nephthys oder Isis, die Erde bezeichnend, so wie oben auf der Wölbung das Bild einer Katze, als Symbol der Bubastis (des Mondes). Eben so ward die starke, männliche Sonne mit dem aufgerichteten Phallos, im geflammten Mantel, in der Hand sieben Kreise fassend (die sieben obern Sphären) vorgestellt. Die sechs männlichen und sechs weiblichen Kabiren zusammen aber bildeten die 12 himmlischen Götter der zweiten Ordnung. Sie wurden in den Thierkreis vertheilt, so daß Neith, als die bewegende Kraft der Welt, im Widder den Kreis eröffnete.

An diese sämmtlichen Götterwesen schlossen sich nun die Untergötter, die Dämonen, an. Dahin gehören zunächst die 36 Dekane, in welche der Thierkreis getheilt wird (s. oben die Persische Mythe) und deren jeder wieder zwei Gehülfen unter sich hatte. Diesen waren wieder Diener zugesellt, und das ging so fort, bis der ganze Kreis in seine 360 Grade getheilt war. Diesen Dämonen nun waren die Sterne als Diener und Trabanten zugegeben und nach den vier Weltgegenden in Haufen geordnet, deren jeder sein eignes Haupt hatte. Außerdem aber waren sie in zwei noch höhere Ordnungen getheilt, in die nördliche und südliche Hemisphäre, jene dem Lichte und dem guten Prinzipe zugehörig, diese nächtlich, kalt, schadenbringend, der Amenthes (die Unterwelt), vom Serapis beherrscht, der Wintersonne, dem im Orkus weilenden Osiris. Auch

Digitized by Google

die andere hat einen Beherrscher, vielleicht den Arekulay, über beide aber ist als höhere Einheit Mendes gesetzt. Diese Dämonen nun sind theils gut, theils böse und gießen den Samen, den sie von oben empfangen, im Guten oder Bösen über die Erde aus. Aus ihrer Klasse sind die himmelstürmenden Giganten mit Schlangenfüßen, ihr Fürst Typhon. Auch Wasser, Erde, Luft sind mit Dämonen erfüllt, ein leicht beweglich, unstät Geschlecht, das die Priester mit Drohungen schrecken können, aber doch den Göttern noch näher, als die Sterblichen. Zwischen ihnen und den Menschen sind die Heroen, die im reinsten Luftkreise, wohin keine Nebel reichen, wohnen. Die Dämonen fesseln die Seelen an die Körper, die Heroen befreien sie wieder davon; jene sind daher Hüter der Menschenpforte im Krebse, wo die Seelen zur Erde niedersteigen, diese der Götterpforte im Steinbock, wo sie wieder zum Himmlischen zurückkehren. Die Seelen wohnen im Luftkreise vom Monde bis zur Erde, und über diese Sphäre ist der Mond zum Herrscher gesetzt. Sie entstanden so: Der große Bildner nahm von seinem Athem, mischte ihn mit Feuer und andern Naturen, und nun glänzte eine zarte, feine, ihm allein sichtbare Materie auf, Beseelung genannt. Aus ihr bildete er viel tausend Seelen, damit sie ein Bild von ihm selbst seien und zur Betrachtung seiner Werke. Zwar nicht gleicher Würde waren die Gebilde, sondern in 60 Ordnungen vertheilt, aber alle gleich ewig und von demselben Stoffe. Und der Bildner grüßte sie als seine Söhne und wies ihnen ihre Zonen im Luftkreise an, die er ihnen nicht zu verlassen gebot. Dann bildete er aus Wasser und Erde noch eine niedere Ordnung Menschenseelen; was

Digitized by Google

von dieser Mischung übrig blieb, gab er den höheren Seelen, damit sie nach dem Vorbilde ihrer Natur Aehnliches gestalteten. Daraus wurden denn die Vögel, Fische, vierfüßigen und kriechenden Thiere. Aber im Uebermuthe über das gelungene Werk überschritten sie das Gebot des Schöpfers und wollten die höhern Kreise durchdringen. Da fielen sie von der Anschauung des Höhern in die Sphäre der Geburten und erblickten die Natur, eine schöne Form, von Gott mit wunderbaren Reizen begabt, und sie wurden von Liebe zu ihr hingezogen, so wie auch die Natur in sie entbrannte. Beide ergossen sich in einander und der Bildner befahl dem göttlichen Hermes, die Sündigen in jene Formen, die sie lieb gewonnen, als in einen Kerker einzuschließen, zur Strafe ihres Vergehens. Doch sollten sie zum Himmel zurückkehren, wenn sie von Sünde sich frei erhielten, und auf Erden als Könige, Gesetzgeber, Weise und Priester sich verkörpern, aber die Thierwelt durchwandern, wenn sie sich zum Bösen hinneigten. So wurden also die Menschen, denen der Bildner verlieh, ihre unsterbliche Natur zu erkennen und das Wesen der Dinge zu erforschen. Aber die Gefallenen vermochten ihre Schande nicht zu ertragen; sie hörten nicht auf das Wort des Schöpfers und säeten Hader, Zwietracht und Krieg aus. Da trauerten alle Elemente und brachten ihre Klagen vor Gott, der, sich erbarmend, ihnen versprach, daß ein Ausfluß seines eigenen Wesens auf der Erde wandeln solle, als Richter und Vergelter und Lenker der Ereignisse. So kamen Osiris und Isis hernieder.

Damit beginnt nun die dritte Götterklasse bei Herodot, welche die Inkarnationen der höhern Götter enthält, die zur

Digitized by Google

Erde niedersteigen und nach Vollendung ihres Werks zur Urquelle zurückkehren. Da aber schon alle Zeichen des Thierkreises und seine Grade unter die Dekane und Dämonen vertheilt waren, so gewann Hermes dem Monde im Spiele den 70ten Theil jedes Tages ab und daraus wurden die fünf Tage gebildet, an denen die Erde mit fünf Kindern niederkam: Osiris, Arueris, Typhon, Isis und Nephthys, von welchen noch andere Emanationen der Götter (Anubis, Pan mit den Satyrn u. a.) geboren wurden. Typhon aber, die Inkarnation des Bösen auf der Erde, tödtete den Osiris und die Herrschaft der bösen Geister ward überall mächtig, bis Isis sein Reich zerstörte und das goldene Alter zurückkehrte. Diesem Göttergeschlechte ordnete sich noch ein viertes, die Götterthiere zu. Diese sind geheiligt und geehrt, als die Seelen der Götter, denen sie lebend geweihet sind, vor allen Apis, das schöne Bild der Seele des Osiris. Auch in die Pflanzen ging dieser göttliche Geist herabwärts und viele unter ihnen waren besonders den Göttern geweihet. Aber durch die ganze Natur zieht sich ein geheimes Band, still und geräuschlos Alles verknüpfend und tiefen Sinn ihm einwebend. Und so wie ein Geist durch das Ganze geht, so spiegelt sich auch wieder Alles in jedem einzelnen Geiste, und jeder Gott wird ein Pantheon für alle andere. Darum sagt Isis: „Ich bin die Mutter aller Dinge, die Erste der Himmlischen, und aller Götter und Göttinnen gemeinsamer Ausdruck" — und Neith: Ich bin Gegenwärtiges, Vergangenes und Zukünftiges, mein Gewand hat noch kein Sterblicher enthüllt. Denn so kann jeder Gott sprechen, weil sich in seinem Wesen wieder das Ganze spiegelt.

Digitized by Google

Nach dieser Anordnung des Universums war nun auch Alles in Aegypten geordnet und dieses selbst ein Bild des Götter- und Weltstaats. Daher ist der Nil hier das, was der Götter Vater für das Universum ist; er wird durch Feste und Priester gefeiert und durch die Himmelsschlange symbolisch dargestellt; aus ihm sind auch Phtha und Neith eben so hervorgegangen, wie aus dem Urwesen; nicht weniger ist er der Ozean, in dem die Gestirne weiden, der Urfluß, der Spender aller Wohlthaten und sein Steigen und Fallen in Uebereinstimmung mit den Bewegungen des Himmels. Ferner ist aus diesem Grunde Aegypten in drei Regionen und 36 Nomen nach der Zahl der Dekane eingetheilt, und das Labyrinth in der Mitte des Reichs mit seinen 12 Sälen und 12 Pforten und seinen 3000 halb unterirdischen, halb zu Tage liegenden Zimmern und den darin befindlichen Bildern und Hieroglyphen, ein künstliches Bild von der Anordnung des ganzen Universum. — Endlich konnte man auch in Aegypten die Lehre vom allgemeinen Weltbrand und der folgenden allgemeinen Wiederherstellung. Dieser Brand fällt nach Verlauf des großen Götterjahres um die Zeit der Aequinoktien, und mit dem Stande der Sonne im Löwen, wenn der Hundsstern (Sothis) aufsteigt, beginnt die Wiedererneuerung, denn mit diesem Punkte begann auch einst die Weltentstehung. Das große Götterjahr aber dauert 36525 gemeiner Jahre, d. h. ein Jahrhundert von Götterjahren, jedes = 365,25 (365 ¼) gemeinen Jahren, denn eins von diesen ist ein Tag für die Götter. Diese Periode ist gleich der Zahl der Bücher des Hermes (s. unten) und entsteht aus dem Produkte von 1461 × 25, d. h. aus dem Produkte der

Digitized by Google

Sothisperiode, mit welcher der heliakalische Aufgang eines Sterns wieder auf denselben Tag eintritt, und der Apisperiode, welche die Neumonde wieder auf denselben Tag zurückführt.

Wir wollen hiermit den Auszug aus Görres Darstellung der esoterischen Religion der Aegypter schließen. Sie ist meistens geschöpft aus den angeblichen Schriften des Hermes Trismegistos (s. unten), deren Aechtheit von Görres und andern Gelehrten gegenwärtig in Schutz genommen wird, während sie sonst allgemein als späteres Machwerk verworfen wurden. Es ist hier nicht der Ort darüber zu streiten. So viel erhellet aus der großen Uebereinstimmung, die man zwischen dieser angeblich alt-Aegyptischen Theorie und den Lehren uralter Indischer Schriften findet, daß wir wenigstens der Hauptsache nach in jenen Büchern doch alte Lehre finden und daß das wahre System der Aegyptischen Priester dem Dargestellten wenigstens sehr ähnlich gewesen sein mag.

Um aber den Leser in den Stand zu setzen, das bisher Gesagte deutlicher zu übersehen, wollen wir die Hauptdata kurz zusammenstellen, und dann noch einige abweichende Bemerkungen aus andern Schriften hinzufügen. Zuerst war also das ewige Urwesen, der Parabrama der Indier. Es gefiel ihm, sich nach außen hin zu offenbaren und dieser sein Wille war seine erste Emanation, das schöpferische Wort, der Logos des Plato und des Evangelisten Johannes*), der erhabene Hom der Perser, der

*) Es sei mir erlaubt, die merkwürdigen Worte des heiligen Apostels zur Vergleichung für den Leser nach Luthers Uebersetzung hier beizufügen: „Im Anfange war das Wort

Brama des Indischen Mythos. Dieses Wort erschien in männlicher und weiblicher Form, als Kneph und Amun (Urlicht, Urgeist) und als Hyle, Athor (Urmaterie, Urnacht). Diese weibliche Potenz zeigte sich in Eiform (Weltei) und Kneph blies es auf und schwebte brütend über dasselbe (das Mosaische: Der Geist Gottes schwebte auf der Tiefe) und es begann im Innern sich zu regen und aus dem Chaos schied sich zuerst das Urfeuer, die zweite Emanation, Phtha, der Schiwen der Indier, Männliches und Weibliches in sich vereinend; ihm gegenüber aber blieb die vom Feuer und Luft geschiedene Hyle, als Urfeuchte, Urwasser, als entgegenstehende weibliche Potenz. Phtha aber schied das in ihm vereinte Männliche und Weibliche und erschien als Mendes, die männ-

(der Logos) und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfange bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. — — — Johannes kam in die Welt, daß er von dem Lichte zeugete, aber er war nicht das Licht. Das (jenes Wort) war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. — — Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes von Vater, voller Gnad' und Wahrheit." Man hat in dieser Stelle Platonische Ideen finden wollen, und allerdings liegen sie darin, aber nicht, als aus Plato geschöpft, sondern aus jener Quelle entsprungen, die in tausend Bächen über alle Länder und Zungen der Erde sich verbreitet und am Ganges, wie im Lichtlande der Parsi, am Nil, wie in den Thälern des Hämus von dem ewigen Worte, dem Urlichte, dem eingebornen Sohne des Vaters die fröhliche Botschaft zu den staunenden Völkern gebracht hat.

Digitized by Google

liche Feuerkraft des Phtha, die männliche Zeugungskraft, und Hephästobula (Neïth) die weibliche Feuerkraft, weibliche Zeugungskraft. Aus beiden bildetrn sich nun neue Emanationen. Die Feuerkraft des Phtha zog sich im hohen Aether zusammen und ließ einen herrlichen Sohn von sich ausströmen, die allleuchtende Sonne und Hephästobula (Neïth) bekam zum Gegensatze eine liebliche Tochter, den leuchtenden Mond; aus der in der Tiefe liegenden, noch mit Wasser bedeckten Erde aber sonderte sich das Trockne, und das Wasser und die Erdscheibe ward und der Ozean. Man sieht, wie alle diese Ideen Abstraktionen aus den Begriffen Sonne, Mond und Erde sind. Ursprünglich sind Sonne und Erde, Licht und Finsterniß entgegengesetzt. Beide am höchsten gesteigert, sind Kneph und Athor, höchstes Urlicht und tiefste Urnacht. In etwas niederer Potenz sind sie Phtha und Urschlamm (Erde mit Wasser bedeckt), zweites Urlicht (Urfeuer) und zweite Urnacht, Urfeuchte, Urwasser, Prinzip der sinnlichen Lust, irdische Venus. Nun geschehen doppelte Scheidungen, in der Höhe und in der Tiefe. Denn aus Phtha entwickelt sich oben in der Höhe das männliche und weibliche Urfeuer, Mendes, die befruchtende Himmelskraft und Neïth die empfangende weibliche gebärende Kraft. Wiederum eine Sonne und Erde, Mendes das dritte Urlicht, Urlicht in dritter Potenz, und Neïth die Urnacht in dritter Potenz, die von dem Feuchten durchdrungene Wärme, die Urerde, himmlische Erde, der weibliche Aether über dem Monde, wie Mendes der männliche, zugleich auch Venus und zwar die Urania, Bewohnerin der ätherischen Erde. Unten in der Tiefe aber beginnt das Feuchte sich vom Trocknen, das Wasser vom festen Lande zu scheiden, und so wie nun endlich am Himmel Mendes in letz-

Digitized by Google

ter Potenz, d. h. bestimmt als Sonne, und Neïth bestimmt als Mond erscheint, so sondert sich nun auch unten das Wasser ganz vom Trocknen und umfließt das letztere. Als Gegensatz der Neïth aber entwickelt sich Buto, die weibliche, dunkle, feuchte, nährende Luft unter dem Monde, bald dunkel, bald erhellt, Erdennacht, und dem Todtenreiche verwandt. Man sieht zugleich, wie die Begriffe vom Männlichen und Weiblichen in wechselnden Beziehungen sich durchkreuzen und wie mit Nacht, Materie, Erde, Wasser immer das Weibliche, mit Geist, Licht, Sonne immer das Männliche verbunden wird. Das höchste Wesen vereint im höchsten Sinne Beides in sich. Die Schöpfung beginnt, indem beide Urkräfte sich aus demselben scheiden, Kneph (männliche Urkraft) Urnacht (weibliche Urkraft). Nun scheidet wieder Kneph das Männliche und Weibliche aus sich und der Urnacht, und so entstehen wieder zwei Prinzipe, Phtha und Urwasser. Phtha, der wieder Männliches und Weibliches vereint, entwickelt es aus sich selbst unter den Namen Mendes und Neïth, die dann zu Sonne und Mond werden. Der Mond ist gegen die Sonne weiblich, aber männlich im Verhältniß zur Erde, das Wasser ist an sich weiblich, aber gegen das Trockne männlich. — Nun folgt in der obigen Darstellung die Emanation der Planeten und übrigen Sterne, wobei wir nichts weiter zu bemerken finden. In dem Mythos von der Wanderung der Seelen in die Sinnenwelt und ihrer Rückkehr zu Gott ist die Indische Idee unverkennbar, so wie in der Inkarnation des Osiris und der Isis eine Nachbildung der Verkörperungen des Wischnu gefunden werden möchte, denn auch dieser erscheint in Menschengestalt, um das Böse

auf

Digitized by Google

unter der Erde zu vertragen. Typhon aber ist die Idee des Persischen Ahriman und Indischen Mossasur.

Wir wollen jetzt noch einige von obiger Darstellung abweichende Bemerkungen aus Creuzer und Andern hinzufügen, die aus den Berichten der Neuplatoniker und Kirchenväter geschöpft sind. Nach diesen gebar die alte Nacht Athor zuerst den Phthas und die Neïth, die männliche und weibliche Urkraft, Urlicht und höchste Weisheit; aus Phthas und Neith aber gingen hervor Phanes und Knephh, das erstgeborne Licht und der Lebensgeist aller Dinge. Athor gebar das mit Dunkel umhüllte Weltei, Phthas blies es auf, daß es zersprang und hervorging Phanes, der Erstgeborne, in zwiefacher Gestalt, als männlich und weiblich. Das erste Grundprinzip die Athor oder Athyr ist ganz im Begriffe einerlei mit der Maja der Indier, sie ist auch wie diese das Prinzip der Liebe, mit der sich die Gottheit innig verband und dadurch Alles hervorbrachte. Daher nennen sie auch die Griechen Aphrodite, denn ihre Benus war auch ursprünglich das Urwasser, Urfeuchte, und eben dadurch Göttin der Liebe. In Aegypten war der Athor die Stadt Athribis oder Atarbechis geweihet, welcher Name die Nachtstadt bedeutet und von den Griechen durch Aphroditopolis (Venusstadt) ausgedrückt wird. Auch in Indien gab es eine Nachtstadt, Nischabadura. Auf Münzen von Athribis hält Athor in der Linken einen Spieß, in der Rechten eine Taube, über welche Symbolik der Leser das vergleichen mag, was wir oben über die Syrische Taubengöttin gesagt haben. Auch vergleiche man unten den Mythos der Isis, Leto, Buto und Th. III. der Eileithyia.

Digitized by Google

Phthas, Phtha, Pta, Aphthas den Griechischen Hephästos, das Urlicht, Urfeuer, nach Manetho der Vater des Helios, der Sonne, abgebildet mit dickem Bauche (Weltbauch, Weltei), großem Munde, Ohren und Augen (leicht zu erklärende Symbole) und klein an den übrigen Körpertheilen, also ganz in der Form der Phönikischen Patäken (s. Kabiren am Ende dieses Theiles). Der Name bedeutet im Koptischen die Hand, den Werkmeister, Künstler, Weltordner und Beschützer und daher ist er denn bald Demiurg, bald die Welt selbst. Wie wir gesehen haben, wird er bald Vater, bald Sohn des Kneph genannt, vielleicht in verschiedenen Priestersystemen. Er gehörte nämlich eigentlich Memphis an, so wie Kneph dem Thebäischen Religionssysteme. In so fern also letzteres auf ersteres wirkte, ist Kneph früher als Phthas; aber jenes wirkte auch auf Theben zurück und gewann an Celebrität den Vorrang über dasselbe, daher ist denn Phthas des Kneph Vater. Wir haben schon gesehen, daß beide nur sekundäre Ausstrahlungen eines und desselben Grundwesens, also eigentlich Eins sind. Er ist Mannweib und seine Schwester und Gattin Neith Weibmann, d. h. beide sind im Grunde Eins, nur als Variante verschieden. Phthas ist die männliche Aeußerung der Feuerkraft, die das Weltall durchströmt, Neith die weibliche. Sie empfängt von ihm den Schleier der Natur, den sie immerfort webt und so alle Wesen bildet, Begriffe, die wir im Mythos der Athene noch mehr erörtern werden. Auch den Begriff des Phthas werden wir unter dem Kapitel vom Hephästos noch näher aus einander zu setzen Gelegenheit haben.

Kneph, Chnuphi, Ichnouphi, Chnuphi,

Digitized by Google

Chnubis, Chnumis, Chonuphis, Onuphis, Gneph, der Sohn oder Vater des Phthas. Wir haben ihn oben in dem letztern Sinne genommen, der auch dem ganzen Zusammenhange nach der richtigere ist. Er ist der Allgeist, der Quell des Lebens, das Schöpfungswort, der Demiurg in erster Potenz, auf dessen Befehl Phtha die Welt erschuf, der Agathodämon, gute Genius, wie ihn die Alten nannten. Er ist der verborgene Gott, der sich selbst erkennende Verstand, einerlei mit Amun. Sein Symbol war die Knuphschlange, welche als Höhlenbewohnerin fast überall der Genius der Berggegenden und durch ihre Gelehrigkeit Werkzeug der Zauberer und Wahrsager wurde. Diese Schlange war vielleicht der ursprüngliche Fetisch von Theben. Um Theben, sagt Herodot, giebt es heilige Schlangen, die unschädlich sind, auf dem Kopfe zwei Hörner tragen und dem Ammon geweihet sind. Diese Schlange hieß nun auch Agathodämon, der gute Genius, und aus ihr entstand unstreitig die Hieroglyphe des Kneph, eine in einen Kreis gewundene, in den Schwanz sich beissende Schlange, oder auch der endlose in sich selbst begründete Kreis. Aber mit der Ausbildung des philosophischen Begriffs, den man mit Kneph verband, ward jene Hieroglyphe das Zeichen der Idee des Ewigen und Unendlichen selbst. Man stellte nun Phtha und Kneph vereinigt als Kugel vor, welche eine Schlange umwand, oder als feurigen Kreis, durch den eine Schlange läuft, um die Idee zu bezeichnen: der göttliche Lebensgeist durchdringt das ganze Universum. Die Schlange hatte einen Sperberkopf, um den Kneph als Weltseele, d. h. als Regenten und Geist der Welt, darzustellen. Denn, sagten die Aegyptischen Prie-

Digitized by Google

ster, die Schlange ist das göttlichste Thier und mit dem Sperberkopfe bezeichnet sie den höchsten göttlichen Verstand. Wenn sie die Augen öffnet, so werden alle Regionen vom erstgebornen Lichte erleuchtet, und schließt sie dieselben, so ist alles mit Finsterniß erfüllt. Es ist wol nicht unrichtig, wenn man den Kneph mit Kanobos indentifizirt, wofür schon die Namensähnlichkeit spricht. S. am Ende dieses Theils unter Kabiren. Als Weltseele hat auch Kneph den Kreis mit einem eingezeichneten Kreuze zur Hieroglyphe, um die vier Weltgegenden und die Elemente anzudeuten.

Des Phthas Schwester und Gattin war Neïth, im Begriffe vielleicht eben die, welche oben Hephästobula genannt wird. Sie war der weibliche Theil des Phtha, daher eben seine Schwester und Gattin, die weibliche Feuerkraft, der weibliche Aether, so wie jener als Mendes die männliche; Weibmann, so wie er Mannweib, die ätherische Erde über dem Monde, im Gegensatz der irdischen Erde unter demselben, daher auch Mond selbst. Man findet sie als Lokalgottheit in Saïs in Unterägypten vorzüglich verehrt und ein glänzender Kultus ist ihr geweihet. Von da kam sie durch Kekrops nach Athen und ward hier unter dem Namen Pallas Athene eine der Hauptgottheiten Griechenlands. Der Name Neïth bedeutet ein beschließendes, bestimmendes, ordnendes Wesen, die höchste Weisheit. Als Variante von Phtha kam ihr Dienst unstreitig von Memphis nach Saïs, vermuthlich durch Auswanderung einer Memphitischen Priesterkolonie. An ihrem Tempel zu Saïs befand sich die berühmte Inschrift: „Das All bin Ich, was war, was ist, was sein wird; kein Sterblicher enthüllte meinen Schleier."

Digitized by Google

So hat sie Plutarch, bei Andern aber findet man noch den Zusatz: „Die Frucht, welche ich gebar, war die Sonne.“ Herodot kennt diese Inschrift noch nicht; daraus hat man einen Grund hergenommen, sie für neuer zu erklären und daraus die spätere Entstehung des mit der Neïth verbündenen philosophischen Begriffs zu folgern. Indessen ist dieser Schluß nichts weniger als beweisend. Und wenn es überhaupt wahr ist, daß die höhere philosophische Idee von der Gottheit schon im frühesten Alterthum existirte, daß sie durch die Volksreligion verdunkelt ward und nur in den esoterischen Lehren der Priester sich erhielt, so spricht alles für die oben entwickelte Idee der Neïth und die frühere Existenz der Inschrift wird wenigstens sehr wahrscheinlich. Auch der Zusatz ist im kosmophysischen Sinne zu nehmen, wie wir oben gezeigt haben. Es ist das Urlicht als Sonne, oder wie es von andern genannt wird, als Phanes, was aus Phehas und Neïth emanirte. Neïth wird ferner charakterisirt als Weberin, d. h. als Weberin der Natur, welcher Begriff bei der Griechischen Athene vorzüglich hervorspringt, wo wir auch Mehreres darüber sagen werden. Als der Sitz der Pharaonen nach Saïs verlegt wurde, da wurde alles aufgeboten, um ihren Kultus zu verherrlichen. Man feierte ihr daselbst das berühmte Lampenfest mit nächtlichen Mysterien. Vor jedem Hause, nicht bloß in Saïs, sondern in ganz Aegypten wurden Lampen (tiefe Gefäße mit Salz und Oel gefüllt) angezündet. Von den Mysterien, welche dabei gefeiert wurden, sagt Herodot: In Saïs befindet sich im Tempel der Neïth das Grab jemandes, den ich zu nennen für unheilig halte; hier ist ein runder See, in welchem die Aegyp-

Digitized by Google

ser die Schicksale dieses Begrabenen darstellen, wovon ich wol Vieles weiß, aber es nicht öffentlich sagen mag. Daß in dieser Stelle von Osirismysterien, und von der mimischen Darstellung seines Leidens und Sterbens die Rede sei, leidet keinen Zweifel. So wie alle Gottheiten sich gegenseitig durchdringen, da sie ja am Ende sämmtlich mit dem höchsten Urwesen zusammenfallen, so ward insbesondere Neïth mit Isis identifizirt, denn beide waren ja Mond und Symbole der weiblichen, Alles gebärenden Naturkraft. S. Isis. Gewiß ist es auch, daß mit Neïth ein astronomischer Sinn verbunden ward. Diese Idee faßt vorzüglich Dörnedden in seinem Phamenophis auf, indem er die Göttin für die Zeitbestimmung von 365 Tagen sechs Stunden erklärt, welche an die Stelle der ältern von 365 Tagen trat. Dies sollen die Mysterien zu Saïs angedeutet haben. Osiris nämlich bedeutete als Hieroglyphe die Jahresform von 360 Tagen; zu diesem Osirisjahre setzte man nachher noch fünf Tage hinzu, die Tage, an welchen die Götter der dritten Ordnung geboren waren. Dies gab also ein Jahr von 365 Tagen. Noch später ward dies durch den Zusatz von sechs Stunden berichtigt, und dies gab den Zyklus der Neïth, der also den Osiriszyklus genauer bestimmte, daher die Saïtische Inschrift von der Neïth sagt: Ich habe die Sonne (Osiris) geboren. Die Schicksale des Osiris, d. h. sein Leiden, Sterben und Wiedergebornwerden, welche man am Feste der Neïth mimisch darstellte, bezeichneten sein Enden und Anfangen als Zeitzyklus. Es wurde also zu Saïs dargestellt das Ende der Zeitbestimmung Osiris (sein Tod und Begrabenwerden) und das Wiederanfangen dieser Zeitbestimmung vermittelst der Zeitbestimmung

Digitized by Google

ker Neith, d. h. die Wiedergeburt des Gottes durch die Göttin Neith. Endlich erklärt auch Dorneddeu den ersten Theil der Saïtischen Inschrift nach seinem Begriffe von der Neith. Weil in dieser Zeitbestimmung alle übrigen kleinern, die man für das Jahr hatte, gegründet waren, Neith also sie alle umfaßte, so ward diese Zeitbestimmung gerade zu für die absolute Zeit gesetzt, die alles Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige in sich begreift, und folglich ist der Sinn jener Worte kein anderer, als: Ich bin ein Zeitzyklus, der für die Bestimmung alles dessen gültig ist, was in aller und jeder Zeit nur immer vorkommen mag. — So scharfsinnig dies alles auch ist, so empört findet sich doch Jedes menschliche Gemüth, wenn es annehmen soll, daß die Gottheiten der Alten gar nichts weiter waren, als bloße Hieroglyphen für Zeitbestimmungen, daß also das, was doch in jedem Zeitalter und bei jedem Volke für Religion gehalten worden ist und gehalten werden muß, den Alten nichts weiter war, als Kalenderrechnung. Aber dies ist auch wol nicht Dorneddens Meinung, sondern seine Absicht war nur, die astronomische Ansicht, welche allerdings neben der naturphilosophischen im Alterthume bestand, hervorzuheben und aus diesem Gesichtspunkte eine Erklärung der alten Symbolik zu versuchen. Und in dieser Rücksicht sind seine Bemühungen gewiß sehr schätzbar und wir werden noch öfter Gelegenheit haben, die Resultate derselben kennen zu lernen.

Vom Phanes, dem Sohne des Phtha, dem Urlichte in dritter Potenz, werden wir weiter unten sprechen, wenn wir die Orphischen Systeme aufführen werden. Wir gehen also jetzt zu den Nationalgottheiten der Aegypter

Digitized by Google

Isis und Osiris über, auf deren Mythos wir die noch übrigen Lokalgottheiten folgen lassen.

Isis.

Die Hauptnationalgottheit der Aegypter ist Isis. Was der Mythos von ihr berichtet, haben wir nur durch Griechische Schriftsteller, daher manches gräzisirt erscheint. Nach Diodor war sie nebst Osiris, Typhon, Apollo (Armeris) und Aphrodite ein Kind des Zeus und der Here und vermälte sich mit Osiris. Beide wurden die Wohlthäter Aegyptens. Sie entwöhnte dessen rohe Barbaren vom Genusse des Menschenfleisches, des Grases, der rohen Fische, erfand den Getreidebau, das Brodtbacken und gab ihnen Gesetze und Zeitbestimmung. Zum Andenken brachten ihr die Aegypter die ersten Aehren zum Opfer dar und trugen bei den Prozessionen ihres Festes Gefäße, mit Weizen und Gerste angefüllt, herum. Aegyptischen Ideen mehr angemessen berichtet Plutarch: Rhea war des Helios Gemahlin, liebte aber den Kronos. Helios überraschte sie im Ehebruche und belegte sie mit dem Fluche, sie solle weder in einem Jahre, noch in einem Monate gebären. Dies hörte Hermes, der die Göttin ebenfalls liebte, und erfand ein Mittel, wie sie doch gebären könnte. Er würfelte mit dem Monde und gewann ihm den 72 ten Theil von jedem Lichte, also den 72 ten Theil des Jahres ab und machte daraus fünf Tage, die er den 360 Tagen des Jahres beifügte, damit Rhea an denselben gebären könnte: denn diese Tage gehörten weder zu dem bisherigen Jahre, noch den bisherigen Monaten; es waren Schalttage, die der Aegypter seinem Jahre von 360 Tagen hinzufügte, als er den Sonnenlauf richtiger zu berechnen angefangen hatte. Osiris ist daher

jener Mythos nichts als Hieroglyphe für die Erfindung dieser Schalttage. Nun wurde am ersten Tage Osiris geboren, bei dessen Geburt eine Stimme rief: Der Herr der Welt ist gebohren! Am zweiten Tage gebar Rhea den Aroueris, am dritten den Typhon, am vierten die Isis, am fünften endlich die Nephthys. Zu diesen fünf Kindern gab es drei Väter: Kronos, Helios und Hermes. Typhon vermählte sich mit Nephthys und Osiris mit Isis, denn beide liebten sich schon im mütterlichen Schooße.

Gütig und wohlthätig regierten Osiris und Isis, aber tückisch und feindselig war Typhon. Als Osiris auszog, die Erde zu beglücken, bestellte er die Isis zur Regentin des Reichs und gab ihr den Hermes und Herakles als Räthe und Gehülfen zu. Durch ihre Weisheit und Wachsamkeit vereitelten sie alle Anschläge des Typhon. Kaum aber war Osiris zurückgekehrt, so verschwor sich Typhon mit 72 andern und nahm die Aethiopische Königin Aso zur Hülfe. Er ließ einen schönen, prächtig geschmückten Kasten nach der Größe des Osiris, den er zuvor heimlich gemessen, verfertigen, trug ihn in den Speisesaal, wo er seinen Bruder mit einem herrlichen Gastmahl bewirthen wollte, und versprach, demjenigen ein Geschenk damit zu machen, der ihn eben ausfüllen würde. Dies war der Fall bei Osiris. Sogleich sprangen die Verschwornen herbei, warfen den Deckel darauf, befestigten ihn mit Pflöcken und geschmolzenem Blei und brachten den Kasten auf den Nil und durch die Tanaitische Mündung ins Meer, welche deswegen von den Aegyptern den Namen der abscheulichen und hassenswürdigen bekam. Als Isis, die sich gerade in Koptos befand, von dem traurigen Ende des Gemahls hörte, schnitt

sie sich eine Locke ab, legte Trauerkleider an und schweifte trostlos umher, überall nach dem Kasten fragend. Unterwegens erfuhr sie, Osiris habe, während bei ihr zu sein, sich zu ihrer Schwester Nephthys gesellt; und da dies auch der bei ihr zurückgelaßne Lotuskranz bewies, so suchte sie das Kind, welches Nephthys aus Furcht vor dem Typhon ausgesetzt hatte, auf, fand es mit Hülfe einiger Hunde, erzog es und hatte an ihm, unter dem Namen Anubis, einen treuen Wächter und Begleiter. Von dem Kasten erfuhr sie endlich, das Meer habe ihn bei Byblos an der Phönikischen Küste ans Land getrieben und in einem Gesträuche niedergesetzt, das, in kurzer Zeit zu einem schönen großen Baum erwachsen, ihn ganz eingeschlossen habe; der König aber, voll Verwunderung über des Baumes Größe, habe ihn fällen und als Pfeiler an seinen Palast setzen lassen. Sogleich eilte Isis, als gemeines Weib verkleidet, nach Byblos, setzte sich weinend bei einer Grotte nieder, und sprach mit niemand, als mit den Dienerinnen der Königin. Diese grüßte sie aufs freundlichste, flocht ihnen das Haar, und hauchte ihren Leib mit den süßesten Düften an. Als nun die Dienerinnen zur Königin zurückkehrten, so erregte ihr Schmuck und ihr ambrosischer Geruch ihre Begierde, die Fremde zu sehen. Diese kam und wurde zur Amme des königlichen Kindes erwählt. Isis säugte es, indem sie ihm statt der Brust den Finger reichte; zur Nachtzeit aber warf sie es in die Flammen, um alles Sterbliche zu verbrennen. Sie selbst flog indeß, in Gestalt einer Schwalbe, klagend um die Säule, bis endlich die Königin ihr Kind in Flammen sah, laut aufschrie, und ihm dadurch die Unsterblichkeit raubte. Jetzt gab die Göttin sich

Digitized by Google

zu erkennen, bat um die Säule des Pallastes, zog sie mit leichter Mühe hervor, hieb rundum die Borke ab und schenkte sie, in Leinen gewickelt und mit Balsam reichlich begossen, der königl. Familie, weshalb die Byblier das in dem Isistempel liegende Holz verehrten. Nun reiste sie mit dem Kasten fort und kam nach der Stadt Buto zu ihrem Sohne Horos, der daselbst erzogen wurde, und verbarg den Kasten an einem verborgenen Orte. Aber Typhon, der einst des Nachts bei Mondschein jagte, fand ihn, erkannte den Leichnam, riß ihn in 14 Stücke, und streuete diese nach allen Seiten umher. Auf die Nachricht davon verfertigte sich Isis aus Papyrus einen Kahn und durchfuhr damit die Sümpfe, um die Stücke wieder aufzusuchen. Sie fand auch alle, bis auf das Zeugungsglied, welches die Fische Lepidotus und Oxirrhinchus*) gefressen hatten, und bildete an dessen Statt ein anderes. Deswegen wurde in Aegypten der Phallos geheiligt und ihm ein Fest gefeiert. Nach einer andern Sage hatte Typhon die Stücke unter seine Mitverschwornen vertheilt und Isis mußte erst diese und den Typhon bekriegen, um ihnen die Theile wieder abzunehmen. Sie brachte mit ihrem Sohne ein Heer zusammen, besiegte und tödtete den Typhon bei der Stadt Antäus und brachte alle Theile des Osiris wieder zusammen, bis auf die Zeugungstheile. Sie begrub nun alle Glieder an einem einzigen Orte, nämlich zu Philä, gab aber allen Städten Aegyptens dem Osiris ähnliche Mumien und foderte den Priestern einen Eid ab, niemand

*) Also auch hier, wie in Syrien, Fische, welche die befruchtende Kraft mit sich vereinigt haben, und Symbole derselben sind.

Digitized by Google

den wahren Ort des Grabes zu entdecken, damit der Leichnam desto besser vor Beschimpfungen gesichert bleiben und sein Dienst allgemein verbreitet werden möchte, wenn jede Stadt ihn zu besitzen sich schmeichelte. Nach der erstern Sage entstieg Osiris wieder der Unterwelt, um seinen Sohn zu unterrichten, und gesellte sich wieder der Isis zu, welche ihm den noch unzeitigen, an den Füßen gebrechlichen Harpokrates gebar. Horos aber bezwang den Typhon, nahm ihn gefangen und übergab ihn der Isis. Doch diese gab ihm, statt des Todes, wieder die Freiheit, worüber Horos so erzürnte, daß er seiner Mutter die Krone vom Haupte riß, wofür ihr Hermes ein Stierhaupt aufsetzte. Isis beherrschte nun wohlthätig noch viele Jahre Aegypten, erfand viele nützliche Künste, besonders die Arzneikunst und den Trank der Unsterblichkeit, womit sie auch den Horos, welchen Typhon ebenfalls umgebracht hatte, wieder ins Leben zurück rief, und wurde endlich im Tempel des Phtha zu Memphis oder in Philä begraben.

Daß Isis mit einem Stierhaupte gedacht wurde, bestätigen auch andere Berichte. Nach diesen bildete man die Isis in weiblicher Gestalt mit Kuhhörnern; und die Kühe waren ihr heilig. Auf Bildwerken sieht man sie häufig mit dem ganzen Kopfe einer Kuh, der zwischen den Hörnern eine Kugel ruht und an deren Stirn ein Isiskopf steht. Daher wurde sie mit der in eine Kuh verwandelten Jo, des Inachos Tochter, identifizirt. Außerdem erkennt man sie an dem Lotus über dem Scheitel und dem Sistrum in der Hand, einem mystischen Klapperwerkzeuge, welches beim Dienste der Göttin gebraucht wurde und die oben angegebene hieroglyphische Bedeutung hatte. Ihre Bekleidung besteht in einem knapp anliegenden Unterkleide und einem Mantel, der auf der Brust

Digitized by Google

in einen Knoten zusammengeschlagen und befestigt ist. Ihr Kopf ist von der schleierartigen Aegyptischen Haube bedeckt. Bisweilen stellte man sie, wie die Ephesische Diana, mit vielen Brüsten vor. In der spätern Kunstperiode unter den Römern erhielt sie Gesichtsbildung und Gestalt der Juno und ist nur an Mantel und Schleier erkennbar.

Isis wurde in ganz Aegypten, besonders aber in Memphis verehrt. Man feierte ihr zum Andenken der Begebenheit, daß sie den Typhon mit dem Sistrum vertrieben habe, ein zehntägiges Fest, das in einer allgemeinen Reinigung, in Fasten und Kasteiungen bestand. Man trug Garben in Prozession umher und räucherte früh mit Harz, gegen Mittag mit Myrrhen, und Abends mit Kyphy, einer Mischung von 16 Ingredienzen (Myrrhen, Weihrauch, Kalmus, Wacholderbeeren u. s. w.) die nach der heiligen Zahl vier zusammengesetzt werden mußten. Heilig waren ihr besonders Kühe und eine Art Antilopen; Schweine würden ihr nur im Vollmonde geopfert.

In spätern Zeiten kam ihr Dienst nach Griechenland und zu den Römern. Sie hatte Tempel zu Phlius, Megara, und Tithorea in Phokis. An letzterem Orte wurden ihr jährlich zwei Feste im Herbste und Frühlinge gefeiert, mit welchen ein Jahrmarkt verbunden war. Ein anderes Hauptfest wurde zu Korinth, Rom und andern Städten des Reichs im Anfange des März begangen; es hieß Isidis navigium (die Schifffahrt der Isis), war zugleich Mysterie und hatte viel Aehnliches mit den Eleusinischen Mysterien, daher wir die Beschreibung desselben übergehen, weil wir von den Eleusinien ausführlicher handeln müssen. Nur so viel bemerken wir, daß die Göttin dabei mit einem Lichtschimmer um das

Digitized by Google

Haupt, einem Gewande von spielenden Farben, einem mit Sternen besäeten Mantel und mit Früchten bedeckt erschien; daß ihre Bildsäule mit Aufgang der Sonne in einer feierlichen Prozession, wobei mancherlei Symbole vorkamen, und auch der Phallus nicht fehlte, an das Meer getragen wurde, wo man feierlich ein besonders dazu bereitetes Schiff einweihete, welches dann ein günstiger Wind entfernte, worauf die Prozession wieder zurückkehrte. In der Nacht geschahen die Einweihungen in die Mysterien. Nach mehrern Reinigungen und Prüfungen stellte man den Einzuweihenden, in ein neues leinenes Gewand gekleidet, vor das Bild der Göttin im Innersten des Heiligthums, wo er Dinge hörte, die er mit dem tiefsten Schleier der Verschwiegenheit bedecken mußte. Apulejus drückt sich darüber mystisch so aus: „Ich bin bis an die Grenzscheide des Lebens und des Todes gekommen; ich habe die ersten Gränzen des Reiches der Proserpina betreten, bin alle Elemente durchwandert und endlich glücklich zurückgekehrt. Ich habe die Sonne in der tiefsten Mitternacht im vollen Glanze gesehen und habe die Götter des Himmels und des Schattenreichs in der Nähe angebetet."

Aber wer war dieses Götterwesen, dessen ganzer Mythos fast aus nichts als einer Reihe an einander gehängter Symbole besteht, das von ganz Aegypten allgemein und höher als Osiris, der auch im Mythos nur die untergeordnete Rolle spielt, verehrt wurde, und dessen Dienst sich in der Folge über das ganze Römische Reich verbreitete; das endlich mit so vielen Griechischen Gottheiten, besonders mit Ceres, so viel Aehnlichkeit hat, daß wol nicht mit Unrecht die Griechen beide identifizirten? Wir wollen hierüber die Untersuchungen der Gelehrten hören.

Digitized by Google

Vogel in seinem Versuche über die Religion der alten Aegypter erklärt sich so:

In der Volksreligion war Isis erstlich der Mond selbst als Fetisch, dann der menschenähnliche Genius des Mondes. Die Geschichte ihrer Anthropomorphisirung enthält der Mythos der Io. Es bedeutet nämlich Ioh im Aegyptischen den Mond, und das Symbol desselben war die Kuh. Die Kuh Io wird in Aegypten wieder menschlich und als Isis verehrt, heißt: der vorher als Mond (Io) verehrte Mond wird nun als Isis, als menschenähnlicher Genius verehret. Dann bekam Isis auf den Nationalfetisch, den Nil, Beziehung, wegen des vermutheten Einflusses des Mondes auf das Anschwellen des Nils (daher der Mythos: die Thränen der Isis schwellen den Nil an) und sie ward Gemahlin des Osiris, Schutzgöttin der Nilschifffahrt, späterhin der Seefahrer überhaupt. Daher erscheint jetzt Isis neben dem Pharus gehend, mit fliegendem Mantel, das Sistrum in der Hand und ein Segel aufspannend, und führt den Beinamen Pharia. In Beziehung auf den Nil wurde sie auch Schutzgöttin des Landes überhaupt. In der philosophischen Priesterreligion hatte Isis Anfangs keine Stelle, nachher aber wurde sie mit der Weltidee identificirt und gedacht als höchste Weisheit, als das empfangende Weibliche in der Natur, als Natur überhaupt, endlich als Inbegriff aller Gottheiten. In der astronomischen Religion der Priester gehörte sie mit zu den Gottheiten der dritten Klasse, die an einem Schalttage geboren waren. Sie war das Mondenjahr, welches früher als das Sonnenjahr war, daher in größerer Verehrung als Osiris, ja endlich Mutter des Osiris. Endlich ward sie auch, gleich

Digitized by Google

der Persephone, Königin des Schattenreichs, wo sie mit ihrem Gemahl regierte.

An diese Vorstellungsart wollen wir die in Wagners allgemeiner Mythologie und in Creuzers Symbolik zerstreuten Ansichten dieser Göttin anschließen.

Den Hauptgottheiten der Aegypter, Osiris und Isis liegen eben so, wie allen Sabäischen Religionen die alten Indischen Ideen von dem männlichen zeugenden und weiblichen gebärenden Weltprinzipe zum Grunde, übergetragen auf Sonne und Mond, als ihnen in die Augen fallendsten Repräsentanten, deren periodischer Einfluß auf die Erde symbolisch und dramatisch dargestellt wird. Das periodische Verschwinden derselben ist ein Hemmen feindseliger Mächte, die sie tödten, zerreißen, begraben; aber sie leben wieder auf, d. h. der Einfluß beginnt aufs neue. Besonders trifft der Kampf feindlicher Mächte das männliche, als das thätige Prinzip, nicht das weibliche, weil dies immer nur leidend ist, also den Osiris, Adonis, Attis, Dionysos, nicht die Isis, Aphrodite, Kybele u. s. w. Isis ist nämlich nichts anders als das weibliche, Befruchtung empfangende und Früchte gebärende Naturprinzip; sie ist daher der Mond, welcher nach den Persischen Mythen allen Samen der Dinge aufnimmt; sie ist die Erde überhaupt und insbesondere das mütterliche Land des Aegypters selbst; sie ist daher in beidem Sinne Gemahlin des Osiris, als Sonne und Nil, und trauert, wenn dieser von feindlichen Mächten getödtet wird. Sie schmilzt nun in den Begriffen zusammen mit der Athor, der Alles gebärenden Nacht, mit der Neïth, dem weiblichen Urprinzipe und daher auch mit der Athenischen Minerva; mit der

Digitized by Google

der Assyrischen Derketo und Urania, denn als weibliches Prinzip ist sie auch, wie diese, das Urwasser, woraus Alles geboren wird; mit ihrer Tochter Bubastis, dem Symbole des wechselnden Mondes, mit der Tithrambo, d. h. der dreifachen Ambo, dem Monde in seinem dreifachen Stande und Einflusse, besonders in seinem furchtbaren, in sofern er Pflanzen, Menschen und Thiere beherrscht, ihnen Irrwahn, Raserei, Krankheit und Tod sendet. Dann ist sie die zürnende Isis, ja die furchtbare Todes-Göttin Thermuthis selbst und die schreckliche Hekate. Sie ist endlich auch Minerva, Ceres und Proserpina, in Einem Begriffe, das erstere als Neith, das zweite als Erfinderin des Getreidebaues, das letzte als Todesgöttin, oder auch weil Ceres und Proserpina in den Mysterien Eins sind. Creuzer (Symb. IV. 236.) bringt hierüber mehrere interessante Ideen bei, wovon wir einige ausheben wollen. Das Meiste beruhet zwar auf Ansichten der Neuplatoniker, allein, da diese aus den Mysterien schöpften, welche wieder in der esoterischen Lehre der Aegyptischen Priester ihren Hauptgrund hatten, so lassen sich diese Ansichten auch als alte Lehre des Orients selbst ansehen, in sofern sie mit erweislich alten Meinungen der Geheimlehre übereinstimmen, welches Creuzer von den folgenden Ideen mit mehrern einleuchtenden Gründen gezeigt hat. Bei Eusebios findet man nämlich die Nachricht: „Die Aegypter hätten sowol die Kraft der himmlischen Erde, als auch die Kraft der irdischen Erde unter dem Gemeinbegriffe Isis gedacht; die himmlische Erde aber wäre ihnen der Mond, die irdische unser Erdkörper gewesen.“ In der Sprache der Mysterien nun war Proserpina der Mond und Ceres

Digitized by Google

die Erde, also ist Isis sowol die Ceres, als auch die Proserpina; aber der Mond wurde auch in der Minerva symbolisirt, und somit vereinigten sich denn alle drei Göttermesen in der Isis. Ihr Verhältniß zu einander deutet die mystische Sprache der Neuplatoniker so an: „Minerva ist die oberste Intelligenz, die alle Gegensätze im Weltall unter die Einheit bringt, sie ist das reine Urlicht, der Aether, wo Alles seine Vereinigung findet, aber sie steigt auch herunter in die niedern Ordnungen, und wird zum sanften Lichte des Mondes, ja sie senkt sich selbst unter den Mond und wird zur irdischen Erde." Durch den Aether also, das Urlicht, erhält der Mond die Kraft zu leuchten und von ihm strömt die befruchtende Kraft zur Erde, und Alles dieses ist Isis. Der Begriff dieser Gottheit kam zum erstenmale durch den Saiter Kekrops aus Aegypten nach Attika und ward hier zur Minerva, aber sie erschien auch zum zweiten Male daselbst, nämlich als Ceres und Proserpina. In der Minerva erschien sie, im höhern Sinne, als der schöpferische Geist des Demiurgen (Weltschöpfers), daher als reine Jungfrau, als reines Urlicht, das durch alle Sphären des Weltalls die Einheit erhält und bei aller Individualisirung doch die völlige Zerstücklung verhütet, und bewirkt, daß die Individuen sich an die Arten und diese an das Eine Urbild im Geiste des Demiurgen halten. Nach diesem Urbilde hat sie Alles geordnet, und daher heißt sie die Weberin, welche das Weltall zum regelmäßigen Ganzen webte. In der Proserpina erscheint sie als zweites Licht, als Mond, und in der Ceres als irdisches Licht, als fruchttragende Erde, eben weil sie, um Alles auf die Einheit zurückzuführen, auch in die niedern

Digitized by Google

Sphären herabsteigen muß. Nun führt Creuzer aus Herodot zwei alte Aegyptische Mythen an, die aus Symbolen, welche sich auf diese Begriffe der Isis beziehen, zusammengesetzt sind. Ein musterhafter König von Aegypten, Mykerinos, thut seiner eigenen Tochter Gewalt an; sie stirbt, und wird, nach ihrem Verlangen, in eine vergoldete Kuh begraben, welche zu Saïs in einem Saale aufgestellt ist und vor der man das ganze Jahr durch räuchert und Lampen brennt. Nur einmal im Jahre, an dem Tage, wenn Osiris beweint wird, wird die Kuh herausgeführt. An diesem Tage wollte die Königstochter in der Kuh das Licht der Sonne sehen. Das goldene Bild der Sonnenscheibe ist zwischen den Hörnern der Kuh angebracht, die größtentheils mit einer Purpurdecke verhüllt ist und auf den Knieen liegt. In der Nähe derselben stehen 20 Kolossen der Beischläferinnen des Königs, welche das traurige Schicksal der Tochter verschuldet haben sollen. Nach dem Tode derselben erhält der fromme und gerechte König Mikerinos ein Orakel, wonach er im siebenten Jahre sterben soll, und um nun die Tage zu verdoppeln, läßt er die Nächte durch Lampen ohne Zahl erleuchten. — Schon Herodot sah ein, daß das Mährchen einen geheimen Sinn habe, aber er ist, wie immer, wenn von Symbolen in Mysterien die Rede ist, zu zurückhaltend, um etwas von seiner Ansicht, oder auch von der Erklärung, die man ihm vielleicht gegeben hatte, verlauten zu lassen. Können wir aber auch den Mythos nicht mehr vollständig enträthseln, so sieht man doch offenbar, daß in demselben eine auf Sonnen- und Mondlauf gegründete Begebenheit versteckt ist. Zu bemerken ist erstlich die Aehnlichkeit mit den Symbolen

Digitized by Google

im Mythos der Pasiphaë. (S. unten beim Geschlecht d. Helios.) Dort ist ein König Minos, der auch so gerecht und gut wie Mykerinos geschildert wird, und doch auch ähnliche Gewaltthaten begeht, z. B. die Britomartis verfolgt und mit vielen andern Weibern buhlt. Und seine Gattin Pasiphaë will gar mit einem Stier buhlen und verbirgt sich zu dem Ende auch in der hölzernen Kuh. Hier bezeichnet das Symbol die Mondskuh (den Mond), welche den Sonnenstier (Sonne im Zeichen des Stiers) an sich lockt (Konjunction der Sonne und des Mondes im Stierzeichen), um von ihm befruchtet zu werden, damit sie die befruchtende Kraft wieder an die Erde abgeben könne. An ähnliche Begriffe muß man auch im Aegyptischen Mythos denken. Die Tochter in der Kuh, welche die goldglänzende Sonnenscheibe zwischen den Hörnern trägt, die Tochter, der ihr Vater Gewalt anthut, ist ebenfalls ein Bild von Mond- und Sonnenkonjunction und von dem orientalischen Satze: der Mond wird von der Sonne befruchtet und überliefert nun die empfangene Befruchtungskraft der Erde. Diesen Satz versinnlicht der Aegypter durch ein symbolisches Bild und Festgebräuche, und dieses Bild befand sich zu Saïs, denn hier herrschte Mykerinos, wie man daraus sieht, daß Saïs auch Mykerina genannt wird. Der Saïter große Göttin aber war Isis-Neith, hier war auch das heilige Lampenfest in der Nacht, wo man Osiris Tod beklagte, und dieser Lampenerleuchtung erwähnt auch der Mythos, so wie des Trauertages um des Gottes Tod. An diesem Tage will die Königstochter jährlich die Sonne sehen; dies ist der Tag, wo Sonne und Mond sich verbinden, wo das Jahr von neuem beginnt, wo die Göttin

Digitized by Google

Isis die ätherische Kraft auf die Erde strömen läßt und sie mit ihrer Segensfülle befruchtet.

Der andere Mythos ist folgender: Ein König Aegyptens, Rhampsinit, stieg in die Unterwelt hinab, spielte daselbst mit der Ceres Würfel und wurde, als er zur Oberwelt zurückkehrte, von ihr mit einem goldenen Tuche beschenkt. Zum Andenken der Begebenheit stiftete man ein Fest, welches so lange dauerte, als des Königs Reise gedauert hatte. Dabei webten die Priester in Einem Tage ein Gewand fertig, verbanden darauf einem von ihrer Gesellschaft die Augen und führten ihn auf den Weg nach dem Cerestempel hin. Nun verließen sie ihn und erzählten, zwei Wölfe brächten ihn sicher hin und wieder zurück zwanzig Stadien weit. Daß hier Ceres die Isis ist, ist von selbst klar, aber wer sind die Wölfe? Der Wolf (Lykos, der Name hat Aehnlichkeit mit einem Griechischen Worte, welches Licht bedeutet) ist dem Apollo und der Artemis heilig, und gehört zu den Lichtsymbolen, Apollo und Artemis aber sind in Aegypten Horos (Licht) und Bubastis (Nacht), also sind Horos und Bubastis (Licht und Nacht, Auf- und Niedergang, Geburt und Tod) die heiligen Wölfe, welche den Priester begleiten und ihn in den Tempel der Isis einführen. Es ist ein Mythos vom Looſe der Sterblichen, von ihrem Auf- und Niedersteigen in und aus dem Leben. Und damit stimmt denn auch das goldene Tuch, was Ceres dem Könige schenkt, das Gewand, was die Priester an Einem Tage fertig weben. Es ist eine symbolische Weberei, es ist Isis-Neith, welche das Schicksal der Sterblichen zum Gewande des Lebens webt; es ist Isis, welche aus der dunkeln Tiefe des Nichtseins die Dinge heraufwebt zum Lichte des Daseins und wieder hinabstürzt in

Digitized by Google

die Macht der Unterwelt. Sie ist Isis im Begriffe jenes Athor, als der erste dunkle Urgrund aller Dinge, und also die unterirdische Proserpina, bei der Alles verweset und die Alles neu ans Licht bringet. Hierher gehört wieder eine andere Erzählung Herodots: Nach ihm wurde der Isis an einem prächtigen Feste ein Ochse geopfert, den sie, wenn er ausgeweidet war, mit allerlei Früchten und Spezereien anfüllten und dann der Göttin zu Ehren verbrannten. Ochsen und reine Kälber, fährt er fort, dürfen sie der Isis opfern, aber nicht Kühe, welche der großen Göttin zugeeignet, und heiliger sind, als alles übrige Vieh. Stirbt eine Kuh, so werfen sie dieselbe in den Nil (den Fluß der Isis), die Ochsen aber begraben sie in den Vorstädten und lassen die Hörner über dem Grabe hervorstehen. Dann kommen aus der Stadt Atarbechis (der Stadt der Athor [Aphrodite], siehe oben) Leute nach allen Städten auf Kähnen gefahren, graben die Gebeine der Ochsen heraus, führen sie fort und begraben sie alle an Einem Orte, und so machen sie es auch mit den andern gestorbenen Thieren. Eine sonderbare Sitte! Die Hauptsache dabei ist, daß der größesten Göttin Aegyptens zu Ehren ein Stier im Feuer auflodert, daß alle Kühe ihr heilig sind und in ihren Fluß hinabgelassen werden, daß von der heiligen Stadt der Venus gesetzlich bestellte Todtengräber kommen und die Gebeine von allen Ochsen, ja von allen Thieren, an Einem Orte begraben. Hier haben wir in der Athor-Aphrodite eben den Begriff, den der Römer mit seiner Venus-Libitina verband, eine Leichen- und Liebesgöttin in Einer Idee, die alle Kühe in ihren feuchten Schoß aufnimmt und alles Gebein der Thiere zu sich versammelt. Denn es ist Athor-Aphrodite bei den Aegyptern die Gottheit der Nacht,

Digitized by Google

die Mutter aller Dinge, nach der Sprache der Mystiker, der Eine Gott vor allem wahrhaft Seienden, das Prinzip vor allen übrigen Prinzipien, der Gott vor dem ersten Gotte, nämlich dem Amun, dem Urlichte. Eben so nehmen auch die Orphiker den Begriff der Nacht in ihren Kosmogonien und so setzt auch Moses die Finsterniß vor dem Lichte. Diese Athor nun war in den Begriffen der Mysterien einerlei mit der Isis und so auch einerlei mit Ceres und Proserpina, denn diese wird von den Mystikern auch die Masa, die Amme, die Nährerin genannt, die Mutter alles Vorhandenen, die dunkle Tiefe, aus der die Dinge zum Dasein hervorgingen. Und so kommen wir denn auf Indische Begriffe zurück. Hier ist auch eine Maja eine Mutter aller erschaffenen Wesen, und eine Nachtstadt, Mischadabura, wie es in Aegypten ein Abdebchis, eine Nachtstadt, giebt. Von dieser Quelle gingen die Ideen der westlichern Völker aus, welche nun auch als erstes Prinzip, als Weltmutter, die Nacht verehrten, und diese Nacht, Athor, Isis, Proserpina, Alles Eins, ist das Absolutexistirende, aus sich selbst Geborne, und obgleich Nacht, doch auch Mutter aller Lichter und Führerin derselben am Himmelsbogen. Sie ist, wie die Saïtische Inschrift von ihr als Neith sagt, die Gebärerin der Sonne, oder auch des Amun, des Urlichtes, sie ist also auch selbst Licht, sie ist Pasiphaë, die Alleuchtende, Allen sich Offenbarende, sie ist der Mond, der mit allen Sonnensternen buhlt, der alle Himmelszeichen durchläuft und Monate und Zeiten bestimmt, also eine wahre Aphrodite, die Alles durch Liebeslust an sich lockt. Sie ist das Urlicht, aus dem alle Lichter kommen, zuerst der hell strahlende Amun, als Sonne, dann die Planeten, welche ihre

Digitized by Google

Hunde (Begleiter, Diener) genannt werden, endlich der Mond, und mit ihm die Monate und Zeiten, und alle irdische Dinge. Dies ist denn der Sinn des Symbols, daß alle Kühe in den Fluß der Isis gestürzt worden, daß die Todtengräber aus Anubechis die Gebeine aller Thiere in ihrer Nachtstadt versammeln und begraben. Denn eben so steigen alle Monate und Zeiten in die dunkle Nacht hinunter, und so auch alles Irdische, was in ihnen lebet und webet. Aber nicht ewig bleiben sie im Dunkel, sondern werden immer wieder aus dem Schooße jener Urnacht aufs neue geboren und aus dem feuchten dunkeln Grunde webet jene Isis, jene Athor-Maja, jene Neith-Athene immer wieder neue Geschlechter und Körper und Zeiten. Und so wie aus dem Körper des verwesenden Stieres (ein anderer symbolischer Mythos der Alten) die Biene auffliegt, so entsteht auch aus jeder in die dunkle Nacht des Nichtseins versunkenen Ordnung der Dinge eine neue und höhere, und so wie die Biene immer wieder zu ihrer Heimath zurückkehrt, mag sie auch noch so weit sich entfernt haben, so sollen auch wir durch die Sonnenbahn über die Sphäre des Mondes zu unserm wahren Vaterlande zurückkehren, von wannen wir gekommen sind. So lehrten Aegyptens, so Griechenlands Mysterien, denn so hatten sie geschöpft aus dem Urquelle aller Religion, aus der Weisheit, welche im ersten Jugendalter des Menschengeschlechts ein höherer Geist über Indiens glückliche Fluren ausgegossen hatte.

Jetzt wollen wir die verschiedenen in der Isis liegenden Begriffe noch einmal kurz zusammen stellen. So viele Götternamen auch das Alterthum aufstellt, so vereinigen sich doch alle in die zwei Urprinzipe, männliche Zeugungskraft und weibliche gebärende Kraft, ursprünglich symbolisirt

Digitized by Google

durch Sonne und Mond und dann in tausend Gestalten, Namen und Symbole vertheilt, und daher lassen sich in jeder der höhern Gottheiten die Begriffe fast aller übrigen entwickeln, und diese Entwicklung, diese Lehre von der Bedeutung der Symbole und des Götterdienstes war eben Gegenstand aller Mysterien der alten Welt. Und so war denn Isis die schöpferische Urkraft und die allgemeine Natur selbst, die Alles ans Licht Bringende und Alles zu sich Versammelnde, um es von neuem zu gebären, das Urlicht und Urdunkel, das Prinzip des Wassers, aus dem die Welt entstand, der Mond, der alle Befruchtung aufnimmt und wieder von sich giebt, die Kunstweberin Athene, die Einheit und Ordnung in das Weltall bringt, die Getreidegöttin Ceres, und Proserpina die Gemahlin des unterirdischen Zeus, den späterhin die Aegypter mit Serapis bezeichneten, die Mutter aller Zeiten und Zeitrechnung, und Aegypten selbst, das reich befruchtete Aegypten durch den segnenden Nil und die belebende Sonne, der Gemahl der Isis. Sie heißt daher mit Recht Isis, d. h. die allgenugsame und überströmende Fülle, welches der Name in Aegyptischen bedeuten soll. Man vergleiche noch den folgenden Mythos vom Osiris.

Osiris und Typhon.

Die zweite Nationalgottheit der Aegypter war Osiris (Oseiris). Er war ein Sohn des Kronos und der Rhea, oder des Helios und der Rhea, oder des Jupiter und der Juno. Auch Phthas und das Chaos werden seine Aeltern genannt. Ueber seine Geburt sehe man den vorigen Mythos der Isis. Plutarch erzählt, daß in dem Augenblicke, wo er geboren worden, eine gewisse Pamyle in Theben, als sie

Digitized by Google

Wasser geholt, eine Stimme aus Jupiters Tempel gehört habe, jetzt sei der große König und Wohlthäter Osiris geboren. Eben dieselbe soll nachher den Osiris auferzogen und von ihr das Fest der Pamylien, welches man dem Osiris feierte, den Namen erhalten haben. Mit seiner Gemahlin Isis beherrschte er Aegypten als Wohlthäter des Landes. Man schrieb beiden zu: die Abschaffung der Menschenfresserei, die Erfindung des Pfluges, überhaupt des Ackerbaues, die Bereitung der Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche, die Obstzucht, vornehmlich den Weinbau, die Gründung von Städten, Einführung der Gesetze, besonders des Eigenthumsrechts, und in Verbindung mit Thoth die Ausbildung der Rede, der Schrift, Musik, Astronomie und des davon abhängenden Gesetzes der Zeit, und Geschmeidigkeit und Anstand im Gebrauch des Körpers. Nachdem er Aegypten beglückt hatte, sollte auch das ganze Menschengeschlecht seine Segnungen genießen. Nun zog er mit einem großen Heere aus und nahm als Gehülfen mit sich seinen Bruder Arueris, seine Söhne Anubis und Makedo, den Pan, den Weingärtner Maron und den Landwirth Triptolemus. Zuerst ging er nach Aethiopien, wo er Städte bauete, Ackerbau lehrte, und Dämme gegen die Ueberschwemmungen des Nils aufführte; von da nach Arabien und bis in die fernsten Gegenden Indiens, wo er Nysa und andere Städte gründete. Dann durchzog er die weiten Länder Asiens und kam über den Hellespont nach Thrakien, wo er den König des Landes Lykurgos, der sich seinen wohlthätigen Absichten widersetzte, besiegte und tödtete. Maron blieb hier als Statthalter und bauete Maronea, Makedo ward König in Makedonien, und Triptolem ging

Digitized by Google

nach Attika, wo er Gesetzgeber und Wohlthäter ward. Ueberall empfing man den Osiris mit offenen Armen und wenig Völker brauchte er mit gewaffneter Hand zu bezwingen. Durch ihn wurden allenthalben die zerstreueten Wilden mit den Vortheilen der bürgerlichen Gesellschaft und den Künsten des Friedens bekannt. Er lehrte sie das Feld bearbeiten und besäen, pflanzte Weinreben, wo es das Klima erlaubte, und wo dies nicht anging, führte er das Bierbrauen ein. Die fernern Schicksale des Osiris sehe man unter dem Mythos der Isis.

Man bildete diese Gottheit nicht nur mit einem menschlichen, sondern auch mit einem Habichtskopfe, dem Herrscher- und Sonnensymbole, mit hervorstehendem Zeugungsgliede und einem Zepter mit dem darauf stehenden Weltauge; ferner auch auf einem Throne sitzend, mit der königlichen Mütze geschmückt, über welcher das Bild der Sonne und der heiligen Schlange sich befindet. In der Hand hält er den Schlüssel zum Nil, die Peitsche (Symbol der Herrschaft) und den einem Pfluge ähnlichen Zepter. Der Kopf ist meistens glatt geschoren, unter dem Kinn eine Flechte, die man für die Pflanze Persea (s. unten) hält, die aber vielleicht ein Bart ist. Auch hält er in der Hand die wasserliebende Lotusblume, dieses von Indien aus über den ganzen Orient verbreitete Symbol. Zu seinen Statuen wählte man gewöhnlich schwarzen Marmor, weil er selbst schwarz gewesen sein soll. Der gestorbene Osiris wird, als Mumie eingewickelt, abgebildet und es ist zu bemerken, daß jeder Leichnam in Aegypten durch innere und äußere Beschaffenheit der Osirismumie möglichst ähnlicht, der Sarg zu einer sich eng an den Körper an-

Digitized by Google

schließenden Osirisstatue gebildet und der Todte durch Auflegung einer Osirismaske gleichsam apotheosirt wurde.

Hiermit wollen wir gleich den Mythos des Typhon verbinden, um das zu bemerken, was nicht schon in der Geschichte des Osiris und der Isis vorgekommen ist. Er wurde weder zu rechter Zeit, noch am rechten Orte geboren, denn er sprang aus der aufgerißnen Seite seiner Mutter, daher war der dritte Schalttag, sein Geburtstag, unglücklich. Den Namen Typhon erklärt man aus Theu, Wind, Geist, und ph-hou, schädlich, böse, oder man leitet ihn ab vom Monat Tybi (Tyst), in welchem Aegypten die aus der eben geendigten Ueberschwemmung hervorgehenden Beschwerden (ungesunde Ausdünstung des Schlammes, eine Menge Ungeziefer) erfuhr, daher man auch Tybi von Tihfo, Schlange ableitet. Als Typhon vom Horos geschlagen worden war, so setzte er sieben Tage lang seine Flucht auf einem Esel fort, oder entging dem Horos durch Verwandlung in ein Krokodil. Nach Einigen überwand ihn Hermes, der ihm die Sehnen ausschnitt und daraus Saiten machte. Oder er verbarg sich in dem See Serbonis, der deswegen der Typhonische hieß. Seine Gemahlin war seine Schwester Nephthys, auch hatte er eine Beischläferin Thueris, die ihn aber verließ und zum Horos überging. Er war von rother Farbe, weswegen die Aegypter an gewissen Festen alle rothfarbige Menschen mit Koth bewarfen, und zu Bubastis in den Hundstagen sogar Typhonische Menschen lebendig verbrannten und die Asche in die Luft warfen, Esel aber, ihrer Farbe wegen, von Anhöhen herabstürzten. Nur ganz rothe Ochsen, ohne ein einziges weißes oder schwarzes Haar, wurden ihm geopfert.

Digitized by Google

Die zum Opfer bestimmten Ochsen wurden erst von eigenen Priestern, Sphragistä, mit einem Siegel bezeichnet, worauf man einen auf den Knieen liegenden Menschen sah, dem die Hände auf den Rücken gebunden und ein Schwert an die Kehle gesetzt war. Nur die grausamsten Thiere, Krokodil und Flußpferd, waren ihm heilig, doch auch Esel, Schweine, (als unreine Thiere) und die Fische, welche die Schamtheile des Osiris gefressen hatten. Man bildete ihn nicht in menschlicher Gestalt, sondern als Esel, Krokodil, oder Hippopotamos ab.

Jetzt zur Erklärung des Mythos. Im Voraus läßt sich annehmen, daß Osiris eben so wohl als Isis mehrere Begriffe bezeichnet habe; ja es ist selbst nicht zu leugnen, daß unter seinem Namen auch ein wirklicher Heros der altägyptischen Geschichte verstanden werde. Man denke nur an die Sagen von dem Zuge des Sesostris. Auch hat man Sagen von einer Hirtenkolonie aus Arabien in Niederägypten, die lange mit der aus Aethiopien in Oberägypten angekommenen Priesterkolonie kämpfte, und endlich besiegt wurde. In diesen Kriegen wird vom Hirtenkönige Baby der König von Philä, Osiris, meuchelmörderisch getödtet. Dies ist, sagt Creuzer, der erste und historische Grund des Mythos vom Tode des Osiris, der ihm zu Ehren angestellten Todtenfeste und seines Vorsteheramtes über das Todtenreich. Er ist also ursprünglich ein um die allgemeine Landeskultur hochverdienter Heros und während das alte Aegypten schon lange eine Göttin Isis kennt, kennt es im Osiris nur den durch gemeinnützige Anstalten berühmten Menschen. Daher gibt es auch Gräber und Mumien von Osiris, nicht von der Isis. Osiris gehört daher dem Aethiopischen Stamme und dem Staate

Digitized by Google

von Theben an. Hier nimmt ihn auch der große Nationalgott Ammon an Kindesstatt an. Als Halbgott wird er der Isis vermählt; als männlicher starker Nilus wird er Herr und Gatte der Aegyptischen Erde, der weiblichen Isis. Daher die andere Wendung der Mythen von seinem Tode, die Sage von der trauernden Isis (der verbrannten lechzenden Erde), und jener Baby wird nun zum verderbenden Typhon. Es tritt eben das Verhältniß ein, wie zwischen Adonis und Aphrodite. Ferner wird nun Osiris das Aegyptische Sonnenjahr und dann die Sonne selbst, der Dionysos der Griechen, dessen Schicksale so viel Aehnlichkeit mit denen des Osiris haben, so wie Isis Mondjahr und Mond. In so fern Osiris Nil ist, wird Typhon das Meer, das ihn verschlingt und tödtet, das daher den alten Aegyptern ein Abscheu ist. Außerdem ist er auch jener alles verderbende Glutwind, der in den Sandsteppen Afrika's wehet und dem Osiris, als Befruchter des Landes, seine befruchtende Kraft nimmt, und den Boden bis zur gänzlichen Dürre auszehrt; endlich Symbol aller schädlichen Einflüsse der Natur überhaupt, und alles Bösen. Daher erscheint er immer in furchtbaren Gestalten und drohenden Stellungen, z. B. auf den Bildwerken zu Tentyra bald mit der Keule, bald mit dem langen Messer in thierischer Gestalt die Isis verfolgend. Als Glutwind Samum heißt er besonders Apopis, der Riese, Gigante, und ist so der Dämon der Wüste, der zweibeinige feuerschnaubende Ochsen vor sich her treibt (die glühenden Sandsäulen) und deswegen heißt er auch wol der rothe, und rothe Ochsen wurden ihm geopfert. Unter dem Namen Apopis hat Aegypten eine Mythe von ihm: Der Sonne Bruder, d. i. der Bruder des Amun (Am-

Digitized by Google

mon), Namens Apopis bekriegte einst den Amun. In diesem Kriege stand Osiris dem Amun bei und dieser nahm ihn unter dem Namen Dionysos zu seinem Sohne an. Der Name Apopis erinnert auch an Epaphos, den Sohn der Kuhgöttin Jo, und an Apis, den heiligen Stier Aegyptens. Also ist Typhon auch Stier, aber der wilde, schnaubende, der rothe Feuerstier, im Gegensatz des Osiris, des Sonnenstiers, der den Samen der Fruchtbarkeit in sich trägt. Er ist der Sonne Bruder, aber nicht der wohlthätige, sondern versengende und tödtende. Von ihm ist unstreitig die Idee jenes Minotauros in Kreta entlehnt, dem die Athenischen Jünglinge und Jungfrauen als Opfer fallen.

Eine Hauptidee im Begriffe des Osiris, die sich durch das ganze Morgen- und Abendland mit auffallender Aehnlichkeit fortgepflanzt hat und besonders Gegenstand der Mysterien war, ist die einer leidenden und sterbenden Gottheit. An derselben hängt das ganze Aegyptische Jahr mit seinen Festperioden und dem größten Theil des allgemeinen Tempeldienstes. Dieser Grundbegriff ist ursprünglich Indisch und liegt in der Lehre von der Unseligkeit des Daseins, in der Vorstellung, daß der Körper der Kerker des Geistes sei, in den er, als er von seiner reinen Vollkommenheit herabgesanken war, verstoßen worden sei. Hieran schloß sich die Lehre von der Seelenwanderung an, um den entgegengesetzten und mit jenem verbundenen Begriff von einem allmähligen Emporsteigen und Rückkehren zu Gott auszudrücken. Beide Lehren wurden in den Mysterien und philosophischen Schulen der Griechen die Mutter weit herrschender und bis in die spätesten Zeiten hinab durchgrei-

Digitized by Google

fender Lehrsätze. Aus Aegypten leiteten die Orphiker ihren Lehrsatz von der Unseligkeit des Lebens her; das Griechische Todtenreich war ganz dem Aegyptischen nachgebildet und in dem Namen Charon selbst fand der griechische Mystiker eine Anspielung auf seine Idee. Er leitet ihn ab von chairo, ich freue mich, und nannte ihn also den freudigen Gott, um die Seligkeit des Todes zu bezeichnen, und darin liegt denn auch der Grund von den sanften, lieblichen Bildern, die man sich vom Tode, dem Bruder des Schlafes machte. Des Osiris Tod mochte nach Verschiedenheit der Zeit und der Bildung in Aegypten sehr verschieden verstanden werden, aber immer blieb doch der Grundgedanke, diesen Gott als Geber des Jahressegens und richtenden und begnadigenden Todtenrichter anzusehen. Der zum Tode hinabgegangene Osiris, nachher Serapis genannt, und die ihn begleitenden Anubis und Hermes waren die freundlichen und guten Götter, und da sie vorzüglich durch das Wasserspenden der jährlichen Nilflut segneten, so pflegte der fromme Aegypter für jeden Todten zu beten: Osiris gebe dir das kühle Wasser. Aus Aegypten ging die Idee des sterbenden Gottes nach Phönikien über, oder war es umgekehrt? Wenigstens bestand eine religiöse Verbindung zwischen Aegypten und Phönikien. Der todte Gott schwimmt nach Byblos und Isis sucht und findet ihn daselbst. Ja alljährlich kam noch zur Zeit der Adonisfeier der Papyruskopf über das Meer nach Byblos geschwommen. Man erkannte also die Aehnlichkeit der Hauptbegriffe und Hauptbilder mit den Aegyptischen in der Feier des getödteten Adonis und dieser wird selbst als Osiris gedacht. Ueberhaupt findet eine innere Aehnlichkeit zwischen den Vorderasiatischen und

Aegyp-

Digitized by Google

Aegyptischen Religionsbegriffen Statt. In Vorderasien herrscht allgemein ein Dualismus der Prinzipien. Es giebt ein thätiges, befruchtendes, der Sonnengott, und ein empfangendes, die Mondgöttin und die Erde. Beide Begriffe werden manchmal verschmolzen und es entsteht ein Mannweib oder Weibmann, bisweilen tritt der eine vorzugsweise hervor und der andere verschwindet. Besonders ist das Erstere bei dem weiblichen Prinzip der Fall. So ist es auch in Aegypten. Hier tritt zuerst in dem Nationaldienst die Isis als die große Göttin hervor, während Osiris noch als menschlicher Wohlthäter im Hintergrunde steht und nur allmählich endlich anfängt, die höchste Ehre mit ihr zu theilen, wodurch sich denn der vollständige Dualismus bildet. Eben so wie die Asiatische Festfeier eine doppelte Periode hatte, eine trauernde und klagende um den verlornen Gott, und eine fröhliche nach dem Wiederfinden desselben: so ist es auch in Aegypten bei den öffentlichen Festen. Auf diese Art beging man zur Zeit des großen Lampenfestes der Neith zu Saïs in dramatischen Darstellungen die Todesfeier des Osiris; so zu Philä und an allen andern Orten von Aegypten. So wie man in Asien in das weibliche passive Prinzip auch männliche Kräfte legte, so auch in Aegypten. Nach Plutarch vereinigte sich Osiris im Frühjahre mit dem Monde, (der Isis) befruchtete ihn und dieser befruchtete dann wieder durch das Medium der Luft die Erde. Eben diese Vorstellung findet man auch in Persien, wie wir oben gesehen haben. Das weibliche Prinzip ist also auch zugleich männlich thätig. Der Mythos von dem durch den Typhon geraubten und in den Nil gesenkten Zeugungsgliede des Gottes kann theils den physisch-lokalen Sinn haben: während der Nilüberschwemmung ist die Vegetation gehemmt; theils

Digitized by Google

aber auch den höhern kosmischen: die Erde habe zwar die Kraft behalten, die bekannten Thierformen immer wieder hervorzubringen, aber neue Arten zu erzeugen vermöge sie nicht mehr. — Von den Festen des Osiris wollen wir kurz die Panylien bemerken. Sie wurden mit orgiastischen Prozessionen und Herumtragung des Phallos gefeiert. Man bediente sich dabei kleiner Bilder mit einem unverhältnißmäßig großen Phallos, der vermittelst Fäden bewegt werden konnte. Dieser Phallosdienst, der auch Vorderasien gemein war und in den Dionysien und andern Festen der Griechen wiederkehrt, erinnert an den Indischen Eswara, dessen Begriff überhaupt dem Aegyptischen Osiris und Griechischen Dionysos mit zur Grundlage diente. Bei dem Abschnitte Bakchos werden wir hierüber mehr zu sagen Gelegenheit haben.

Von einer andern Seite, nämlich von der astronomischen, betrachtet Dornedden den Osiris und Einiges müssen wir allerdings von seiner Ansicht hier beibringen, da dadurch so mancher interessante Mythos seine Erläuterung findet. Er nimmt Osiris in der Bedeutung Sonnenjahr und übersetzt das Wort, das sonst von den Griechen der Vieläugige, also Alliessehende, gedeutet wird, durch Ursache, Bestimmer der Zeit, Schöpfer der bestimmten Zeit. Osiris bezeichnete demzufolge in der Hieroglyphik das Jahr von 360 Tagen und das Ende und Wiederanfangen dieses Jahres hieß im hieroglyphischen Ausdrucke das Sterben des Osiris, und hieroglyphisch bezeichnete man es durch Wehklagen. Deswegen klagten die Priester zu Philä Osiris Tod und hatten zugleich dabei eine die Tage des Jahres zählende Anstalt, indem sie nach einander

Digitized by Google

360 Gefäße mit Milch füllten. Es waren dies vielleicht eine Art Wasser- oder vielmehr Milchuhren, die aller 24 Stunden ausliefen und dann wieder gefüllt wurden. So zählte man denn die Tage auf eine Art, wie man wol bei wilden Völkern nach ähnliche Anstalten findet, welche die mangelnde Schreibkunst ersetzen. Auf ähnliche Art zählte man zu Akanthos, wo ein durchlöchertes Gefäß alle Tage von 360 Priestern gefüllt wurde. Wahrscheinlich hatte jeder Priester sein besonderes Merkmal, woran man erkennen konnte, der wie vielste er in der Reihe war. Hierauf beziehet Dornedden eine Stelle des Makrobius, die auch ausserdem merkwürdig ist: „Die verschiedenen Alter des Menschen werden auf die Sonne bezogen. Im Wintersolstitium ist sie klein und wird in Aegypten als kleines Kind aus dem Heiligthume getragen; dann wächst sie und erlangt mit der Frühlingsgleiche die Kräfte eines Jünglings und wird auch unter der Gestalt eines Jünglings gezeigt. Mit dem Sommersolstitium erlangt sie die vollen Kräfte und den Bart des Mannes, aber so wie nun die Tage abnehmen, schwindet sie immer mehr zum Greise hinab und wird unter dieser vierten Gestalt vorgestellt." Diesem nach, sagt Dornedden, heißt die Zeit von der Wintersonnenwende bis zur Frühlingsgleiche das Kind Osiris, von da bis zur Sommersonnenwende der Jüngling Osiris; nun folgt der Mann Osiris mit einem Barte bis zur Herbstgleiche und endlich der Greis Osiris. Hiernach könnten vielleicht jene 360 Priester, so wie jene 360 Gefäße, in vier Klassen getheilt gewesen sein, welche mit den angeführten Namen bezeichnet worden wären. Noch beziehet er eine andere Stelle des Plutarch hierauf, wo es heißt: Die Aegypter

Digitized by Google

feiern mit der Herbstgleiche das Gebuttsfest des Sonnenstabes. Sonnenstab ist Osirisstab und man stellte also vielleicht den Osiris, der mit der Herbstgleiche Greis wird, die Alter gekrümmt und an einem Stabe gehend vor und feyerte so das Fest, wo er als Greis mit dem Stabe gebildet wird. — Allenthalben in Aegypten waren Osirisgräber, d. h. allenthalben waren Anstalten zur Bestimmung des Sonnenjahres; einige Orte aber rühmten sich besonders das wahre Grab zu besitzen, d. h. es waren hier Hauptanstalten zu diesem Zwecke. Isis bezeichnete den Mondzyklus von 30 Tagen; wenn es also heißt: Isis habe mehr rare Osirismumien verfertigen lassen und sie den Priestern als den wahren Körper des Osiris gegeben, so heißt das erstlich, sie habe ihnen die wahre Größe des Sonnenjahres gegeben, und zweitens die Priester berechneten das wahre Sonnenjahr aus dem Mondlaufe. Deswegen heißt nun auch Osiris Gemahl und Bruder, ja bisweilen Sohn der Isis.

Noch eine andere Ansicht aus Heerens Ideen über Politik von dem Mythos des Osiris finde ich in Grubers mythologischem Wörterbuche. Es gab in der Ausbildung des Osirismythos viet Perioden. Zuerst war Osiris der Landesfetisch, der Nil. Um wohlthätig für Aegypten zu wirken, mußte er sich mit der Isis, der Zeugungsmutter, verbinden. Diese Ideen bestanden, so lange die geistige Kultur in Aegypten sich aus sich selbst entwickelte. Aber nun entstand fremder Einfluß. Aus Aethiopien wanderte der Priesterstamm, ein gebildetes, Handel treibendes, Künste und Wissenschaften kennendes Volk, in Aegypten ein und unterwarf sich die Eingebornen. Die bewaffneten Ver

Digitized by Google

gleiter, welche bei der Karavane waren, bildeten den nachherigen Kriegerstamm in Aegypten und daher hingen beide Stämme durch Ein Interesse zusammen und waren die herrschenden im Lande. Durch diese Kolonien kam nun Kultur nach Aegypten und um sich den Einwohnern gefällig zu machen, nahmen sie die Landesgottheiten an und so ward nun Osiris, unter welchem Namen man von jetzt an die Priesterkaste selbst verstehen muß, der Wohlthäter Aegyptens. Er ward es durch Einführung des Landbaues, des Handels (Verbindung zwischen Aegypten und Meroe in Aethiopien) und der aus beiden hervorgehenden Kultur und durch Festsetzung eines religiösen Kultus. Dieser bestand in Symbolen der Mitschifffahrt zwischen Meroe und Aegypten (daher Aegyptens Götter gewöhnlich auf Schiffen statt der Wagen bei andern Völkern vorgestellt werden) und im Thierdienst in Beziehung auf den Landbau. Dieser unterschied sich wesentlich von dem bisherigen Thierfetischismus, welchen aber doch die Priesterkaste duldete und ihren Zwecken anzupassen suchte, und ging auf Heiligung des Pflugstiers, den man in den Repräsentanten des ganzen Geschlechts, Apis und Mnevis, verehrte. Aus dieser agrarischen Religion entstand nun die spätere astronomische, denn aller Landbau stützt sich auf Beobachtung der Gestirne und der Jahreszeiten, zumal in Aegypten. Aber diese Umwandlung scheint doch nicht ohne bedeutende Revolutionen geschehen zu sein. Die geschah in Memphis, welches neue Dynastien zur Hauptstadt und über Theben erhoben hatten, und wo sich selbst neue Götter finden. Hieraus ergeben sich nun folgende Erklärungen der Geschichte des Osiris, worin dieser

immer die aus Aethiopien gekommne Priesterkaste bezeichnet.

Während Osiris die Erde durchzieht, sucht sein Bruder Typhon Neuerungen zu machen, Isis verhindert es durch ihre Wachsamkeit, aber der zurückgekehrte Bruder wird doch hinterlistig in einen Sarg gebracht.

Der rothe Typhon ist ein eingedrungener fremder Stamm vom Delta her, und der Mythos heißt: Dem alten Priesterorden ward durch einen neuen der Untergang bereitet, welches Isis, der Naturgenius Aegyptens, lange verhindert hatte.

Isis sucht den Leichnam, findet ihn in einem Tempel Phöniciens, und bringt ihn zurück, aber der des Naches jagende (d. h. den alten Orden in alle Schlupfwinkel verfolgende) Typhon zerreißt ihn in Stücke und die Zeugungstheile gehen verloren, doch bildet Isis dafür andere.

Vielleicht wird die alte Kaste eine Zeitlang nach Phönikien verpflanzt und bringt von da den Phallosdienst nach Aegypten.

Isis macht den Körper des Osiris mehrere Male nach und vertheilt die Bildungen durch ganz Aegypten.

Erfindung des Mumisirens, eine neue Epoche in der Aegyptischen Religion, denn nun entsteht die Idee vom Todtenreiche und mit ihr die Mysterien.

Isis fordert von den Priestern, das Geheimniß seines Grabes zu bewahren und ihn als Gott zu verehren, und beschenkt sie zum Behufe des Tempeldienstes mit dem dritten Theile des Landes.

Also jetzt erst eigentlich Befestigung des Priesterthums, jetzt erst Osiris Nationalgottheit.

Digitized by Google

Isis entsteigt der Unterwelt, unterrichtet seinen Sohn Horos und zeugt mit Isis den Harpokrates.

Nach dem Untergange der alten entsteht eine neue Religion, die auf jene baut. Die neue aber muß noch schweigen (Harpokrates) und sich verbergen. Es ist zu bemerken, daß Horos in den Sümpfen von Buto in Unterägypten erzogen wird, wo also vielleicht die neue Religion entsteht.

Horos rüstet sich gegen Typhon, dessen Beischläferin sich zu ihm schlägt. Eine verfolgende Schlange hauet Horos in Stücken und siegt über Typhon.

Diese Symbole drücken vielleicht den Uebergang einer Phönikischen Partei zur Aegyptischen, und das Mißlingen der List aus, womit man sie zurückzubringen sucht.

Isis läßt den Typhon wieder los; Horos reißt ihr deswegen die Krone vom Haupte und setzt ihr einen Stierschädel auf.

Die Phönikische Idee der Mondgöttin wird aufgenommen und also Isis darin verwandelt.

Typhon beschuldigt den Horos einer unächten Geburt, aber durch Hermes Beistand wird er für ächt erklärt und Typhon gänzlich besiegt.

Der letzte Versuch gegen die neuen Priester war Beschuldigung der Heterodoxie, davon rettet sie Hermes. Eine Zeitlang aber muß Typhon geherrscht haben, denn die Götter flohen vor ihm und verbargen sich in Thiergestalten (vielleicht Andeutung der Hieroglyphik), oder nahmen die Kronen von den Häuptern, da sie sahen, daß Ty-

Digitized by Google

phon herrsche d. h. die alten Priester sind der Herrschaft beraubt.

Typhon wurde getödtet im Tempel zu Memphis und begraben im See Serbonis (zwischen Aegypten, Arabien und Syrien).

Der Priesterorden in Memphis, wo auch Hermes hingehört, trägt den völligen Sieg davon.

Das Ganze läßt sich nun so zusammenfassen: Eine neue Phönikisch-Arabische Religion will sich in Unteräggypten organisiren (Typhon), kommt in Kampf mit der oberägyptischen Landesreligion, die zum Theil unterdrückt wird, sich aber durch ein Priesterkollegium in Unterägypten (Horos Erziehung) neu gestaltet. Aber das Neue wird eine Zeitlang nicht für das Aechte gehalten, doch durch eine Vereinigung mit dem Priesterkollegium zu Memphis (Hermes) wird es anerkannt. Der Priesterorden erhält nun förmliche Organisation und reiche Einkünfte. Es entstehen Mysterien, das Mumisiren, Ideen vom Todtenreiche u. s. w. und aus der Naturreligion Aegyptens wird eine astronomische (Isis Stierschädel), welche aber bloß Priesterreligion, Geheimniß des Ordens bleibt.

Hermes ist in diesen Mythen der Memphitische Priesterorden, durch den die Religion zu einer astronomischen Theologie umgewandelt wurde. Man berücksichtigte dabei 1) die beiden Hauptgestirne selbst, 2) ihre monatlichen und jährlichen Hauptveränderungen, 3) die Zeichen, welche die Sonne am Himmel durchläuft, und 4) die Planeten. Diese nebst Sonne und Mond sind die acht Götter der ersten Klasse, die Zeichen des Thierkreises oder die Monate die Götter der zweiten. Das Priesterkollegium zu Memphis

Digitized by Google

verwandelt das Mond-Sonnenjahr von 360 Tagen in das wahre Sonnenjahr von 365 Tagen, welches der Mythos vom Würfelspiele des Hermes mit dem Monde bedeutet. An den fünf zugesetzten Tagen werden die Götter der dritten Klasse geboren, welche man nach Vergleichung der verschiedenen Berichte für Osiris, Isis, Arueris, Typhon und Nephthys halten muß. Aber warum sind gerade diese Götter die Hauptgottheiten des Landes? Antwort: Sie waren ursprünglich schon die Hauptgottheiten, bekamen aber in der astronomischen Theologie diese subordinirte Rolle, weil sich diese zu Memphis ausbildete, wo man die astronomischen Götter der ersten und zweiten Klasse schon aufgestellt hatte, ehe man sich mit den Priesterkollegien in Ober- und Unterägypten so vereinigte, daß nun eine allgemeine Priesterreligion entstand. Jetzt beginnt die dritte Periode des Osirismythos. Hier scheint aber Osiris und Isis nicht gerade hin für Sonne und Mond zu erklären zu sein, denn diese stehen schon in der ersten Klasse; aber sie bezeichneten wohl Hauptveränderungen im Laufe der Sonne und des Mondes. Es scheinen nämlich diese Götter Jahres- und Zeitkreise zu bezeichnen; sie waren ja auch von Helios und Kronos geboren. Osiris bedeutete also den Jahreskreis im Allgemeinen, Isis als Schwester, die Mondkreise, als Gattin den Frühling (die Mutter des Lebens, allgebärende Natur); Arueris den Kreis des Sommers, Typhon des Herbstes, Nephthys des Winters. Hiraus erklärt sich, wie Osiris und Isis während ihres Lebens den Horus (die Sommersonnenwende) und nach dem Tode den Harpokrates (Wintersonnenwende) erzeugen konnten. Jetzt ist die Aehnlichkeit mit dem Phönikischen Adonis da und den

Uebergang zu den Mysterien, und die vierte Periode entsteht. Osiris erscheint als Gott der Mysterien und wird Hauptgegenstand der Aegyptischen Religion, so wie späterhin der umdeutenden Philosophie der Priester. Jetzt ist die Rede von dem gestorbenen und wieder auferstandenen Gotte, und seine Schicksale werden in Mysterien dramatisch dargestellt. Dann wurden sie Mittel der Weihung zum Leben nach dem Tode und Osiris Herrscher und Richter der Unterwelt, Isis aber die Todtenschützende Göttin. Jetzt muß man noch zwei Perioden unterscheiden. Die erste ist die, wo Osiris durch das Mumisiren wichtig wurde, weil der Glaube an Unsterblichkeit sich an die Fortdauer des Körpers knüpfte; die zweite ist die der Todtenweihungen für die Unterwelt, wo Osiris nun als Richter sitzt und Anubis, als Herold des Todtenreichs, in den Mythenkreis eintritt. Hierbei hatte der Parsismus großen Einfluß und die ganze Idee bildete sich vornehmlich in Unterägypten aus, wo der Mythos vom unterirdischen Osiris in den vom Serapis übergeht. Der Serapisdienst wird nun so allgemein, daß er den Osiris verdunkelt; er wird nun Gemahl der Isis, und Osiris ihr Sohn und mit dem Harpokrates verwechselt.

Diese verschiedenen Erklärungen des Osirismythos können übrigens sehr wohl neben einander bestehen und unstreitig hat jede sich eines Theils der Wahrheit bemächtigt. Die Creuzerischen Ideen sind aus der Tiefe des Ursprungs aller Religion geschöpft und stellen Isis und Osiris nach den theologischen Begriffen der Mysterien und nach ihrem Zusammenhange mit der Indischen Religion vor; Dornedden nimmt bloß auf das Astronomische Rücksicht und er-

Digitized by Google

klärt die mit den Göttern verbundenen Nebenideen mit treffendem Scharfsinne; die letztere Erklärung aber schildert das Historische, was den Aegyptischen Mythen wol allerdings mit zum Grunde liegt und scheint das Wahre davon meistens richtig getroffen zu haben.

Eine allgemeine Landesgottheit Aegyptens war auch der Nil (Neilos), der aber doch im Mythenkreise keine bedeutende Rolle spielt. Er war aber Landesgott als Hauptfluß Aegyptens, von dessen Ueberschwemmung das Wohl und Wehe der Einwohner abhing. Die Griechen machen ihn zum Sohne des Pontos und der Thalassa (des Meeres), oder des Okeanos und der Thetys und geben ihm also keinen höhern Rang, als den andern Flußgöttern. Als seine Tochter wird Memphis genannt, denn die Stadt dieses Namens lag ja am Nil. Man sahe ihn an als den Erzeuger aller Hauptgötter des Landes, so wie auch der Okeanos, der gleichsam sein Abbild ist, der Vater der Götter genannt wird. Es ist dies die alte Lehre vom Entstehen der Dinge aus dem Wasser. Um die Zeit der Sommersonnenwende, wo sein Anschwellen über die Ufer anfing, feierte man ihm das Fest Nilo a mit großen Freuden. Man opferte ihm schwarze Stiere, streuete Lotusblumen auf das Wasser, fuhr in Kähnen spazieren, gab Gastmähler u. s. w. In der Stadt Nilopolis hatte er einen Tempel. Für den Nil hält man den Strom am Himmel, der sonst gewöhnlich Eridanos genannt wird, und diese Deutung ist wol nicht unrichtig. Uebrigens schweigen die Alten ganz darüber, in welchem Verhältnisse er als Gottheit angesehen wurde. Zuerst war er unstreitig Gott als Fetisch, so wie aber die Priesterreligion die Verehrung des Osiris und

Digitized by Google

der Isis, die in mancher Rücksicht als Personifikationen des Nil angesehen werden können, mehr ausbildete, so ward der Gott Nil immer mehr nur Fluß Nil und fand nur beiläufig Verehrung, desto größere aber als Osiris und Isis. — Man bildete diesen Fluß gewöhnlich von schwarzem Marmor zum Andenken seines Aethiopischen Ursprungs Um ihn her spielen 16 Kinder, als Hieroglyphe, daß er so viel Ellen wachsen muß, wenn er ganz wohlthätig für Aegypten werden soll. Wir haben aus dem Alterthume noch verschiedene Vorstellungen dieses Gottes, z. B. in kolossaler Größe als Flußgott auf einem Sphinxe von der größten Schönheit ruhend, von 16 Kindern umspielt, mit Lorbeeren und Aehren bekränzt. Attribute von ihm sind das Krokodil und Nilpferd, der Sphinx und Delphin, welches Thier zuweilen aus dem Mittelmeer in den Fluß heraufsteigt. Der Nil diente den Aegyptern auch vorzüglich als Zeitmesser und deswegen erklärt Dornedden das Wort Neilos selbst durch bestimmter Zeit Anzeiger. Er bezeichnete also in der Hieroglyphik das Jahr von 365 Tagen. Diodor sagt, der älteste Name des Nil sei Okeanos gewesen, welches im Aegyptischen Wasserfluß bedeutet; davon könnte der Name des Griechischen Okeanos wol am richtigsten abgeleitet werden. Der Nil führte auch den bedeutenden Beinamen der goldströmende und sein Wasser wurde im Alterthume als das lieblichste und gesundeste Getränk angesehen, nur mußte es zuvor durch Filtrirbäuse gereinigt werden, worüber unten beim Mythos des Kamabos im Abschnitte: Kabiren, Einiges gesagt werden wird.

Zu den übrigen Gottheiten der Aegypter gehören:

1) Serapis, Sarapis, eine sehr dunkle, aber

ist spätern Zeiten sehr berühmte Gottheit der Aegypter. Sie wurde, einigen Spuren nach, zu Memphis und besonders zu Rhakotis als Schutzgott verehrt, wo sie auf einem Felsen am Meere eine alte Kapelle hatte, die in den prächtigen Serapistempel zu Alexandrien verwandelt wurde. Dieser alte Serapis scheint in der astronomischen Religion der Aegypter die Sonne in der Winternachtgleiche bezeichnet zu haben. Ihr Name wurde nun unter den Ptolemäern auf einen neuen Gott übergetragen. Dem Ptolemäus Soter sei nämlich im Traum ein ausnehmend schöner Jüngling von kolossaler Größe erschienen und habe ihm befohlen, sein Bild aus Sinope in Pontus zu holen. Dieß geschah und nun gab man dem neuen Gotte den alten Namen, damit er für eine Landesgottheit passiren möchte. Einige nennen auch einen andern Ptolemäus und statt Sinope eine andere Stadt und erzählen selbst die Art, wie man sich das Bild zu verschaffen wußte, verschieden. Eine solche Verschiedenheit ist in einem so hellen historischen Zeitpunkte und bei einer Begebenheit, die im Mittelpunkte der kultivirten Welt vorging, in der That merkwürdig. Die Bildsäule des Gottes war so groß, daß sie mit den Händen die entgegenstehenden Wände des Tempels berührte, und die Aegypter setzen ihren Ursprung in die Zeiten des Sesostris, der von Asien einen Künstler mitgebracht habe, um sie zu verfertigen. Sie war von schwarzem Steine, um den Gott als den Beherrscher der Finsterniß, des Nachtreiches zu bezeichnen, welches auch der Name nach der wahrscheinlich richtigsten Erklärung bedeutet. Indessen zeigen die Abbildungen davon, daß sie nicht rein Aegyptisch sei; denn sie ist ganz bekleidet vorgestellt, da man doch die

übrigen Götter nackt oder halbbekleidet steht. Aber dies bezieht sich nur auf die Statue, der Gott selbst scheint alt zu sein. Er war nämlich einerlei mit Osiris, aber Osiris in der Unterwelt (Sonne in der untern Hemisphäre d. h. die Sonne im Winter, in der südlichen Hälfte der Ekliptik) daher sein Heiligthum auf Rhakotis am Meere, dem Grabe des Osiris (des Nil); er war Osiris als Todter, als Mumie, und dann könnte auch deswegen seine Statue ganz verhüllt sein. Doch die Alexandrinische Statue war allerdings aus Asien gekommen und das Ganze ward wol aus politischen Absichten veranstaltet, um die neue Hauptstadt auch zum Mittelpunkte der Religion zu machen. In Sinope soll auch wirklich eine Gottheit verehrt worden sein, welche die Griechen für ihren Pluto erklären. Des Osiris Dienst wurde durch ihn ganz verdunkelt, oder vielmehr er vertrat ganz die Stelle desselben. Er ward, wie dieser, Herr der Elemente, Inhaber der Schlüssel des Wasserreichs und des Nils, Gott der Erde, Vorsteher aller tellurischen Kräfte, Geber des Lebens, Todtenrichter und Begnadiger im Tode. Daher war er theils der freundliche, theils der furchtbare Gott. Als jener ist er auch Arzt und wird mit Aeskulap identifizirt. Als heilende Gottheit erscheint er schon zu Alexanders Zeit, und in Kanobos hatte er ein hochberühmtes Heiligthum, wo eine Menge Wunderkuren geschehen waren, wie ein langes Verzeichniß davon im Tempel versicherte. Unter den Tempelbildern von Tentyra befindet sich eine plumpe menschliche Figur mit einem langen Schwanz am Rücken und dem Modius (ein Getreidemaaß) auf dem Kopfe. Diese wird für den Serapis und zwar als Gesellschafter des furchtbaren Typhon erklärt. Ist dies rich-

Digitized by Google

ag, so gehört der Gott schon den alten Pharaonen an, und was man aus einigen Stellen des Herodot und anderer vermuthet, daß er nämlich schon in Memphis verehrt worden, wäre wahr. — Man bildete ihn, in spätern Zeiten nämlich, mit einem dem Jupiter ähnlichen Gesicht, starken Haarlocken und Bart, mit einem den ganzen Körper verhüllenden Gewande, und dem Modius auf dem Kopfe. Man bildete auch neben ihm ein mit einer Schlange umwundenes Thier mit Hunds- Löwen- und Wolfskopfe, welches auch jenes Bild in Sinope bei sich hatte und das man deswegen für den Kerberos hielt, den Serapis aber nun für den Pluto. Das altägyptische Bild scheint der Kanobos, und Serapis mit diesem einerlei gewesen zu sein. Man hat auch Serapisstatuen mit einer Schlange umwunden, auf deren Gewande mehrere Thiere angebracht sind. In Alexandria war der Gott eigentlich Schutzgottheit, welches auf Münzen durch einen kleinen Tempel angedeutet wird, über dem er seine Rechte hält. Dies ist der alte Tempel zu Rhakotis. Von Alexandria aus verbreitete sich seine Verehrung nicht nur über Aegypten, sondern auch über ganz Asien, Griechenland und Italien, bis endlich die Christl. Kaiser seinen Dienst ganz ausrotten und seine Tempel zerstören ließen. — Dorneddens Vorstellung vom Serapis sehe man unten bei dem Mythos des Apis.

2) Amun, Ammon, eine Gottheit, die in dem Staat von Ammonium, der eine fruchtbare Gegend mitten in den Sandwüsten Afrika's südwestlich von Aegypten besaßte, angebetet wurde, deren Verehrung aber auch Aegypten mit anging und vorzüglich in Theben einheimisch war. Der Tempel des Ammon nebst Stadt und Gebiet war in

Digitized by Google

den ältesten Zeiten von einer Kolonie von Priestern aus Meroe oder aus Theben gestiftet worden und stand mit dem Priesterstamme in Theben in religiöser und vorzüglich in Handelsverbindung. Die dasige Gottheit, welche berühmte Orakel ertheilte, wurde mit Widderhörnern abgebildet und bedeutete die Sonne im Frühlinge, im Zeichen des Widders, der Name aber der Glänzende, der Lichtgott, also die Sonne. Sie scheint mit dem Kneph oder auch mit dem Phthas der Aegypter dem Begriffe nach einerlei zu sein. Osiris ist Ammons Sohn, so wie auch der Sohn des Phthas. Ueber die Entstehung seines Kultus erzählt man mehrere Legenden, wovon wir nur eine anführen. Herakles wollte durchaus den Zeus sehen, der sich ihm aber nicht zeigen wollte. Endlich schlachtete Zeus einen Widder, zog sein Fell an, hielt den Kopf vors Gesicht und zeigte sich so dem Herakles. Daher, sagt Herodot, bilden die Aegypter den Zeus mit einem Widderkopfe und bekleiden ihn an seinem Feste mit einem Widderfelle.

Hug in seinen Untersuchungen über den Mythos der berühmtern Völker erklärt den Namen Amon oder Hamon (wie er auch geschrieben wird) für den Verborgenen, den Unsichtbaren und bemerkt, daß Jamblich ihn den schaffenden Geist nenne, der die verborgenen Entwürfe seiner unsichtbaren Kraft zum Daseyn bringe. Seine Name ist hieroglyphisch durch Widderhörner ausgedrückt. Hörner bedeuten Glanz und Strahlen; die Widderhörner aber haben keine Richtung nach außen, sondern winden sich zurückgebogen im Kreise nach ihrem eigenen Mittelpunkte. Amon also sendet noch keine Strahlen nach außen; der anfangliche Lichtglanz, inwohnender Erleuchtung schimmert auf ihn selbst zurück, und, ob

wol

wol lauter Licht, ist er doch verborgen und ungesehen. Darauf deutet auch obiger Mythos. Herkules, obwol selbst Halbgott, vermag es doch nicht, dem Gotte ins Antlitz zu schauen, aber um ihm doch den Wunsch zu gewähren, verbirgt dieser sein Haupt mit dem Widderkopfe, d. h. er zieht seinen Lichtglanz ein und ergießt den Ausstral seiner Herrlichkeit in seinen eigenen Geist. Er ist der Parabrama der Indier, der im Anschauen seines eigenen Seins versunken ist, ehe es ihm gefällt, seine Herrlichkeit Wesen außer sich zu offenbaren. Er ist der im Stillen entwerfende, denkende Gott, Kneph aber der belebende, der die göttliche Kraft ausstralende, und Phthas der in der Welt thätig wirkende und bildende. Daher beginnt auch der Thierkreis mit dem Widder, der Hieroglyphe des Ammon, als dem ersten ewigen Urprinzipe, aus dem alles folgende entsteht und das selbst keinen Anfang hat. — — Bei Diodor findet man einen historisirten Mythos vom Ammon, aber vielleicht doch aus alten Symbolen zusammengesetzt, so vorgetragen: Ammon, des Uranos Sohn und Gemahl der Rhea, der Schwester des Kronos, war König in Libyen. Mit einer reizenden Nymphe, Amalthea, zeugte er den Dionysos. Er schenkte ihr ein Stück Land, das wegen seiner krummen Gestalt ein Horn genannt wurde und durch seine Fruchtbarkeit zur Idee vom Horn des Ueberflusses Anlaß gab. Um der Eifersucht der Rhea zu entgehen, schaffte Ammon den Bacchos nach Nysa. Aber Rhea erfuhr es doch, trennte sich von ihrem Gemahl und heirathete ihren Bruder Kronos, der den Ammon nach Kreta zu flüchten nöthigte. Aber auch dahin verfolgten ihn des Kronos Brüder, die Titanen, doch retteten Minerva und Dionysos ihn aus ih-

Digitized by Google

ren Händen. — Derselbe Schriftsteller erzählt uns vom Dienste des Ammon: Die Statue des Gottes, mit Edelsteinen geschmückt, werde in einem goldenen Schiffe von einer Schaar Priester herumgetragen und die begleitende Menge singe ihm Hymnen. Eine solche Prozession sieht man noch jetzt im Tempel des Osymandyas zu Theben abgebildet. Wir haben schon oben bemerkt, daß die Götter Aegyptens statt in Wagen auf Schiffen fahren, welches sich aus der Naturbeschaffenheit des Landes erklären läßt, und so fährt nun auch die Sonne Amun auf einem Schiffe. Eine andere Erklärung, so wie überhaupt viele interessante Ideen über den Handelsverkehr von Meroe und Theben mit Ammonium sehe man in Heerens Ideen über Politik Th. I.

3) Aroeris, eine von den Gottheiten, die an den fünf Schalttagen geboren wurden. Seine Entstehung wird so erzählt: Osiris und Isis liebten sich schon im Leibe ihrer Mutter und umarmten sich. Daher kam mit ihnen zugleich Aroeris zur Welt, aber verstümmelt. Der Name bedeutet Quell des Lichts und so ist er denn auch ein Lichtgott, die Sonne. Er ist eigentlich kein anderer als Horos, auf welchen wir verweisen. Auf Obelisken und Münzen findet man ihn vorgestellt mit einem Habichtskopfe, Schleier und Hut, geharnischt, in der Linken den Spieß, auf der Rechten einen Habicht, der mit einem Hut geschmückt ist, haltend. Der Habicht charakterisirt ihn als Sonne.

4) Nephthys, Schwester des Osiris und der Isis, die letzte der an den fünf Tagen gebornen Götter, Gemahlin des Typhon und Mutter des Anubis von Osiris. Man nannte sie auch Teleute (das Ende, die Vollen-

Digitized by Google

dung), Aphrodite und Nike (Siegesgöttin). Nach Plutarch war unter ihr das äußerste Land Aegyptens am Meere zu verstehen, daher denn Typhons (des Meeres) Gemahlin. Aber sie bezeichnete auch die außer dem Nilthale liegenden wüsten Sandstriche Aegyptens und so ist sie Gemahlin Typhons als des verderbenden Glutwindes. Aus beiden Rücksichten heißt sie denn eben Teleute. Hieran schließt sich (S. Hug im angeführten Werke, S. 75, 103 ꝛc.) ein anderer Begriff; sie ist Symbol des Unsichtbaren, des untern Horizonts, in dem die Sonne im Herbste länger verweilt, als über dem Gesichtskreise. Daher der Mythos, daß Osiris sich der Nephthys genähert und mit ihr den dunkeln Anubis gezeugt habe, d. h. den Anubis, der gleichsam als Wächter an das Thor der Unterwelt, d. h. der untern Hemisphäre, in welche die Sonne mit der Herbstgleiche tritt, gestellt ist. Wenn also die Sonne sich dieser untern Hemisphäre, diesem Schattenreiche nähert, so wird der dunkle Anubis geboren. Sie ist daher auch Göttin des abnehmenden, unsichtbar werdenden Mondes; sie ist Persephone, die Königin der Unterwelt. In einer Stelle aus einem Fragmente des Empedokles wird Nestis als Gemahlin des Hades genannt, dieser Name ist nichts anders als das verschriebene Nephthys, also ist sie Persephone. Sie war daher auch die Athor, die alte Urnacht, denn Athor heißt der Monat, in dem sich die Sonne der Herbstgleiche nähert, das Zeichen der Jungfrau, und so kann es uns nicht mehr befremden, wenn sie auch Aphrodite genannt wird, denn Athor war Aphrodite, wie wir schon gesehen haben, nämlich Venus Libitina, die Leichengöttin, die Aphrodite der Unterwelt. Hieraus endlich fließt auch

Digitized by Google

ihr letzter Begriff; sie ist Nike, der Sieg. Creuzer IV. 210 ꝛc. zeigt, daß auch Luna als Kriegsgöttin angesehen wurde, nämlich als Vorsteherin der nach den Mondphasen bestimmten Volksversammlungen, welche man anstellte, ehe man in den Krieg auszog. Sie war dann der verderbende Mond, die wüthende Bellona und vor Beginn des Kampfes wurde ihr ein Stier, als das Bild des Sonnen- und Mondstiers, geschlachtet. Sie bändigt also den Stier, schlachtet ihn sich selbst zum Opfer, erkämpft über ihn den Sieg, gerade wie der Stierwürgende Mithras, oder, als weiblich gedacht, Mitra. Daher ist denn auch Nephthys Nike, die kriegrische und siegende Venus, doch mit dem Nebenbegriff des Schadens und Würgens, also die schadende, zürnende Isis und des würgenden Typhons Gattin. Finsterniß, Nacht, Tod, und Sieg sind also auch in Aegypten verbundene Begriffe, wie bei mehrern Gottheiten den Griechen.

5) Anubis, eine sehr angesehene Gottheit Aegyptens, der zu Ehren man nicht nur Trmpel (die Anubibien) sondern in Mittelägypten auch eine ganze Stadt (Kynopolis, Stadt der Hunde) errichtet hatte. Man verehrte sie nämlich in Gestalt des Hundes, oder späterhin als Mensch mit einem Hundskopfe. Der Hund stand bei den Aegyptern im größten Ansehen. Wo ein Hund starb, da trauerten die Hausbewohner, schoren sich Augenbrunen, Kopf und Körper und als einst die Oxyrinchiten einen Hund getödtet hatten, so wurden sie von den Kynopoliten mit blutigem Kriege überzogen. Auch wurde bei den feierlichen Isisumgängen das Bild eines Hundes vorgetragen und des Anubis Name war so heilig, daß es Verbrechen war, ihn

Digitized by Google

auszusprechen. Dieser Anubis nun war dem Mythos zufolge der Sohn des Osiris und der Nephthys (s. oben). Aus Furcht vor Typhon wurde er ausgesetzt; Isis suchte das Kind auf, fand es mit Hülfe einiger Hunde, und hatte an ihm einen treuen Wächter und Begleiter. Nach Andern begleiteten Anubis und Makedon den Osiris auf seinen Zügen, Anubis trug einen mit einem Hundsfelle überzogenen Helm und wurde daher in Gestalt des Hundes verehrt. Dies ist offenbar ein späterer Erklärungsmythos und stimmt mit dem ersten, nach welchem Anubis nach Osiris Tode noch Kind war, nicht zusammen. Beide sollen aber die Hundsgestalt des Gottes erklären. Nach Plutarch machte man vom Anubis folgende physikalische Erklärung. Nephthys bezeichnet das Grenzland Aegyptens am Meere, daher ist sie Typhons Gattin. Wenn nun des Nils (Osiris) Ueberschwemmung so groß ist, daß sie bis in das äußerste Grenzland sich erstreckt, so heißt es, Osiris habe sich zu Typhons Gattin gesellt. Da aber nur Isis (d. h. Aegypten ohne das Delta) einen rechtmäßigen Sohn vom Osiris (nämlich den Horos, die allernährende Mischung der Luft) gebiert, so ist der Nephthys Sohn, den sie aus bloßem Versehen erhält, ein Bastard. Diesen Sohn spürt Isis durch Hunde auf. Hunde wurden bei den Aegyptern in Ehren gehalten, vielleicht aus eben dem Grunde, wie der Ibis, Storch und andere Thiere, wegen ihrer Nützlichkeit. Vielleicht verstand man nun unter Anubis das neuangesetzte Küstenland des Delta, welches durch Hunde oder Jäger zuerst entdeckt worden. Von diesem konnte man sagen, es begleite und bewache die Isis, d. h. das neue Land diente dem alten gegen das Meer als Vormauer. Um aber die

Digitized by Google

Verbindung zwischen Hund und Anubis zu erklären, fügt Vogel hinzu: Der Hund wurde in den ältesten Zeiten als Fetisch verehrt. Nach Entstehung des Anthropomorphismus wurde die Verehrung des Hundegeschlechts auf einen Maximus der Hunde reduzirt, der daher menschliche Gestalt mit Hundekopf erhielt und damit zugleich menschliche Schicksale, indem er in die Geschichte des Osiris und der Isis verwebt wurde.

Dieser Erklärungsversuch läßt noch viel zu wünschen übrig, daher haben Andere einen astronomischen gemacht. Dem zufolge ist Anubis der Horizont, der Grenzzirkel des Himmels, der das untere von dem obern Hemisphär trennt und in welchem die Sonne auf- und untergeht. Des letztern Umstands wegen heißt er der beständige Begleiter von Osiris und Isis. Er ist aber nicht Osiris ächter Sohn, wie Horos (die täglich oder jährlich neu aufgehende Sonne), sondern ein unächter, von der Nephthys (d. h. dem Grenzlande) geboren, d. h. von der Seite Syriens her fallen die ersten Sonnenstralen auf die östliche Bergseite Aegyptens. Er ist, wie er von den Alten genannt wird, der Wächter der Götter, weil er Sonne und Mond aus einer Halbkugel herauf und hinab läßt und deswegen wird er unter dem Bilde des Hundes, der Wachsamkeit und Treue symbolisirte, vorgestellt. Er heißt Anub, d. h. der goldene, weil er früh und spät vom Sonnenstrale erglänzt. Die Griechen machten aus ihm ihren Hermes (er heißt daher auch Hermanubis), weil beide mit Ober- und Unterwelt im Verkehr stehen. Mit dieser Erklärung hat die von Hug in der eben angeführten Schrift Aehnlichkeit. Nephthys ist der untere Horizont, in dem die Sonne von

der Herbst- bis zur Frühlingsgleiche länger verweilt, als wenn sie in dem nördlichen Hemisphär steht. Nun ist Anubis die Hieroglyphe der Tagesgleichung, wo die Sonne entweder aus der Ober- in die Unterwelt sich hinabsenkt, oder aus dieser in jene emporsteigt. An den beiden Uebergängen steht Anubis gleichsam als Wächter und Thürhüter (daher die Hundsgestalt). Der Wächter am Thore der Unterwelt ist der Anubis der Dunkelheit, der Sohn der Nephthys, der andere ist der Anubis des Lichts, den man Hermanubis nennt, der alles aus der Unterwelt heraufbringt (Plut. Is. et Osir. c. 61.) Der Mythos: Osiris nähert sich der Nephthys und zeugt den Anubis, heißt also: Wenn im Herbste die Sonne sich dem untern Hemisphär nähert, so macht sie die Tagesgleichung. Die beiden Anubis werden auch von den Alten als Symbole der beiden Hemisphären, des südlichen und nördlichen Horizonts bezeichnet. — Nach noch andern Erklärungen bei Creuzer Symb. I, 293 ff. bezeichnet Anubis den Genius des Hundssterns (Sirius, Sothis). Diesen betrachteten die Aegypter als Vorläufer der Nilfluth (Wächter der Götter) und aus der Art seines Aufgangs weissagten die Priester die Höhe der Flut und die Fruchtbarkeit des Jahres, das mit dem Aufgange dieses Sterns seinen wahren Anfang nahm. Man bediente sich bei dieser Beobachtung der Hörner der Gazelle, zwischen welchen durch die Priester unter mancherlei Ceremonien den aufgehenden Sirius beobachteten. Hieraus entsprang der Begriff des weissagenden Gottes und daher ward ihm der Hundskopf gegeben wegen der Spürkraft dieses Thieres und wegen der an ihm bemerkbaren Einflüsse des Mondwechsels. Anubis ist auch Agathodämon, wohl-

Digitized by Google

thätiger Genius der Fruchtbarkeit; daher trägt er auf allen Denkmalen das Wassergefäß und das Nilmaaß und deswegen steht er dem Osiris zur Seite. Aber er ist auch Wächter bei dessen Leichnam. Er geleitet die auf einem Löwen (dem Bilde des Nil) liegende Osirismumie zum Meere hinab (zur Unterwelt); daher steht er ihm, dem Todtenrichter, mit der Schreibtafel zur Seite, trägt als Seelenführer die Urne zur Todtenlibation. — Auch Hug S. 271 schließt sich mit an die Idee an, daß Anubis den Sirius bezeichne. Durch die Beobachtung des Morgenaufgangs dieses Sterns lernten die Priester das vollkommne Sonnenjahr von 365¼ Tag kennen und da sie den Viertelstag alle vier Jahre als ganzen Tag einschalteten, so hieß dieser vierjährige Zeitzyklos ein Jahr des Gottes, ein Hundsjahr. So lange man noch erst das wahre Sonnenjahr suchte, war Anubis Begleiter der Isis, weil alle Beobachtungen vornehmlich auf den Mond gerichtet waren, und der Hund ward von dieser Zeit an der Wächter der Mondgöttin und ihr treuer Gefährte. — Auch Wagner in seiner allg. Mythol. hat über den Anubis ähnliche Ideen: Mit dem Aufgange des Sirius begann der Aegypter seine Jahresrechnung, die älteste Jahresrechnung aber beruhete auf Beobachtung des Mondes (der Isis), und nun kombinirten sich die beiden Rechnungen, daher Anubis Begleiter der Isis. Die Gestalt des Anubis ist vom Kynokephalos, einer Art Affen mit einem Hundskopfe, entlehnt, und nach Horapollo nahm man von dieser Affenart eine Menge Symbole her, welche sich alle auf Zeitrechnung beziehen, woraus also folge, daß Anubis im astronomischen Sinne zu nehmen sei. Wenn es daher heißt, Anubis findet den Leichnam des Osiris, so

Digitized by Google

ist der Sinn: Der beendigte Jahreszyklus (der getödtete Osiris) wird durch den Anfang der Kanikularperiode (Anubis) wieder gefunden, fängt durch dieselbe wieder an. Dupuis endlich erklärt den Anubis auch für den Sirius, der dem Stier (Symbol der Isis) immer folgt und dessen heliakalischer Untergang den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Stiers ankündigt (Anubis findet den Osiris). Die die Isis begleitenden Hunde sind die nämlichen, welche Diana als Mondgöttin zur Begleitung hat, die Planeten. — Den zweiten Anubis (s. oben), den die Griechen Hermes nennen, hält Zoëga für den später entstandenen, als die Aegypter schon gräzisirten. Der ältere hat den Hundskopf, der spätere ist Erfinder der Künste und Priestervorsteher. Er entstand aus dem ältern Anubis und dem Griechischen Merkur und unterschied sich von dem Aegyptischen durch die schöne menschliche Form, vom Griechischen Hermes durch den Palmzweig, dem Symbole der Astrologie und dann aller Weisheit überhaupt. Den Namen Anubis führten auch die Priester und man pflegte sie mit einem Hundskopfe oder ganz hündisch in der Hieroglyphenschrift vorzustellen, als solche, die wissenschaftliche Entdeckungen machten, als Richter, Obrigkeiten, Diener der Isismysterien und Besorger der Beisetzung der Leichen.

6) Bubastis, eine Gottheit der Aegypter, die in der Stadt Bubastis in Unterägypten ihren Haupttempel hatte, von den Alten mit der Artemis oder Diana der Griechen identifizirt. Sie war eine Tochter der Isis und des Osiris und wurde mit einem Katzenkopfe gebildet, denn die Katze war ihr heilig, ihre Hieroglyphe. Als die Götter aus Furcht vor dem Typhon sich in Thiergestalten ver-

Digitized by Google

wandelten, so nahm daher Artemis die Gestalt der Katze an. Man trauerte in der ganzen Gegend, wenn eine Katze starb, und brachte den Körper nach Bubastis, um daselbst beigesetzt zu werden. Bubastis bezeichnete den Mond und zwar die Zeit vom Neulichte bis zum Vollmonde, also den von der Geburt an bis zur Vollkommenheit wachsenden Mond, daher sie auch ewige Jungfrau genannt wird, weil sie nur bis zur Gränze der Vollkommenheit kam und dann in ihre Mutter, die Isis, überging. Sie wurde sitzend gebildet, die runde Mondscheibe auf dem Haupte, welche aber eine senkrecht durch die Mitte gehende Schlange in zwei Hälften theilte, zum Zeichen, daß sie nur Gebieterin des getheilten Mondes ist. Den Namen finde ich bei Creuzer (Symb. II. 158) durch Entblößerin des Gesichts, Gesichtsverwandlerin erklärt. Wenn der Grieche Aeschylos die Artemis eine Tochter der Demeter nennt, so folgt er darin der Aegyptischen Mythe, denn Demeter ist Isis und Artemis Bubastis. Mit der Isis hat Bubastis manches gemein. Isis hatte Jagdhunde und den hundsköpfigen Anubis zur Begleitung, als sie den Osiris suchte, eben so auch Artemis oder Bubastis. Beide waren die Ilithyia (Geburtsgöttin) der Griechen, beide bezeichneten den unholden, schädlichen Mond. Bubastis war daher auch die furchtbare Brimo, die wilde dreiköpfige Hekate (S. unten), der Mond, der mondsüchtig macht, der Krankheiten und Plagen, besonders den Weibern schickt; aber sie war auch die freundliche, helfende Ilithyia, welche die Frucht im Mutterschooße durch den Kreislauf der Monden zeitigt und ans Tageslicht bringt. Herodot beschreibt ihren Tempel und ihr Fest in Bubastis. Der Tempel war ein Stadium lang und breit und lag mitten in der Stadt zwischen zwei Ka-

Digitized by Google

rückt und zwar so niedrig, daß man von allen Seiten hinein sehen konnte; denn die Stadt war nach und nach erhöhrt worden, der Tempel aber unverrückt stehen geblieben. Man ging zu demselben auf einem drei Stadien langen und 400 Fuß breiten, gepflasterten und auf beiden Seiten mit Bäumen besetzten Wege. Die Vorhöfe waren 10 Klaftern hoch und mit sechs Ellen hohen Bildsäulen geziert. Hierher wallfahrteten jährlich gegen 700000 Menschen, Männer und Weiber. Einige Weiber machten ein großes Getöse mit Klappern, blechern und Männer bliesen auf Rohr, Andere sangen und klatschten in die Hände. Bei jeder am Nil liegenden Stadt wurde ans Ufer gefahren. Die Frauen des Zuges neckten in Spottliedern die Frauen der Stadt, oder tanzten, oder machten unanständige Bewegungen. Das Fest begann mit großen Opfern, wobei mehr Wein, als im ganzen Jahre, verbraucht wurde.

7) Mendes, Pan bei den Griechen, einer von den acht Göttern der ersten Klasse. Ueber den mit ihm verknüpften Begriff finden sich verschiedene Erklärungen. Wenn die übrigen sieben Götter der ersten Klasse der Aegyptischen Gottheiten die Namen der sieben Planeten bezeichnen, heißt es im Grubers Wörterbuche nach Gatterer, so ist Mendes oder Pan der ganze Himmel selbst mit allen Gestirnen, welches auch der Griechische Name Pan, die Allheit, bezeichnet und womit auch Mendes übereinstimmt, wenn man das Wort von dem Koptischen Mentua, Einheit, ableitet. Jablonski sucht zu erweisen, daß Mendes bei den Aegyptern auch Esmun, d. h. der Achte, geheißen habe. In der Landschaft Thebais nämlich liegt eine Stadt, welche die Griechen Panopolis (Panstadt) nennen, Herodot aber Chemmis, welches

Digitized by Google

nach Diodor von einerlei Bedeutung mit Panopolis ist. Noch jetzt heißt sie Achmin oder Ichmin, welches mit dem alten Namen einerlei ist; denn Wörtern, die mit einem Konsonanten anfangen, pflegt die Koptische Sprache gern einen Vokal vorzusetzen. In Koptischen Büchern heißt der Name auch Schmin oder Schmun und dies ist denn der Phönikische Esmun, welches eben so wie Schmun der Achte bedeuten soll und diesen Namen habe denn ebenfalls Mendes oder Pan, als der achte Gott, d. h. als der Himmel geführt. Näher erklärt sich Creuzer (Symb. III. 245) hierüber.

Es gab in Aegypten drei Panesstädte: Mendes in Unteräegypten, Hermopolis im mittlern Theile und Chemmis in Thebais. Mendes war der Hauptsitz der Gottheit und Herodot sagt davon: „Die Mendesier opfern keine Ziegen und Böcke, weil sie den Pan unter die acht Götter zählen. Maler und Bildhauer stellen diesen Gott mit einem Ziegenkopfe und Bocksfüßen vor, warum sie dies aber thun, ist mir nicht erlaubt zu sagen. (Das religiöse Symbol ist nämlich Geheimniß, dessen Bedeutung nur die Eingeweihten wissen und welches den Profanen nicht verrathen werden darf, wenigstens will es der fromme und gewissenhafte Herodot nicht thun). Die Mendesier verehren alle Ziegen überhaupt, daher auch die Ziegenhirten bei ihnen im größten Ansehen stehen. Von den Böcken aber wird einer so besonders verehrt, daß sein Tod den ganzen Nomos in Trauer versetzt. Ja, zu meiner Zeit trug sich sogar das Seltsame zu, daß ein Bock sich öffentlich mit einer Frauensperson vermischte.“ Mit dem Gotte hatte auch die Stadt und das Thier einerlei Name, nämlich nicht alle Böcke hießen Mendes als Gattungsname, sondern nur ein von ihnen auserwähltes Individuum,

Digitized by Google

welches den Gott repräsentirte. Die letzte Stelle des Herodot und andere bestimmte Zeugnisse beweisen, wie fanatisch der Dienst dieses Bocksgottes gefeiert wurde, indem die Frauen des Kantons sich an seinen Festen den Böcken Preis gäben. Die Bocksverehrung findet man auch in Indien. Man hat hier auf den Monumenten von Elloure den Bocksgott angetroffen und zwar sogar mit dem Namen Mendes; auch den Wischnu findet man mit einer kleinen Ziege auf der Hand vorgestellt. Aus der Natur des Bockes und der Art, wie man ihn verehrte, läßt sich nun schließen, daß der Gott nichts anders als die fruchtbare Zeugungskraft der Natur bezeichnen sollte und selbst das Wort Mendes soll fruchtbar in diesem Sinne bedeuten. Der Dienst war uralt und nach Manetho hatte ihn eben der König zu Mendes gestiftet, der den Apisdienst anordnete. Er erhielt sich bis in die Kaiserperiode, wie vorhandene Münzen bezeugen. Außer Mendes war, wie schon erwähnt, auch Hermopolis in Mittelägypten dem Gotte geweihet und zwar nicht ohne Bedeutung, wie wir weiterhin sehen werden. Sie wird auch Schmun secunda, d. h. die zweite Stadt des Schmun (Esmun) genannt. Die recht eigentliche Pansstadt aber war Chemmis in Oberägypten, wo der Gott auch Chemmis hieß. Dieser Chemmis war kein anderer, als der achte große Kabire (s. oben d. Phönikische Kosmogonie und unten Kabiren), nämlich der Esmun der Phönikischen Theogonie. Die Araber nennen ihn Schmin, Sohn des Mizraim, der von Chus, des Hams Sohn, seinen Ursprung herleitet, und eine andere Nachricht sagt, die große Stadt Ichmin (d. h. Chemmis) sei vom Ichmin (identisch mit Schmin) erbauet worden. Auf diese Art ist

Digitized by Google

nun der Gott nach Weise der alten Mythologie mit in die Geschichte verwebt worden. In Chemmis war nun der Pan ganz mit dem Hermes ithyphallikos (Hermes mit dem aufrechtstehenden Zeugungsgliede) Eins, und wurde auch so gebildet, weswegen denn eben jenes Hermopolis auch ein Panspolis, eine Pansstadt war, weil Pan als Hermes da verehrt ward. In der rechten Hand führte er eine Peitsche, die er gegen den Mond (gegen den Mondestempel oder das Bild der Isis) ausstreckte. Es war ein Bild der Sonne und die Peitsche in seiner Hand, wie auch bei andern Gottheiten, ein Bild der Herrschaft, und bezeichnete ein astronomisches Verhältniß zwischen Sonne und Mond*). Uebrigens hatte er, wie zu Mendes, die Bocksgestalt. In Chemmis wurde auch Perseus verehrt und dies hing ebenfalls mit dem Pansdienste zusammen. In der Gegend dieser Stadt erschienen auch die Pane, die den Einwohnern zuerst den Tod des Osiris verkündeten, wie Plutarch erzählt. Durch diese Zusammenstellung kommen also in Chemmis drei bis vier merkwürdige Gottheiten in Verbindung, nämlich Pan, Hermes, Osiris und Isis (als Luna). Da nun Pan bei den Griechen als Steinbock und unter dem Namen Aegipan im Sternbilde des Fuhrmanns am Himmel glänzet, so ergiebt sich nach Dupuis folgende astronomische Erklärung, in welcher wenigstens

*) Eine heilige Sage erzählte: Hermes wollte der Luna Gewalt anthun, da verwandelte sie ihr Antlitz und erschien in fürchterlicher Gestalt. Dies erklärt Zoega scharfsinnig von einer Mondfinsterniß. Auch ist es eine Anspielung auf Hermes als Befruchter, und den Mond, als Samenträgerin und fruchtbare Mutter. Aehnliche Begriffe soll auch das Bild in Chemmis ausdrücken.

Digitized by Google

ein Theil der Wahrheit bestimmt ergriffen worden ist: Pan ist zu Chemmis mit Perseus lokal vereinigt, weil beide auch am Himmel verbunden sind. Beide gehören der Frühlingsgleiche an und bewachen in der Sphäre die Gränzen von deren Gebiet. Isis ist dem Pan zugesellt als Mond, weil dieser in gewissen Perioden den Konstellationen des Perseus und des Ziegenträgers (des Fuhrmanns) entspricht, nämlich wenn der Mond voll und im Stier ist, die Sonne aber im Skorpion steht, d. h. in dem Stande, den Sonne und Mond in dem Augenblicke haben, wo Osiris stirbt. Nun sieht man auch, warum die Pane gerade zu Chemmis des Osiris Tod verkünden, denn der Stier, worin sich der Vollmond befindet, wenn Osiris den tödtenden Stachel des Skorpions fühlt, steht beim Fuhrmann und dieser zeigt also in dieser Konstellation Osiris Tod an. Alsdann ist auch Osiris von seiner Gattin Isis entfernt, nämlich gerade diametralisch und ein anderer sonderbarer Mythos: die Pane hätten dem Dionysos (d. h. Osiris) nachgestellt und in große Noth gebracht, findet von selbst seine Deutung. In der Aegyptischen Himmelssphäre stehet Pan-Mendes im Gebiet des Stieres (weil er nämlich der Ziegentragende Fuhrmann ist) und gehört also zur Frühlingsgleiche und ist Begleiter des Dionysos (Osiris, Sonne) und folglich war er das befruchtende Naturprinzip, was in der Frühlingsgleiche sich offenbart, wenn die Sonne im Stiere mit dem Sternbilde der Ziege und der Zicklein sich vereinigt. Dann wird der belebende Feuerhimmel aufgethan, dann verbindet er sich mit der Erde, dann ergießt sich das Fruchthorn der Amalthea (die für die Ziege des Fuhrmanns gehalten wird) mit neuen guten Gaben. Endlich fügt noch Creuzer hinzu,

Digitized by Google

daß, außer dieser gleichsam niedern Bedeutung, Pan auch in der höhern als Prinzip aller Bewegung gedacht werden müsse, von dem der Lauf aller Planeten ausgeht und in dem die Harmonie der sieben Kreise ihren Mittelpunkt findet. Er ist Pan über und unter der Sphäre des Mondes, dort waltet er im Himmel, hier als Befruchter der Erde, und als himmlischer Pan ist er denn eben der achte Gott in der ersten Klasse, oder auch, wenn man will, der erste derselben.

Hug in seinen Untersuchungen nimmt den Mendes oder Pan als Symbol der Befruchtung und als Sternbild des Steinbocks und vereinigt beide Begriffe so zusammen, daß gerade dann, wann die Sonne im Steinbocke stehe, die schöne Jahreszeit in Aegypten beginne, wo das Land, mit Blüten und Blumen geschmückt, dem Auge das anschaulichste Bild von der schöpferischen Kraft des Nils gebe. Um diese Zeit zogen die Hirten der Weide wegen nach Aegypten, wovon auch der Monat, in dem die Sonne in den Steinbock trat, den Namen Phamnot, d. h. Hirtenmonat hatte. Die Bocksgestalt des Mendes bezeichnete ihn also gerade als Hirtengott; die Bocksnatur, welche ihm eigen war, ward Symbol der Fruchtbarkeit, womit er die Heerden segnet; sein fischartiger Hintertheil aber (wie er nämlich als Steinbock gebildet wird*) bezeich-

*) Man hat davon den Mythos: Pan stand dem Zeus im Titanenkampfe bei und jagte durch das Blasen der Muschel die Feinde in die Flucht. Deswegen versetzte ihn Zeus unter die Sterne; den Fischschwanz aber bekam er, weil er die Muschel, worauf er blies, im Meere gefunden. Nach einem andern Mythos stürzte sich Pan aus Furcht vor dem Typhon in den Nil und entrann ihm halb Ziegenbock, halb Fisch. — Sollte nicht der Fischschwanz auch an die syrischen Fischgötter erinnern?

Digitized by Google

bezeichnete die lokale Beschaffenheit des Mendesischen Nomos, der mit vielen Sümpfen angefüllt war. Die höhere Bedeutung des Mendes, als alles umfassenden Himmels, leitet er aus der Erklärung des Namens her, welcher den Inbegriff der Uebersinnlichen, die Gesammtheit der Götter und, mit einer gezwungenen Vertauschung ähnlicher Buchstaben, die äußerste Grenze bedeute: also in jedem Falle Hieroglyphe des Alles umschließenden Himmels.

Dornedden hält sich beim Mendes allein an die astronomische und chronologische Erklärung. Die sieben Götter der ersten Klasse sind die Tage der Woche, der achte Mendes ist ihre Allheit, die Woche selbst. Die Hieroglyphe dieser Idee war ein Bock, weil man glaubte, der Bock pflanze schon am siebenten Tage nach seiner Geburt sein Geschlecht fort. Die Woche erzeugt immerfort die in ihr begriffnen Tage, Stunden u. s. w., daher war Mendes als in beständiger Zeugung begriffen vorgestellt, als Hermes-ithyphallos. — Vogel erklärt die Verehrung des Bockgeschlechts überhaupt als Fetischismus, und den Mendes als den Repräsentanten, Manitu, desselben.

8) Kanopos, man sehe hierüber unten die Anmerkung bei den Kabiren.

9) Horos, Oros, Sohn der Isis und des Osiris. Als Typhon seinen Vater getödtet hatte, ließ er auch den Horos, der noch kleines Kind war, aufsuchen; aber Isis vertrauete ihn der Buto an, die ihn auf einer Insel bei Buto verbarg. Nach einem andern Mythos wurde er doch von den Titanen getödtet und in einen Fluß geworfen. Isis aber fand ihn, gab ihm das Leben wieder, machte

Digitized by Google

ihn unsterblich und lehrte ihn die Kunst zu weissagen und die Arzeneikunst. Nun ermahnte sie ihn, den Tod seines Vaters zu rächen, der selbst aus der Unterwelt heraufstieg, um ihn zu unterrichten. Er besiegte auch den Typhon, nahm ihn gefangen und übergab ihn der Isis, doch diese ließ ihn wieder frei, worüber Horos so zornig ward, daß er ihr das Diadem vom Haupte riß. Nun verleumdet ihn Typhon, daß er nicht der rechtmäßige Sohn des Osiris sei, aber er wurde gerechtfertigt und anerkannt, und besiegte den Typhon ganz in zwei neuen Schlachten. Man vergleiche zur Erklärung dieser Mythen oben die Deutung des Osirismythos nach Heerens Ideen. Andere Erklärungen wollen wir verbinden mit dem folgenden Mythos, nämlich dem

10) des verwandten Harpokrates. Er war auch Sohn des Osiris und der Isis, also Bruder des Horos, und doch kommen beide niemals zusammen als Brüder vor, welches eine Identität beider anzeigen könnte, so daß bloß ein Namensunterschied Statt fände. Daher glaubt Schlichtegroll (Auswahl vorzüglich. Gemmen 1. S. 57 ꝛc.) man könne zwei verschiedene Sagen aus zwei verschiedenen Provinzen Aegyptens annehmen, von denen jede in einer andern Periode die herrschende war und die nachher zusammenschmolzen. Herodot erwähnt den Horos, aber nicht den Harpokrates, dessen Name erst unter den Ptolemäern vorkommt. Bis dahin scheint er bloß in Oberägypten verehrt worden zu sein, nun aber kam er nach Niederägypten, schmolz mit dem Horos zusammen und verdrängte dessen Namen fast ganz. Sein Mythos ist folgender: Isis erzeugte ihn mit Osiris nach dessen Tode und gebar ihn um

Digitized by Google

die Zeit des kürzesten Tages und zwar unter Blumen und Lotos, daher er auch oft auf Lotos stehend vorgestellt wird: ja man hatte auch einen Mythos, daß er aus dem Lotos selbst entstanden wäre. Er war schwach, gebrechlich und lahm, die Füße zusammen gewachsen, so daß sie Isis erst trennen mußte. So wird er auch abgebildet und besonders mit der Eigenheit, daß er den Finger vor den Mund hält, ferner mit geschorenem Haupte, aber über dem einen Ohre eine starke Locke. Man brachte ihm die Erstlinge der Hülsenfrüchte, und Pfirsiche zum Opfer und in Buto fütterten ihn an seinem jährlichen Feste alte Leute mit Milch. Unstreitig war Harpokrates Symbol der jungen Sonne, entweder der Morgen- oder Frühlingssonne. Auf beide Art deuteten ihn die Griechen. Doch nimmt man ihn am richtigsten für die Sonne am kürzesten Tage, wo sie nur schwach und gleichsam einem Kinde gleich ist und fast unmerklich gegen die nördliche Hemisphäre vorschreitet. Hug nimmt Horos und Harpokrates für identisch, Harpokrates ist Horus als Kind, denn auch Horos hatte, als er geboren wurde, den Finger am Munde. Er wurde unter Blumen und Lotos am kürzesten Tage geboren, denn zur Zeit der Wintersonnenwende ist der Anfang des Frühlings in Aegypten und der Lotos ist die erste Pflanze, die ihr Haupt aus dem Wasser hebt. Diese Idee liegt auch wol beim Indischen Brama mit zum Grunde, der ebenfalls aus der Lotosblume sich empor hebt und so die aus dem Wasser aufsteigende Welt repräsentirt. Die in der Wintersonnenwende fast unmerklich vorschreitende Sonne schien den Aegyptern still zu stehen und daher hatte der Gott den Namen: Schutzgeist des Sonnenstillstandes (so erklärt Hug

Digitized by Google

den Namen: Ar-pochrath, von Ar, Schützer und Pochrath, Stillstand). Nur als Kind ist Harpokrates oder Horos Symbol der Sonne, wenn diese sich weiter heraufhebt, so wird Aryeris als älterer Horos ihr Genius. Sein heiliges Thier ist daher der Geier, als Hieroglyphe des Aufsteigens und besonders der Sonnenhöhe im Sommersolstitium. Er ist Sommergott, so wie Harpokrates oder Horos Frühlingsgott und herrscht von der Frühlingsgleiche bis zur Krebswende, wo die Herrschaft des Osiris anfängt. Denn vom Widder bis zum Krebse ist in Aegypten Sommer und Ernte, daher heißt der Gott auch Aryeris d. h. Geber der Nahrung, Schutzgeist der Feldfrüchte. Horos und Aryeris vereinigt sind der Apollo der Hellenen. — Als Symbol der Herrschaft führt Harpokrates auch die Peitsche. Die Locke an dem haarlosen Haupte erklärt man für das Symbol der zwar verminderten, aber doch nicht ganz aufgehobenen Kraft der Sonne. Wenn er in einem Schiffe am Steuerruder sitzt mit einer Kugel, um die sich eine Schlange windet, so bezeichnet er die in ihrer Bahn fortgehende Sonne als Regentin der Welt. Man sieht ihn auch auf einem Lotos sitzen, wie auf einem Wagen, von einem Widder und Löwen gezogen, die er lenkt. — In Verbindung mit dem Krokodil ist er Bild des menschlichen Lebens. Wenn er vom Nabel an sich in ein Krokodil endigt und das Füllhorn trägt, so ist Er selbst Bild der Kindheit, das Krokodil Bild des verzehrenden Alters und das Ganze Bild des Lebens. Das Füllhorn bezeichnet die Güter des Lebens, die gegen den Mund aufgehobene Hand ist der erste Gest des Kindes und die Locke Bild der Jugend. Auf andern Aegyptischen Denkmalen scheint er die

Digitized by Google

Zeit zu bedeuten. Er steht auf zwei Krokodilen, und über seinem Haupte ist eine Kanoposlarve, das Symbol der zeugenden und nährenden Gottheit. In den Händen hält er Schlangen, Skorpionen, Hirsche, und Löwen, Bilder des Lebensgeistes, der Wärme, Lebenskraft und Stärke. An der einen Seite steht gewöhnlich ein Habicht, der Begleiter der Sonne, an der andern die Perseablume (Cassia fistularis), ein Bild der vegetirenden Natur. — Die Griechen hielten die auf den Mund gelegte Hand für Symbol des Stillschweigens und nahmen ihn daher für den Gott des Stillschweigens und verborgener Geheimnisse, für den Gott der Mysterien. Oft hat er auch den Wiedehopf zum Attribut, als Bild der Liebe zwischen Aeltern und Kindern, denn als Horos ist er Rächer seines Vaters. Man findet ihn auch nackt mit Flügeln und Locken, wie Amor, vorgestellt, das Haupt mit einer birnförmigen Frucht und einem Mondbilde geschmückt, in der Rechten ein Füllhorn und einen Stab, um den sich eine Schlange windet, die Linke an den Mund haltend; neben ihm Wiedehopf, Hund und Schildkröte. So erblickt man in ihm den guten Genius, Amor, Mond, Aeskulap, Merkur, die Sonne in Eins vereinigt; denn in spätern Zeiten machte man ihn zum Inbegriff aller Götter. Endlich ist er auch unbestimmten Geschlechts, weil er als unvollkommne Frucht geboren ward, und erscheint bald männlich, bald weiblich, bald als Zwitter.

11) Buto, die Leto der Griechen, eine Gottheit in der Stadt Buto in Niederägypten. In ihrem Tempel war eine Kapelle, aus einem einzigen Stein gehauen, 40 Ellen hoch; auch hatte sie ein Orakel, welches für das glaubwür-

Digitized by Google

digste galt. Isis vertraute ihr auf der Flucht vor Typhon den Horos und die Bubastis an; sie begab sich mit ihnen auf den See Chemmis bei Buto, welche Stadt, um die verfolgten Kinder desto besser zu verbergen, beweglich wurde. Hierauf wurde sie als Göttin verehrt; ihr Symbol war die Zieselmaus. Sie selbst bezeichnete die Nacht, nämlich Athor die Urnacht in der Tiefe der Welten und Zeiten, Buto die zweite Nacht, eigentlich die dunkle, feuchte, nährende Luft unter dem Monde, daher bald Nacht der Erde, bald Mond selbst, besonders als Neumond.

12) Som: Herakles, einer von den zwölf Göttern der zweiten Klasse in Aegypten. Wir werden von ihm im dritten Theile sprechen, wenn wir über den Griechischen Herkules einige Erklärungen beibringen.

Dies wären denn die merkwürdigsten unter den Aegyptischen Gottheiten. Wir theilen noch einige Bemerkungen aus Hug mit über die Sitte der Aegypter, die Götter auf Schiffen fahrend vorzustellen. So wie nämlich bei den Griechen die Götter auf Wagen ihren Lauf vollbringen, so in Aegypten zu Schiffe, unstreitig wegen der Lokalität des Landes, wo die Kommunikation meistens vermittelst Schiffe bewerkstelligt wurde. Ein Schiff hatte die Sonne, der Mond, die übrigen fünf Planeten, oder es fuhren auch alle zusammen auf Einem Schiffe. Im Tempel des Jupiter zu Elephantine ist ein Schiff zu sehen, in dessen Mitte ein heiliger Bau emporsteigt, der eine unbekannte Gottheit verbirgt. Das Gebäude ist mit Tüchern und Vorhängen ganz eingehüllt, niemand betritt die geheimnißvolle Schwelle; die Anbetenden fallen beim Anblicke des göttlichen Aufenthalts nieder. Drei derselben liegen

Digitized by Google

davor auf den Knieen und einer auf der entgegengesetzten Seite. An einem Theile des Schiffes ist der Kopf des großen Hundes und nächst ihm der Kopf des kleinern; den entgegenstehenden Theil ziert das Bild des Widders. Das Fahrzeug wird durch zwei Steuerruder geführt, ohne Steuermann. Das Ganze ist Hieroglyphe des umschiffenden Jahres. Der Widder zeigt den natürlichen Anfang desselben mit der ersten Gleiche an, der Hund den Anfang des Kanikularjahres, die drei Anbetenden sind die Genien der Jahreszeiten, der einzelne ist vielleicht Osiris, als Genius des Jahres. So trägt auch, wie wir oben gesehen haben, ein Schiff den Amun, die höchste Gottheit, und dies Schiff kann kein anderes sein, als das Weltschiff. Der Gott auf einem Schiffe soll die Kraft symbolisiren, mit der er das Weltall lenkt, daher fehlt denn auch der Steuermann, das Schiff bewegt sich von selbst, das Weltall wird durch ewige unwandelbare Gesetze regiert, und bedarf keines besondern Leiters. Manchmal ist ein Auge bei dem Steuerruder abgebildet, als Bild des Allsehenden. Auch am Himmel ist ein Schiff an der südlichen Hemisphäre, in welchem die Griechen ihre Argo finden. Es ist das unterste der Sternbilder, auf dem das weite Gewölbe des Himmels gleichsam aufliegt, und der ganze Welthau schiffet. Es fasset den Punkt in sich, um den sich alles Bewegliche wendet, den Südpol oder den Pol der Ekliptik, oder, weil das Sternbild von sehr großem Umfange ist, beide zugleich. Es ist also Symbol der Weltbewegung, deren Ursachen das Höchste Wesen selbst in das Ganze gelegt hat, und von ihm ist die Idee ausgegangen, daß auch die einzelnen Weltkörper oder die himmlischen Kräfte, sich auf Schiffen bewegen. Ne-

Digitized by Google

den feinen Steuerrudern schwimmt gleichsam in den Fluthen der glänzende Stern Kanopos, den die Griechen zum Steuermanne des Menelaos machten. Auch den Aegyptern war er Steuermann des Osiris. Außerdem dachte man sich unter Kanopos den Zeitbestimmer, den Inbegriff aller Zeiten, und bei seiner Betrachtung ging der Gedanke der Zeit in die Vorstellung des Ewigen selbst über. So ist er denn also der Steuermann der Sonne, des Mondes, der Sterne, des herumschiffenden Jahres und des Osiris; auf seine Anregung kam Bewegung in das Weltall, es erhielt die Richtung und die ewige Kraft zu seinen Umkreisungen. Auch der Begriff der Griechischen Argo ist aus dem Weltschiffe mit entstanden. Denn auch die Argo segelt nach Osten, wo die Sonne aus ihrem Ruhebette hervorgehet, gleich dem unterirdischen Sonnennachen (s. Helios); es enthält die Dioskuren, als Personifikationen der beiden Weltlichter; nur die Leier des Orpheus konnte es in Bewegung setzen, das schöne Gestirn der Leier am nördlichen Himmel, welches hier gleichsam eben die Stelle vertritt, wie Kanopos am südlichen; endlich ist es auch ein Erdumkreisendes Schiff, denn es umfuhr die ganze Erde. Alle diese Züge scheinen aus Aegyptischen Mythen vom Weltschiffe zu entstammen.

Zunächst an den Göttern, gleichsam in der Mitte zwischen Gott und den Menschen, steht in Aegypten Thot, Thoyt, Theyt, bei den Phönikiern Taaut, von den Griechen Hermes genannt. Er scheint im Begriffe einerlei mit dem zweiten Brama der Indier, dem Gesetzgeber und dem Verfasser der Veda's, so wie auch mit dem Budha eben derselben und dem Hom der Perser (man sehe Th. III. den Griechischen Hermes). In ihm verehrten die Aegypter den

Digitized by Google

Erfinder aller Künste und Wissenschaften, daher er eben Hermes, d. h. nach Zoëga's Erklärung aus dem Koptischen, Vater der Wissenschaft, genannt worden seyn soll. So wie er im Phönikischen Mythos der Rath und Schreiber des Kronos ist, dem er durch seine klugen Rathschläge den Sieg über seine Feinde verschafft, wofür er von ihm zum Könige von Aegypten ernannt wird, so ist er auch in Aegypten Freund und Rathgeber des großen Osiris, der ihn, während seiner Abwesenheit, seiner Gemahlin Isis als Reichsgehülfe zugesellt. Gleichwie der Indische Brama die Veda's schon vor der Schöpfung geschrieben haben soll, so war auch er früher als das Menschengeschlecht. „Er, der Allgeist," heißt es bei Görres, „bildete auf Gottes Befehl aus der plastischen Materie, die der Weltbecher umschloß, zuerst die Menschen und schloß die gefallenen Seelen in Leiber ein, den Geschenken aber, welche Sonne, Mond, und die andern Planeten dem neugebildeten Geschlecht gegeben, fügte er Milde, Klugheit, Mäßigung, Ueberredung und Wahrheit hinzu. Er sah Alles und verstand das Gesehene und vermochte das Verstandene mitzutheilen und zu beweisen, und, was er gesehen, hat er aufgeschrieben, und das Geschriebene verborgen. Denn nachdem er die Bücher nach vor der Menschenschöpfung geschrieben, sprach er zu ihnen: Ihr, die ihr aus meinen Händen die ewigen Heilkräfte der Unsterblichkeit empfangen, erhaltet euch immerdar unverfälscht und ganz, von niemand gesehen, noch gefunden, der diese Region durchwandert, bis der Himmel ein euer würdiges Geschlecht, die Seelen, hervorgebracht. Nachdem er dies gesagt, umwand er die Bücher mit seinem Gürtel, sprach Beschwörungen und Gebete über sie aus, verbarg die hei-

Digitized by Google

ligen Hieroglyphen der Elemente des Universums bei den Geheimnissen des Osiris und stieg dann zum Himmel auf." Offenbar erscheint in diesem mythischen Berichte, wie Neuplatoniker ihn uns geben, Hermes als die Intelligenz der hohen Götterwesen. Was er geschrieben, ist das Buch der Natur selbst, die heiligen Hieroglyphen des Himmels und der Elemente, und versiegelt und verschlossen liegt das Buch, bis Seelen erscheinen, die fähig und würdig sind, es zu verstehen. — Von ihm, dem Geschichtschreiber der Götter, des Himmels und der Schöpfung empfingen Osiris und Isis Unterricht, und durchschaueten nun alle Mysterien seiner Schriften. Einen Theil behielten sie für sich selbst, was von ihnen aber den Menschen fruchtete, das gruben sie in Säulen ein. Durch ihn wurden sie Urheber aller Künste und Wissenschaften; in Hieroglyphen schrieben sie nieder, was er sie gelehrt, und ordneten die Opfer und die himmlischen Mysterien an. Er war der Erfinder der artikulirten Rede und Schrift, der Grammatik, Astronomie, Rechenkunst, Meßkunst, Medizin, Tonkunst, denn aus dem Gerippe einer Schildkröte schuf er die Lyra, der erste Gesetzgeber, Anordner der gottesdienstlichen Gebräuche, Anbauer des Oelbaums, Lehrer der gymnastischen Uebungen und Erfinder der Tanzkunst. Er bezeichnete viele namenlose Dinge zuerst mit Namen, und legte zuerst die Ordnung der Gestirne und die Harmonie der Töne aus. Jene Säulen aber, die seine Weisheit bargen, waren im Seriadischen Lande aufgerichtet, und die Vorhersagungen aus den Gestirnen waren in heiliger Sprache und poetischer Weise in Hieroglyphen darauf eingetragen. Diese heilige und geheimnißvolle Schrift übertrug nun ein zwei-

Digitized by Google

und Hermes, ein Sterblicher, der um die Zeit des Mosis gelebt haben soll, zur einer Zeit, wo man auch eine Einwanderung Indischer Stämme und Indischer Religion, mit ihr die Einwanderung der Veda's in Aegypten, also das erste Entstehen vom Begriffe des göttlichen Hermes annimmt, wie man mit Uebersetzung des Indischen Namens den Brama nannte, welcher, Begriff und Wort nach, eben das, was Hermes, bedeutet — also diese Hieroglyphen übertrug der zweite Hermes (ein zweiter Brama) in den gemeinen Dialekt und die ungebundene Sprache, und schrieb sie mit heiligen Buchstaben in Bücher nieder, die im Heiligthum der Tempel niedergelegt wurden. In 36525 Abschnitten (Büchern), nach der Anzahl der Jahre des großen Aegyptischen Jahres festgesetzt, war die Hermetische Offenbarung beschlossen, und diese waren wieder in sechs Abtheilungen und 42 Bücher gebracht. Die erste Abtheilung (10 Bücher), welche bei feierlichen Zügen der Oberpriester, nebst der mystischen Vase, dem Symbol des Universums, selbst trug, handelte von den Göttern, den Gesetzen und der ganzen priesterlichen Disziplin; die zweite befaßte auch in 10 Büchern die Ethik und den gesammten gottesdienstlichen Kultus; die dritte den ganzen Kreis der Wissenschaften, ebenfalls in 10 Büchern; die vierte die Astronomie in vier Büchern, und die fünfte in zwei Büchern handelte von der Musik und der Harmonie des Lebens der Könige; die sechste endlich in sechs Büchern war ganz medizinischen Inhalts. Dieser zweite oder jener erste Hermes ist denn derjenige, der im Neuplatonischen Zeitalter mit dem Namen Hermes Trismegistos (Hermes der Dreimalgroßte) benannt wird, und dessen Schriften

Digitized by Google

man damals aufgefunden und in die Griechische Sprache übertragen haben will. Görres sucht zu beweisen, daß jene Schriften allerdings noch in der Alexandrinischen Bibliothek vorhanden, daß ihre Uebersetzung ins Griechische zwar nicht den Worten, aber doch dem Hauptsächlichen des Inhalts nach treu gewesen seyn möge; dies beweise die Uebereinstimmung ihres Inhalts mit dem ganzen Geiste der orientalischen Philosophie. — Da Anubis auch als Begleiter des Osiris und Wächter des Himmels, als göttlicher Genius und Intelligenz gedacht ward, so wurde Hermes mit ihm identifizirt; man dachte sich ihn mit dem Hundskopfe und machte den Hund zu seinem Symbole. Auf Münzen erscheint Hermes mit bärtigem Kopfe, mit einer Blume und einem Diadem geschmückt, bei ihm ein Ibis, als Symbol der Erfindung der Schrift und Astronomie. Oder auch als Greis mit Mantel (ein Kostum, unter dem sich die Griechen den Weisen dachten) und Heroldsstab, daneben ein Ibis; auf der Hand trägt er das Bild des Kneph, welches das Symbol seines Vorsteheramts des Gottesdienstes war. Daß von dem Aegyptischen Hermes der Griechische abstammt, leidet wol keinen Zweifel. Dorthin verweisen wir auch die Leser in Rücksicht der weitern Entwickelung dieses merkwürdigen Götterwesens oder erhabenen Weisen.

Abweichend von der Ansicht, welche wir bisher nach den schon genannten Gewährsmännern vom Hermes aufgestellt haben, ist der Gesichtspunkt, aus dem Heeren die ganze Idee desselben betrachtet. Dem zufolge, was unsere Leser am Ende des Osirismythos, nach Heerens Vorstellungsart, darüber finden, ist er als Kollektivname für alle

Digitized by Google

Kenntnisse und Schriften, welche die Priester als ihr Eigenthum aufbewahrten, oder auch als Name des ganzen Priesterordens zu Memphis zu betrachten. Durch ihn wurde die Veränderung der ältesten Religion Aegyptens in astronomische Theologie und die Uebertragung der Götter-Hieroglyphen in Kalender-Hieroglyphen angedeutet. Hiermit stimmt auch Hug überein, wenn er sagt: Die gesammte Priesterschaft Aegyptens, als Einheit oder in Einer Person vorgestellt, gab einem Gedankenwesen Ursprung und Namen, welches alle Wissenschaften und Künste erfand. Durchaus führte Aegypten alle seine Erfindungen, Erkenntnisse und Wissenschaften auf diesen erhabenen Genius zurück, und daher schrieb man ihm auch die ungeheure Menge von Schriften zu, welche er verfaßt haben soll. Dornedden nimmt den Thoyt, wie alle Götter Aegyptens, als Kalenderzeichen. Der erste Monat des Jahres hieß nach Cicero bei den Aegyptern Thoyt, also, schließt Dornedden, auch der erste Tag dieses Monats. Alles, was Thoyt erfunden hat, hat er als erster Monatstag des Jahres erfunden. Er erfand nämlich das Jahr von 365 Tagen zufolge des über die Geburt der Isis angeführten Mythos. Seine Entdeckungen wurden in Säulen gegraben, welche im Seriadischen Lande aufgerichtet waren. Diesen sonst ganz unbekannten Namen erklärt Dornedden durch seri-en-gai, d. h. ausforschende Buchstaben, und diese ausforschenden Buchstaben verwandeln sich in das Resultat des Ausforschens, in die Bezeichnung einer Aequinoktialperiode von 36525 Jahren. Jene Säulen sind also Gnomons für eine 36525 jährige Periode, die man fand vermittelst Vergleichung des Vorrückens der Nachtgleichen

Digitized by Google

mit dem ersten Monatstage des Sonnenjahres; also heiße sie Thoyth in Hieroglyphenschrift eingegraben.

Jetzt von den vornehmsten Thiergöttern der Aegypter:

1) Apis, der heilige Stier, der vorzüglich in Memphis den Hauptsitz seiner Verehrung fand. Er wurde von einer Kuh geboren, die vorher noch nicht gekalbt und welche ein vom Himmel, besonders vom Monde kommender Lichtstral geschwängert hatte. Ihn beseelte die Seele des Osiris, er war also gleichsam Osiris selbst in sichtbarer Gestalt. Seine Merkmale waren: eine glänzend schwarze Farbe mit einigen weißen Flecken, nämlich auf der Stirn ein weißes Dreieck (weißer Stern), auf dem Rücken ein Fleck in Gestalt eines Adlers, auf der rechten Seite ein weißer halbmondförmiger Flecken, auf dem Schwanze doppelte Haare und unter der Zunge ein Knoten in Gestalt eines Käfers. Alle diese Merkmale waren in der Hieroglyphenschrift Sonnensymbole. War ein Apis gestorben, so feierte ganz Aegypten ein Trauerfest, während dessen man seinen Nachfolger aufsuchte. Der gefundene wurde vier Monate lang in einem Gebäude, welches nach Osten sah, gefüttert, dann zur Zeit des Neumondes unter großen Feierlichkeiten auf ein prächtig ausgeschmücktes Fahrzeug gebracht und nach Heliopolis (der Sonnenstadt) gefahren, wo ihn die Priester 40 Tage fütterten und Frauenzimmer ihm oft die unanständigsten Aufwartungen machten, nachher aber durfte keine ihm mehr zu nahe kommen. Nun brachte man ihn in einem goldenen Behältnisse auf einem kostbar verzierten Schiffe nach Memphis, wo er einen prächtigen Tempel und darin zwei Kapellen hatte, die ihm insbesondere zur Wohnung dienten, desgleichen einen großen Hof,

Digitized by Google

wo er sich Bewegung machen konnte. Ob er diese oder jene Kapelle zur Wohnung wählte, wurde für eine gute oder böse Vorbedeutung gehalten. Sein Lager war mit kostbaren Teppichen bedeckt und täglich wurde er auf das reinste gewaschen, gesalbt und beräuchert. Einmal im Jahre wurde ihm eine schöne Kuh, die aber auch besondere Merkmale haben mußte, zugeführt, aber auch noch an demselben Tage getödtet. Er wurde aus einem eigenen heiligen Brunnen, und nicht mit Nilwasser, getränkt. An seinen Festen opferte man ihm rothe Ochsen. Das heiligste Fest war sein Geburtstag, oder vielmehr der Tag, wo man ihn gefunden hatte. Das Fest fiel jährlich um die Zeit, wann der Nil anfing zu schwellen und dauerte sieben Tage. An einem derselben wurde eine goldene Schale in den Nil geworfen. Während des Festes waren selbst die Krokodile zahm. Die Bewegungen und Wendungen, welche der Stier machte, dienten als Orakelsprüche. Er durfte nur eine gewisse Zahl Jahre, nach Jablonski's sehr wahrscheinlicher Vermuthung 25 Jahre, leben und wenn er nicht vor dieser Zeit starb, so wurde er in einem dem Nil heiligen Brunnen ersäuft, dann einbalsamirt und nun öffentlich unter orgiastischen Ceremonieen im Tempel des Serapis zu Memphis begraben. Dagegen sagen Andere, er sei mit solcher Heimlichkeit begraben worden, daß man nicht einmal den Ort des Begräbnisses habe wissen dürfen. Vielleicht war dies letztere der Fall, wenn er gewaltsam getödtet wurde, das erstere, wenn er eines natürlichen Todes starb. So wie sein Tod alles mit Trauer, so erfüllte sein Wiederfinden ganz Aegypten mit Freudenfesten. Nach alten Sagen wurde die Verehrung des Apis durch den König

Digitized by Google

Thous in Aegypten eingeführt und während der Herrschaft der Perser wurde sein Kultus zerstört, wenigstens heftig verfolgt; Kambyses selbst tödtete einen Apis und der König Ochos ließ sich einen andern auftischen und verzehrte ihn mit seinen Hofleuten.

Daß man bei der Verehrung des Apis, so wie anderer Stiere in Aegypten überhaupt an die morgenländischen Ideen über das Stiersymbol, wovon wir schon im Vorigen, besonders bei der Persischen Religion gesprochen haben und noch manches bei andern Gelegenheiten erwähnen werden, denken müsse, leidet wohl keinen Zweifel. Apis war vornehmlich mit Osiris, aber auch mit Isis und dem Nile verbunden; er war Symbol der Sonne, des Sonnenjahres, der befruchtenden Kraft überhaupt, des Stiers, mit dem man die Erde bearbeitet, des Mondes, der die von der Sonne empfangene Befruchtungskraft der Erde mittheilt und daher war er denn auch eine allgemeine Gottheit Aegyptens. Vogel leitet den Ursprung seiner Verehrung aus dem Fetischismus her. Ochsen waren ursprünglich Fetische der Aegypter; als man aber ihrer Brauchbarkeit wegen die Verehrung des ganzen Geschlechts auf einige Individuen einschränken mußte, so entstand die Verehrung des Apis, Mnevis, u. s. w. und sie wurden nun Manitus (Repräsentanten) des ganzen Geschlechts. — Dornedden erklärt den Apis für das Symbol eines lunasolarischen Zyklos von 25 Jahren, um den Mondlauf mit dem Sonnenlaufe in Uebereinstimmung zu bringen. Der Lichtstral, der die Kuh schwängert, zeigt das Anfangen dieses Zyklos an; das nämliche bedeutet auch der Tod des Apis, denn in dem Augenblicke, wo ein Zyklos endet, fängt er auch wieder an. Er wird im Tempel des Serapis begraben, d. h. der Zyklos

endet

Digitized by Google

endet und fängt in diesem Tempel an. Den Namen Serapis erklärt er durch Forscher des Apis, d. h. Forscher des Apiszyklos. Nun berichten Angaben der Alten, daß durch eine kleine Oeffnung ein Sonnenstral auf den Mund der Serapisstatue gefallen sei, und zwar am Einweihungstage des Serapistempels, d. h. der Sonnenstral berührte alle Jahre an diesem Tage einen gewissen Punkt am Serapis und daraus wußte man denn Anfang und Ende des Zyklos und daher war die Statue ein Serapis, ein Forscher des Apiszyklos, deswegen wird Apis in seinem Tempel begraben, deswegen schwängert ein Lichtstral eine Kuh: alles Hieroglyphen, womit die Priester das astronomische Enden und Anfangen des Zyklos andeuteten. — Daß auch Apis als Symbol des Ackerbaues galt, sieht man aus einer Sage, daß jedesmal, wenn ein König eingeweihet wurde, man dem Apis ein Joch auflegte, den nun der König durch eine Strecke Ackerlandes führen mußte. Man erinnere sich hierbei an eine ähnliche Ceremonie in China.

Ein anderer heiliger Stier war Mnevis, dessen Haupttempel zu On oder Heliopolis (der Sonnenstadt) war, wo auch seine Verehrung blieb, als sie nicht mehr allgemein, wahrscheinlich durch die Verehrung des Apis verdrängt worden war, der auch von Einigen des Mnevis Sohn genannt wird, vielleicht, um anzuzeigen, daß dieser älter war. Man wählte zum Mnevis einen vorzüglich großen und starken Stier von ganz schwarzer Farbe mit widerborstigen Haaren, vielleicht als Symbol des rückgängigen Laufes der Planeten. Daß er der Sonne (dem Osiris) gewidmet war, zeigt schon der Name seines Hauptsitzes. Uebrigens haben wir von ihm weiter keine Nachrichten. Nach Zoëga war

Digitized by Google

es der nämliche Stier, der auch Onuphis genannt wird. Von diesem Onuphis wissen wir auch weiter nichts, als daß er zu Hermunthis in einem prächtigen Tempel verehrt wurde. Auch er wird als schwarz mit widersträubendem struppigem Haar beschrieben. Der Name soll den guten Gott, den guten Geist bedeuten. Bei Makrobius heißt er auch Pakis oder Bakis. Dies halten einige für das Aegyptische Pahakis, d. h. Schutzgott; es wäre also kein eigner Name, sondern ein religiöser Titel, den die Hermunthier ihrem Stiere gaben. Creuzer (Symb. IV. 145) ist nicht ungeneigt, in dieser Benennung die Wurzel und das Grundwort des Namens Bakchos zu finden. Die Priester erzählten von ihm, daß er alle Stunden seine Farbe ändere, wie Makrobius berichtet, ein symbolischer Ausdruck, der vielleicht die kontinuirliche Bewegung der Sonne oder Planeten bedeuten soll.

Dies sind denn die wichtigsten Thiergottheiten der Aegypter. Daß sie außerdem noch eine Menge heiliger Thiere hatten, ist bekannt; es wäre aber gegen unsern Zweck, uns noch länger dabei aufzuhalten. Nur einige kurze Notizen über die wichtigsten Aegyptischen Symbole, die bei den Gottheiten dieses Landes öfters erwähnt werden und einen Hauptbestandtheil der Hieroglyphenschrift ausmachen, wollen wir aus Creuzer und Wagner noch beibringen. Es gehören dazu

1) Der Ibis der Aegyptische Schlangenreiher (Ibis Tantalus Linn.). Vertilger des Ungeziefers nach der Nilüberschwemmung, daher heiliger Vogel und aus diesem Grunde nach seinem Tode mumisirt; erstes Zeichen des Ae-

gyptischen Alphabets, daher dem Thot geheiligt und sein Attribut neben dem Kopfe desselben.

a) der Sperber, der häufig über den Eingängen der Tempel gefunden wird. Seine allgemeine Bedeutung ist das Göttliche und Heilige. Von ähnlicher Bedeutungen ist auch der Habicht, Geier, Falke, dessen Aegyptischer Name die Seele, der griechische (Hierax) den heiligen Vogel anzeigt. Er wurde das Sinnbild des weiblichen Naturprinzips, weil diese Thierart kein Männliches unter sich habe, auch Symbol des Jahres, weil man an seinen physischen Aeußerungen die verschiedenen Jahresperioden wahrzunehmen glaubte.

3) Der Skarabäus, Käfer, das höchste aller Aegyptischen Symbole und Bild des männlichen Prinzips, weil unter dieser Thiergattung kein weibliches Geschlecht vorhanden sei. Ehe das Männchen gebäre, mache es einen Kugel von Ochsenmist, wälze sie zuerst von Morgen gegen Abend, dann von Abend gegen Morgen, um dadurch die Bewegung des Weltgebäudes nachzuahmen, indem die Erde sich von Abend gegen Morgen drehe, die Gestirne aber in entgegengesetzter Richtung. Nun vergrabe es die Kugel in die Erde, wo innerhalb 28 Tagen (Zeit des Mondumlaufs) die in der Kugel niedergelegte Brut reife. Am 29ten Tage (wo die Sonne mit dem Monde in Konjunktion kommt und wo die Welt geschaffen wurde) grabe der Käfer die Kugel wieder aus und werfe sie ins Wasser, wo die Jungen auskriechen. Er lebe ferner sechs Monate unter und eben so lange auf der Erde, Symbol des Sonnenlaufs in den beiden Hemisphären. Eine Art davon mit zwei Hörnern, also dem Stiere ähnlich, war dem Monde heilig.

Digitized by Google

Man findet daher die Käfergestalt auf allen Aegyptischen Denkmalen und auf Amuleten.

4) Die Schlange. Sie ist im Orient oft Bild des Bösen. Die unschädlichen und heiligen Schlangen in Thebais waren Bild des Knoph, Symbol der wohlthätigen göttlichen Kraft, daher sie Agathodämon, der gute Genius, hießen. S. oben Knoph. Die aufgerichtete Stellung und der dicke angeschwollne Oberleib ist bei den Vorstellungen der heiligen Schlangen besonders charakteristisch, Symbol der Stärke und Kraft der Gottheit. Eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt und viele Schuppen hat, ist Symbol des Weltalls, die Schuppen der Sterne. Die jährliche Verjüngung, das zähe und lange Leben machten sie auch zum Symbole der heilenden Kraft, besonders bei den Griechen. Man vergleiche oben die Darstellung der Phönikischen Kosmogonie.

5) Die Sphinx und der Sphinx, bei den alten Griechen Phix oder Bix, vielleicht aus dem Koptischen Worte Phih, der Göttliche, in Aegypten gewöhnlich männlich, doch bisweilen auch weiblich, Symbol der Stärke und Weisheit. Die Mannsphinx symbolisirte vielleicht auch den starken, männlichen Nil, die weibliche die Aegyptische Erde. Man findet die Sphinxe gewöhnlich am Eingange der Tempel, wo sie oft in ganzen Reihen stehen; auch im alten Griechenland, besonders in Beziehung auf Mysterien und den Bakchosdienst. Auf einer Aegyptischen Münze des Kaisers Hadrianus sieht man eine unbärtige Sphinx mit dem Lotus auf dem Kopfe, den Vorderleib mit einem Schleier bis auf die Erde bedeckt, aus der Brust den umgekehrten Kopf eines Krokodils hervorspringend, unter dem

Digitized by Google

Füßen eine Schlange, und auf dem Rücken einen Greif mit dem Rade. Eine sehr zusammengesetzte Hieroglyphe, welche verschiedene Eigenschaften der Gottheit darstellt: Stärke und Weisheit, das verborgene Walten, die Ewigkeit, den wohlthätigen Genius u. s. w. Vielleicht kann man bei der Sphinx auch an die Fabelthiere des Orients denken. Wischnu erscheint als Mannlöwe in seiner vierten Verkörperung; auf den Ruinen von Persepolis erblickt man ein geflügeltes und bärtiges Thier mit einem Menschenkopf, mit der Tiara und dem Löwenleibe. Man vergleiche Th. I. S. 194.

6) Der Phönix. Von diesem Wundervogel wollen wir etwas ausführlicher sprechen. Horapollo sagt von ihm: „Er ist Sonnensymbal und so oft er geboren wird, erneuert sich alles. Der alte sterbende Phönix wirft sich mit großen Gewalt auf die Erde, so daß er davon eine Wunde bekommt. Aus dem hervorströmenden Blute erzeugt sich sogleich ein anderer, der, sobald ihm die Federn gewachsen sind, nach Heliopolis in Aegypten mit seinem Vater fliegt. Wenn er hier ankommt, stirbt sein Vater, sobald die Sonne aufgeht, und die Priester begraben ihn dann. Nach seinem Tode geht der junge Phönix in sein Vaterland zurück. Er wird immer 500 Jahr alt." Die älteste Nachricht von ihm hat Herodot: „Es gibt bei den Aegyptern auch noch einen andern heiligen Vogel, den Phönix; ich habe ihn aber nur gemalt gesehen; denn er kommt selten, nur alle 500 Jahre und zwar, wenn sein Vater gestorben ist. In dem Gemälde hat er goldene und rothfarbene Federn und die Gestalt und Größe eines Adlers. Die Heliopolis

Digitized by Google

nauer erzählen, er komme aus Arabien, bringe seinen Vater, in Myrrhen eingewickelt, nach Heliopolis und begrabe ihn hier im Tempel der Sonne. Er macht nämlich zuerst ein Ei aus Myrrhen, so groß als er es tragen kann, höhlt es dann aus, legt seinen Vater hinein und verstopft die Oeffnung mit Myrrhen. Nun ist das Ei noch eben so schwer, als vorher." Abweichungen von diesem Mythos findet man verschiedene. So sagt Mela: „Der Phönix wird nicht durch Begattung, wie andere Thiere, erzeugt, sondern wenn der alte Phönix dem Ende seines 500jährigen Lebens sich nähert, so macht er sich ein Lager von wohlriechenden Spezereyen und stirbt auf demselben; aus seinem verwesenden Körper wird er gleichsam selbst wieder geboren und entsteht verjüngt aus seiner Asche." Tazitus aber berichtet: „Wenn am Ende der 500 Jahre der Tod sich ihm nahet, so macht er sich an seinem Wohnorte ein Nest und überströmt es mit seiner Zeugungskraft, woraus dann der junge Phönix sich entwickelt." Nach Plinius entsteht aus seinen Gebeinen und seinem Marke ein Wurm und dieser verwandelt sich in einen Vogel, welche Verwandlung nach Andern vermittelst Erwärmung durch einen Sonnenstral geschieht. Die Hauptmomente in allen diesen Erzählungen und Berichten: Sonnensymbol, Erneuerung aller Dinge, Sonnenaufgang, Priesterbegraben, Sonnentempel, Sonnenstadt, Arabien (das Ostland von Aegypten) und Aegypten selbst, das Entstehen des jungen Phönix in dem Augenblicke, wo der alte endet, sein Entstehen durch einen Sonnenstral, sind alle so sprechend, daß man in dem Namen Phönix die Bezeichnung eines Zyklus gar nicht verkennen kann. Insbesondere scheint durch Herapollos

Digitized by Google

Aussage, daß der Phönix das Symbol der Erneuerung aller Dinge sei, jene berühmte Periode angedeutet zu werden, die man das große Jahr der Aegypter nennt, mit welchem der ganze Lauf der Gestirne wieder in den ursprünglichen Stand kam und alles wieder von neuen anfing. Die Dauer dieses großen Jahres wird zwar von den Alten verschieden angegeben, von einigen auf 300, 400, 540, von andern auf 1461 und noch mehrere Jahre, doch sprechen alle von einer großen Periode. Ihr Ende heißt in der symbolischen Sprache das Begraben des Phönix; dies geschieht durch Priester, denn diese zeigten das Aufhören eines Zyklos durch das hieroglyphische Begraben dem Volke an; es geschieht mit Sonnenaufgang, in der Sonnenstadt und im Sonnentempel, denn durch die Sonne wird jeder Zyklos bestimmt; der junge entsteht sobald der Vater stirbt, weil Ende des alten und Anfang des neuen Zyklos zusammenfallen; er entsteht durch einen Sonnenstral, denn die Sonne beschrieb an dem Gnomon zu Heliopolis eine bestimmte Linie, wenn der Zyklos anfangen sollte; der Phönix kommt aus Arabien, weil hier den Aegyptern die Sonne aufzugehen scheint, er geht nach Aegypten, weil hier Anstalten zur Bezeichnung der Phönixperiode waren. Zur Hieroglyphe derselben wählte man endlich einen Zugvogel, der mit dem Adler, diesem alten Sonnensymbole, Aehnlichkeit hatte; auch seine Farben: golden und roth, bezeichnen die Sonne im Aufgange. Böttiger in seinen mythologischen Vorlesungen V. S. 15 ꝛc. deutet die Fabel vom Phönix auf das feierliche Erbauen und Anzünden eines Scheiterhaufens, womit man in Phönikien das Geburtsfest des großen Jahres allenthalben beging. Daher heißt

Digitized by Google

das Symbol dieses Jahres auch Phönix, d. h. der Phönikische Vogel, das Phönikische Symbol. Den kleinern Zyklos des Jahres bezeichnete man durch Herakles, den größern von 600 oder 1400 Jahren durch Phönix; daher trägt auch der Aegyptische Herkules auf der Turiner Isistafel den Phönix auf der Hand, weil das gewöhnliche Sonnenjahr der Grund des Phönixzyklos ist. — Dorneden handelt in seinem Phamenophis sehr weitläuftig von dieser berühmten Periode. Den Namen leitet er aus dem Aegyptischen ab, wo Pheneh, welches wie Phenex ausgesprochen werde, Zeitalter, langen Zeitraum bezeichne, und dann sucht er zu zeigen, daß man darunter einen Zyklos verstehen müsse, der das bürgerliche Sonnenjahr von 365 Tagen mit dem astronomischen Sonnenjahre, welches noch einen Ueberschuß von einigen Stunden, Minuten und Sekunden habe, in Uebereinstimmung bringen solle, und so setzt er denn die Phönixperiode auf 210 Jahre. Es befindet sich aber allerdings manches Willkührliche unter seinen Voraussetzungen, um diese Zahl herauszubringen, welche bei keinem Alten gefunden wird.

7) Die Palme. Aus ihren Zweigen bereiteten sich die Aegyptischen Priester ihr Lager. Sie war Symbol des Jahreszyklos, weil sie alle Monate neue Zweige ansetze.

8) Lotos. Unter den mehrern Arten dieser Pflanze war diejenige besonders heilig, welche man für das Nelumbium speciosum des Linné hält. Als Symbol bezog sich dieselbe zunächst auf den Nil, dann überhaupt auf das Wasser als Prinzip der Natur, und auf Fortdauer des Lebens. So war auch der Indische Lotos Attribut der Göt-

Digitized by Google

tin Ganga (des Flusses Ganges). Brama, Osiris erscheinen als schaffende Beweger der Gewässer, auf Lotosblumen. Fast alle Gottheiten Aegyptens hatten den Lotos zum Attribut, er befand sich als Verzierung in den Tempeln und auf der Flügelhaube der Priester.

9) Die Persea, ein Aethiopischer Baum, der mit den Priesterkolonien nach Aegypten verpflanzt wurde, mit herzförmigen Blättern und lieblich schmeckenden Früchten, die Cordia Myxa Lin. nach Schreber. Er war der Baum der Isis und kommt daher bei dieser Göttin, aber auch bei andern Gottheiten häufig als Attribut vor. Richtiger erklären andere die Persea für eine Baumart, welche die Araber Lebakh nennen und die eine mandelartige Frucht von bitterm Geschmacke trug. Der Baum ist jetzt in Aegypten ausgegangen, aber der Glaube an seine Heiligkeit lebt noch in Christlichen und Muhammedanischen Sagen fort. Unter ihm säugte Maria das Christuskind und Gott rieth dem Muhammed, von seiner Frucht zu essen.

10) Das sogenannte Aegyptische Tau von dieser Form ☥. Die Erklärungen darüber sind verschieden. Zoëga sagt, es sei ein Riſschlüssel und in der Hand der Isis bezeichne es die große Beschließerin der Natur. Dagegen halten es Jablonski und mehrere Andere für eine Andeutung des Phallus mit Beziehung auf das Zeichen des Planeten Venus ♀. Böttiger hält beide Erklärungen für vereinbar, wenn man verschiedene Zeitalter unterscheide. Andere sehen darin einen Schlüssel, als Symbol von Herrschaft. Noch Andere bemerken, daß dieses Zeichen sehr allgemein verbreitet und selbst in nordischen Runengräbern

Digitized by Google

gefunden worden sei. Es werde mit Sonne und Mond sehr oft verbunden, sowohl mit den Sonnengottheiten, als auch mit Sonne und Mond selbst; es sei daher wahrscheinlich ein Symbol der Eintheilung des Jahres in drei Jahreszeiten.

11) Der Stab mit dem Auge, ein Attribut des Osiris, als Bild der Vorsicht und Würde.

12) Das Sistrum (s. Isis). Es war eine heilige Isisklapper zum Taktschlagen bei der Tempelmusik, besonders an dem großen Feste des verlornen und wiedergefundenen Osiris. Man sieht auch darin einen Nilmesser, dessen Stäbchen die Grade der Nilfluth bezeichneten, welche Erklärung sich gut mit seiner Beziehung auf die Osirisfeier verträgt, weil diese die in dem Steigen und Fallen des Flusses sichtbaren Jahresperioden versinnlichen sollten. Andere Deutungen steigern den damit verbundenen Begriff und sehen in den vier Stäbchen die vier Weltelemente. Davon sehe man oben.

Digitized by Google

Griechische Götterlehre.

Jetzt wollen wir uns zu unserm eigentlichen Zwecke, zur Darstellung des Griechischen Polytheismus, in welchem der Sabäismus als plastische Künstlerreligion erscheint, selbst wenden, und diesen nach den oben angegebenen vier Abschnitten darzustellen suchen.

Erster Abschnitt.

Kosmogonien und Theogonien der Griechen.

Der Anthropomorphismus konnte dem Griechen keinen Weltschöpfer geben, wie ihn die höhere und geistigere Ansicht dem Indier und dem Anhänger des Monotheismus gab. Der Griechische Gott war völlig Mensch, zwar unsterblich, aber deswegen nicht ewig, nicht ohne Anfang. Der jüngere wird von dem ältern erzeugt und selbst der älteste, Zeus, war auch geboren, nämlich von der Zeit, Kronos. Waren aber die Götter auch nicht Weltschöpfer, so waren sie doch Welt-Lenker, und Weltordner, aber eben deswegen mußte erst etwas vorhanden sein, ehe sie wurden. Aus diesem Vorhandenen wurden auch sie geboren, aber da nur Götter von Göttern entstehen können, so wurde auch dieses vor den Göttern Vorhandene, das sie er-

Digitized by Google

zeugte, zum Range der Gottheit erhoben und also fällt Kosmogonie mit Theogonie zusammen; und beide sind Entwicklungsgeschichte der Natur, wie sie die philosophische Phantasie des zur klaren Einsicht der Außenwelt erwachenden Naturmenschen sich dachte. Es gab bei den Griechen mehrere kosmogonische Versuche, sich die Entstehung der Welt zu erklären. Die ältesten möchten wol einige der sogenannten Orphischen sein, welche aus Aegypten und vermittelst desselben aus Indien schöpften. Sie enthalten weniger poetische, aber desto mehr rein symbolische Darstellungen der Begriffe und Ansichten vom Göttlichen und aus diesem Grunde wollen wir mit ihnen den Anfang machen und die mehr mit dem eigentlichen Polytheismus der Griechen zusammenhängende des Hesiodos ihnen folgen lassen.

Erstes Kapitel.

Orphische Kosmogonien.

Zuerst wollen wir den Orpheus kennen lernen, von dem die erwähnten Kosmogonien den Namen führen. Seine mythische Geschichte haben wir schon in 1ten Th. S. 150 erzählt; hier einige Bemerkungen über seine Person und seine Lehren. Gab es einen Orpheus? Gegründete Untersuchungen haben gelehrt, daß gegen seine Existenz sich nichts Bedeutendes einwenden lasse, wodurch das sonst einstimmige Zeugniß der Alten widerlegt werden könnte; alles aber, was ihm von Gedichten und andern Schriften beigelegt wird, ist freilich untergeschoben und hat spätere Ver-

Digitized by Google

fasser aus verschiedenen Perioden. Aber gerade der Umstand, daß man ihm Gedichte unterschob, an deren Aechtheit doch ein großer Theil der Nation glaubte, beweist, daß er im allgemeinen Rufe eines Dichters stand, und so wäre auch kein Zweifel, daß er Sänger und Barde war. Pausanias sagt von den Orphischen Gedichten: Der ächten Gesänge des Orpheus giebt es wenige und diese sind sehr kurz. Sie werden beim geheimen Gottesdienst gesungen. An Schönheit mögen sie den Homerischen nachstehen, die Religion giebt ihnen ein größeres Ansehen. Man sieht, hieraus zugleich die Tendenz der Orphischen Gedichte; sie lehrten Religion, Theologie und waren daher den Mysterien besonders wichtig. Nach den Angaben der Alten brachte Orpheus den größten Theil seines Lebens auf Reisen zu, und besonders wird Aegypten als das Land genannt, welches er besuchte und woher er wahrscheinlich seine meisten Lehren schöpfte. In Beziehung auf diese berichtet das ganze Alterthum einstimmig, daß er der Stifter der Mysterien in Griechenland gewesen, die Götterlehre vermehrt und berichtigt und eine besondere, die Reinheit befördernde Lebensweise eingeführt habe. Gerade dieses beweist, daß er Aegypten kennen gelernt haben müsse, weil man darin offenbar Aegyptische Anordnungen erblickt. So deuten auch die als ächt Orphisch bewiesenen Lehren: Alles ist aus einem Ei entstanden, der Körper ist der Seele Grab, durch Enthaltung von Fleischspeisen wird Körper und Seele reiner, auf das Ausland, besonders auf Indien hin. Aus diesem scheinen Lehren des Bramanismus nach Aegypten gekommen zu sein und Orpheus sie daselbst kennen gelernt zu haben. — Es gab also einen Orpheus, und zwar auch

Digitized by Google

einen, der als Religionsstifter in Griechenland auftrat und seine Ideen aus dem Orient schöpfte, aber eine andere Frage wäre noch, gab es ein bestimmtes Individuum dieses Namens? Diese Frage wird jetzt durchgängig von den Gelehrten verneinend beantwortet. Man erblickt vielmehr im Orpheus nichts als einen Kollektivnamen, womit man gewisse praktische Institute zur religiösen Disziplin, die in Thrakien entstanden waren, bezeichnete. Den Namen halten die meisten für Orientalisch und erklären ihn theils aus dem Arabischen Arif (der Wisser), oder aus dem Hebräischen Rapha (Arzt), oder von Osarsiph (Sonnenseher), oder von Or-Phe d. i. Sohn des Orus (Lichtsohn) u. s. w. Dem sei, wie ihm wolle, so erkannten doch die Alten im Orpheus, oder in den so benannten Priester- und Bardeninstituten, einen Beförderer der Humanität durch Musik, Religion und geheime Weihungen. Denn als seine Hauptverdienste erwähnt die Sage: Abschreckung und Entwöhnung vom Menschenmorde, von blutigen Thierspeisen und von Menschenopfern (daher das Ausgezeichnete des Orphischen Lebens, welches in Enthaltung von thierischer Kost und Kleidung, in einer gewissen Reinheit und Würde bestand); ferner Abschaffung der Blutrache, Reinigung, Aussöhnung, Mystarien, oder Einführung gewisser religiöser Weihungen und Gebräuche zur Abwaschung einer Blutschuld. Durch dies alles suchte er die Thrakier geselliger, menschlicher gegen Fremde, und empfänglicher für Mitleid und gastliche Aufnahme der Fremden zu machen und ihnen tief einzuprägen, wie sehr sie sich durch Blutvergießen verunreinigten und das Mißfallen der Götter erregten. Zugleich war auch Orpheus wahrsagender und

Digitized by Google

Krankheiten heilender Schamane (Zauberer) und begeisterter Seher, denn beides mußte er sein, wenn er auf rohe Menschen wirken und sie humanisiren wollte.

Das ganze mit dem Namen Orpheus benannte Institut, wahrscheinlich aus dem Orient, insbesondere Aegypten, nach Thrakien verpflanzt, hatte die größte Aehnlichkeit mit dem auf der nahe liegenden Insel Samothrake befindlichen, wo Phönikier oder vielleicht auch Aegypter die Verehrung der Kabiren eingeführt hatten; denn auch da war der Zweck der Weihungen, die Menschen reiner und gerechter zu machen, weswegen auch Orpheus selbst die Argonauten ermahnt, sich in die göttlichen Mysterien daselbst aufnehmen zu lassen. Späterhin erlitten die Orphischen Weihungen durch gewaltsame Einmischung des Bakchosdienstes (es scheint ein hartnäckiger Kampf auf Leben und Tod zwischen beiden Religionsparteien bestanden zu haben, worin die Anhänger des Bakchos siegten, denn es heißt, daß Orpheus von den Mänaden zerrissen wurde) große Veränderungen und wurden selbst orgiastisch, d. h. mit allen den Rasereien, Geräusch und Lärm verbunden, wodurch sich die religiösen Feste (Orgien) des Bakchos und der Kybele auszeichneten. Reiner dauerten sie in den Eleusinischen Mysterien fort, welche auch aus Thrakien nach Attika gebracht und hier immer mehr zu moralischen Zwekken veredelt wurden.

Hieraus ergiebt sich nun, daß die Orphischen Lehren nicht immer dieselben blieben und daß man verschiedene Orphische Schulen annehmen müsse, die in Tendenz der Lehre, und in Gebräuchen von einander sehr abwichen. Die Sagen berichten uns von einem Orpheus, der den

Digitized by Google

Apollo (die Sonne) für den höchsten Gott gehalten und den Dionysos nicht habe anerkennen wollen, weswegen er von dessen Anhängern getödtet worden. Davon geben Andere als Ursache an, er habe die Dionysischen Mysterien auskundschaften wollen. Dagegen findet man wieder einen Orpheus, der auf seine geheimen Wissenschaften zu stolz ist, um sich in einen Pythischen Wettstreit im Gesange zu Ehren Apollos einzulassen, also einer, der dem Apollo nicht huldigen will. Auch lesen wir, daß Orpheus die Dionysos-Mysterien erfand und Herodot erklärt Bakchisch und Orphisch für einerlei. Unstreitig gab es also mehrere Orphische Schulen. Die älteste von ihnen war gewiß diejenige, welche den Apollo als höchsten Gott anerkannte, denn die Dionysos-Religion wurde viel später in Griechenland eingeführt, wie Creuzer (III. S. 164) aus mehrern Stellen der Alten beweist. Der Apollodienst kam höchst wahrscheinlich aus dem Nordosten Asiens (dem Vaterlande der Hyperboreer, die beim Apollosdienst auf Delos so bedeutend erwähnt werden) nach Griechenland und hatte seine Wurzel in dem alten Sabäismus des höhern Asiens und Indiens. Man kann ihn, wie alles Orphische, zu der dritten Periode der Indischen Religionen rechnen, zum reinen Wischnudienst und den mit ihm vorgenommnen Reformationen, wobei nur zu bemerken ist, daß diese dritte Form vor der zweiten, dem Schiwadienste, welcher eben zum Dionysosdienst wurde, nach Griechenland eingewandert ist. Außer diesem Wege über Nordasien kann aber auch der Apollodienst (Orpheus wird selbst von Einigen ein geborner Aegypter genannt) aus Aegypten dahin, und vielleicht heißt deswegen mit Recht Orpheus ein Horossohn, d. d. ein

Apollo's-

Digitized by Google

Apollo's sohn. Diese alt-orphische Schule scheint schon das ganze Orphische Leben gehabt zu haben. Ihr Kultus war ein reinerer Opferdienst ohne blutige Opfer, wie der, den der Saitische Kekrops nach Athen brachte, eine feste Haltung des Lebens im stetigen Gleichgewicht und die tägliche Begleiterin desselben die Lyra, deren Harmonien jede Leidenschaft beschwichtigen und die Seele in ihrer Ruhe erhalten sollte. Daher die mythischen Sagen von den Wundern, welche die Lyra in Bezähmung wilder Gemüther wirkte. Denn die damaligen Priester lehrten durch Gesang und suchten so durch Ernst und Sanftheit ihre rohen Zeitgenossen zu zähmen und für die Kultur empfänglich zu machen. Daher hingen denn auch diese ersten Orphischen Mysterien mit dem Kultus der Musen zusammen. Die Thrakischen Pierier hatten zuerst Musen und Dichter und Orpheus gehörte zu ihrem Stamme. Indessen muß das Orphische Institut erst in die dritte Periode der Musen gesetzt werden (S. unten Musen) und vielleicht erhielt es gerade durch die Vereinigung der Apollinischen Religion mit dem Musendienste, wo nicht sein Dasein, doch seine eigentliche Ausbildung; denn Orpheus war der Sohn einer Muse, aber auch Apollo's, und als Pierier, eines Thrakischen Königs.

Aber nun hatte der Apollodienst einen schweren Kampf zu bestehen, der die zweite Periode der Orphischen Schulen herbeiführte. Um das Jahr 1549 vor Chr. Geb. brachte der Phönikier oder Aegypter Kadmos den Phallosdienst des Osiris (Dionysos) nach Griechenland und in Phrygien in Kleinasien entstand der wilde Dienst der Göttermutter, dem die neuerfundene Flöte sich zugesellte, welche in Phry-

Digitized by Google

gischer Weise der neuen Göttin, dem Dionysos und Pan neue Lieder anstimmte. Auch diese Religion drang nach Griechenland und kämpfte, so wie die des Dionysos siegreich mit den Verehrern des Apollo. Viele von diesen sterben eines grausamen Todes; Orpheus und Pentheus werden von den wilden Bakchanten zerrissen, und in Thrakien setzt sich zwar der König Lykurgos (der abwehrende Wolf, und weil Wolf ein heiliges Thier des Apollo war, Symbol von der Anhänglichkeit des Mannes an die alte Gottheit) dem wilden Schwarme kräftig entgegen, aber er unterliegt und wird nun in den Mythen der neuen Sekte als wilder Gottesverächter geschildert. Jetzt wurde die Lyra von der Flöte, die Gesangschule der besaiteten Instrumente von den wilden Blas- und Lärminstrumenten Asiens verdrängt, und die stille Andacht muß dem rauschenden Getöse weichen. Aehnliche Kämpfe waren auch in Südgriechenland. Nach Argos hatte Danaos von Chemmis in Aegypten auch die Gottheit des Horos (Apollo) und sein Symbol, den Wolf, gebracht und dem Apollo Lykios (Apollo, dem Wolf) den ersten Tempel gebauet. Diese Religion blieb nun hier die herrschende, bis nach etwa hundert Jahren die Dionysischen Orgien auch daselbst Wurzel faßten. Nun hört man auch hier von Kämpfen der alten und neuen Religion, wohin z. B. die für die Verachtung des Bakchos mit Raserei bestraften Prötiden gehören, welche ein Bakchospriester, Melampos, heilet; desgleichen der Kampf, den Perseus nach einer Sage bei Pausanias mit dem neuen Gotte selbst und seinen Schaaren unternimmt, in welchem sogar Dionysos umgekommen, d. h. der neue Dienst ganz verdrängt worden seyn soll. Aber nun erscheinen auch wie-

Digitized by Google

der Sagen von einer Aussöhnung zwischen den beiden Religionen und Aufnahme des Dionysosdienstes, und daraus entsteht nun die zweite Orphische Schule. Man erklärte jetzt wahrscheinlich den eigentlichen Grund der Bakchosreligion und die Bedeutung des Dionysos deutlicher und dadurch fanden denn die Apollo-Priester Anlaß, die neue Religion weniger abweichend von der ihrigen zu finden und sich so zur Aussöhnung bereit zu zeigen. Jetzt hieß es nun vom Orpheus, er habe die Bakchosmysterien erfunden, er sei, wie dieser Gott, in die Unterwelt hinabgestiegen und von Thrakien her erschollen nun Lehren von der Nichtigkeit des menschlichen Lebens und Hinweisungen auf Unsterblichkeit, als Seelenwanderung vorgestellt: also mit einem Worte Aegyptische Lehren. Diese höhern und bessern Ansichten der Osirisreligion stimmten denn mehr zu den bisherigen Ideen der Apollospriester und vielleicht kamen auch selbst aus Aegypten neue Orphiker, welche schon in Aegypten neben der Lehre vom Horos oder Apollo die bessere Deutung des Osirisphallos gehört hatten. So spricht Diodor von einem Orpheus, der aus Aegypten Osirismysterien mitbringt. Nun nimmt auch der alte Sonnenort des Apollo Delphi den Bakchosdienst auf. Apollo beerdigt am Parnaß die Glieder des erschlagenen Zagreus; der heilige Dreifuß gehört dem Dionysos wie dem Apollo und Bakchantinnen feiern auf dem Parnaß die Feste ihres Gottes. Der Friede zwischen den beiden Religionen hatte nun auch die Vermischung beiderseitiger Dogmen zur Folge. In den Schooß jener alten Priesterlehre vom reinen Lichtdienst ward das Bedeutsamste der Dionysosmysterien niedergelegt und in diesem Elemente gereinigt und verklärt. Die Bakchischen Jahresfeste erhielten

Digitized by Google

für den Eingeweihten einen höhern Sinn und selbst dem Volke ward ein Blick jenseits des Grabes geöffnet. Um 360 vor Chr. G. blühete nun diejenige Orphische Schule, in welcher mit den alten Lichttheorien Oberasiens die verbesserte Dionysoslehre in Ein großes System von Theologie verbunden ward. Daraus bildete sich denn durch die Bemühungen philosophischer Köpfe, besonders durch Onomakritos, die dritte Orphische Schule, welche man die eigentlich philosophische nennen kann und aus welcher wahrscheinlich die Jonische Schule, so wie das System des Pythagoras hervorgingen. Auch entstanden späterhin wol noch andere Abänderungen und Vermischung mit andern Mysterien. Daß die Pythagoräer mit den Orphikern zusammen hingen, lehren mehrere Nachrichten und Angaben.

Pythagoras ward in der Sonnenstadt Aegyptens von einem Priester des Lichtdienstes unterrichtet und in die Orphischen Mysterien eingeweihet. Er brachte reine und unblutige Opfer auf dem Altare zu Delos dar und Apollo's Leier ward ihm Symbol astronomischer und kosmischer Lehren. Das Leben der Pythagoräer aber glich ganz jener alten Orphischen Weise und selbst die Frauen in ihrem berühmten Bunde mußten sich durch strenge Sitten, hohen Anstand und ächte Mütterlichkeit auszeichnen, so daß ihnen ausdrücklich der Orgiendienst des Bakchos und der Kybele untersagt war. Sie nahmen also auch die Religion des Dionysos in dem höhern und edlern Sinne der Orphiker und so kann denn Herodot sagen, daß die Orphische, Bakchische, Aegyptische und Pythagorische Regel mit einander vollkommen übereinstimmten.

Nach dieser Einleitung wollen wir nun zu den Orphi-

Digitized by Google

schen Kosmogonien selbst übergehen und die vorzüglichsten mit den Erklärungen der Gelehrten (Kanne's und Creuzers) anführen.

Zuerst die sogenannte gemeine Kosmogonie der Orphiker: Im Anfange war die niemals alternde Zeit (Chronos) in Gestalt eines Drachen. Dieser Chronos zeugte das unbegränzte Chaos nebst dem feuchten Aether und dem finstern Erebos. Darin erzeugte er ein Ei, das in eine Wolke oder in ein Gewand gehüllt war, welches nachher zerriß. Nun ging aus demselben hervor Phanes, d. i. Erikapäos, mit goldenen Flügeln, auf den Schultern mit Stierköpfen und auf dem Kopfe mit einer Schlange. Er war Mannweib und heißt auch Protogonos, Zeus, und Pan.

Phanes ist hier der in der Hesiodischen Kosmogonie vorkommende Eros, von dem die sechste Orphische Hymne singt: Er schwamm im Aether herum, schuf zuerst Licht und öffnete dadurch den Anblick des Himmels und der Erde. Der Name bedeutet, aus dem Griechischen abgeleitet, der Glanzvolle, das Licht; richtiger aus dem Koptischen Phaneh, der Ewige. Dann ist er mit dem Aeon (dem Ewigen) der Phönikischen Kosmogonie, dem Sohne von Kolpia und Baau (der Stimme, dem Worte Gottes und dem wüsten Chaos) einerlei, und heißt auch mit Recht der Erstgeborne (Protogonos). In der Orphischen Schule wird er immer mit den höchsten Gottheiten, dem Zeus, Dionysos identifizirt und als Demiurg oder Weltschöpfer gedacht. Er heißt der Eigeborne, der Doppelgeschlechtige, der ohne Gattin Alles Erzeugende, die Quelle der Quellen, der Obwalter der Leben erzeugenden

Digitized by Google

Kraft, und erscheint so durchgängig als eine der ersten Emanationen der Gottheit, als der Indische Brama, der auch aus dem Weltei geboren wird und als belebender Geist sich auf den Wassern bewegt. Bei den Aegyptern geht er aus Phthas, dem Urlichte, hervor und die Stufenfolge ist hier: Kneph, Phthas, Phanes, also dritte Potenz in dem göttlichen Wesen. Auch der Name Erikapäos bezeichnet ihn als eine hohe Emanation des göttlichen Urwesens. Er ist gewiß ausländisch, wahrscheinlich Aegyptisch, entweder von dem Koptischen Er-keb, der Vermehrer, oder von Erhep, der Geheimnißvolle, oder noch richtiger aus Erkepai, der Lebengeber, der Lebendigmacher, das Leben ins Weltall hauchende Prinzip. Daher heißt und ist er auch Pan-Mendes, der Alles Erfüllende, das Weltall, das alle Dinge umschließt und in sich faßt.

Eine andere der vorigen ähnliche Kosmogonie macht ein ewiges, ungebornes und unendliches Chaos zum Prinzip aller Dinge, das weder hell, noch dunkel, noch feucht, weder warm, noch kalt war, sondern Alles als eine gestaltlose Masse in sich vereinigte, bis es sich nach der Zeiten Verlauf in die Eiform zusammen bildete. Aus diesem Ei ging ein Mannweib hervor, als der Grund aller Dinge und selbst zuerst aus feinerm Stoffe zusammengesetzt. Es bewirkte die Scheidung der Elemente und setzte aus zweien den Himmel und aus andern zweien die Erde zusammen. — Hier ist Chaos das unentschiedene, formlose Sein, die Urmaterie, wofür die Jonischen Philosophen das Wasser oder die Luft setzen. Das Wort Chaos kommt von Chao (χαω), später Chaino (χαινω) (dem deutschen Gäh-

Digitized by Google

nen), welches offen stehen, eine Oeffnung haben bedeutet, also ist Chaos das allumfassende Urelement, der Alles in sich begreifende Raum.

Eine dritte Kosmogonie sagt: Von Anfang an war der von Gott erschaffene Aether, auf beiden Seiten desselben Chaos, von fürchterlicher Nacht umflossen. Aber das Licht durchbrach den Aether und erleuchtete die ganze Schöpfung. Dieses Licht ist das höchste und zertheilet sich in drei Strahlen: Metis, Phos und Zoe (Weisheit, Licht und Leben) und diese drei sind Eins, sie sind der ungesehene Gott, dessen Gestalt und Wesen niemand erkannt, dessen Kraft Alles, auch das Menschengeschlecht aus Erde hervorgebracht und ihm eine lebendige Seele eingehaucht hat. Diese Kosmogonie enthält offenbar christliche Ideen und scheint also späten Ursprungs, aber die Hauptideen sind doch von hohem Alter.

Vorzüglich bemerkenswerth aber ist folgende Kosmogonie, von der man zwei in einigen Stücken verschiedene Angaben hat. Nach der Einen heißt es: Der Anfang aller Dinge war Wasser; in demselben setzte sich Schlamm zu Boden und aus beiden ward eine Schlange mit einem Löwenkopfe; in der Mitte aber hatte sie das Gesicht eines Gottes. Ihr Name war Herakles oder Chronos. Sie gebar ein ungeheuer großes Ei, erfüllt von der Kraft seines Erzeugers. Durch einen Stoß zerbrach es in zwei Theile, wovon der obere der Himmel, der untere die Erde ward. (Man vergleiche die obige Indische Kosmogonie.) So ging die Erde als Göttin hervor; mit ihr begattete sich der Himmel und erzeugte die Klotho, Lacheſis, Atropos und die Hekatoncheiren Kottos, Gyges, Briareus und die Kyklopen Brontes, Steropes, Arges.

Digitized by Google

Da der Himmel diese im Tartaros fesselte, so gebar die Erde die Titanen als Rächer. Nun wird die Geschichte von der Entmannung des Uranos, vom Verschlingen der Kinder, von der Fesselung des Kronos und vom Kampfe des Zeus gegen die übrigen Titanen erzählt. Dann heißt es weiter: Zeus verfolgt seine Mutter Rhea oder Demeter (denn beide sind Eine Gottheit), welche sich seinen Umarmungen entzieht, und sich deswegen in eine Schlange verwandelt. Er aber nimmt dieselbe Gestalt an, umstrickt sie mit dem sogenannten Herkulischen Knoten, wovon der Hermesstab noch das sichtbare Bild ist, und erzeugt mit ihr die Persephone. Diese hatte, außer den zwei natürlichen Augen, noch zwei andere auf der Stirn, dabei hinten am Nacken ein Thiergesicht und Hörner auf dem Kopfe. Rhea, erschrocken über diese Mißgestalt, entfloh und reichte ihr die Brust nicht, daher sie auch in der mystischen Sprache Athela (Ἀθηλα), die nicht Gesäugte heißt, gewöhnlich aber Kore und Persephone. Auch mit ihr begattete sich ihr Vater Zeus und erzeugte den Dionysos. — Nach der andern Angabe heißt diese Kosmogonie so: Im Anfange war Wasser und Schlamm, welcher sich zur Erde verdickte. Diese beiden Prinzipien, Wasser und Erde, sind die ersten, letztere zerstreubar von Natur, jenes das, was diese zusammenleimt und zusammenhält. Was vor ihnen vorherging, ist das unaussprechliche Wesen, weswegen auch, fügt der Berichterstatter hinzu, Orpheus nichts davon sage. Aus jenen zweien wurde ein drittes Prinzip geboren, eine Schlange mit einem Stier- und Löwenkopfe und in der Mitte das Gesicht eines Gottes; auf den Schultern aber Flügel. Ihr Name war die nimmer

alternde Zeit (Chronos) und zugleich Herakles. Mit diesem Herakles begattet sich die Ananke (Nothwendigkeit) oder die Natur. Sie ist auch die körperliche Adrastea, ausgespannt durch die ganze Welt und ihre äußersten Grenzen berührend. — Diese zweite Darstellung ist unvermischter als die erste, welche mehrere Hesiodische Zusätze hat. Kanne in seiner Mythol. der Griechen bemerkt hiebei: Herakles Chronos mit dem Löwen- und Stierkopfe und mit goldenen Flügeln ist der Sonnengott der Orphiker; denn diese sagen von ihm, daß er die Morgenröthe und die Nacht auf seinem Haupte trage (Tag und Nacht mache); er ist der Vater der Zeit, er ist Herakles mit dem Sternbesäeten Gewande, König des Feuers und Lenker der Welt. Die Gestalt dieses Herakles borgten die Orphiker von dem Persischen Mithras, der als Löwe, oder als Mensch mit einem Löwenkopfe, oder auch als schöner Jüngling, dem der Löwenkopf als Attribut beigesellt ist, abgebildet wird. Die Schlangengestalt hat Mithras ebenfalls, obgleich nur als Attribut. Die Schlange windet sich um ihn herum, oder liegt zu seinen Füßen, oder umschlingt sein Zepter. Flügel hat er fast auf allen Vorstellungen, theils aufgerichtet, theils gesenkt, um Auf- und Untergang der Sonne anzudeuten. Der Stierkopf ist ebenfalls nur Attribut und das Gesicht eines Gottes ist vielleicht das bestrahlte Haupt, das unter seinen Attributen öfters vorkommt. Auch das Sternengewand hat Mithras. Den Namen Chronos führt die Sonne, weil sie Vater der Zeit ist, die Zeit bestimmt, und den Namen Herakles, weil der Durchgang der Sonne durch den Thierkreis in den 12 Arbeiten des Herkules symbolisirt

Digitized by Google

wird, denn in einer Orphischen Hymne wird Herakles der die 12 Arbeiten vom Auf- bis zum Niedergange Durchkriechende (nämlich wegen der Schlangengestalt) genannt. Eben so sind bei dem von einer Schlange umwundenen Mithras die Zeichen des Thierkreises zwischen den Windungen ausgedrückt. In der Kosmogonie heißt es nun: Aus Wasser und Schlamm entstand Chronos d. h. Im Anfange war die Erde mit Wasser überschwemmt (Erde und Wasser waren gemischt), aber nun schied sich Wasser und Erde, es wurde die Sonne und diese trocknete das feste Land. Allein wenn es weiter heißt: Chronos gebar ein Ei, aus dem Erde und Himmel sich bildeten, so muß man an das Indische Weltei denken, das auf einem Wasser schwamm, welches außer der Erde ist, auf dem Weltwasser; in diesem Wasser wäre denn die Sonne geboren und diese wäre der Aegyptische Pheneh (der Ewige), aus dessen Munde das Weltei hervorgeht, der Orphische Phanes und also dieser auch Herakles, denn ihm werden ebenfalls die Attribute: Löwen- Stier- Schlangenköpfig beigelegt. Dann ist aber in dieser Kosmogonie eine Verwechslung der Begriffe. Was hier Herakles-Chronos heißt, muß bloß Chronos heißen, wie in der zuerst angeführten Kosmogonie. Dieser Chronos (nicht Herakles-Chronos) gebiert das Weltei und aus demselben geht dann Eros oder Phanes d. h. Herakles-Chronos, die Sonne hervor. Also müßte die Kosmogonie heißen: Im Anfange der Zeit war die Welt in Gestalt eines Eies, mit Wasser und Schlamm bedeckt; aus diesen ging die Sonne hervor, welche Nebel und Dunkel vertrieb und so Himmel und Erde schied.

Creuzer weicht in seinen Erklärungen von Kanne vor-

Digitized by Google

züglich darin ab, daß er die Symbole dieser Kosmogonie nicht aus dem Persischen Mithrasdienst, sondern aus Aegypten ableitet, obgleich die Aehnlichkeit des Herakles-Chronos mit Mithras nicht zu leugnen, aber mehr aus einer weit frühern Uebereinstimmung zwischen Aegyptischer und Persischer Religion zu erklären sei, als die Periode war, wo der Mithrasdienst erst nach seinem ganzen Umfange den Griechen bekannt wurde, nämlich lange nach Alexander dem Großen. Er zeigt, daß jene Kosmogonie schon vor Herodot bei den Orphikern bekannt gewesen sei, die sie also unmittelbar nur aus Aegypten, dem Geburtslande der Orphischen Institute, hätten schöpfen können. Der Orphische Herakles-Kronos ist also der Aegyptische Herakles-Som, als Sonnengott. Auch dieser hatte den Löwen zum Symbol; denn das Zeichen des Löwen hieß das Haus der Sonne, und die Löwen waren der Sonne heilig. Der Stierkopf aber ist ein bekanntes Symbol der Sonne in der Frühlingsgleiche und der Schlangenleib des Kronos erklärt sich durch die Aegyptische Idee, nach welcher die allwirkende Natur und die Kraft der Sonne durch gewisse Schlangenarten (die Thebaische Schlange s. oben) versinnlicht wurde. Das göttliche Gesicht (Menschenantlitz) zwischen den Thierköpfen läßt sich am leichtesten aus Aegyptischen Bildwerken und Münzen erläutern, auf denen jene Schlangen als Agathodämonen (wohlthätige Genien) so vorgestellt werden, noch richtiger aber daraus, daß die Verbindung des Schlangenleibes mit einem Menschenkopfe ganz den Vorstellungen auf sehr alten Bildwerken analog gehalten ist. — Der Aegyptische Herakles ist nicht bloß Sonne und Sonnenjahr, sondern auch Symbol der Zeit überhaupt

Digitized by Google

weswegen er auch auf Abbildungen den Vogel Phönix, das Symbol großer Zeitperioden, auf der Hand trägt; deswegen hat also auch der Orphische Herakles den Namen Chronos und es ist daher nicht, wie Kanne sagt, ein Mißverstand in jener Kosmogonie anzunehmen. Auch Andere nennen den Herakles die Zeit und in der zweiten Darstellung unserer Kosmogonie hat er den Beisatz des nie Alternden, welches alles ganz genau mit dem Som-Herakles zusammenhängt. Durch diesen wird auch die zweite Idee, daß Herakles-Chronos Demiurg, Weltbaumeister ist, vermittelt, denn so dachten sich die Aegypter die Sonne; ja sie steigerten ihre Vorstellung davon so sehr, daß sie ihn selbst den Anfangslosen nannten. Aegyptisch ist daher jene Orphische Kosmogonie, wobei aber die Uebereinstimmung mit dem Indischen und Persischen auch nicht geläugnet werden soll. Das Weltei z. B. kommt in Aegypten (s. oben Kneph) und in Indien vor und hier wird es eben so, wie bei Orpheus, zu Himmel und Erde halbirt. Daher waren denn auch die Eier den Orphikern und Pythagoräern heilig und ihr Genuß untersagt, und das Ei wird das älteste unter allem Erzeugten genannt. — Hierzu setzt noch Creuzer an einer andern Stelle folgende übersichtliche Bemerkung. Nachdem er vorher gezeigt hat, wie aus Theben, dem Hauptsitze der Gottheit des Ammon, fast alle Zweige des Aegyptischen und selbst des Griechischen Religionssystems ausgegangen sind, Jupiter Ammon zuerst, dann Osiris-Dionysos, und Horos-Apollo; Jupiter und Dione zu Dodona (s. Zeus im 3ten Th.), Zeus und Juno zu Kreta, Samos, Argos u. s. w. Isis, Neith, Ceres, Minerva und andere Gottheiten; so fährt er so

Digitized by Google

fort: Jetzt läßt sich der Sinn jener Orphischen Kosmogonien ganz verstehen: Jener Herakles-Chronos (die Zeit) ist der erste erscheinende Gott, der aus seinem dunkeln Grunde als große Schlange mit dem Antlitz eines Gottes heraufgeht. Sie hat Widder- Stier- Löwen- und Schlangenköpfe, Bilder, die aus dem Thierkreise und von den ihm benachbarten Gestirnen hergenommen sind; sie sind die Gestalten, unter welchen die Gottheit sich successive in der Zeit offenbart. Zuerst offenbart sie sich im Zeichen des Widders, daher ist Ammon der erste Gott, Jupiter-Vater; nun folgt das Stierzeichen, in welchem Osiris auftritt (Jupiters Sohn). Beide offenbaren sich nun wieder in andern Zeichen, oder in den bedeutendsten Sternbildern, die diesen nahe sind, daher das Löwenattribut des Jupiter und Bakchos und die Wandlungen in viele andere Zeichen, wie die Geschichte von Zagreus Geburt und Tod (s. Dionysos Th. III.) beweisen. Die Sonne ist das herrlichste Zeichen, worin die Gottheit sich offenbaret, auf sie weist Alles in den verschiedenen Mythenkreisen zurück. Es sendet der Vater Ammon im ersten Widderzeichen einen Sonnensohn nach dem andern, um die Bahn in allen Zeichen zu durchlaufen, und alle nimmt er am Ende wieder zu sich in sein Wesen auf. Diese Sonnensöhne haben ferner ihre Abbilder in den Geschlechtern der Könige, daher der Satz, daß zuerst die Götter über Aegypten geherrscht haben, daher die göttererzeugten Heroen Griechenlands. Alle jene ersten Pflanzer und Gründer von Königsgeschlechtern, von festen Sitzen und Satzungen, wurden in dem Lichte der Gottheiten gezeigt, denen sie dienten; sie mußten ihre Abbilder und ihre Söhne sein.

Digitized by Google

Ueber verschiedene andere Begriffe in jener Kosmogonie führe ich aus Wagner Einiges an. Bedeutend, sagt er, ist darin die frühe Erzeugung der drei Parzen, welches zu beweisen scheint, daß sie nicht unter die spätern, durch plastische Individualisirung entstandenen Götter, sondern zu den ersten Weltideen gehören, so wie wir auch (oben in der Phönikischen Religionslehre) Aphroditen als die älteste der Parzen kennen gelernt haben. So wie die Symbole der göttlichen Kraft und ihrer Aeußerungen im Gewitterkampfe (die Centimanen und Kyklopen), eben so gehen auch die Schicksalsgöttinnen aus der Umarmung des Himmels und der Erde hervor, denn mit dem Beginnen der Dinge beginnt auch das höhere Walten der Gottheit. Wenn aber Aphrodite (der Mond) eine von den Parzen ist, so sind vielleicht Sonne und Hesperos (Herakles und Horos) die beiden andern, denn wegen des alten Glaubens vom Einflusse der Gestirne auf das menschliche Schicksal scheinen diese allerdings zur ältesten Idee der Parzen zu gehören. — Wenn es ferner heißt, Kronos und Erde umschlangen sich in Schlangengestalt und diese Umwindung zweier Schlangen heißt Knoten des Herakles; ferner Zeus als Schlange (die obere Sonne) umarmt die Persephone (die Sonne in der Unterwelt, der untern Hemisphäre) und zeugt mit ihr den Dionysos (die befruchtende Sonne), so finden diese Schlangensymbole schon im Vorigen ihre Erklärung und die Anspielung auf den Schlangenstab des Hermes, von dem wir bei diesem Gotte mehr sagen werden, scheint denselben auch als ein Sonnensymbol zu charakterisiren.

Dies wären nun die wichtigsten Orphischen Kosmogonien. Sie gingen nicht in die Volksreligion über, sondern blie-

Digitized by Google

ben, so wie die übrigen Lehren der Orphiker, meistens Geheimlehren derselben; indessen ist doch ihr Einfluß auch auf die gemeine Mythologie unverkennbar und vieles in derselben läßt sich nur durch die Kenntniß jener Mysterienlehren zur Genüge erklären. Wir bemerken daher aus Creuzer auch noch Einiges über die Orphische Lehre von den Weltaltern. Es giebt darüber mehrere Berichte, von denen folgende noch die ächtesten scheinen. Nach dem einen giebt es sechs Weltalter und eben so viel Weltregenten: Phanes, die Nacht, Uranos, Kronos, Zeus und Dionysos. Zuerst führt Phanes das Zepter des Universums, von ihm empfängt es seine Tochter, die Nacht, von dieser Uranos, welchen Kronos, so wie diesen Zeus vom Throne stürzt, und endlich ist Dionysos der letzte Regent. Diese Königsreihe fängt mit den intelligibeln und intellektuellen Göttern (Phanes) an, geht durch die mittlere Ordnung (Nacht und Kronos) hindurch und in die sichtbare Welt selbst herab, wo mit Kronos die weltliche Reihe beginnt, der sich mit den Titanen in die Schöpfung theilt, um auch die einzelnen Dinge in der Welt zu regieren. — Nach einer andern Nachricht gab es vier Weltalter: des Uranos, Kronos, Zeus und Dionysos; oder Kronos, Zeus, Poseidon und Pluto, der zuletzt regieren werde. Auch konstruirte man die Zwölfzahl der Olympischen Götter nach Pythagorisch-Orphischen Prinzipien so: Die Zwölfe entsteht durch Kombination der vollkommnen Trias (Dreizahl) mit der die Zeugung bewirkenden Tetras (Vierzahl). Die Prinzipien der Trias und Tetras sind die Monas und Dyas. Die Monas ist der Aether, die Dyas das Chaos, die Trias das Ei, und die Tetras ist Phanes, d. h. die Urkraft wirkte auf die Urmaterie, diese

nahm nun die runde Kugel- (Ei-) gestalt an und das Licht schied Himmel und Erde. —

Hierbei erwähnen wir auch zugleich der Angaben von den Weltaltern, wie sie unter den Dichtern der Volksreligion zuerst Hesiodos und nach ihm Andere angeben. Hesiodos spricht von fünf. Das erste war das goldene unter Kronos und sein Charakter reine Unschuld und Einfachheit; diesem folgte das silberne, schon verzärtelt, üppig und zum Theil gottlos; darauf das eherne, von gewaltsamem, wildem, kriegrischem Charakter. Nach diesem kommt ein viertes besseres, das heroische, in welches die ganze Griechische Heldenzeit fällt; endlich das fünfte eiserne, wo Gerechtigkeit, Scham und heilige Scheu ganz von der Erde entflohen. Zeus herrscht in diesen Weltaltern und wird endlich das ganze Geschlecht vertilgen. Ovid spricht von vier Zeitaltern, indem er das heroische des Hesiodos ausläßt, dem er übrigens in der Schilderung folgt, doch scheint es, daß er seine Menschenalter nur auf die Zeit von der Entstehung des Menschengeschlechts bis zur Deukalionischen Flut gehen läßt. Bei dieser Lehre von den Weltaltern werden sich unsere Leser der Indischen Jugs erinnern. Nach den Orphischen Angaben ist das Reich des Dionysos das letzte; dies ist bei den Indiern die Herrschaft des Schiwen, der nichts anders als Dionysos ist, und zwar Dionysos-Pluto, als Zerstörer und Wiedergebärer der Dinge. Diese Zerstörung und Wiederherstellung geschieht nach Indischer Lehre durch Weltbrand. Hat aber Schiwens Feuer Alles zerstört, so wird der Samen der Dinge in die Bärmutter der Bhawani, der Gemahlin des Schiwen, welche Mond und Alles erzeugende Natur andeutet, gerettet, und daraus kann dann wieder eine neue Welt ent-

Digitized by Google

entstehen. Diese Lehre vom Weltbrande war auch Orphisch und ging zugleich in die Systeme mehrerer Philosophen über. Nach den Stoikern bleibt beim allgemeinen Untergange Zeus übrig, der Alles in sich aufnimmt und bewahrt, und dieser Satz wird den Orphikern zugeschrieben. Hiermit hängt noch zusammen die Lehre vom großen Weltjahre, worunter man den Zeitraum versteht, in welchem alle Gestirne und Planeten denselbigen Stand am Himmel wieder einnehmen, den sie am Anfange aller Bewegung hatten, und so den vorigen Wechsel der Schicksale zurückbringen, eine gänzliche Wiederherstellung der Dinge herbeiführen. Dieser Zeitraum hieß auch das große, größte Jahr, Himmelsjahr, Jahr des Saturnus und das Platonische. Es begriff zum wenigsten 2489, oder 3000 Sonnenjahre, nach Andern 12954, 15000, 18000 Jahre und nach Orphischen Angaben zwölf 100000 jährige Monate; auch setzte man dafür die geheimnißvolle Zahl von 7777 Jahren an. Die Sibyllinische Weissagung theilte es in 10. säkularische Monate (dem alten Kalender der Römer gemäß) und in vier Jahreszeiten. Der Frühling, wo die Welt erschaffen worden, war das goldene Weltalter unter Saturnus Herrschaft, der Sommer das silberne, der Herbst das eherne, in welchem die Deukalionische Flut einbrach, und der Winter mit der eisernen Zeit schließt sich einst dem wiederkehrenden goldenen Frühling an. So hofften die Alten, wenn die Schlechtigkeit der Zeit ihr Gemüth beengte, so hofft auch jetzt der Redliche, wenn die Erscheinungen des Tages ihn mit bangen Ahnungen erfüllen. Mag auch die ganze Schwere des eisernen Alters jetzt auf die arme Menschheit drücken, mag die edelste Gottesgabe,

Digitized by Google

Vernunft, ein Spott, wahre Tugend und Religiosität von Bosheit, Barbarei und Finsterniß niedergedrückt werden: siegend erhebt sich doch wieder aus den Schatten der Nacht die reine Fackel, welche der ewige Vater in uns anzündete, und alle Schreckphantome werden schwinden und in unsterblicher Klarheit wird da stehen der Genius der Menschheit und dem leidenden Dulder die Palme des Sieges reichen, denn nach dem eisernen Winter folgt ja der goldene Frühling.

Zweites Kapitel.

Hesiodische Kosmogonie.

Mit Hesiodos und Homer beginnt die eigentliche Volksmythologie der Griechen. Die Götter gehen aus dem Charakter des Idealen heraus und werden bestimmte plastische Gestalten mit bestimmten Funktionen. Denn so sagt Herodot: Hesiodos und Homer, die mehr nicht als 400 Jahre vor mir gelebt haben, waren die ersten, welche den Griechen eine Theogonie schufen, den Göttern Beinamen gaben, ihnen bestimmte Verrichtungen und Künste zuschrieben und ihre Gestalt fixirten. Dies soll nun freilich nicht heißen, daß jene Dichter gleichsam die ersten Schöpfer der Griechischen Götter wären; denn die Ideen derselben mußten sich schon weit früher in dem Volksglauben gebildet haben, wie hätte man sonst den Aussprüchen der Poesie Glauben beimessen können? aber sie waren die ersten, welche die Vorstellungen des Volks deutlich aussprachen, sie ordneten, in ein Ganzes zusammenwebten und so ein Sy-

Digitized by Google

stem von Göttermythen schufen. Hesiodos beginnt das Seinige mit Kosmogonie, worin er die vorhandenen Orphischen Lehren benutzt, nur sie mehr ihres symbolischen Charakters entkleidet, um die Gottheiten als rein menschliche Gestalten aufstellen zu können.

Zuerst war Chaos, der Alles umfassende Raum, mit undurchdringlicher Nacht und Finsterniß erfüllt. In demselben wird zuerst erzeugt die breitbrüstige Erde (Gaia, Ge), die als horizontale Scheibe in der Mitte des Raums diesen in zwei gleiche Theile: Ober- und Unterwelt, Himmel und Tartarus scheidet; der letztere bleibt mit der Urnacht erfüllt, welche nun Erebos heißt. Alles Entstehen drückt die mythische Sprache durch Erzeugt werden aus; die Urheber der Erzeugungen aber müssen in dem persönlichen Verhältnisse gedacht werden, es sind Götter und Göttinnen, die sich umarmen, und da dies gegenseitige Liebe voraussetzt, so tritt vor dem Anfange alles weitern Werdens Eros, die Liebe, in die Reihe der Dinge ein. Dieser Eros ist hier einerlei mit dem Phanes, Protogonos der Orphiker und sollte also eigentlich dem Entstehen der Erde vorangehen. Auch scheint dem Zusammenhange gemäß der Dichter denselben als nicht erst entstehend, sondern als schon vorhanden zu bezeichnen. Dieser Eros nun (das Prinzip der Vereinigung der rohen Elemente) vermählt sich mit dem Chaos und zeugt den Erebos, nämlich eben dadurch, daß die Erde zwischen Ober- und Unterwelt getreten ist, und die Nyx, die relative Nacht der Erde, das noch auf der Oberwelt herrschende Dunkel; denn noch war kein Licht. Aber nun wird aus der Umarmung des Erebos und der Nyx die Hemera, die Tagesgöttin, das Licht

Digitized by Google

auf der Erde, und der Aether, die obere Luft, das Urlicht, geboren. Denn auf Nacht folgt Tag und dieser steigt wie die Nacht aus der dunkeln Unterwelt, dem Erebos herauf; sein Bruder aber ist der Aether, um das Verwandte zwischen dem Urlichte und dem irdischen anzuzeigen. Die ganze bisherige Ideenfolge drückt auch die Hebräische Urkunde aus, wenn es heißt: Und die Erde war wüste und leer (Chaos) und es war finster auf der Tiefe (Nyx) und der Geist Gottes (der Phanes) schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: es werde Licht und es ward Licht und Gott schied das Licht von der Finsterniß und nannte das Licht Tag und die Finsterniß Nacht. Aber es ist Tag und noch keine Sonne? Der Naturmensch folgt dem physischen Scheine. Lange zuvor, ehe die Sonne erscheint, ist es schon Tag und Licht; die Kausalverbindung aber zwischen Sonne und Tag ist ihm noch unbekannt. Auch ließ der Grieche seinen Helios aus dem Okeanos, der noch auf der Oberwelt ist und die Erdscheibe umströmt, heraufsteigen, die Hemera aber aus der Unterwelt und so ist diese begreiflich eher da als jene. — Mit dem Lichte schied sich nun der Himmel von der Erde, d. h. beide wurden sichtbar. Die Erde erzeugt den Uranos und zwar aus sich selbst, denn nach dem optischen Scheine verbreitet sich der Himmel nicht weiter als die Erde und senkt sich nach allen Seiten auf den Horizont herab, er ist also das eigenthümliche Produkt der Erde, von dieser allein abhängig und ohne anderes Zuthun erzeugt. Aber die Selbstzeugungen der Erde hören noch nicht auf. Sie gebiert aus sich selbst das Meer (Pontos) und die Berge. Denn das Wasser, was bis jetzt die Erde überschwemmte, sammelt sich nun in seine Betten und die Gebirge treten her-

Digitized by Google

vor. Von jetzt an gehen alle weitern Bildungen über und auf der Erde vor sich, daher vermählen sich Uranos und Gäa und erzeugen die folgenden Geschlechter.

Doch ehe wir weiter gehen, wollen wir noch das, was von einigen der bisher erschienenen kosmogonischen Wesen Mythisches gesagt wird, in besondern Abtheilungen beifügen.

Erste Abtheilung.

Vom Erebos und Tartaros und dem Geschlechte des Letztern.

I) Erebos, Finsterniß, die Urnacht, womit die Unterwelt erfüllt blieb, als sie durch die Erde von dem übrigen Weltraum geschieden wurde; daher wird Erebos mit Tartaros, Hades, Orkos identifizirt. Von seinen Erzeugungen werden wir bei seiner Gemahlin, der Nacht, sprechen.

II) Der Tartaros, die Unterwelt, die dunkle Kluft unter der Erde, welche diese von der Hemisphäre des Himmels trennte. Daher ist der Tartaros noch das alte Chaos selbst und mit der alten Nacht angefüllt, weswegen auch Chaos und Erebos den Tartaros bedeuten. Im besondern Sinne brauchte man Tartaros für den Kerker der Titanen, im Bezirke jener Unterwelt. Dann ist er mit metallnen Mauern umschlossen, hat eiserne Thore und einen ehernen Fußboden. Hier sitzen Japetos und Kronos, von dem mächtigen Sieger aus dem Wohnsitze der Himmlischen herabgeschleudert, ohne des Scheines der über der Oberwelt hinwandelnden Sonne zu genießen, noch von dem Wehen eines Lüftchens erquickt zu werden, in der furcht-

Digitized by Google

Kräften aller Mächte. Jeden Ausgang verwehrt die umschließende Mauer: und am Eingange sind die mächtigen Centimanen Kottos, Gyges und Briareus vom Jupiter als Wächter bestellt. Späterhin erst entsteht der dritte Begriff von Tartaros, als Aufenthaltsort der Bösen, welche hier ihre Strafen erleiden. In dem ersten Sinne, als Unterwelt überhaupt, ist der Tartaros ein Sohn des Chaos und Bruder des Erebos und der Nacht, oder auch ein Sohn der Erde und des Aethers, weil er dadurch entstand, daß die Erde den Sitz der Finsterniß durch ihr Dazwischentreten von den heitern Räumen des Lichts absonderte. Als Person erzeugte er mit der Erde den Typhöeus, die Giganten, die Echidna und andere Ungeheuer, von denen wir weiter unten sprechen werden. Jetzt wollen wir Gelegenheit nehmen, die Ideen der Alten von der Unterwelt überhaupt, als Sitz der Abgeschiedenen, aus einander zu setzen.

Die Unterwelt ist bei Hesiodos ein ungeheurer Schlund unter der Erdscheibe, durch welchen die Grundfesten der Erde, des Meeres und des Himmels gehen, eine schreckliche Kluft voll Wustes, wovor selbst den Göttern grauet. Schreckliche Stürme durchbrausen die ewige Leere unaufhörlich nach allen Richtungen und würden den, der hineinfiele, ein ganzes Jahr lang umher treiben, ehe er den Boden des Tartaros erreichte. Man dachte sich nämlich den Weltraum wie eine hohle Kugel, durch ihren Mittelpunkt geht die Erdscheibe von einem Ende der Peripherie bis zum andern; über ihr ist die Lichts, unter ihr die Nachthemisphäre, deren untere Wölbung der Tartaros bil-

Digitized by Google

det. Daher sagen auch die Dichter, der Tartaros liegt so tief unter der Erde, als der Himmel über sie erhaben ist, und daher können denn auch die Grundpfeiler der Erde, des Meeres und Himmels auf dem Tartaros ruhen. Noch genauer bestimmt Hesiodos die Tiefe des Tartaros, wenn er sagt, daß ein fallender Ambos erst in 10 Tagen und 10 Nächten den Raum von der Erde aus zurücklegen würde. Vor den Tartaros setzen die alten Dichter den schauervollen Palast der Nacht und diesem gegenüber, da, wo Tag und Nacht sich begrüßen und einander ablösen (am Westende der Erde), trägt Atlas den Himmel. Zugleich mit der Nacht wohnen hier ihre Söhne, Schlaf und Tod, und Hades mit der Persephone, deren Behausung der scheußliche Kerberos bewacht; auch alle Schreckbilder des Todes: Kummer, Sorgen, bleiche Krankheit, das traurige Alter, Furcht, Hunger, Krieg, Zwietracht, ja bei Späteren auch die Ungeheuer der Vorwelt: Kentauren, Geryon, die Chimära, die Hydra, Skylla, Gorgonen u. s. w. — So schildern uns Homer und Hesiodos die Unterwelt, ohne daß sie noch das sogenannte Todtenreich, den Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen, dahin zu setzen scheinen. Zwar spricht Hesiodos in einem seiner Gedicht auch von Inseln, oder einer Insel der Seligen, und Homer von einer elysischen Flur, aber diese werden an das Westende der Erde im Strome Okeanos und zwar noch an der Lichtseite, d. h. innerhalb der bewohnten Welt gesetzt, und nicht als Aufenthalt guter Menschen überhaupt, sondern bei Homer als Wohnort besonderer Günstlinge des Zeus, bei Hesiodos als Residenz des Geschlechts der Heroen angegeben. So läßt Homer dem Menelaus vom Proteus weissagen:

Digitized by Google

Doch nicht dir ist geordnet, den Tod und das Schicksal zu dulden;
Nein, dich führen die Götter dereinst an die Enden der Erde
Zu der elysischen Flur, wo der bräunliche Held Rhadamanthus
Wohnt, und ganz mühlos in Seligkeit leben die Menschen;
(Nimmer ist Schnee, nach Winterorkan, noch Regengewitter,
Ewig wehen die Gesäusel des leis' anathmenden Westes,
Die Okeanos sendet, die Menschen sanft zu kühlen),
Weil du Helena hast und Zeus dich ehret als Eidam.

Man dachte sich also eine oder mehrere paradisische Inseln, wie sie vielleicht Phönikische Schiffer auf ihren Westfahrten angetroffen zu haben glaubten, in der unbekannten Westgränze der Erde, die man, so wie die Kenntniß der Geographie weitere Fortschritte machte, erst nach Unteritalien, dann nach Spanien und Portugal, endlich in den Atlantischen Ozean setzte; man dachte sich dieselben von glücklichen Menschen bewohnt, wie sie die Dichter im Unschuldsalter der Erde schildern, und dahin werden denn einige besondere Götterfreunde, oder die Heroen versetzt, ohne erst den Tod geschmeckt zu haben. Zeus, sagt Hesiodos, hat den Heroen, entfernt vom Verkehr und Wandel der Menschen, einen Sitz am Rande des Weltalls angewiesen, wo unter der beseligenden Herrschaft des Kronos (der nach einer Mythe aus der Haft im Tartaros entlassen und zum Herrscher des glücklichen Hesperiens vom Jupiter gemacht wurde) das goldene Zeitalter blüht. Hier wohnen sie denn

in glücklicher Sorglosigkeit am Gewoge des Okeanos in den Seligen Inseln, wo dreimal des Jahres der fruchtbare Boden ihnen die schönsten Früchte zum Labsal darbietet. Der lyrische Dichter Pindar nennt bestimmt den Kronos, Rhadamanthos, Peleus, Kadmos, und Achilleus als Bewohner des glücklichen Landes. Aber bald findet man auch Spuren, daß man den Aufenthalt der Gottbegünstigten in das Unterreich setzte. Als Odysseus zum Eingange der Unterwelt sich begiebt, um die Todten herauf zu rufen, so erscheinen mehrere Seelen, die vorher auf die elysische Insel gesetzt worden, und kommen also aus dem Erebos hervor, und noch mehr beweist dies eine andere Stelle, wo Hermes die Seelen der abgeschiedenen Freier zur Unterwelt führet. Der Weg geht beim Okeanos, dem Leukadischen Felsen, den Thoren des Helios und dem Lande der Träume hinweg und führet dann zur Asphodeloswiese hinunter, wo sie die Seelen des Achilleus, Patroklos, Antilochos, Ajas und anderer finden. Also vermischen sich im Zeitalter der Odyssee offenbar die Begriffe und man setzte den Aufenthalt der Seligen bald an das Westgestade des Okeanos, bald in die Unterwelt, denn da muß die Asphodeloswiese offenbar liegen. Nun wird auch das Lokal der Unterwelt näher bestimmt, indem Kirke zum Odysseus sagt: Eine Tagereise weit von der Insel Aeäa südwestlich liegt am Ende des Weltstroms Okeanos das dunkle, des Sonnenlichts beraubte Land der Kimmerier; hier ist der Eingang zur Behausung des Hades und an dem Felsen des unterirdischen Eingangs der Pfuhl Acheron, in den sich der feurige Pyriphlegethon stürzt und der Kokytos, ein Arm der Styx. Im Innern der Unterwelt aber findet Odysseus einen förm-

Digitized by Google

lich eingerichteten Staat, denn Minos sitzt hier, mit goldnem Scepter geschmückt, und richtet die Gestorbenen; um ihn her aber stehen oder sitzen Richter, welche das Recht erforschen. Die diktirten Strafen werden auch wirklich vollzogen, wie die Qualen des Tityos, Tantalos und Sisyphos bezeugen. Indessen noch geschieht Alles auf der Asphodeloswiese, wo Gute und Böse unter einander sind; nur wenige Götterfeinde erdulden besondere Qualen. Man hatte also jetzt schon eine Idee von Belohnung und Bestrafung nach dem Tode, aber sehr unbestimmt und noch nicht in ihrer Allgemeinheit, über alle Sterbliche sich erstreckend.

Als nun aber in der Folge richtigere Vorstellungen von der Gestalt der Erde entstanden und diese nicht mehr als platte, bis an die Grenze des Himmels sich erstreckende Scheibe gedacht, sondern zur frei im Weltraume schwebenden Kugel wurde, da mußte das ganze Lokal des Todtenreichs verändert werden. Man versetzte es jetzt entweder überhaupt ins Innere, oder bestimmt in die Mitte der Kugel und dichtete in verschiedenen Ländern so viel Eingänge dazu, als es durch Grauen und Schrecken erregende Eigenschaften schickliche Lokale gab. Auch das Flußsystem der Unterwelt wurde verändert, obgleich die alten Namen blieben. Bei Homer stürzt der Kokytos (der Strom der Wehklage), ein Arm der Styx nebst dem Pyriphlegethon in den Acherusischen Pfuhl; bei Virgil aber entspringt aus dem brausenden Strom Acheron der schlammige Kokytos und vereinigt sich mit der Styx, welche in neun Mäandrischen Krümmungen um das Todtenreich sich herumzieht, damit keiner aus demselben entrinnen möge. Der Eingang zu demselben fand nur Statt durch eine Fahrt über den Ko-

Digitized by Google

kytos, welche Stelle aber auch die Stygische Fluth heißt, weil Kokytos und Styx sich vereinen. Die Verbindung zwischen Styx, Kokytos und Acheron verursacht bei den Dichtern oft Namenverwechslung. So ist unter der Aufbrudelung des grauenvollen Acheron, unter Acherusischem Pfuhl oder See, ja unter Acheron selbst bei Euripides und andern Dichtern immer nur der Kokytos zu verstehen, wenn von der Stelle der Ueberfahrt die Rede ist; eben so ist auch der Kokytos unter dem schilfigten Sumpfe gemeint, in welchen der Acheron sich brausend stürzt. Ueberhaupt wird der Kokytos, wie die Styx, immer als schlammiger Sumpfstrom gedacht.

Als die moralische Idee der Wiedervergeltung nach dem Tode bestimmter ausgebildet ward, so wurde die Unterwelt, welche nun im Allgemeinen Hades und Erebos hieß, in Elysium und Tartaros abgesondert, das erstere rechts, der letztere links vom Eingange. Hermes, der Unterirdische, mit dem Beinamen Psychagogos oder Psychopompos (Seelenführer) geleitete mit seinem goldenen Stabe die Seelen zur Unterwelt. Da wo der Zusammenfluß des Kokytos mit der Styx einen trüben sumpfigen See (den Acherusischen Pfuhl, Stygischen See) bildet, führte sie Charon der Fährmann um zwei Obolen*) hinüber, diejenigen ausgenommen, deren Körper unbeerdigt geblieben war, denn diese mußten ruhlos am Eingange der Unterwelt herumflattern; entweder bis der Körper beerdigt war, oder außerdem 100 Jahre lang. Lebende wurden nur dann übergefahren, wenn sie mit einem goldenen, der Proserpina gewidmeten Zweige sich

*) Obolen, eine Griechische Münze, etwa 1 Gr. nach unserm Gelde.

Digitized by Google

dem Schattenreiche nahten. War die Ueberfahrt geschehen, so traf man auf eine Höhle, in welcher der schreckliche Kerberos als Wächter lag; dann kam man zu einem geräumigen Platze, wo der richtende Minos untersuchte und entschied, welchen Weg die Seele zu wandeln habe: denn weiter hin theilte sich der Pfad in zwei; der rechte führte zum Palaste des Ais und Elysium, der links zum Tartaros, wo Rhadamanthos die eigentlichen Strafen dictirt. Sobald dieser Ausspruch erschollen ist, schlägt Tisiphone mit rächender Geißel auf die Schuldigen und ruft die übrigen Furien herbei, sie zum Orte der Qualen zu treiben. Dieser ist nun der Tartaros, von dreifacher Mauer und dem feurigen Strome Phlegethon und dem aufbrausenden Acheron umgeben; er ist ein Schlund, der sich zweimal so tief unter das Todtenreich erstreckt, als man zu des Himmels ätherischem Olympos aufschaut, wie der römische Dichter Virgil sagt. Hier lebten denn die Seelen der Gottlosen unter schrecklichen äußern körperlichen und innern geistigen Leiden in ewigem Elende. Desto herrlicher war Elysium. Um dasselbe zog die Lethe, der stille Fluß der Vergessenheit, ihre silbernen Fluten und der Ankommende schöpfte daraus*), um durch trübe Rückerinnerungen nicht im Genusse der Seligkeit gestört zu werden. Die Schilderung von dieser ist meistens aus der Vorstellung vom goldenen Zeitalter hergenommen. Das schönste Grün der Wiesen, mit tausend durch Farbe und Geruch

*) Die Idee vom Trinken aus dem Lethe scheint Aegyptischen Ursprungs. Der Segen, den Osiris über Aegypten verbreitete, bestand hauptsächlich in dem Wasserspenden durch die jährliche Nilfluth. Daher betete der fromme Aegypter für jeden Todten zu dem großen Segensgotte: Osiris gebe dir das kühle Wasser.

Digitized by Google

entzückenden Blumen geschmückt, wechselte mit den angenehmsten Hainen; eine heitere wolkenlose Luft erfüllte den Himmel, ein sanftes magisches Licht erhellte alle Gegenstände. Die Bewohner wiederholten hier die ihnen im Leben angenehmsten Beschäftigungen. Sie übten sich in allerlei Wettkämpfen, oder tanzten nach den bezaubernden Melodieen, welche Orpheus der Lyra entlockt, oder wandelten in wohlriechenden Lorbeerhainen, an den lachenden Ufern krystallner Flüsse, in reizenden, von klaren Bächen durchschnittnen Thälern, entzückt vom harmonischen Gesange der Vögel. Weder die Kälte des Winters, noch die Hitze des Sommers kennend, verlieben sie ihre Tage in einem ewigen Frühling, von lauen Zephyren gefächelt. Ohne Mühe bringt die Erde jährlich dreimal Alles hervor, was den Bewohnern zum Unterhalte oder Vergnügen dient. Alle Schwachheiten des Alters, alle Schmerzen der Krankheit sind vom Wohnsitze der Seligen verbannt, nichts stört die Empfindungen des Glücks und der Freude und jeder neue Morgen ist die Quelle neuer Vergnügungen; mit jedem Punkte der sanft hinströmenden Zeit entwickeln sich neue Zauberreize des himmlischen Aufenthalts. Vorzüglich machen die Dichter diese und ähnliche Schilderungen von den Inseln der Seligen am Westgestade des Okeanos, wo die Stadt des Kronos, Harmonia, auf einer derselben liegt, wo golden die Blumen blühen, welche die Seligen in Kränze und Armbänder flechten, wo von den Weihrauchdämpfen, die von den Altären der Götter lodern, überall ambrosische Gerüche sich verbreiten. Von daher brachten Adler und Tauben den Göttern Ambrosia; hier waren sogar nun die Götter geboren; Zeus hatte hier eine Wohnung; eine Leiter verband den abhängigen Himmel mit der Erde; Helios hatte daselbst

Digitized by Google

einen Palast und eine Wiese mit ambrosischem Grase für seine Rosse, und gegenüber waren die Hesperischen Gärten der Juno.

Die Lehre des Pythagoras von der Seelenwanderung bewirkte auch noch manche Veränderung in der Vorstellung vom Todtenreiche. Man dichtete nun, daß alle Seelen der Verstorbenen nach einem gewissen Zeitraum zur Oberwelt zurückkehrten. Die Frommen aus Elysium tranken dann wieder aus der Lethe, um die Freuden desselben zu vergessen und den neuen Aufenthalt in einem Körper erträglich zu finden. Sie wurden auf der Erde Könige und Heroen und wenn sie dreimal auf die Oberwelt zurückgekehrt waren und die Probe der Unsträflichkeit bestanden hatten, so wurden sie auf immer in die Inseln der Seligen versetzt, die man also, als einen noch höhern Grad der Seligkeit, vom Elysium in der Unterwelt unterschieden zu haben scheint *).

Endlich ist noch zu bemerken, daß die ganze spätere Vorstellung vom Todtenreiche sehr viel Aegyptisches hat, und wir wollen daher, um manches darin noch weiter aufzuklären, eine kurze Schilderung dessen, was in Aegypten geschah, hier hinzufügen. Herodot läßt die Aegypter die Unsterblichkeit der menschlichen Seele behaupten; sie wandere aus dem verwesenden Körper in ein anderes lebendes Wesen, das im nämlichen Zeitmomente geboren werde. Habe sie den Kreislauf durch alle Geschöpfe vollendet, so begebe sie sich wieder in einen menschlichen Leib und diese Umwandrung werde in 3000 Jahren vollbracht. Vielleicht

*) Daß hier Indische, überhaupt orientalische Ideen zum Grunde liegen, ist aus dem, was wir aus der Indischen Religion oben angeführt haben, deutlich.

Digitized by Google

glaubten sie, daß die Seele sich mit dem anfänglich belebten Körper wieder vereinige und gründeten darauf ihr Bestreben, den Leichnam unverweslich zu machen. Dagegen sagt Plutarch, die Aegypter nennten den unterirdischen Ort, wohin die abgeschiedenen Seelen gelangten, Amenthes, d. h. den gebenden und empfangenden. Beim Bestatten eines Leichnams pflegten sie zu beten: „Allherrscherin Sonne, und ihr übrigen Götter alle, die ihr dem Menschen Leben schenket, nehmet mich auf und macht mich zum künftigen Genossen der Götter! Im Amenthes oder Todtenreiche sind Osiris (späterhin Serapis) und Isis die Herrscher und neben ihnen mehrere Genien, als Beisitzer. Anubis, der Herold und Zeremonienmeister des Todtenreichs, leitet die Seelen dahin, Wölfe bewachen den Eingang, Osiris ist Richter der Todten. Hierbei liegt offenbar die Idee von Fortdauer und Vergeltung zum Grunde. Wie man aber zu dieser Vorstellung von der Einrichtung im Todtenreiche gekommen sei, lehrt die Sage von dem Todtengerichte der Aegypter, welches entschied, ob der Verstorbene des Begräbnisses werth sei oder nicht. Diese Sitte trug man nun auf die Unterwelt über. Nirgend aber findet man bestimmte Erklärung, was aus der Seele wurde, wenn die Todtenrichter den Ausspruch gethan hatten. Wahrscheinlich gab es verschiedene Meinungen darüber und man kann überhaupt in Ansehung des Glaubens an Fortdauer und Vergeltung bei den Aegyptern zwei Perioden unterscheiden. Die erste war die Vorstellung, daß die Fortdauer der Existenz an Fortdauer des Körpers gebunden sei. Dieser wurde also mumisirt und in unterirdischen Todtenkammern aufbewahrt, woraus denn ganze Todtenpa-

Digitized by Google

läste und Todtenstädte entstanden. Mit der Zeit entstanden reinere Vorstellungen in der Priesterreligion, welche von der Volksreligion wohl unterschieden werden muß, und dadurch erzeugten sich die Mysterien, worin die Lehre von der geistigen Unsterblichkeit vorgetragen wurde. Besonders mußte dies in Unterägypten wegen des häufigern Verkehrs mit dem Auslande geschehen. Hier, und zunächst denn auch in Mittelägypten, wurde die Idee von einem eigentlichen Todtenreiche ausgebildet und der Gang, den diese Ausbildung nahm, wurde zugleich durch wirkliche Lokalumstände näher bestimmt, daß nämlich in Unterägypten die Todten auf Kähnen in die Begräbnißkammern geführt wurden, oder auch von Memphis aus über den See Möris. Nun gab es also einen Acherusischen See, der zu den schönen Wiesen, den Wohnungen der Abgeschiedenen führte; ein Charon, d. h. ein Fährmann brachte sie hinüber und zwar in die Nähe eines Tempels der schwarzen Hekate, an die mit ehernen Riegeln verwahrten Thore des Kokytos und der Lethe; vor der Abfahrt aber gab es ein feierliches Todtengericht. Die Uebertragung von diesem Allen auf den Zustand nach dem Tode springt nun von selbst in die Augen und durch die Mysterien wurde das Ganze immer mehr ausgebildet. Die ganze Ueberlieferung von dem erschlagenen, mumisirten, wieder ins Leben erwachenden und nun im Todtenreiche herrschenden Osiris (man sehe oben) wurde in den Mysterien zu einem Einweihungsritual; die Einweihungen aber in die Geheimnisse des Osiris verschafften, nach Aussage der Priester, eine freundliche Aufnahme im Todtenreiche. Die Aegyptischen Mysterien gingen in die Griechischen über, wo man

auch

Digitized by Google

auch die Ideen von Amenthes zum Gegenstande der Einweihung und dramatischen Initiationen machte. Selbst die Idee von Charons Fährgeld war von dem Goldplättchen unter der Zunge der Mumien hergenommen und Kerberos ein Abbild der heiligen Wölfe des Osiris.

Jetzt noch einige Bemerkungen über die in der Unterwelt vorkommenden Gegenstände und die Erzeugungen des Tartaros. Zu erstern gehören

1) Die Styx, eine Nymphe, Tochter des Okeanos und der Thetis, nach Andern auch des Erebos und der Nacht. Sie gebar dem Pallas, dem Sohne des Titanen Krios, den Zelos und Kratos, Nike und Bia (Eifer, Kraft, Sieg und Stärke), welche sämmtlich die Ehre genossen, bei Jupiter im Olymp zu wohnen und unzertrennlich mit ihm verbunden zu seyn, weil sie im Titanenkampfe nebst ihrer Mutter dem Jupiter zuerst zu Hülfe gekommen waren. Die Styx selbst wurde dadurch belohnt, daß der Eid, den die Götter bei ihr schwuren, unverletzlich gehalten werden mußte. Eine schreckliche Strafe traf denjenigen, der ihn übertrat. Er wird 10 Jahre von der Gesellschaft der Götter und von der Kost der Unsterblichen, Nectar und Ambrosia, ausgeschlossen. Ein ganzes Jahr lang liegt er bewußtlos, stumm und ohne Leben auf einem Lager und wird ganz mit Schimmel überzogen. Dann kehrt zwar Leben und Besinnung zurück, aber er darf noch neun Jahre lang weder an der Gesellschaft, noch an den Versammlungen und Mahlzeiten der Götter Theil nehmen. Diese Okeanide Styx ist nun ein berühmter Fluß in der Unterwelt, und daher auch des Erebos und der Nacht Tochter. Als unterirdischem nächtlichen Wesen werden ihr auch noch andere Kinder zugeschrie-

Digitized by Google

ben, nämlich die Skylla, die Hydra, die Mißgunst, ja auch die Persephone aus Jupiters Umarmung. Sie wohnt, von den übrigen Unsterblichen abgesondert, in einem Felsenpalaste, oder in einer auf Säulen ruhenden Felsengrotte im Tartaros. Aus diesem Felsen sprudelt die kalte Flut der Styx, eigentlich als der zehnte Arm des Okeanos. Denn neun Arme umfließen die Erde und das Meer und stürzen sich dann in das letztere; der zehnte aber senkt sich in die Unterwelt hinab, und durchdringt jenen Felsen und sprudelt aus demselben als Styx hervor. Hesiodos erklärt sich darüber so:

Dort (in der Unterwelt) auch hauset zugleich, verhaßt den unsterblichen Göttern *),
Styx, des kreisenden Stroms Okeanos älteste Tochter,
Furchtbar und hehr; abwärts den Unsterblichen wohnet sie prachtvoll
Unter erhabenem Felsengewölb', und ihr ruchtbares Haupt ist
Rings umher bis zum Himmel mit silbernen Säulen befestigt.
Selten einmal geht Iris, die flüchtige Tochter des Thaumas,
Hin auf weitem Rücken des Meeres und bringet ihr Botschaft,
Wenn einst Hader und Zank sich erhub in der Götterversammlung,
Und wenn jemand log, der Olympische Höhen bewohnet.

*) nämlich weil die ganze Unterwelt mit allem, was darin ist, den Göttern ein Gräuel ist, oder auch wegen der Strafe, die auf die Verletzung des bei ihr geschwornen Eides folgt.

Digitized by Google

Zeus dann sendet die Iris, zum großen Schwure der Götter
Fern in goldener Schale das ruchtbare Wasser zu bringen,
Welches kalt aus der Jähe des unersteiglichen Felsens
Niedertrinnt und sich unter das weit umwanderte Erdreich
Durch schwarzdunkle Nacht kraftvoll aus dem heiligen Strome
Stürzt, des Okeanos Arm, denn ein Zehntheil ward ihr beschieden.
Neun der Theil' um die Erd' und den weiten Rücken des Meeres
Rollt mit Silbergewirbel der Strom und fällt in die Salzfluth;
Aber das Ein' entsprudelt dem Fels, zum Verderben der Götter.
Welcher nun, ausgießend des Tranks, von den seligen Göttern
Meineid schwört, die bewohnen das Haupt des beschneiten Olympos,
Solcher lieget entathmet bis ganz zur Vollendung des Jahres.

Die oben genannten Kinder der Styx und des Pallas sind nichts anders als Eigenschaften der Gottheit und daher mit derselben unzertrennlich verbunden. Uebrigens gab es in Arkadien eine Felsenquelle, Styx, deren kaltes, Metalle zerfressendes Wasser Menschen und Thieren schädlich war und bei der man die heiligsten Eide zu schwören pflegte. Von ihr ist unstreitig die unterirdische abstrahirt worden und von den tödtlichen Eigenschaften des Wassers der letztern rührt denn auch die Betäubung her, in welcher die

Digitized by Google

Götter ein ganzes Jahr liegen, und der Schimmel, weil alles, was an feuchten Orten unbeweglich liegt, damit überzogen wird. Die Bestimmung der Strafe auf 10 Jahre zeigt überhaupt einen langen Zeitraum an.

2) Der Kokytos, der Strom der Wehklage, ein Sohn der Styx und Vater des Phlegethon; sein schlammiges Wasser schwoll von den Thränen der Sterblichen an. Seine Tochter Menthe wurde vom Pluto geliebt und deswegen von der eifersüchtigen Proserpina in eine Pflanze ihres Namens, in Krausemünze, verwandelt.

3) Der Phlegethon, oder auch Pyriphlegethon, d. h. Feuerstrom, weil er in seinem Bette schreckliche Flammenströme wälzte und glühende Felsstücke mit furchtbarem Getrassel fortrieb, wie spätere Dichter von ihm sagen. An seinen verbrannten Ufern wuchs weder Pflanze noch Baum. Askalaphos, des Acheron Sohn, wurde von der Ceres mit seinem Wasser in eine Eule verwandelt. Das Bild des Phlegethon ist vielleicht von Lavaströmen entnommen.

4) Der Acheron, nach Einigen ein Sohn der Gäa und des Helios, nach Andern der Ceres. Diese letztere, ihrer Schwangerschaft sich schämend, verbarg sich in einer dunkeln Grotte in Kreta und gebar daselbst diesen Sohn, der, die Strahlen der Sonne nicht ertragend, zur Unterwelt hinabstieg, wo er in einen Fluß verwandelt wurde. Als die Titanen den Himmel stürmten, erlaubte er ihnen von seinem klaren süßen Wasser zu trinken; deswegen machte der erzürnte Zeus sein Wasser schwarz, trübe und bitter. Mit der Nacht zeugte er die Furien, mit der Gäa die Styx; diese letztere aber gebar ihm die Nike

Digitized by Google

und die Nymphe Gorgyra oder Orphne den Askalaphos, welcher dem Pluto verrieth, daß Proserpina einige Granatkerne gegessen habe, wodurch ihre völlige Rückkehr zur Oberwelt verhindert wurde. Ceres verwandelte ihn dafür mit dem Wasser des Phlegethon in eine Eule, oder, nach Andern, wälzte einen großen Stein auf ihn, den erst Herakles wieder aufhob und so den Unglücklichen befreiete. Es gab auf der Oberwelt wirklich mehrere Flüsse, die den Namen Acheron führten. 1) in Pontos bei der Stadt Heraklea, 2) in Epiros, der bei Dodona entsprang, durch den Acherusischen See ging und bei Ambrakia ins Meer fiel. Sein Wasser war trübe und schwarz. 3) im Peloponnes und 4) in Kalabrien. Nur die beiden ersten können den Acheron der Unterwelt veranlaßt haben. Von dem Pontischen erzählt ein alter Dichter: Die Argonauten wären ins Land der Mariandyner gekommen, und

— — freudig betraten sie die hohen Gestade
In Acherusis; das Vorgebirg erhebt sich zum Wolken,
Von da flieget der Blick in das weite Meer von Bithyne.
Untenher liegen Klippen vom Meer gewaschen und nacket,
Tiefgewurzelt, die Fluthen brechen daran mit Geheule,
Aber der Gipfel ist bewachsen mit Pappeln und Erlen.
Mitten hindurch durch ein Thal, mit steilen Wänden beschlossen,
Ist der Weg in die innere Landschaft offen; hier lieget
Pluto's Höhle, von Holz und Steinen verfinstert. Ein Wind bläst,

Digitized by Google

Feucht und erstickend, heraus, an die Wände setzen sich Tropfen
Weißen Reifs, der hart gefriert, von der Mittagssonne
Schnell aufthaut. In dem Berg ist niemals Stille, der Pontus
Brauset mit seinen Wogen darin, das Laub an den Bäumen
Rauschet von jedem Hauch des Windes. Der Acheron fällt hier
Gegen die östliche Seit' ins Meer. Durch die engeste Spalte
Läßt das Gebirg ihn heraus. Nur erst in spätern Jahren
Gaben dem Fluß die Nysäer den neuern Namen Sonauthes, u. s. w.

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß der Pontische Acheron vollkommen würdig ist, die Idee zum Höllenflusse zu geben. Auch soll Herakles hier den Kerberos aus der Unterwelt heraufgezogen haben. Aber auch vom Epirischen Acheron sagt ein Schriftsteller: „Bei Kihyros ist der Acherusische See und die Flüsse Acheron und Kokytos mit übelschmeckendem Wasser; Homer scheint von dieser Gegend das Bild seiner Flüsse in der Unterwelt genommen zu haben.“ — Aber es gab auch noch mehr Oerter, wo man theils einen Eingang zum Todtenreiche annahm, theils einen Acherusischen See oder Sumpf hinsetzte, z. B. in Lakonien am Vorgebirge Tänaros, die Kumäische Höhle in Neapel, welche unter dem Misenischen Vorgebirge zum Acherusischen Sumpfe führen sollte. Es scheint, daß die

Digitized by Google

Alten jenen trüben und schrecklichen Strom zu einem Acheron machten, ohne daß sich jetzt entscheiden läßt, welcher von allen diesen zuerst dem Höllenflusse den Namen gab. Doch behaupten noch die Aegypter, daß der See Acherusia bei Memphis die Veranlassung zum Acheron gegeben habe und vielleicht haben sie, nach den oben über die Unterwelt zuletzt beigebrachten Bemerkungen, am wenigsten unrecht; auch läßt sich der Name sehr bequem aus der Aegyptischen Sprache ableiten, in welchem Falle er Schilfstuß bedeuten würde. Es ist noch zu bemerken, daß er bei Hesiodos gar nicht, bei Homer und den ältesten Lyrikern und Dramatikern nur als Fluß, nicht als See erwähnt wird, daß der Mythos von ihm also etwas spät entstanden zu sein scheint.

5) Die Lethe, der das Elysium umströmende Fluß in der Unterwelt, ist eine Erdichtung der Spätern. Man sehe, was oben bemerkt worden ist.

6) Charon, derjenige Greis, welcher den Mythen der Spätern zufolge (denn Homer kennt ihn noch gar nicht) die Seelen über den sumpfigen Kokytos in einem zweiruderigen Boote überfahren mußte und dafür eine kleine Münze bekam, welche man dem Todten in den Mund steckte. Der ganze Mythos scheint, wie wir schon oben gezeigt haben, Aegyptisch zu sein. Nur die Begrabenen durfte er übersetzen, die Lebendigen nur dann, wenn sie ihm den goldenen Zweig der Proserpina zeigten. Da er den Herakles ohne diesen übersetzte, so mußte er zur Strafe ein ganzes Jahr in Ketten liegen. Man stellte ihn vor als einen alten finstern Greis mit häßlichem Barte und einem alten zerlumpten Kleide. Sein alter morscher Kahn schleicht nur langsam durch die schwarzen Sumpfgewässer

Digitized by Google

der Unterwelt und sobald ihn eine ungewohnte Last beschwert, dringt der Schlamm durch die Ritzen, daher er auch nur einige Seelen auf einmal einnimmt. Man vergleiche hierbei, was wir oben im Mythos des Osiris über die Bedeutung des Namens gesagt haben.

Die Erzeugungen des Tartaros mit der Gäa waren

1) Die Giganten, welche aber auch nach Andern aus dem Blute des Uranos von der Gäa geboren wurden, daher wir weiter unten bei den Erzeugungen der Gäa von ihnen sprechen werden.

2) Typhon oder Typhoeus, Typhaon, Typhos, ein furchtbares Ungeheuer, welches die Erde mit dem Tartaros erzeugte, um sich an den Göttern wegen der Besiegung der Titanen und Giganten zu rächen. So giebt Hesiodos die Entstehung desselben an. Nach einer Homeridischen Hymne aber war Juno seine Mutter, welche ihn, dem Jupiter zum Trotze, der die Athene aus sich selbst geboren hatte, auch ohne fremde Zuthuung aus sich selbst hervorgehen und von dem Drachen Delphines erziehen ließ: eine spätere und weniger bekannte Mythe, welche ein Dichter vielleicht erfand, um den eifersüchtigen Charakter der Juno, die dem Jupiter nichts vorauslassen wollte, zu bezeichnen. Aus beiden Erzählungen bildeten Andere eine dritte. Aus Verdruß über die Niederlage der Giganten nämlich stiftete die Erde Uneinigkeit zwischen Juno und Jupiter. Jene beklagte sich beim Saturn, der ihr zwei Eier gab, welche sie auf die Erde legen sollte. Das aus ihnen hervorkommende Geschöpf würde Macht genug haben, den Jupiter vom Throne zu stoßen. Sie legte nun dieselben auf dem Gebirge bei den Arimern in Kilikien nieder,

Digitized by Google

versöhnte sich aber wieder mit ihrem Gemal und entdeckte ihm die bevorstehende Gefahr, der nun Zeit hatte, sich mit seinen Blitzen gegen das Ungeheuer zu rüsten. Die meisten geben eine Gegend in Kilikien als sein Geburtsland an und ein alter Geograph nennt hier sogar eine Höhle Typhoneum, welche mit giftigen Dämpfen angefüllt war, als seinen Aufenthaltsort. Der Grund dieser Angabe liegt in der Rauheit und Wildheit des damals wenig bekannten gebirgichten Kilikiens, wo die Arimer, wahrscheinlich ein wildes Syrisches Volk, in dem Winkel, den hier Kleinasien mit der Syrischen Küste macht, oder an dem Meerbusen von Issos, wohnten. Vulkanische Ausbrüche und andere wundersame Naturerscheinungen an der unwirthbaren Küste konnten leicht Schiffermährchen von schrecklichen Ungeheuern in dampfenden Erdschlünden veranlassen und so fand Typhon hier seinen Geburts- und Aufenthaltsort; vielleicht gab es hier auch thierische, besonders schlangenähnliche Göttergestalten, welche das Morgenland häufig hat, um dadurch gewisse mystische Lehren zu bezeichnen, die es dem Volke geheim halten wollte.

Das Ungeheuer Typhon übertraf an Größe, Stärke, und schrecklicher Furchtbarkeit alle Erzeugungen der Erde. Sein Haupt reichte über die höchsten Gebirge empor und stieß an die Sterne; die ausgestreckten Arme berührten den Aufgang und Niedergang. Statt der Finger gingen hundert Drachen aus den Händen hervor und um die Hüften wanden sich Schlangen in furchtbaren Kreisen, welche hoch über sein Haupt empor ragten und ein entsetzliches Gezisch machten. Der ganze Körper war beflügelt, borstiges Haar bedeckte den Kopf und vom Kinn hing ein fürchterlicher Bart herab.

Digitized by Google

Feuer-blitze aus seinen Augen und aus den Augen der Schlangenköpfe, welche schwarze Zungen hervor schossen. Der Ton seiner Stimme war bisweilen den Göttern verständlich, bisweilen brüllte er, wie ein Stier oder Löwe, heulte wie ein Hund, und zischte so fürchterlich, daß die Berge erbebten. Einige Dichter lassen die hundert Schlangen gleich aus seinen Schultern hervor wachsen und Feuerflammen aus ihren Rachen speien, oder sie geben ihnen die Gestalt von mancherlei wilden Thieren. Endlich befinden sich auf seinem Rücken auch Flügel. Dieses Ungeheuer nun wagte es, mit Jupiter um den Besitz der Herrschaft des Himmels zu kämpfen. Er stürmte den Wohnsitz der Götter mit glühenden Felsen und Feuerflammen, die aus seinem Rachen schossen. Unter dem furchtbaren Zischen der Schlangen bahnte er sich einen Eingang in den Olymp und die Götter flohen voll Entsetzen nach Aegypten, wo sie sich in Thiergestalten verwandelten, um von dem Feinde nicht erkannt zu werden. Jupiter ward ein Widder, Apollo ein Rabe, Bakchos ein Ziegenbock, Diana eine Katze, Juno eine Kuh, Venus ein Fisch, Aurora ein Ibis, Herakles ein Rab, Vulkan ein Stier, Latona ein Wiesel u. s. w. Diese Details findet man nur bei spätern Dichtern. Nach den ältern fuhr Jupiter im Fliehen fort, seine Blitze auf den Feind zu schleudern, und als er ihm immer näher kam, mit seiner diamantenen Sichel zu dräuen. Jetzt wurde auch das Ungeheuer von Entsetzen ergriffen und entfloh nach dem Gebirge Kaukasus. Hier wagte der Gott mit ihm einen Zweikampf, denn schon schienen tausend strömende Wunden, die sein Donner ihm geschlagen hatte, seine Kräfte erschöpft zu haben. Aber zu früh freuete er sich seines Triumphs. Von tausend Schlangenkreisen

Digitized by Google

umstrickt, stürzte er zu Boden und Typhon entriß ihm die Sichel, durchschnitt ihm die Sehnen an Händen und Füßen und trug ihn auf seinen Schultern nach Kilikien, wo er ihn in die Korykische Höhle verschloß. Die ausgeschnittnen Sehnen wickelte er in eine Bärenhaut und ließ sie vom Drachen Delphines bewachen. Während nun der stolze Sieger sich entfernte, um seine übrigen Feinde aufzusuchen, kamen Merkur und Pan zur Höhle, hörten die Klagen des Gottes und stahlen dem bewachenden Drachen die Sehnen, welche sie in die verwundeten Glieder wieder einsetzten und so den Jupiter heilten. Aufs neue bestieg nun der Donnerer seinen mit geflügelten Rossen bespannten Wagen und verfolgte den Feind mit flammenden Blitzen. Dieser floh bis an den Berg Nysa, wo die Parzen, damit Jupiter Zeit gewönne, ihn zu erreichen, ihn durch eine List aufhielten, indem sie ihn beredeten, durch den Genuß einiger Früchte die schwindenden Kräfte wieder zu stärken. Aber da er den auf ihn los stürzenden Gott gewahrte, so floh er nach Thrakien, wo es am Gebirge Hämos zu einem neuen furchtbaren Kampfe kam. Typhon schleuderte ganze Berge, Jupiter die schrecklichsten Blitze und immer härter getroffen von dem rächenden Strahle, floh er aufs neue durch das Meer nach Sizilien. Hier war sein Untergang bestimmt, denn Jupiter schleuderte das Gebirge des Aetna auf ihn und warf ihn völlig zu Boden. Hesiodos läßt den besiegten Typhon in den Tartaros stürzen; nach Homer aber lag er unter den Arimischen Bergen begraben und der zürnende Gott fährt noch immer fort, seine Blitze um sein Grabmal zu schleudern, offenbar eine Anspielung auf vulkanische Ausbrüche in den Kilikischen Gebirgen. Nach dem Lyriker Pindar lag das besiegte Ungeheuer im Tartaros und die

Digitized by Google

Phlegräische Gegend bei Cumä in Unteritalien auf ihm, so daß sich die haarige Brust unter dem Meere hin bis nach Sizilien zum Aetna erstreckt. Bei Tage speit er Dampfsäulen empor und bei Nacht Feuerflammen und glühende Steine. Denn angefesselt liegt er zwischen dem Gipfel und der Wurzel des Aetna mit ganz zerfleischtem Rücken. Typhon ist also hier das Naturphänomen des feuerspeienden Aetna. Daß er im Tartaros und doch unter dem Aetna lag, ist so zu verstehen: Er lag ganz unten in der Tiefe des Schlundes, nahe dem Tartaros. Hier war er so angefesselt, daß die Kette bis an den Gipfel des Berges reichte. Der Römische Dichter Ovid läßt ganz Sizilien auf ihm liegen, den Aetna auf dem Haupte, das Pelorische Vorgebirge auf dem rechten, das Pachynische auf dem linken Arme und das Lilybäische (die äußerste Westspitze) auf den Beinen.

Daß die spätern Dichter unter dem Typhon die vulkanischen Naturphänomene personifiziren wollten, leidet wohl keinen Zweifel. Bei Hesiodos, der überhaupt in der Schilderung des Typhon nur kurz ist, scheint er das Symbol reißender Sturmwinde mit Ungewitter verbunden zu sein. Dies beweist die oben angeführte Schilderung seiner Stimme, so wie auch wenn er sagt: seine Hände und Füße sind in beständiger Bewegung und von ihm stammen alle Winde, den Süd-, Nord- und Westwind ausgenommen, welche vom Geschlechte der Götter und den Sterblichen heilsam sind. Insbesondere aber scheint die Mythe des Griechischen Typhon mit der vom Aegyptischen vermischt worden, wo nicht gar aus dieser entstanden zu sein. Aegyptens Typhon, von dem wir oben gesprochen haben, symbolisirte auch den glühenden schädlichen Südwind; beide

Digitized by Google

Typhons werden als Verfolger einer herrschenden Götterdynastie aufgestellt, und endlich weist die zu Pindars Zeiten entstandene Mythe, daß die Götter vor dem Typhon nach Aegypten flohen und hier Thiergestalten annahmen, uns geradezu nach den Ufern des Nil hin und sie soll offenbar ein Erklärungsversuch sein, warum man in Aegypten Thiergestalten als Gottheiten verehrte.

Von Typhons vergossenem Blute entstand auch der Drache, welcher das goldene Vließ bewachte, überhaupt alle Schlangen. Seine eigentliche Gemahlin war

Echidna, welche von den Meisten eine Tochter des Chrysaor und der Okeanide Kallirrhoe oder des Tartaros und der Gäa, oder des Phorkys und der Keto genannt wird. Sie war halb Nymphe mit schönen schwarzen Augen und blühenden Wangen, der Untertheil aber eine ungeheure Schlange, und wohnte auf einer der Pithyussischen Inseln im Innern einer Felsenhöhle, oder auch im Lande der Arimer in den Kilikischen Gebirgen. Ueberhaupt setzte man sie in unbekannte Gegenden, wo Schiffersagen von vulkanischen Erscheinungen sprachen, z. B. auch nach Kampanien. Vielleicht verdankte sie auch ihren Ursprung einem schlangenähnlichen Götterbilde des Orients. Durch ihre Reize lockte sie die Vorübergehenden an sich und wenn diese ein schönes Mädchen zu umarmen glaubten, so wurden sie zerrissen und gefressen. Vom Typhon gebar sie den Orthros, Kerberos, die Lernäische Hydra und Chimära; vom Orthros die Sphinx und den Nemäischen Löwen. Auch die Gorgo, Skylla, der Hesperische und Kolchische Drache, der Geier, der die Leber des Prometheus fraß, werden als ihre Kin-

Digitized by Google

der genannt. Der hundertäugige Argos tödtete sie endlich im Schlafe. Herodot verwebt eine Echidna (vielleicht von den Pontischen Griechen der unsrigen nachgefabelt) in die Geschichte des Herakles. Als dieser zu den Hyperboreern (Th. 1. S. 258.) kam, so legte er sich, von Regen und Kälte ermüdet, auf seine Löwenhaut nieder und schlief ein. Während des Schlafs wurden ihm seine Pferde entwendet. Beim Suchen derselben kam er zur Höhle der Echidna und erkundigte sich nach den geraubten Thieren. Ich habe sie selbst, war die Antwort, werde sie aber nicht eher zurückgeben, bis ich deine Umarmung genossen habe. Sie ward nun von ihm mit drei Söhnen schwanger, und als sie den Herakles fragte, was sie mit denselben machen solle, so gab er ihr Bogen und Gürtel und sagte, wer von den Söhnen den Bogen spannen und den Gürtel, so wie er, umlegen könne, den solle sie bei sich behalten und die übrigen fortschicken. Die beiden ältern Agathyrsos und Gelonos vermochten den väterlichen Befehl nicht zu erfüllen, aber der jüngste Skytha konnte es, blieb daher im Lande, folgte der Mutter in der Regierung und ward der Stammvater der Skythen. Von den Kindern der Echidna bemerken wir:

1) Den Orthros oder Orthos, einen zweiköpfigen Hund, der die Heerden des Geryon (Th. 1. S. 47.) bewachte, und mit der eigenen Mutter den Nemäischen Löwen und die Sphinx zeugte. Herakles tödtete ihn.

2) Kerberos, der Hund des Pluto, welcher an dessen Palaste die Wache hatte. Er hatte nach Einigen drei, nach andern funfzig Köpfe, und statt der Mähne war der Hals und der Rücken mit Schlangen bedeckt, und

Digitized by Google

das Hinterthoil endigte sich in einen furchtbaren Drachen. Er hatte eine gräßliche Stimme, war gegen alle Eintretende freundlich und schmeichelte ihnen mit Schwanz und Ohren, aber wer heraus gehen wollte, den ergriff und verschlang er. Herakles holte ihn auf Befehl des Eurystheus aus der Unterwelt. Er weihete sich durch die Eleusinischen Mysterien dazu ein, und stieg beim Vorgebirge Tänaros in den Orkos. Pluto bewilligte die Verabfolgung, wenn er ihn ohne Waffen bändigen könnte. Es glückte ihm, indem er seine drei Köpfe zwischen den Knieen würgte. Von dem Geifer, den Kerberos bei Erblickung des Tageslichts ausspie, wuchs das giftige Kraut Akonitum (Wolfswurz). Nachher brachte ihn Herakles in die Unterwelt zurück. Wenn Lebende in diese hinabstiegen, so besänftigten sie ihn mit einer aus Mohn und Honig gemachten Kugel, oder mit dem Stabe des Merkur.

3) Die Lernäische Hyder. Dieses Ungeheuer, welches Herakles besiegte (Th. 1. S. 44) hatte den Namen von dem Sumpfe Lerna in der Landschaft Argolis im Peloponnes, wo es erzogen wurde und wohnte und von da aus die umliegende Gegend verwüstete. Es war eine ungeheure Schlange mit neun, nach Andern mit sieben oder 50 oder 100 Köpfen, welche nach einem Spätern zur Hälfte von Gold waren; der mittelste Kopf war unsterblich. Nach Einigen war sie auch geflügelt und Herakles bediente sich beim Kampfe mit ihr eines goldenen sichelförmigen Schwertes. Er bekam von ihren Bissen mehrere unheilbare Geschwüre und heilte sich davon durch ein Kraut, welches die Gestalt der Hydra hatte.

4) Die Chimära, ein berühmtes Ungeheuer, das

lange die Landschaft Lykien in Kleinasien verwüstete und vom Bellerophon erlegt wurde (Th. I. S. 68). Sie wurde vom Amisodaros, Könige in Lykien, erzogen. Homer nennt sie göttlichen Geschlechts und läßt sie aus einem dreifachen Körper bestehen, der an der Brust einem Löwen, und in der Mitte einer Ziege glich und sich in einen Drachen endigte. Aus ihrem Rachen spie sie schreckliche Feuerflammen. Die ganze Mythe scheint eine alte Hieroglyphe zu sein, um die vulkanische Beschaffenheit Lykiens und die verschiedenen wilden Thiere, welche es verheerten und vom Bellerophon ausgerottet wurden, zu bezeichnen, oder auch ein symbolisches Götterbild des Orients.

5) Die Sphinx, von der wir schon Th. I. S. 194 ꝛc. besonders in der Anmerkung ausführlich gesprochen haben, womit das oben über die Aegyptischen Symbole Gesagte zu vergleichen ist.

6) Der Nemäische Löwe, ein Sohn der Echidna und des Orthros. Er hielt sich bei Nemea in Argolis im Peloponnes, in einer Höhle des Gebirges Nemea, auf, welche den ganzen Berg durchschnitt und also einen doppelten Ausgang hatte. Juno hatte ihn, nach Einigen, zum Verderben des Herakles hierher gesandt. Er konnte weder mit Eisen, noch Erz, noch Steinen verwundet und also blos mit den Händen bezwungen werden. Wegen der Verwüstungen, die er anrichtete, sollte ihn Herakles auf Befehl des Eurystheus tödten. Dieser verstopfte den einen Ausgang der Höhle, trieb ihn dann hinein und da er vergebens seine Pfeile an ihm versucht hatte, so ergriff er ihn mit den Händen, und erdrückte ihn zwischen den Armen. Nach Einigen betäubte er ihn erst durch einen Schlag mit der

Digitized by Google

der Keule und hielt ihm dann die Kehle zu, bis er erstickte. Darauf zog er ihm die Haut ab und bediente sich ihrer als Mantel, weil sie jeder Waffe undurchdringlich war. Nach einigen Sagen wurde dem Herakles bei diesem Kampfe ein Finger weggebissen, dem in der Folge ein Grabmal mit dem Bilde eines steinernen Löwen errichtet worden sein soll. Auch ein Drache soll dem Alkiden im Kampfe beigestanden haben, den er aus Dankbarkeit mit nach Theben genommen und daselbst unterhalten haben soll, bis er endlich in Stein verwandelt worden wäre. Der Löwe wurde in der Folge unter die Sterne versetzt und bildet das bekannte Zeichen des Thierkreises; eigentlich ist aber dieses Gestirn eine Aegyptische Hieroglyphe des Opas oder des aus dem Nil gebornen Vulkan, welcher dem zweiten Monat des Aegyptischen Jahres wegen der Hitze desselben vorstand, oder auch eine Hieroglyphe, um das im Julius anfangende Anschwellen des Nils auszudrücken.

7) Gorgon, der Vater der Gorgonen, welche er mit der Keto erzeugte; gewöhnlicher aber wird Phorkys dafür gehalten. Siehe weiter unten.

8) Der Hesperische Drache, welcher die goldenen Aepfel in den Gärten der Hesperiden bewachte. Nach Einigen war er ein Sohn des Typhon und der Echidna, nach Andern des Phorkys und der Keto, oder ein Sohn der Erde. Er hieß Ladon, hatte 100 Köpfe und ließ aus jedem ein fürchterliches Gezisch vernehmen. Als er vom Herakles getödtet war, versetzte ihn Juno unter die Sterne. Er macht ein großes Sternbild in der Nähe des Nordpols aus, das sich in vielen Windungen fortschlingt. Nach Andern ist aber dieses Gestirn ein Drache, welchen

Digitized by Google

die Giganten bei dem berühmten Kampfe mit den neuen Göttern der Minerva entgegen schleuderten und den diese zusammengerollt gen Himmel unter die Gestirne warf und in der Gegend des Pols anheftete; und noch Andere machen es zu dem Drachen, den Cadmus erlegte, oder zu dem vom Apollo getödteten Python.

9) Die Skylla, ein berühmtes Seeungeheuer in der Meerenge bei Sizilien; nach Einigen die Tochter des Typhon und der Echidna, nach Andern des Phorkys und der Hekate, oder des Neptun und der Kratäis, einer Nymphe des Flusses Kratäis am Skyllätischen Vorgebirge in Unteritalien. Es befand sich nämlich an der Italischen Küste bei der Sizilischen Meerenge ein Felsen, den man Skylla, d. h. Hündin nannte, von dem Geheul, welches die wirbelnde Fluth zwischen den verborgenen Felszacken seines Fußes erregte. Daraus bildeten Schiffermährchen und alte Gedichte von Irrfahrten alter Helden eine gräßliche Unholdin, die hier wohne. Nach Homer war sie ein schreckliches Ungeheuer, welches das Geheul eines jungen Löwen von sich stieß und damit Menschen und Götter erschreckte. Sie hatte zwölf kraftlose Beine (weil sie nämlich unten am Felsen angewachsen war), sechs Hälse und eben so viel fürchterliche Köpfe, jeden mit drei Reihen Zähne bewaffnet. Sie wohnte in einem hohen bis an die Wolken ragenden Felsen, dessen Spitze ewiger Nebel umhüllte und der wegen seiner Glätte unersteiglich war. Mitten im Felsen war eine nach Westen gerichtete Höhle, in welcher die Göttin umher schwamm und nur die Köpfe herausstreckte, um Delphinen, Seehunde und andere Meerthiere zu fangen. Kein Schiff fuhr vorbei, ohne durch

Digitized by Google

sie einige Menschen zu verlieren. Als z. B. Ulysses vorbei fuhr, entriß sie ihm sechs Gefährten, denn vergebens suchte er sie mit Waffen vom Schiffe abzuhalten. Etwas spätere Dichter veränderten allmälig ihre Gestalt in eine Meerjungfrau am Fuße des genannten Felsens mit einem Delphinen- oder Fisch- oder Schlangenschwanze ꝛc. und um die Mitte des Körpers mit hervorragenden Seehunden oder Wölfen umgürtet, deren Zahl der Willkühr überlassen blieb. Und nun bildete man die Sage: Skylla war Anfangs ein schönes Mädchen, das der Meergott Glaukos liebte; aber die eifersüchtige Kirke bezauberte das Wasser, worin sie sich einst badete, und sogleich erhielt sie die beschriebene Gestalt. Man gab ihr nun verschiedene Abstammung und verwechselte sie auch mit der Skylla, der Tochter des Königs Nisos von Megara (Th. I. S. 277 ꝛc.). Diese Niseische Skylla scheint nach ihrer Verwandlung zuerst am Argolischen Vorgebirge Skylläum bei der Stadt Hermione gewohnt zu haben. Nachdem nämlich Minos sie am Steuer des Schiffs durch den Saronischen Meerbusen geschleift habe, sei sie ins Meer gestürzt und ein Thier geworden, doch ohne ihre grausame Natur zu verändern. Man erdichtete auch mehrere halbfischige und mit Hunden umgürtete Skylla's, und setzte sie auch an den Eingang der Unterwelt. Ueber diese Niseische und Sizilische Skylla bemerkt Creuzer (Symb. IV. 122 ꝛc.) folgendes: Es scheint, daß in diesen wunderbaren Sagen ebenfalls Bilder aus alter Naturreligion auftreten. Das Haar ist mit ein Hauptattribut aller Sonnenkinder und Sonnenwesen, und so scheint man denn auch hier unter dem Megarischen Nisos sich einen König denken zu müssen, dessen

Digitized by Google

Bild nach dem Bilde der Sonnengötter entworfen war. Die Skylla schneidet sein Haar ab und würgt dadurch den Sonnenhelden. So würgt auch die Sizilische Skylla die Sonnenrinder des Herakles. Denn als er diese, nämlich die Geryonsrinder, bei der Sizilischen Meerenge vorbeitreibt, so erhascht sie einige davon und erwürgt sie, wofür sie zwar Herakles tödtet, aber ihr Vater Phorkys macht sie wieder lebendig, indem er mit Fackeln ihr Fleisch verbrennt. Sie heißt daher auch die Rinderschlachtende oder Rinderfressende Löwin. Jenes Haarabschneiden und dieses Würgen ist daher Ein Mythos, einerlei Symbol von dem wilden, Alles verschlingenden Meere, das auch die Rinder der Sonne verschlingt in die finstere schwarze Tiefe, wo die furchtbare Tochter der Hekate thront. Es sind nämlich diese Sonnenrinder die Monate, welche dem Sonnenkönige und Jahresgotte unter den Händen in die finstere Nacht des Meeres entschwinden. Und dieses geschieht immer fort, denn Skylla stirbt nicht, ihr Vater macht sie durch Feuerflammen wieder lebendig, denn das Verbrennen der Leichname ward als Bild genommen, daß nur das Vergängliche und Irdische verzehrt wird, das Bleibende, das wahre Selbst aber aufsteigt und ewig lebet. Also auch Skylla lebt fort und wird immer wieder die Sonnenrinder würgen; die Monate werden ohne Aufhören aufsteigen aus dem Meere und wieder in den schwarzen Schlund zurück sinken. Man vergleiche hiermit unten den Mythos von der Pasiphaë beim Geschlechte des Helios. Unter den alten Denkmälern findet man drei Vorstellungsarten der Skylla: 1) und zwar die gewöhnlichste, mit zwei Delphinenschwänzen und mit Hundsköpfen;

Digitized by Google

2) mit zwei Delphinenschwänzen aber ohne Hundsköpfe; 3) mit Einem Delphinenschwanz und an beiden Seiten Köpfe von Ungeheuern. Auf einem Herkulanischen Gemälde erscheint sie mit zorniger Miene und mit beiden Händen ein Ruder empor haltend, um damit auf die Unglücklichen, die sich ihr nahen, loszuschlagen. Um den Nacken schlingt sich eine Schnur, die zwischen den Brüsten herabfällt. Vom Nabel an theilt sie sich in zwei Fischschwänze, unter welchen sich ein Hundskopf und zwei Pferdeköpfe zeigen, die einige Unglückliche erwürgen.

10) Der Kolchische Drache, des Typhon und der Echidna Sohn, nach einigen auch aus dem Blute des Typhon entstanden, welches aus den Wunden floß, die Jupiters Blitze ihm verursachten. Er schlief nie und bewachte das goldene Vließ. Th. I. S. 232.

Zweite Abtheilung.

Von der Nacht und deren Geschlechte.

Die Nacht, Nyx, bedeutet in der Kosmogonie erstlich die Dunkelheit der Oberwelt im Gegensatz des Erebos, der Finsterniß der Unterwelt, daher Tochter des Chaos; dann die natürliche Nacht im Gegensatze des Tages. Aus ihr entwickeln sich alle folgende Erzeugungen, daher heißt sie in einer Orphischen Hymne die Mutter der Götter und Menschen, die Allerzeugerin, und bei einem andern Dichter giebt sie dem weltschaffenden Prinzipe, welches sie über die Gründung und Einrichtung der Dinge befragt, den Rath: Laß den Aether alles umgeben und stelle in dessen Mitte den Himmel, die Gestirne, die Erde und das Meer.

Digitized by Google

Sie ist in dieser Rücksicht mit der Indischen Maja und der Aegyptischen Athor einerlei. Denn auch Maja ist das Prinzip alles realen Daseins, Mutter aller erschaffenen Wesen, eben so die Athor der Aegypter. In Beziehung auf die natürliche Nacht singt jene Orphische Hymne: Sie treibt in ewigen Kreisen scherzend die Rosse durch die Luft, sie, die halb Himmlische, halb Unterirdische, die bald das Licht in den Hades (die Unterwelt) sendet, bald selbst dahin fliehet (das erstere, wenn die Nacht im Osten heraufsteigt, das letztere, wenn der Tag anhebt). Düster glänzt die Selige, die Sternenstralende, die Freundin der Ruhe, die Senderin des Schlafs, die Mutter der Träume, die Sorgenscheucherin, die Beglückerin Aller. Homer nennt sie die mächtigste unter den Göttinnen, der Jupiter selbst die höchste Achtung beweist. Denn als er einst auf den Gott des Schlafes erzürnt war, so hüllte ihn die Nacht in ihren Mantel und Jupiter hielt seinen Zorn zurück, denn er fürchtete sich, die mächtige Göttin zu betrüben. Außer ihren Erzeugnissen mit dem Erebos gebar sie aus sich selbst das Schicksal, die unerbittlichen Parzen, die rächende Nemesis, den Tod und den Schlaf, die Träume, die Hesperiden, den Betrug (weil er sich in Dunkel hüllt), den Momos (Neid), die Klage, den nagenden Kummer, das Alter, die Eris oder Zwietracht, die Strafgöttinnen oder Poinen, den Hunger, die Furcht, die Liebe, die Arbeit, den verderblichen Krieg, die Ate (Beleidigung durch unbesonnenes Reden), und den Eid. Kurz alles, was dem Menschen seinem Ursprunge nach entweder unbekannt, oder ihm schädlich und nachtheilig ist, oder was unter ihrem Schutze vorgeht, ge-

Digitized by Google

hört zu den Erzeugungen der Nacht. Sie wohnt mit dem Tage in einem furchtbaren Palaste im Tartaros, den ewig finstre Wolken verhüllen. Tag und Nacht wechseln hier beständig ihren Aufenthalt; wenn diese herein kommt, so verläßt ihn der Tag und umgekehrt. In schwarzem Gewande und im Gefolge der Sterne geht sie aus dem Erebos hervor. Jupiter schenkte ihr einen vierspännigen Wagen, weil sie ihm zu Gefallen dreimal länger als gewöhnlich die Erde mit ihrem Schatten bedeckte, als er Alkmenen umarmte. Nach einem alten Dichter war Phanes (das Licht, die Sonne, man sehe oben die Kosmogonien der Orphiker) ihr erster Liebhaber, aber sie versagte ihm ihre Gegenliebe, weil sie keinen Gatten mochte, den sie nicht gesehen hatte, und gewährte sie dem Erebos, und von nun an verfolgte sie Phanes mit ewiger Feindschaft. Die Kunst bildet sie im langen schwarzen Gewande, das Haupt mit einem schwarzen Schleier umhüllt; bisweilen auch mit schwarzen Flügeln auf einem zweispännigen Wagen in Begleitung der Sterne; oder auch den schwarzen, sternbesäeten, über das Haupt fliegenden Schleier mit der Rechten fassend und mit der Linken eine Fackel gegen die Erde kehrend, um sie auszulöschen. Auf einer antiken Gemme steht sie unter dem schattigen Wipfel eines Baums, dem Gotte des Schlafs und seinen Brüdern, den Träumen, Mohn austheilend. Immer findet man sie in hehrer jungfräulicher Schönheit in der vollen Kraft der Jugend, als die ewige nie alternde Erzeugerin aller Dinge.

Von den Erzeugnissen der Nacht bemerken wir folgende:

Digitized by Google

1) Der Aether, (s. oben die Darstellung der Kosmogonie), der Bruder der Hemera, die erste Morgenluft, die über die Erde wehete. Späterhin ward der Name mit Himmelsraum und den ihn erfüllenden feinen Stoffen identisch und in diesem Sinne sagt eine Orphische Hymne:

Der Aether, in dessen Höhen Jupiter thront, ist der edelste Grundstoff des Weltalls; Wachsthum und Leben kommen von ihm, dem Allherrscher, dem Feuerhauchenden (denn man dachte sich ihn als erwärmende und feurige Kraft, besonders die Pythagoräer), dem Sternleuchtenden, dem Glanzvollen, dem Vater des Phanes, der ihn flüssig machte und in Bewegung setzte. Man sehe oben die Orphischen Kosmogonien.

2) Das Schicksal, Mâra, Fatum. Schon in den ältesten Zeiten findet man bei Griechischen Dichtern die Idee eines Schicksals, welches in alle Ereignisse und in die Handlungen des Menschen eingreift. Die Tragiker schilderten es als eine despotisch herrschende Macht, die nach unbedingten und unabänderlichen Rathschlüssen haudelt und daher wurde es auch ein Sohn der Nacht. Weniger strenge ist die Idee bei Homer, wo das Verhalten der Menschen, die Benutzung verliehener Einsichten, die Befolgung gutgemeinter Erinnerungen und Warnungen einen großen Einfluß auf die bestimmende Kraft desselben haben. So ist das Schicksal des Achilles bedingt. Wenn er vor Troja geht, so wird er frühzeitig, aber mit unsterblichem Ruhme sterben; bleibt er zu Hause, ein langes, aber unberühmtes Leben genießen. Nach der gewöhnlichen Meinung ist selbst Jupiter bei Homer dem Schicksale unter-

Digitized by Google

werfen. Manso leugnet dieses und sucht zu beweisen, daß der Dichter ganz das Schicksal in die Hände des Götterkönigs legt. Dieser bestimmt nach weiser Ueberlegung, was dem Menschen begegnen soll, doch nicht unbedingt; die Handlungsart des Menschen hat darauf Einfluß und auch die Götter können durch ihr Einwirken die Leiden ihrer Lieblinge mildern und Qualen auf ihre Feinde herabrufen; nur den endlichen Ausschlag der Sache vermögen sie nicht aufzuheben oder abzuändern. Ihre Macht nimmt in dieser Rücksicht eben so ab, wie sie dem Range nach tiefer unter dem Jupiter stehen. Man personifizirte das Schicksal in den Göttinnen der Parzen.

3) Die Parzen oder Mören, Schicksalsgöttinnen. Als Kinder der Nacht, welche Genealogie aber später entstanden ist, waren sie insbesondere das personifizirte nothwendige Todesschicksal. Die Idee: jeder Mensch muß sterben, nichts schützt gegen das unerbittliche Todesverhängniß, erzeugte die Vorstellung dieser furchtbaren Göttinnen, welche wol von den Parzen, den Töchtern des Jupiter und der Themis, zu unterscheiden sind. Die Töchter der Nacht sind Dienerinnen des furchtbaren Pluto, für den sie arbeiten und ihre Gewebe anlegen, um sein Reich zu bevölkern. Wenn Pluto, unwillig, daß ihm die ehelichen Freuden versagt sind, sich gegen die Himmlischen zum Kriege rüstet, so treten sie demüthig um seinen Thron und strecken flehende Hände empor, um seinen flammenden Zorn zu besänftigen. Sie wohnen nicht, wie Jupiters Töchter, im Olymp, sondern im Erebos und werden bei einem alten Dichter auch die hinkenden Töchter des alten Meeres genannt, als Symbol des Unglücks, das bisweilen zögert,

Digitized by Google

aber desto härter seine Schläge austheilt. Ihr Charakter, ihre Handlungen tragen das Gepräge des Grausamen und Schrecklichen. Im Kriege wüthen sie den Keren (Todesgöttinnen) zur Seite und kämpfen gegen einander mit aufgehobenen Händen und Krallen und mit grimmigen Blikken um den Leichnam eines Kriegers. Es sind also nicht die strengen und gerechten Töchter Jupiters und der Themis, sondern Ausgeburten der Hölle, welche nach eigener Willkühr Krieg und Frieden über die Sterblichen verbreiten und die Sturmwolken von einem Lande zum andern wälzen; es sind finstere Göttinnen, die sich im Gewühl der blutigen Schlacht herum tummeln und Tod und Verderben um sich her verbreiten. Man vergleiche übrigens unten den Abschnitt: Parzen als Töchter Jupiters und der Themis.

4) Die Nemesis, ein eben so symbolisches Götterwesen, wie die Parzen, ein personifizirter abstrakter Begriff. Der Mensch überhebt sich so gern seines Glücks, sein Hochmuth verleitet ihn zu Ungerechtigkeiten; er denkt, es kann ihm nicht fehlen, alles müsse seinen Planen und Unternehmungen weichen, selbst die Götter vermögen ihm nicht zu widerstehen. Aber da kommt die richtende Nemesis, die Hasserin alles Uebermuths, die Recht und Gerechtigkeit liebt, und stürzt ihn von seiner erträumten Höhe herab und lehrt ihn durch die empfindlichsten Züchtigungen, daß er nicht mehr ist, als andere schwache Sterbliche, daß auch über ihn das Schicksal herrsche, dessen Obergewalt sich keiner zu entziehen vermag. Sie ist, wie eine Orphische Hymne sehr schön singt, die allsehende, ewige, vielgeehrte Göttin und Königin, welche das ganze Leben der Menschen überschauet und sich allein des Gerechten freuet. Alle Sterb-

Digitized by Google

liche beugen, sich fürchtend, den Nacken unter ihr Joch denn unverholen ist ihr die blinde Leidenschaft des Uebermüthigen, ihr der Hocherhabenen, reinen, seligen Göttin, die Alles siehet und höret und Alles beschränkt. Sie giebt Sinn für Geradheit und Tugend, dämpft Feindseligkeiten, Uebermuth und ungerechte Begierden. In diesem Sinne als gerechtes, überall das Gleichgewicht und gehörige Maaß herstellendes Wesen, läßt sie ein alter Dichter in Begleitung der Scham, die schönen Glieder mit weißem Gewande bedeckt, die Erde verlassen, wo die Bosheit der Menschen zu hoch gestiegen war, und zum Wohnsitze der Unsterblichen zurückeilen. Aber eben diese Göttin des Maaßes und Einhalts, die alles Unrecht zu verhüten und den Neid zu entfernen trachtet, die dem, der ihre ernste, unbestechliche Stimme im Innern seines Busens hört, nur als wohlthätiges Wesen erscheint und auf allen Schritten ihn mit ihrem Beifalle begleitet, wird eine furchtbare Strafgöttin für den Uebermüthigen. Sie ist jetzt eine Tochter der Nacht, oder auch der Nacht und des Erebos, eine Gesellin des Zanks, Hasses und der Schadenfreude und führt Geißel und Schwert, um den Uebermuth zu züchtigen. Man dachte sich also die Nemesis bald als gut, bald als böse, je nachdem ihr Richteramt aus diesem oder jenem Gesichtspunkte angesehen wurde. Im guten Sinne heißt sie insbesondere eine Tochter der Dike, Gerechtigkeit, und ist nichts anders als ein modifizirtes Symbol der allwaltenden Gerechtigkeit der Gottheit, deren ernste Stimme von jeher unter den Sterblichen gehört ward, die auch in allen folgenden Zeiten bei ihnen gehört werden wird und jetzt selbst unter uns als furchtbare Richterin auf dem Throne sitzt.

Digitized by Google

Der feine philosophische Sinn des Griechen vernahm sehr früh ihre Stimme und erhob sie zu einem eigenen Götterwesen. Wo der geringste Uebermuth im Glücke hervorzublicken schien, da warnte er vor der Nemesis, und wenn ein Dichter die Glückseligkeit der Hyperboreer beschreiben will, so sagt er: „Weder Krankheiten noch das verderbende Alter können dem heiligen Volke sich nahen, das fern von Müh und Kriegen wohnt und die richtende Nemesis scheuet.“ Eben so wünscht derselbe seinem Helden, daß Zeus ihm zu seinem Glücke nie eine anders gesinnte Nemesis senden, d. h. daß er nie durch Uebermuth den Zorn und die Strafe der Nemesis auf sich laden möge. — Da Helena die Ursache vom Umsturze des übermüthigen Reichs der Trojaner ward, so macht sie, um dies zu bezeichnen, ein alter Dichter zur Tochter der Nemesis, eine Mythe, die in der Folge durch mancherlei Zusätze weiter ausgesponnen wurde. Jupiter, heißt es, verliebte sich in die Nemesis, aber diese verwandelte sich in eine Gans, um seinen Umarmungen zu entgehen. Doch er verfolgte sie als Schwan, erreichte das Ziel seiner Wünsche und Nemesis gebar ein Ei, welches ein Schäfer im Walde fand und es der Leda brachte, die es in einen Kasten verschloß bis Helena aus demselben hervorging. Nach diesem Mythos war also Leda nicht die Mutter, sondern nur die Erzieherin der Helena. S. Th. I. S. 82 und Th. III. den Mythos der Leda. Nemesis führte die Beinamen Adrastea und Rhamnusia, den erstern vom Adrastos, König von Argos, der ihr den ersten Tempel erbauete, den andern von ihrem Tempel und Haine bei dem Flecken Rhamnos in Attika, wohin auch gewöhnlich die Scene ihrer Umarmung

Digitized by Google

durch Jupiter versetzt wird. In diesem Tempel befand sich ihre Statue, von Phidias aus einem Parischen Marmorblocke verfertigt, welchen die stolzen Perser, ihres Sieges gewiß, zur Aufrichtung eines Siegeszeichens mit nach Marathon gebracht hatten, und gewiß konnte aus keinem würdigern Steine der Feindin alles Uebermuths eine Bildsäule errichtet werden. Außerdem hatte sie wahrscheinlich noch in sehr vielen Städten Kleinasiens, Griechenlands und Italiens ihre Tempel, Altäre und Bildsäulen, wie eine große Menge Münzen beweisen, auf denen man sie abgebildet findet. Auf den Münzen von Smyrna findet man zwei Nemesis, als Schutzgöttinnen der Stadt, und alte Schriftsteller bezeugen auch, daß die Einwohner mehrere Nemeses verehrt haben. Nach Einigen soll die doppelte Nemesis die Adrasteische und Rhamnusische bedeuten, welche auch sonst unterschieden und nur gewöhnlich für Eine gehalten werden. Man bildete sie als erhabene, ernste Schönheit, gewöhnlich stehend, in der Tunika und dem Peplum darüber. Mit der Rechten ergreift sie einen Theil ihres Gewandes über der Brust und bildet so mit dem gekrümmten Ellenbogen das Ellenmaaß (cubitus), als Symbol, daß sie alles mit gleichem Maaße messe, indem sie zugleich in den vom Gewande gebildeten Busen den spähenden Blick hinabsenket. In der Linken hält sie bald einen Eschenzweig, bald einen Zaum. Auch mit Geißel, Wage, Schwert, Füllhorn, Steuerruder (leicht zu erklärende Symbole) wird sie gefunden. Manchmal sieht man ein Rad (Symbol des schnellen Glückswechsels) zu ihren Füßen, auf welches bisweilen ein Greif den rechten Fuß setzet. Auf Münzen fährt sie auf einer mit Greifen bespannten Biga. Selten erscheint sie mit einem

Digitized by Google

Modius (Scheffel) auf dem Kopfe. Sie hatte keine Flügel, außer bei den Smyrnäern, welche als Grund angaben, die Nemesis äußere sich vorzüglich in der Liebe und daher hätten sie ihr, wie dem Eros, Flügel gegeben (unstreitig um den Begriff des Wandelbaren zu bezeichnen).

Aus Manso (Ueber die Begriffe der Nemesis im N. T. Merkur. 1810. St. 7. S. 178 ꝛc.) bemerken wir noch folgendes. Der Hauptbegriff des Wortes Nemesis ist Scheu vor Andern, Achtung ihrer Urtheile und Denkungsart. Es bezeichnet daher nicht nur Ehrfurcht gegen Andere, sondern auch Widerwillen gegen sinnlich und sittlich Unangenehmes. In diesem Sinne fliegt Nemesis bei Hesiodos mit der Scham von der Erde. Dann kommt der Begriff (nach der Erklärung des Aristoteles) in beschränkterer Beziehung als der Unwille vor, der durch das Glück der Unwürdigen, oder dessen unwürdigen Gebrauch in uns erzeugt wird und als Tugend zwischen Neid und Schadenfreude in der Mitte steht. Dies ist denn allerdings der gewöhnliche Begriff von Nemesis. Aber häufig kommt das Wort auch, besonders bei den Tragikern, in Verbindungen vor, wo es göttliche Rüge, Ahndung, Rache bezeichnet. Daher ihre Abkunft von der Nacht und daß sie der Tragiker Euripides mit den rächenden Werkzeugen des Donners paart. Aus allen diesem ergiebt sich ein dreifacher Begriff, den der Grieche mit Nemesis verband: 1) der mildere des Hesiodos, als Göttin des Maaßes und Einhalts, als strenge Aufseherin und Bezähmerin der Begierden; 2) der Aristotelische, als die personifizirte heilige Scheu vor Göttern und Menschen, die billige Schonung aller durch Natur und Herkommen begründeten Verhältnisse, das Bestreben, jedem die Achtung zu erweisen, die ihm gebührt, wovon eben die

Digitized by Google

erste und unerläßlichste Bedingung ist, sich selbst zu bewachen und durch unzeitige Erhebung und frechen Uebermuth zu beleidigen; 3) die tragische Nemesis, welche nicht blos die Beleidigung schuldiger Ehrfurcht gegen Götter und Menschen und die Verirrungen des Stolzes beachtet, sondern vielmehr Verbrechen und Frevel überhaupt vor ihren Richterstuhl ziehet und sich sogar zur Rächerin der Verstorbenen aufwirft. Dann ist ihre Aehnlichkeit mit der Ate, den Eumeniden, der Dike und dem Schicksale unverkennbar. Wenn die Nemesis gebildet wird, wie sie mit der einen Hand das Gewand der Brust in die Höhe hält und mit ernstem Blick in den Busen schaut, oder den Arm zur Brust führt, als wolle sie von den Fingern bis zum Ellbogen messen, oder wenn sie mit der einen Hand den Zügel hält, so ist sie die Bezähmerin des Uebermuths, die Göttin des Maaßes und Einhalts. Sieht man sie aber in voller Bewegung, mit Flügeln auf dem Rücken, oder auf einem Wagen, mit Greifen bespannt, in der Hand die Wage oder Geißel, und zu ihren Füßen ein Rad: so erinnert sie an die Ate, welche das Laster einzuholen strebt, oder an die Dike, welche das Verbrechen wägt, oder an eine der Eumeniden, die den Bösewicht peitschen will, oder an die wandelbare Laune der Tyche (des Glücks). Jene ist eine schöne, aber ernste Weiblichkeit; bei dieser verkündigt sich in Gang und Mienen eine rauhe, abschreckende Männlichkeit. Jene kann man lieben oder muß sie wenigstens achten; diese fürchtet man und sucht sie zu vermeiden.

5) Der Tod. Die Alten verbanden mit diesem Worte verschiedene Begriffe: 1) das unvermeidliche Schicksal jedes Sterblichen, daß er sterben muß. In diesem Sinne

nannten sie ihn Moira. 2) das Harte und Schreckliche des Sterbens, die nähern, immer traurigen Veranlassungen zum Tode, z. B. wenn jemand in der Blüthe der Jahre, oder von schmerzhaften Krankheiten, oder auf gewaltsame Art, besonders im Kriege, des süßen Lebens beraubt wird. Dann sprach der Grieche von Ker und Keres. Der Ker ist insbesondere ein Sohn der Nacht. In ein blutiges Gewand gehüllt, mit schrecklichen Augen und knirschenden Zähnen erscheint er auf dem Schlachtfelde und ergreift hier einen Sterbenden oder Verwundeten, dort einen noch unverwundeten bei den Beinen und schleppt ihn mit sich fort. Es giebt auch mehrere Keren, welche schwarz mit knirschenden weißen Zähnen und wildblickenden Augen von Blut triefend den Kriegern in die Schlacht nach ziehen und um die Gefallnen mit einander kämpfen, weil jeder zuerst ihnen das Blut aussaugen will. Sie schlagen ihre furchtbaren Krallen in die Körper der Gefallnen und sind sie mit dem Blute gesättigt, so schleudern sie den Leichnam hinter sich und eilen von neuem ins Schlachtgewühl. So sieht man die Keren auf einigen alten Etruskischen Urnen, wie sie mit Hämmern und Streitäxten die Sterbenden todtschlagen. Es sind dies alles rohe Begriffe, von der damaligen grausamen Behandlungsart der Feinde hergenommen. 3) Den Zustand des Sterbens als Abschied aus der Welt und von allem, was uns lieb ist, als Uebergang in eine andere Welt, in eine dunkle, unbekannte Gegend. Denn wurde der Mensch vom Orkus geraubt. 4) Den Zustand des Todes als Uebergang zur ewigen Ruhe, als Befreier von allen Mühseligkeiten des Lebens. Dies war der Thanatos, der Bruder des Schlafes, der den Sterbenden in die Arme der Ruhe führt, und diese Idee vom Tode

hängt

Digitized by Google

flügt mit gewissen Lehren Indiens, Aegyptens und der Orphiker zusammen, nach welchen der Körper nur ein Kerker der Seele ist, aus dem sie durch den Tod befreiet wird. Man vergleiche oben Osiris und die Indischen Mythen. Als im trojanischen Kriege Sarpedon gefallen ist, so liegt er lange sterbend da, wird umher gezogen und seiner Waffen beraubt. Endlich befiehlt Zeus dem Apollo, den Todten aufzunehmen, zu reinigen, mit Ambrosia zu salben und mit himmlischen Kleidern zu umhüllen, und ihn sodann den Zwillingsbrüdern, dem Schlafe und Tode, zu übergeben, um ihn in sein Vaterland heimzuführen. Indessen verband der Grieche mit dem Thanatos auch bisweilen einen furchtbaren Begriff [und nicht selten erscheint er als ein schreckliches Wesen, als Synonym der Keren, und der Moira, des unerbittlichen Todesverhängnisses. So heißt es von ihm in beiden Beziehungen in einer Orphischen Hymne: „Der Tod herrscht über alle Sterbliche, mißt jedem sein Lebensziel ab, wiegt Körper und Geist in ewigen Schlaf und löset die Bande des Lebens. Nicht selten aber rafft er auch ungerecht die Menschen in der Blüte der Jugend dahin. Mit ihm ist jedes Schicksal entschieden, mit ihm, den kein Flehen erweicht.“ Und Hesiodos sagt von ihm und dem Schlafe: „Diese Kinder der Nacht sind schreckliche Götter, die aber nie die Sonne mit ihren Stralen anblickt. Beide wohnen in Einem Palaste. Der Schlaf wandelt ruhig und holdselig über Meer und Erde dahin; der Tod aber hat ein stählernes Herz und kennt kein Erbarmen; wen er einmal ergreift, den hält er fest. Er ist bei Göttern und Menschen verhaßt.“ Bei dem Tragiker Euripides ist er geflügelt, und

Digitized by Google

Hat einen furchtbaren Blick, ein schwarzes Gewand und schwarze Haare. Er führt ein Schwert, flatschet hungrige Zähne, reißet einen gierigen Rachen auf, hat blutige Nägel, womit er seine Opfer bezeichnet, und ist von so ungeheurer Größe, daß er ein ganzes Schlachtfeld überschattet, und so stark, daß er mit ganzen Städten davon eilt. Die Künstler dagegen stellten den Tod nur von seiner lieblichen Seite dar. Auf einem alten Kunstwerke, wovon wir nur noch die Beschreibung haben, liegt er mit dem Schlafe im Schooße der Nacht, beide als Knaben, der eine weiß und schlafend, der andere schwarz und nur zu schlafen scheinend. Man bildete ihn als einen schönen, ernsten, geflügelten Jüngling, mit umgekehrter und ausgelöschter Fackel, und in der Linken einen Kranz und einen Schmetterling haltend. Den herannahenden Tod stellte man als geflügelten Genius vor, der in der einen Hand einen Aschenkrug hält und mit der andern eine umgekehrte, aber noch brennende Fackel ausschleudern will, indem er seitwärts auf einen neben ihm kriechenden Schmetterling traurig herab blickt. Nie wurde, wie bei uns, der Tod als fleischloses Skelett abgebildet; ja man floh die abschreckenden Vorstellungen vom Tode so sehr, daß man, auch wenn man von ihm sprach, alles Ominöse und alle gräßlichen und traurigen Ideen zu vermeiden suchte. Ja man vermied auch in der Kunst, den Tod gerade zu abzubilden und selbst das, was man bisher für den Genius des Todes gehalten hat, könnte wenigstens meistens wol nur der Genius des Schlafs sein. Dagegen stellte man auf Todtendenkmalen Mythen vor, welche versteckt auf die Idee des Todes leiteten, während sie beim ersten Anblicke ganz

Digitized by Google

etwas anders zu sagen schienen. So z. B. findet man die Fabel von Meleager häufig auf Todtendenkmalen. Diana, mit allen Reizen der ewig keuschen Jungfrau geschmückt, nimmt den jungen Helden bei der Hand, um ihn zur Jagd abzuholen. Aber Diana ist auch die Todesgöttin, welche die tödtenden Pfeile unter die Sterblichen sendet; sie ist eine Göttin des Unterreichs, die furchtbare Hekate, und gerade die Jagd, wozu sie ihren Freund abholen will, wird die Ursache seines Todes. Eben so häufig findet man die Mythe vom Endymion und der Diana. Der reizende Jüngling liegt in einer Höhle und schläft; Morpheus gießt aus seinem Horn den Schlafbringenden Saft in seine Brust und umschattet ihn mit seinen Flügeln; Diana, von Genien, manchmal auch vom Genius der Nacht, manchmal von der Venus begleitet, geht zu ihm hin, um die schönen Lippen zu küssen. Aber Diana ist wieder die Göttin des Todes und Venus die Venus Libitina, die Leichengöttin bei den Römern, und so drückt das Ganze die Idee aus: Endymion schläft den ewigen Todesschlaf. Oder man stellt die Ursachen und Wirkungen des Todes dar. So erscheint das Fatum auf Todtenurnen, um die Moira, das nothwendige Schicksal, zu sterben, anzudeuten; oder eine Niobe, oder Menschen mit Schlangen umwunden, um die gewaltsamen Veranlassungen zum Tode, die Keren, auszudrücken; oder der scheidende Oedipus von Kolonos, oder Achills Abschied von der Briseis, um den Tod als Trennung von allem, was uns lieb ist, zu bezeichnen, und soll er endlich als gewaltsame Trennung von dieser Welt dargestellt werden, so sieht man die Entführung der Leucippiden, den Raub der Proserpina und dergleichen.

Digitized by Google

6) Der Schlaf, Somnus, Hypnos, ein Sohn der Nacht und Bruder des Todes, nämlich des Thanatos, ein lieblich ernster Jüngling, der am Eingange der Unterwelt, am westlichen Ende der Erde, mit dem Tode in Einem Palaste wohnt, und ruhig und sanft über Meer und Erde hinwallt. Er ist der König der Götter, Menschen und Thiere, singt eine Orphische Hymne; er, allein herrscht über Alles und fesselt alle Körper, er, der Sorgenbändiger, der Mühseligkeitsender, der Linderer, der Verscheucher der Traurigkeit, der Lebenserhalter, der Weckter der Todesgedanken, und der Zwillingsbruder der Lethe, der Vergessenheit. Bei Homer bedient sich die Juno seiner Hülfe, um ihren Gemahl auf dem Ida einzuschläfern. Th. I. S. 107. Sie findet ihn in Lemnos, wo er sich aufhielt, weil er die schöne Grazie, Pasiphaë, liebte, die daselbst bei Aphroditen lebte, und bittet ihn, die Augen des Gatten einzuschläfern, wenn sie liebend ihn umarmt haben würde. Zur Belohnung verspricht sie ihm einen schönen, mit Gold belegten Schemmel, vom kunstreichen Hephästos verfertigt. Aber eingedenk, daß er schon einmal ein gefährliches Wagstück versucht hatte, als Juno den Herakles durch Stürme auf dem Meere umher schleudern wollte, und daß Jupiter ihn im Zorne aus dem Olymp ins Meer gestürzt haben würde, wenn er sich nicht in den Schooß seiner Mutter, der Nacht, gerettet hätte, weigerte er sich, der Göttin zu gehorchen. Jeden andern Gott, sagte er, will ich einschläfern, selbst die Fluthen des Okeanos, nur nicht den König der Götter. Doch als ihm Juno beim Styx schwört, daß er die liebliche Pasiphae zur Gattin bekommen solle, so läßt er sich bewegen, setzt sich

Digitized by Google

als Vogel auf die höchste Tanne des Gebirges Ida, und schläfert den Gott ein. Die Art, wie dieses Einschläfern geschieht, ist bei den Dichtern verschieden. Nach einigen besprengt er die Augen mit Wasser aus der Lethe, dem Flusse der Vergessenheit; nach andern breitet er den Flügel der Vergessenheit über die Augen, oder setzt sich auf die Augenlieder und umschattet den Menschen mit seinen Flügeln. Bei Homer ist er noch nicht beflügelt, sondern wandelt den gewöhnlichen schnellen Göttergang mit der Juno zusammen, vermittelst Lufteschritte. Spätere erst beflügelten ihn und zwar mit goldenen Schwingen an Füßen und Schläfen, d. h. wol an den Sohlen und am Hute. Einige Dichter weisen ihm zum Wohnorte eine große Berghöhle bei den nächtlichen Kimmeriern an, wohin kein Sonnenstral dringt und Alles mit Nebel bedeckt ist. Kein wachsames Thier, kein rauschender Baum störte hier die ewige Ruhe und unter dem Felsen ging der Fluß Lethe hervor und wiegte durch sanftes Gemurmel Alles in Schlummer. Am Eingange der Höhle wuchsen Mohn und andere schlafbringende Pflanzen. In der Höhle stand ein Bette von Ebenholz mit schwarzen Decken überhangen; auf demselben lag der Schlaf und um ihn gaukelten Heere von Träumen. Andere Dichter geben ihm zur Wohnung eine Höhle in einem dichten Walde Aethiopiens, vor welcher Ruhe, Vergessenheit und Trägheit ihren Sitz haben und die ungestümen Winde abhalten, daß ihr Geräusch die ewige Stille nicht störe. Hier liegt er sorgenlos auf einschläfernden Blumen und um ihn schweben in verschiedenen Stellungen die dunkeln Schaaren flüchtiger Träume in unzählichen Gestalten. Noch Andere erdichten eine Insel der

Digitized by Google

Träume, umgeben von einem Walde von hohen Mohnpflanzen, den Schaaren von Fledermäusen und Nachteulen durchflattern. Bei der Stadt fließt der Fluß der Vergessenheit, schweigend und ruhig, dem Oele ähnlich. Er entspringt aus zwei, an einem dunkeln, unbekannten Orte hervorgehenden Quellen, Pannychia und Negretes. Die hohe Mauer der Stadt strahlt von den Farben des Regenbogens. Sie hat vier Thore, zwei gehen nach dem Hafen und dem Meere und von den andern beiden, welche nach dem Felde der Trägheit hingerichtet sind, ist das eine eisern, das andere irden; durch diese Thore gehen die schrecklichen und blutigen Träume. In der Stadt sind zwei Tempel, der Nacht und dem Hohne gewidmet, und mitten auf dem Markte ist ein Brunnen und bei demselben sind die Kapellen der Apate (des Betrugs) und der Aletheia (der Wahrheit). Die Bewohner der Stadt sind die Träume, alle von verschiedner Gestalt und keiner dem andern ähnlich; einige schlank und schön, andere klein und ungestaltet, einige von Goldglanz strahlend, oder im Putze von Königen und Göttern, andere geflügelt und seltsam gestaltet. Wenn ein Sterblicher hierher kommt, so wird er freundschaftlich aufgenommen, herrlich bewirthet und mit glänzenden Versprechungen überladen. — Dies ist wenigstens ein Beispiel, wie spätere Dichter die alten Mythen nach ihrer Phantasie auszuschmücken pflegten.

Die Kinder des Schlafs waren die Träume, die insofern also auch Erzeugnisse der Nacht sind, und die vornehmsten von diesen sind Morpheus, Ikelos oder Phobetor und Phantasos und zu den Geschwistern des Schlafs rechnet man auch mit die Hoffnungen. Mor-

Digitized by Google

phens war derjenige Traumgott, welcher menschliche Gestalten nachbildet. Auf einer Gemme steht er als schöner Jüngling vor der Nacht, welche ihm Mohn austheilt. Ikelos oder Phobetor bildete Thiergestalten und Phantasos leblose Dinge im Traume ab. Die Griechen erbaueten dem Schlafe keine Tempel, setzten ihm aber hier und da Bildsäulen, z. B. im Tempel des Aeskulap zu Sikyon. Man bildete ihn als schlafenden Knaben, bald sitzend, bald liegend, in der Hand Mohnköpfe und zur Seite entweder eine Eidechse oder Erdratte, weil diese Thiere lange schlafen. Man stellte ihn auch dar als Genius mit umgestürzter Fackel, geflügelt, und zur Seite ein mit Mohn gefülltes Horn, aus dem er die Träume schüttelt.

7) Die Träume, Oneira, Somnia, Kinder der Nacht, oder nach Andern des Schlafs. Nach Homer wohnten sie am Eingange der Unterwelt. Es sind hier zwei Pforten, durch welche sie auf die Oberwelt kommen, die eine von Elfenbein, die andere von Horn; durch die erstere gehen die nichtigen und täuschenden; durch die letztere die wahren, in Erfüllung gehenden Träume, vielleicht weil das Elfenbein wegen seiner Weiße zwar Licht verspricht, aber doch wegen seiner Undurchsichtigkeit keins durchläßt, dagegen durch Horn Licht, d. h. deutliche Einsicht, Wahrheit kommt. Homer macht auch den Jupiter zum Beherrscher der Träume, indem er sie zu den Menschen sendet. Will der Traumgott dem Menschen seine Truggestalten sehen lassen, so stellt er sich zu seinem Haupte. Nach einem Römischen Dichter Ovid wohnten die Träume bei ihrem Vater, dem Schlafe, im Lande der Kimmerier. Es gab ihrer so viel als Aehren auf dem Felde, Blätter auf den Bäumen und Sandkörner am Meere sind. Der

Digitized by Google

große Haufe derselben besucht nur die Hütten der Armen, drei aber, Morpheus, Ikelos und Phobetor die Paläste der Großen. Die Göttin Brizo (einerlei mit der Hekate) war ihre Vorsteherin. Andere Dichtungen von den Träumen siehe oben bei der Mythe vom Schlafe. Die Orphische Hymne nennt den Traumgott den Seligen und Weisen, den geistgeltenden Verkünder der Zukunft, den größten Propheten der Sterblichen.

8) Die Hesperiden. Nur nach einigen Dichtern sind sie Töchter der Nacht (als Göttinnen im dunkeln Abendlande, wo das Gestirn des Tages untergeht), nach andern Töchter des Hesperos, eines Bruders vom Atlas, oder des Atlas selbst und der Hesperis, einer Tochter des Hesperos, oder auch des Phorkys und der Keto: Alles Dichtungen, die auf ihren Wohnsitz hindeuten, denn Hesperos und Hesperis bedeutet Abend, Westen, und Phorkys wird als der Vater mehrerer Ungeheuer und fabelhafter Wesen des Abendlandes angegeben, deren Natur man wenig kennt. Man zählt bald drei, bald vier Hesperiden und ihre Namen werden verschieden angegeben; die gewöhnlichsten sind noch Aegle, Arethusa, Erythia, und Hesperie. Sie waren Besitzerinnen oder Hüterinnen der Hesperischen Gärten, deren Bäume goldene Aepfel trugen, die von einem nie schlafenden Drachen bewacht wurden. Diese Bäume mit goldenen Aepfeln (unstreitig keine andere, als unsere Pomeranzen, poma aurantia, goldene Aepfel) waren nach Einigen ein Eigenthum der Sonne, nach Andern der Juno, welche sie am Tage ihrer Vermählung mit Jupiter von der Erde zum Hochzeitgeschenk erhalten hatte. Denn als alle Götter ihrer Königin Geschenke brachten, so ließ auch die Erde aus ihrem Schooße den Baum mit gol-

Digitized by Google

denen Früchten empor wachsen und verehrte ihn der erhabenen Herr. Diese trug den Hesperiden die Aufsicht darüber auf; da sie aber eine strafbare Naschhaftigkeit nicht bezähmen konnten, so setzte Juno den immer wachenden Drachen zum Hüter. Die Mythe ist alt und scheint ihren Ursprung genommen zu haben, als man durch Seefahrer die Orangeriefrüchte auf der westlichen Küste Afrika's kennen lernte. Im Westlande wuchsen also die kostbaren Früchte, da, wo die Sonne sich ins Meer tauche, wo sie ihren königl. Palast mit seinen herrlichen Gärten hat, und das Abendroth den Westhimmel und alle Gegenstände auf der Erde vergoldet. Daher waren denn diese Früchte ein Eigenthum der Sonne. Daß sie aber auch der Juno gehörten, läßt sich leicht so erklären. An Hochzeitfesten erfreuete man das Brautpaar mit den schönsten und besten Gaben, die man auffinden konnte. Der König der Götter vermählt sich mit der erhabensten aller Göttinnen; jeder Gott brachte seine Geschenke, auch die Erde: was konnte diese anders bringen, als ihre eigenen schönsten Erzeugnisse, den Baum mit goldenen Früchten. — Diese von Herakles nach Griechenland verpflanzten goldenen Aepfel wurden anfangs nur der Schönheit und des Wohlgeruchs wegen zu Kränzen und Wachtfeuern, oder als Gegengift gebraucht, später auch gegessen. Die Gedichte von den Thaten des Bakchos eigneten ihm die Erfindung derselben zu, daher heißen sie auch Aepfel des Dionysos. So schenkt auch Venus dem Hippomenes zur Bezwingung der Atalanta Aepfel vom Dionysos aus ihrem Kranze, und zu den Mysterien des Bakchos werden goldene Aepfel von den Hesperiden gerechnet. — Indessen werden auch der Juno in dem glücklichen Westlande Gärten zugeschrieben, wohin sie den Zweig mit goldenen Früchten, den die

Digitized by Google

Erde ihr verehrt hatte, verpflanzte und ihn von den Hesperiden bewachen ließ. Eine der Hauptunternehmungen des Herakles war, diese goldenen Aepfel zu holen (Th. 1. S. 48). Auf die Mythe, daß Herakles sie selbst holt, bezieht sich eine Abbildung auf einer Münze. Herakles ist im Begriff, die Aepfel abzubrechen; der um den Baum geschlungene Drache senkt den Kopf nieder, wie von einem Schlage betäubt; eine der Hesperiden steht in flehender Stellung beim Herakles und scheint um Schonung der kostbaren Früchte zu bitten; zwei andere fliehen. Ein griechischer Geschichtschreiber, Diodor, sucht der Mythe eine historische Beziehung zu geben. Nach ihm waren die Hesperiden, Töchter des Atlas und der Hesperis und Mädchen von außerordentlicher Schönheit und Klugheit. Der Ruf ihrer Reize und Talente entflammte die Leidenschaft des Busiris, eines Tyrannen in Aegypten, so daß er sie durch ausgesandte Raubschiffe entführen lassen wollte. Die Räuber fanden sie in ihren Gärten, wo sie sich mit allerlei jugendlichen Spielen ergötzten, entführten sie und brachten sie auf die Schiffe. Aber während sie am Ufer über den glücklichen Ausgang ihres Bubenstücks frohlockten, kam Herakles herbei, tödtete die Barbaren und gab die Geraubten ihrem Vater wieder. Aus Dankbarkeit schenkten sie ihm die goldenen Aepfel und lehrten ihn auch die Sternkunde. Nach einigen Dichtern kamen auch die Argonauten (Th. I. S. 235 u.) auf der Rückfahrt zu den Hesperiden. Aber aus Furcht vor jedem Fremden, wegen des eben vom Herakles begangenen Raubes, machten sie sich unsichtbar. Doch die mächtigen Beschwörungen des Orpheus nöthigten sie, sich zu zeigen, aber doch erschienen sie nur in Gestalt von Bäu-

Digitized by Google

nen, nämlich Hesperie als Pappel, Erytheis als Ulme und Aegle als Weide. Sie beklagten sich bitter über den Herakles, doch zeigten sie den vor Durst verschmachtenden Schiffern eine Quelle, welche Herakles durch einen Stoß mit dem Fuße aus einem Felsen hervorgelockt hatte. Noch ist der reizende Gesang der Hesperiden zu bemerken, daher sie gewöhnlich die Epitheton: melodisch, süßtönend, und dergleichen bekommen.

9) Momos. Erst ein ganz später Schriftsteller, der Spötter Lukian, personifizirt diesen Sohn der Nacht völlig und macht aus ihm einen Spötter und witzigen Tadler aller Handlungen der Götter. Man könnte sagen, er sei der Gott des Verstandes, der ohne Vorurtheil Alles in seiner wahren Gestalt sieht und freimüthig seine Ansichten darlegt, wobei dem Ironie, Spöter und Tadel nicht fehlen kann. Als einst, erzählt Lukian, Minerva, Vulkan und Neptun mit einander in einen Wettstreit geriethen, wer das Nützlichste hervorbringen könne? als Vulkan einen Menschen, Minerva ein Haus, Neptun einen Ochsen erschuf, so tadelte Momus an dem Menschen, daß er auf der Brust kein Fenster habe, um in sein Herz schauen zu können, am Hause, daß es sich nicht herumdrehen lasse, um den bösen Nachbar auf der einen Seite mit einem bessern vertauschen zu können, am Ochsen, daß die Hörner am Kopfe und nicht auf der Brust stünden, weil dann der Ochse mit desto größerer Gewalt sich ihrer bedienen könne. Man stellte den Momus vor als einen hagern Mann mit bleichem Angesichte, immer offenem Munde und zur Erde gesenkten Blicken, bisweilen auch mit Flügeln.

10) Die Eris, Zwietracht. Homer nennt sie eine

Schwester des Mars (bloß symbolisch), die mit dem Schwerte und der Flucht seine beständige Begleiterin sei. Sie ist immer in Wuth, anfangs klein, aber immer größer wachsend, so daß ihr Haupt endlich über die Wolken ragt, während sie auf der Erde wandelt. Hesiodus, welcher sie zur Tochter der Nacht macht, nimmt zwei Eris, eine gute und eine böse, an. Die erstere, Symbol des männlichen Muthes, der tapfer um das Recht streitet, ist liebenswürdig und wird vom Jupiter auf die Erde gesandt, um die Tugenthätig zu machen, zum Kampfe für das Recht zu begeistern; die andere ist die wahre Tochter der Nacht, die Göttin der Zwietracht und des Hasses. Sie wohnt nach einem Römischen Dichter am Eingang der Unterwelt neben den Furien; Schlangen bedecken das Haupt statt den Haare, ihr Gesicht trieft von Blut und in den Händen schwingt sie glühende Fackeln. Ihre Kinder sind alle Arten von Uebel des Krieges: Hunger, Schmerz, Mord, Schlacht, Blutvergießen u. s. w. Wie sie den Trojanischen Krieg erregte, davon sehe man Th. I. S. 94.

11) die Ate, eigentlich eine Tochter der Eris und nach Homer des Jupiter. Sie symbolisirt die Unbesonnenheit, wenn man sich durch Leidenschaften, oder Mangel an Ueberlegung zu unbesonnenen Reden oder Handlungen verleiten läßt, dadurch den andern beleidigt und sich oft große Unannehmlichkeiten zuzieht. Nicht nur die Sterblichen, sondern auch die Götter sind vor ihrem schädlichen Einflusse nicht sicher; selbst Jupiter wird von ihr überlistet. Die war es, die einst demselben die eitle Prahlerei über die Geburt des Herakles einflößte (Th. I. S. 40), welche nachher für den Götterssohn so verderblich wurde. Voll Zorn

Digitized by Google

auf die Verwegene ergriff er sie bei den goldenen Locken, schleuderte sie auf die Erde und schwur, daß sie nie in die Versammlung der Götter zurückkehren sollte. Nun läuft sie durch die ganze Welt und richtet Verderben an; ihre leichten Füße berühren nicht den Boden, sondern sie wandelt über den Häuptern der Menschen. Ihr folgen ihre Schwestern die Liten, Gebete, welche diejenigen heilen, die die schnellfüßige Göttin verwundet hat. Die Liten sind auch Töchter Jupiters, aber schwach auf den Füßen, von langsamen Gange, runzlich vom vielen Beten, mit traurigen Mienen und schielend, weil sie die Augen immer gen Himmel richten. Nur langsam vermögen sie der Ate zu folgen. Wer sie ehret, wenn sie sich ihm nahen, dem erweisen sie viel Gutes, aber wer sie hartherzig von sich stößt, über den flehen sie von ihrem Vater die Rache der Ate herab. Das Ganze ist eine leicht zu deutende Allegorie. — Bei den Tragikern verwandelt sich der Charakter der Ate. Sie ist nicht mehr die verderbliche feindselige Göttin Homers, sondern eine Richterin des Unrechts, die nach dem Rathschlusse der Götter dem Uebermuth und Verbrechen erscheint und schnell und unentfliehbar nicht nur jeden schuldige Haupt, sondern auch des Verbrechers Freunde und Nachkommenschaft mit gerechter Strafe verfolgt. Sie wird nun der Dike, der Nemesis, der Poinä, ja den Mören selbst ähnlich.

Dritte Abtheilung.

Vom Eros und der Gaia und dem Geschlechte der letztern.

Eros, als Grundursache der Dinge sehr vom spätern Eros oder Amor, dem Gotte der eigentlichen Liebe, ver-

Digitized by Google

schieden, obgleich verwandt im Begriffe, entstand nach Einigen aus dem Chaos, nach Andern wurde er von Gaia (der Erde) und Uranos (dem Himmel) erzeugt. Er hat, singt von ihm eine Orphische Hymne, den Schlüssel zu Allem (ist der Urheber der Dinge, der Verbinder und Ordner der Elemente); Alles steht unter seiner Herrschaft. Er, der Erstgeborne, ist der Urquell der Götter und Menschen, der Allessäende, der Weise, der Allesbefruchtende. Er, der Eigeborne, brach mit mächtigem Geräusch und Brüllen aus der Finsterniß hervor, breitete, in der Luft schwebend, seine goldenen Flügel über die Welt aus und führte das Licht herauf, er, der glanzvolle Phanes mit stralendem Auge. S. oben Phanes. Und in einer andern Stelle heißt es von ihm: Der durch sich selbst geborne Vater, denkend auf seine Schöpferwerke, fesselte alle mit Banden der Liebe, damit sie auf ewige Zeiten sich lieben und die Elemente des Weltalls liebevoll unter einander verbunden bleiben möchten. Gewiß konnten die Griechischen Dichter, um die Verbindung der Elemente zu bestimmten Gestalten und die ewige Zeugungskraft der Natur anschaulich darzustellen, kein schöneres Bild wählen, als die Liebe. Und welche nahe Verwandtschaft hat in der That dieses erhabene Princip, was Geister an Geister fesselt, mit jener wunderbaren Kraft, die wir mit dem Namen der Anziehungskraft belegen, und durch welche allein die rohen Elemente sich zu regelmäßigen Formen und Gestalten vereinigen konnten. Was wir jetzt mit hellerm Auge im Reiche der Natur schon deutlich erblicken, das ahnete früh der hohe Geist des Hellenen und das Licht, was seinem Verstande noch versagt war, leuchtete schon seiner Phantasie im hellsten Glanze.

Digitized by Google

Eine andere Grundursache der Dinge war Gaia (die Erde). Sie ist, singt Orpheus, die Mutter der Götter und Menschen, die Allernährerin, Allgeberin, Vollenderin und Zerstörerin; sie ist eine Jungfrau von tausend Gestalten, die schwanger mit den schönen Jahreszeiten mannigfaltige Blüthen und Früchte gebiert; Gras, Blumen und Regen sind ihr, der ehrwürdigen, ewigen Allbeglückerin, Wonne und Freude, ihr, der Grundsäule des Weltgebäudes, um die der gestirnte Himmel in ewigen Kreisen sich drehet. Und in einer Homeridischen Hymne heißt es: Gaia, die wohlgegründete, ehrwürdige Allmutter, nährt alle Geschöpfe der Erde, des Meeres und der Luft, und in ihrer Hand steht Leben und Tod. — Sie gebar aus sich selbst den Uranos, der sie umwölbt, und dann den Pontos (das Meer) und die Berge. Darauf vermählte sie sich mit dem Uranos und gebar ihm die mächtigen Centimanen, Titanen und Titaniden; aus seinem Blute aber die Erinnyen, Giganten und Meliischen Nymphen, und vom Tartaros den Typhon. Auch mit dem Pontos vermählte sie sich und gebar ihm den Nereus, Thaumas und Phorkys, die Keto und Eurybia. Sie ertheilte auch Orakelsprüche, z. B. der Rhea, dem Jupiter, und war in den ältesten Zeiten Vorsteherin des Delphischen Orakels. Allen diesen Mythen liegt unstreitig die Idee zum Grunde: Die Erde ist die Mutter alles Lebendigen und Leblosen, alles Wohlthätigen und Liebenswürdigen, aber auch alles Schrecklichen und Furchtbaren; doch um das Letztere zu erzeugen, muß sie sich mit dem Tartarus, der schwarzen, finstern, schrecklichen Unterwelt verbinden, in die nie ein Stral des freundlichen Tages kommt

Digitized by Google

und den die seligen Götter fern von ihrem Anblicke in furchtbarer Tiefe unter der Erde verbargen.

Von den Erzeugnissen der Gaia bemerken wir hier zuerst diejenigen, die sie nicht vom Uranos empfing, also:

1. Pontos, den die Gaia aus sich selbst gebar, oder nach Andern mit dem Aether zeugte, ein uraltes Symbol des Meeres, und zwar des innern Meeres, im Gegensatz des äußern, des Okeanos. Siehe unten bei Okeanos. Außer den Kindern mit seiner Mutter, zeugte er mit der Thalassa (dem Meerwasser) mehrere Nymphen, und Flußgötter, die sonst auch für Kinder des Okeanos ausgegeben werden. Nach einer alten Phönikischen Kosmogonie war er der Sohn des Nereus und hatte zwei Kinder, eine Tochter Sidon, eine liebliche Sängerin und Erfinderin des Liedes, und einen Sohn, Poseidon oder Neptun.

II. Nereus, ein Sohn des Pontos und der Gaia, nach Andern des Okeanos und der Tethys. Der Name kommt von dem in der Indischen und andern östlichen Sprachen vorhandenen Worte Nar, Wasser, daher auch der Indische Gott Narajana, der Wasserbewegende. S. oben. Er war auch ein altes Symbol des Meeres und zwar des ruhigen und sanften, wenn es nicht von Stürmen bewegt wird, daher schildern ihn die Dichter als wahrhaft und milde, der nie des Rechts und der Billigkeit vergißt. Sein ruhiger Blick schauet tief in die Zukunft, und er verkündet den Sterblichen die kommenden Schicksale. So weissagt er dem Paris, als er die Helena entführte, das Schicksal Troja's vorher. Seine Gemalin war Doris, eine Tochter des Okeanos, mit welcher er 50 Nymphen, die

Nereis

Digitized by Google

Nereiden erzeugte. Nach einer Orphischen Hymne thront er im Abgrunde des Meeres, wo ihn seine Töchter mit Gesängen und Tänzen ergötzen. Er ist die Gränze der Erde und der Grund des Meeres, und erschüttert die Grundfeste der Erde. Alles ist aus ihm entstanden (der bekannte Satz des Alterthums: Aus dem Wasser ist Alles hervorgegangen). Er schließt die Winde in verborgene Höhlen und läßt sie los. Man flehet zu ihm um Abwendung der Erdbeben. In dieser ganzen Stelle bezeichnet er mit Neptun einerlei Symbol. Als weissagender Gott aber wohnt er im Aegäischen Meere, dessen Symbol er insbesondere zu seyn scheint. Er hatte auch die Gabe, sich in mancherlei Gestalten zu verwandeln, welches überhaupt alle Meergötter vermögen, wahrscheinlich daher, weil das Wasser kein Körper von bestimmter Gestalt ist, sondern immer die Form des Gefäßes annimmt, worin es sich befindet, oder auch von der abwechselnden Gestalt der Meereswellen. Als Herakles ihn aber einst im Schlafe überfiel, um den Wohnort der Hesperiden von ihm zu erforschen, so fesselte er ihn so, daß er ihm nicht in einer andern Gestalt entschlüpfen konnte und zwang ihn, ihm das Verlangte anzuzeigen. Man stellt ihn als Greis vor, weil er einer der ältesten Meergötter ist. Auf einer Gemme hat er ein Ruder auf der linken Schulter und schwebt mit seiner Gemahlin, die er zärtlich umarmt, auf dem ruhigen Meere dahin. Jedes von ihnen hat eins ihrer Kinder im Schooße, und ein anderes klettert mit Beihülfe der Doris aus dem Meere an sie herauf; vor ihnen her schwimmen Amor und ein Delphin. Man opferte ihm Räuchwerk, Thymian und Myrrhen.

Digitized by Google

Die 50 Töchter des Nereus führen von ihrem Vater den Namen Nereiden, oder Nerinen und von der Mutter auch Doriden. Ihre Namen werden sehr verschieden angegeben; am bekanntesten sind Amphitrite, die Gemahlin des Neptun, und Thetis, die Mutter des Achilles. Sie waren das Symbol der verschiedenen Erscheinungen und Veränderungen des Meeres, der Ruhe, des Ungestüms, des sanften Plätscherns der Wellen, der Anzeigen und Vorboten des Sturms, der Seeungeheuer u. s. w. Eine Orphische Hymne nennt sie schwarzäugigte, keusche, im Grunde des Meeres wohnende Nymphen, welche muthwillig scherzend über den Wellen wandeln und auf dem Wagen der Tritonen über die Fluten dahin fahren; sie haben die Gestalten von allerlei Meerthieren und unten im Abgrunde sind die scherzenden meerfarbenen Delphinen ihre Gespielinnen. Insbesondere waren sie Nymphen des Mittelmeers, im Gegensatz der Okeaniden, Nymphen des großen Weltmeers, das die Erde umströmt. An Schönheit wichen sie zwar den Göttinnen des Olymps, aber nicht an bezauberndem Liebreiz. Die Dichter rühmen ihre rosigen Arme, ihre schönen Füße, ihre schlanke Gestalt, ihre schwarzen Augen, ihre nie getrübte Heiterkeit. Aber sie waren auch eifersüchtig auf ihre Reize und duldeten nicht, daß Sterbliche sich in der Schönheit den Vorrang anmaßten. Ein Beispiel ist die Geschichte der Kassiopea Th. I. S. 35. Als Göttinnen des Meeres hatten sie grünes, nach Einigen auch blondes Haar. Sie ritten auf Delphinen, Meerrossen und andern Seethieren. Gewöhnlich werden sie nur um die Hüften leicht bekleidet vorgestellt. Ihr Gewand ist immer wasserfarben, bläulich, auch wol mit

Digitized by Google

Roth oder Grün gemischt. Bisweilen führen sie auch einen Schild in der Hand mit einem Medusenkopfe; auch fahren sie auf zweispännigen Wagen. Auf Herkulanischen Gemälden sieht man sie mit mancherlei Putz. Das Haar ist bei der Einen mit einem Bande oben auf dem Kopfe zusammengefaßt, bei der Andern eingeflochten; die Ohren mit Perlen, Zehen und Finger mit goldenen Ringen, die Arme mit goldenen Spangen geziert. Die eine hat ein hellgrünes Gewand, das durch eine goldene über den Rücken gehende Schnur befestigt ist; sie gießt aus einem goldenen Kruge Wasser in eine goldene Schale, um das Seethier, worauf sie sitzt, zu tränken. Auf einer schönen antiken Gemme ist eine bekleidete Nereide, mit einem Diadem auf dem Haupte, auf einem Seeroſſe sitzend vorgestellt, dessen Hals sie sanft mit dem linken Arme umfaßt; die rechte Hand hält einen im Winde flatternden Schleier oder Mantel. In Griechenland hatten sie verschiedene Tempel oder doch wenigstens Altäre an der Seeküste, und in Lakonien im Peloponnes einen heiligen Hain, weil sie hier aus dem Meere gestiegen waren, um den jungen Pyrrhos, den Sohn des Achill und Enkel der Thetis, zu sehen, als er zur Hochzeit mit der Hermione vorbei zog. Man opferte ihnen Räucherwerk und duftende Gewürze. — Von der Amphitrite sehe man weiter unten bei Neptun und von der Thetis Th. I. S. 91, 99, 111. ꝛc. Doch bemerken wir von der letztern noch Folgendes. Sie war nach Einigen auch eine Tochter des Chiron und wurde von der Juno auferzogen. Den Jupiter warnte sie einst, als Juno, Neptun, und Apollo ihn binden wollten, und schickte ihm den Briareus zu Hülfe. Hieran erinnerte sie ihn, als sie ihn anflehete, den Trojanern Sieg zu verleihen, um ihren beleidigten

Digitized by Google

Sohn an den Griechen zu rächen. Eben so hatte sie den Vulkan, als er von der Juno wegen seiner Häßlichkeit aus dem Olymp war gestürzt worden, liebreich aufgenommen und neun Jahre bei sich im Schooße des Meeres verborgen. Auf ähnliche Art machte sie sich auch den Bakchos verbindlich als dieser vom Lykurgos verfolgt wurde und dafür schenkte er ihr die berühmte Urne, in welche die Asche des Achilles und Patroklos verschlossen wurde. Während ihr Sohn in den Kampf ging, setzte sie sich zum Leichnam des Patroklos, scheuchte die Fliegen von ihm, träufelte ihm Nektar und Ambrosia in die Nase und bewahrte ihn vor der Verwesung. Als Achill den Hektor getödtet hatte, ließ er sie durch die Iris nach dem Olymp rufen, wo sie sich ihm zur Seite setzte, den vollen Pokal nahm, den ihr Jupiter vorsetzte, und nun den Befehl erhielt, ihren Sohn zur Auslieferung des getödteten Hektor zu bereden. Auf die Nachricht vom Tode ihres Sohnes kam sie mit allen Nereiden ans Gestade und erhob ein so schreckliches Klagegeschrei, daß die Griechen vor Angst entfliehen wollten. Nun hüllte sie den Leichnam Achills in göttliche Kleider und gab nach seiner Verbrennung die prächtigsten Leichenspiele. — Eigentlich war Thetis die Nationalgöttin von Phthia, dem Reiche des Achilles, und hatte einen Tempel in der von ihr benannten Stadt Thetitium. Als Symbol des Wassers konnte sie sich in allerlei Gestalten verwandeln. Durch Achilles war der Ruhm der Familie des Peleus aufs höchste gestiegen; dies veranlaßte Dichter, den großen Helden von einer Göttin abstammen zu lassen und diese konnte natürlich keine andere sein, als die Hauptgöttin des Landes. Da aber eine Bewohnerin des Olymps unmöglich gern sich zur Heirath mit einem Sterblichen herablassen konnte, so entstand die Fabel,

Digitized by Google

daß Thetis durch Verwandlung in allerlei Gestalten sich seiner Umarmung zu entziehen gesucht habe, daß nur das strenge Schicksal Schuld gewesen sei, daß sie nicht die Gattin des höchsten Gottes selbst werden konnte, daß alle Götter durch ihre Gegenwart und kostbare Geschenke ihre Hochzeitfeier verherrlichten.

III) Thaumas, d. h. der Wunderbare. Er zeugte mit der Okeanide Elektra die Iris und die Harpyien, also wunderbare Wesen, wie der Name des Vaters zu erkennen giebt.

Die Iris war theils Symbol des Regenbogens, theils eine Dienerin der Juno und zwar schon im Zeitalter des Homer. Die herrlichen Farben des Regenbogens mußten in der Seele der halbwilden Erdbewohner bald die Idee von etwas Göttlichem erwecken. Die Schnelligkeit, mit der er entsteht und vergeht, die Täuschung, daß sein Haupt in den Wolken schwebt, während sein Fuß die Erde berührt, erregten die Idee einer Götterbotin, welche die Befehle der Himmlischen zu den Sterblichen hernieder bringt. Sie ward das Gegenstück zum Merkur, dem Boten Jupiters, und also die immerwährende Dienerin der Juno. Man hielt nun späterhin den Regenbogen für den Weg, auf welchem Iris vom Olymp zur Erde herabsteigt und wieder zum Göttersitze zurückkehrt. Sie hatte ihren Sitz beim Throne der Juno, machte das Bette der Göttin und foderte diejenigen zu ihr, welche sie zu sprechen verlangte. Aber bisweilen war sie auch die Geschäftsträgerin des Jupiter und anderer Götter, ja selbst Helden senden sie in ihren Angelegenheiten zu den Göttern. So eilt sie auf Achills Bitte zur Wohnung der Winde und ruft sie herbei,

Digitized by Google

die Flamme beim Scheiterhaufen des Patroklos anzufachen. Sie führt die vom Diomed verwundete Venus im Wagen des Mars nach dem Olymp zurück, schirrt die Pferde ab und wirft ihnen Futter vor. Bei dem weiblichen Geschlechte unter den Menschen hat sie eben die Geschäfte, wie Merkur bei dem männlichen; sie schneidet den Sterbenden die Haare ab, um sie dadurch der Unterwelt zu weihen, und führt sie dann zu dem Orkos. Homer giebt ihr gewöhnlich das Beiwort der Schnellfüßigen, und von ihrem Vater heißt sie oft Thaumantias. Man bildete sie in jugendlicher Gestalt mit goldenen oder safranfarbenen Flügeln.

Die Harpyien (man vergl. Th. I. S. 229) waren auch nach Einigen Töchter des Pontos und der Erde, nach Andern des Neptun, ja selbst des Typhon. Ueber Namen und Anzahl giebt es viel Verschiedenheiten. Hesiodos nennt zwei, Aëllo und Okypete: hiezu fügen Andere die Kelâno und Homer die Podarge. Der Name Harpyie schließt theils den Begriff der Schnelligkeit, theils des Raubens, besonders vermittelst Krallen und Klauen mit in sich, daher auch der Name oft figürlich gebraucht wird. Man symbolisirte dadurch in den ältesten Mythen reißende Sturm- und Wirbelwinde und in diesem Sinne läßt Homer den Ulysses von Harpyien umher getrieben werden; auch in dem Gebete der Penelope an die Artemis werden sie als Göttinnen reißender Sturmwinde vorgestellt, welche am Okeanos vor dem Eingange des Schattenreichs wohnen. Auch ihre Namen deuten darauf hin, Aëllo, Sturm; Okypete, Raschflug; Podarge, Schnellfuß; Kelâno, die Schwarze, Schreckliche. Sie wurden als Ungeheuer

Digitized by Google

von halb menschlicher, halb thierischer Figur vorgestellt und als Unholde betrachtet, die von den Göttern den Menschen zur Strafe zugeschickt werden. Sie fraßen dem, den die Götter durch sie strafen wollten, die Speisen weg und was sie nicht verzehren oder rauben konnten, besudelten sie mit ihrem Unrath. Dies Unglück wiederfuhr unter andern dem Thrakischen Könige Phineus, weil er gegen den Willen der Götter die Zukunft den Sterblichen enthüllt hatte; die Argonauten befreieten ihn von der Plage, indem die Söhne des Boreas, Zetes und Kalais, die Harpyien verjagten und so lange mit bloßen Schwertern verfolgten, bis die eine todt in einen Fluß im Peloponnes niederstürzte, die andere aber zu den Strophadischen Inseln floh, wo sie nebst ihrem Verfolger ermüdet zu Boden sank. Nach Andern wurden beide Harpyien zu den genannten Inseln getrieben und hier bekamen die Boreaden vom Jupiter durch die Iris den Befehl, sie nicht weiter zu verfolgen. Dies thaten sie, nachdem die Harpyien geschworen hatten, den Phineus nicht weiter zu beunruhigen. Noch Andere lassen sie von den Boreaden mit Pfeilen erschießen oder sich in einer Höhle in Kreta verbergen. Ueber die Bildung der Harpyien giebt es unter den neuern Erklärern der Mythen verschiedene Meinungen. Bei Homer kommt die Mythe vor, daß der Wind Zephyros die Harpyie Podarge, als sie bei dem Flusse Okeanos auf einer Wiese weidete, umarmt und mit ihr die schnellen Rosse des Achilles, Xanthos und Balios, gezeugt habe. Ein alter Ausleger dieser Stelle will daher die Podarge als ein geflügeltes Götterwesen von Roßgestalt betrachtet wissen, die andern Harpyien aber als geflügelte Unholdinnen mit Händen, weil sie in einer andern Stelle

Digitized by Google

des Homer die Töchter des Pandareus rauben. Dieser Idee folgen mehrere unter den neuern Auslegern. Dagegen sucht Hr. Voß in seinen mythologischen Briefen zu erweisen, daß man in ältern Zeiten, nämlich im Zeitalter des Homer und Hesiodos, die Harpyien nicht geflügelt und als Ungeheuer sich vorgestellt habe. Dem zufolge ergänzt er die bei Homer nur kurz (vielleicht weil sie bekannt war) angeführte Fabel so: Die schönlockige (so nennt Hesiodos die Harpyien) Harpyie Podarge, die mit ihren Schwestern am Westgestade des Okeanos wohnte, wurde von dem benachbarten Zephyros geliebt. Er überraschte sie auf einer blumigen Wiese, und um ihm zu entgehen, verwandelte sie sich in eine Stute, er aber in ein männliches Pferd und nun gebar sie zwei Füllen, die von dem Vater, einem Beherrscher der Winde, und von der Mutter, einer Sturmgöttin, übernatürliche Schnelligkeit erhielten. Die Richtigkeit dieser Ergänzung sucht er durch mehrere Beispiele von ähnlichen Verwandlungen und deren Wirkungen zu beweisen. Dann fährt er fort: Homer hätte gewiß die Gestalt der Harpyien durch irgend einen Nebenzug angedeutet, wenn sie von der gewöhnlichen Menschengestalt der Götter abgewichen wäre. Auch nenne sie Hesiodos schöngelockt und mache sie zu Schwestern der reizenden Iris, woraus folge, daß er ihnen selbst eine schöne Bildung beigelegt habe. Zwar setze er hinzu, daß sie mit dem Schwunge der Fittige die Schnelligkeit der Winde und den Flug der Vögel erreichten; aber hier wären Fittige, wie in mehrern andern Stellen, bloß als Symbol der Schnelligkeit zu nehmen, weil sonst der gleichfolgende Beisatz des Dichters: „denn sie heben sich durch die Luft hin," ganz müßig wäre, wenn

Digitized by Google

er an wirkliche Beflügelung gedacht hätte. Die Harpyien seien also, wie die andern Götter, vermittelst Luftschritte gegangen. Die Idee von wirklicher Beflügelung wäre erst durch Künstler, die durch Flügel die Schnelligkeit hätten symbolisiren wollen, in dem Zeitalter des Aeschylos, also mehrere Jahrhunderte nach Homer und Hesiodos, entstanden. Vorher habe man sich die Harpyien in schöner weiblicher Gestalt, in Luftschritten durch die Lüfte wandelnd, gedacht. Erst zur Zeit des Aeschylos wären sie beflügelt und häßlich, obgleich noch keine widerlichen Raubvögel, wie man sich später dieselben vorstellte, geworden.

Dagegen bemerkt Böttiger in seiner Abhandlung über die Furienmaske, daß man unmöglich annehmen könne, die schöne Jungfrauengestalt sei bei den Harpyien der thierischen vorher gegangen. In einer Stelle bei Aeschylos würden sie mit den Furien verglichen und der Zusammenhang gebe, daß gerade die scharfen Krallen und Klauen der Furien der Vergleichungspunkt sein müsse. Diese Krallen würden überhaupt bei den Dichtern noch früher erwähnt, als ihr alles verunreinigender Gestank, selbst im Namen läge schon der Begriff des Zugreifens mit Krallen. Hesiodos nenne sie zwar die schönelockten, aber dieses Beiwort lasse sich recht gut mit einer Zwittergestalt, oben menschlich, unten thierisch vereinigen. Da nach einer Sage die Harpyien auch vom Typhon abstammten, so gehörten sie gewiß ursprünglich zu den Schlangenfüßigen Ungeheuern. Da aber in der Folge diese Gestalt den Giganten eigen blieb und man überdies die Hände der Harpyien in Krallen umwandelte, so bildete man sie lieber von unten vogelartig und zugleich eingeschrumpft und mager, um ihren Hunger

Digitized by Google

und unersättliche Freßbegierde anzuzeigen. Im Pio Clementinischen Museum erblickt man noch auf einem alten ehernen Wagen eine Harpyie nach der ältesten Form, nämlich mit einem Schlangenschwanze und krallenartig gesperrten und sehr langfingrigen Händen. Ungefähr 50 Jahre nach Aeschylos, der etwa 500 Jahr vor Chr. G. lebte, scheint man angefangen zu haben die Harpyien in ihrer ganzen Unförmlichkeit zu bilden, als von Unrath triefende und beklauete Raubvögel mit Mädchenköpfen. In der Folge wetteiferten Dichter und Zeichner in gräßlicher Mißbildung derselben. Man gab ihnen einen Hühnerkopf, gefiederten Leib und Flügel, menschliche Arme mit großen Klauen, eine weiße Brust und menschliche Schenkel, die in Hühnerfüße sich endigten. Andere setzten auf einen Geierleib ein jungfräuliches Gesicht mit Bärenohren. Auf Münzen und Kunstwercken findet man drei Abbildungen von Harpyien: 1) ein rauchhöriges Mädchengesicht auf kralligen Vogelrümpfen, 2) ein ganz weibliches Haupt und zwei Brüste und 3) ein mit Haube und Kranz geschmückter weiblicher Kopf auf einem Vogelkörper. In der Folge gab man ihnen auch Schild und Lanze, oder Sturmhaube und Schild, zu welcher Idee man vielleicht überging, da bei Virgil die Harpyien mit unverwundbarem Rücken und Flügel geschildert werden. In der höchsten Periode der griechischen Kunst scheint man endlich auch die Harpyiengestalten verschönert zu haben, so daß die Kunst jetzt damit aufhörte, womit Voß sie anfangen läßt. S. Th. I. S. 229 und 230, wo auch Bemerkungen über den Gebrauch dieser Bildungen vorkommen, um den Tod geliebter Personen anzudeuten. Alte Ausleger, die gern in die alten Mythen einen historischen Sinn legen, machen die in der Geschichte des Phineus erwähnten Harpyien zu fliegen

lichen Buhlerinnen, die sein Vermögen durchprassten, oder zu Heuschrecken, die sein Land verwüsteten und von einem Nordwinde (Boreas) in das Jonische Meer getrieben wurden.

IV) Phorkys, ein berühmter Vater vieler Ungeheuer, welche die Einbildungskraft der Vorwelt ausbrütete. Er zeugte nämlich mit der Keto, seiner Schwester, der gewöhnlich das Beiwort schön gegeben wird, deren Name aber vor dem Worte Ketos, ein Meerungeheuer, abgeleitet zu sein scheint, die Graen, Gorgonen, den Hesperischen Drachen, die Skylla, obgleich letztere beide auch Kinder des Typhon und der Echidna genannt werden, daher wir oben bei den Erzeugnissen der Echidna schon von ihnen gesprochen haben, und die Thoosa, Mutter des Kyklopen Polyphem. Einige machen auch den Phorkys zu einem Sohne des Neptun und der Thoosa, also letztere nicht zu seiner Tochter, sondern zur Mutter. Bei Homer ist er ein alter Meergott, der bei Ithaka einen Hafen hatte. Nach einem andern alten Schriftsteller hatte er seinen Wohnort am Ufer des Sees Triton in Afrika und da auch die Gorgonen und Graen in das äußerste Westland versetzt werden, so scheint in der That das ganze Fabelsystem des Phorkys und seiner Kinder sich auf eine Gegend des äußersten Afrika zu beziehen. Es scheint sich auf Schiffersagen der Phönikier über das westliche Spanien und Afrika zu gründen und nachher durch Dichterschmuck in den Gedichten von den Thaten des Perseus, Herakles, und der Argonauten weiter ausgebildet worden zu sein. Es gehört überhaupt mit zu den ältesten Fabelsystemen, welches die

Digitized by Google

darin herrschende zügellose und unausgebildete Phantasie beweist.

Die Kinder des Phorkys und der Keto waren 1) die Gräen, welche von ihrem Vater auch Phorkyden genannt, und dadurch von ihren Schwestern den Gorgonen unterschieden werden. Der Name Gräen bedeutet alte, grauhaarige Weiber, denn schon von ihrer Geburt an waren sie grau. Man zählt gewöhnlich drei, Dino (die Schreckliche) Pephredo (die Schauervertreibende), und Enyo (die Wüthende); doch findet man auch andere Namen. Sie hatten alle drei nur Ein Auge und Einen gemeinschaftlichen Zahn, so groß, wie der Hauer eines Ebers, und eherne Hände. Sie wohnten an den äußersten Enden der Erde in ewiger Dunkelheit, als Wächter der Gorgonen d. h. sie bewahrten den Weg, der zu den Gorgonen führte und die Waffen, womit die Meduſa allein getödtet werden konnte. Siehe Gorgonen. Als Perseus gegen die Gorgonen auszog, so traf er zuerst auf die Gräen, raubte ihnen den Zahn und zwang sie dadurch ihm den Weg zu zeigen; oder nach Andern nahm er ihnen das Auge und warf es in den Tritoniſchen See; da sie nun nicht sehen konnten, so wurde es ihm leicht, die Gorgonen zu überfallen. 2) die Gorgonen, ebenfalls drei Schwestern: Stheno, Euryale und Meduſa. Den Namen hatten sie als Töchter des Gorgon eines Sohnes des Typhon. Die ersten beiden waren unsterblich, Meduſa aber dem Tode unterworfen. Athenienſiſche Sagen ließen sie aus dem Blute der Giganten entspringen und im Götterkampfe mit diesen zugleich von der Minerva getödtet werden. Homer kennt nur Eine Gorgo und spricht von ihrem furchtbaren Haupte

Digitized by Google

auf der Aegide der Minerva; in einer andern Stelle aber setzt er dasselbe in die Unterwelt; denn Ulysses fürchtet, als er zum Eingange des Schattenreichs sich begiebt, Proserpina möchte ihm dies Schreckbild zusenden. Auf dem Schilde der Minerva soll hier unstreitig der Gorgonenkopf die Entsetzen einflößende Kraft desselben ausdrücken, und daß er in der andern Stelle in der fabelhaften Westwelt als Eigenthum der Proserpina erscheint, ist ein Wink, wo die ganze Mythe zu Hause gehört. Denn man setzte die Gorgonen in das äußerste Westland am Okeanos, in die Nachbarschaft der Nacht und der Hesperiden. Hierher setzt sie Hesiodos, welcher diese Ungeheuer mit Schlangen gegürtet schildert, die ihre Köpfe in die Höhe strecken, mit den Zungen spielen und die Zähne wetzen (ein Bild des Zorns, welches von wilden Ebern hergenommen ist; denn Schlangen wetzen die Zähne nicht). Ein anderer Mythograph leihet ihnen Köpfe, mit Schlangen statt der Haare bedeckt, große Hauzähne, eherne Hände und goldene Flügel, womit sie fliegen. Es scheint diese Beschreibung von einem alten mit verschiedenen Metallen ausgelegten Kunstwerke hergenommen zu sein, bei dem in der That die Hände ehern und die Flügel golden waren. Die Flügel und die Schlangenhaare kommen übrigens bei mehrern Dichtern vor. Ihr Blick verwandelte jeden in Stein, den er traf, ein Bild des Entsetzens, was ihr Anblick einflößte. Die jüngste, Medusa, war anfangs von so reizender Schönheit, daß selbst Neptun sich in sie verliebte und sie vermochte, im Tempel der Minerva seine Liebe zu belohnen. Aber die jungfräuliche Göttin bestrafte augenblicklich den empörenden Frevel, nahm ihr ihre Schönheit und verwandelte sie in

Digitized by Google

ein abschreckendes Ungeheuer; aus den schönen Locken wurden zischende Schlangen und dem bezaubernden Blicke ihrer Augen wurde die furchtbare Kraft, Alles in Stein zu verwandeln, beigelegt. Hesiodos setzt die Szene der Umarmung der Medusa von Neptun auf eine blumenreiche Wiese. Perseus tödtete in der Folge die Medusa, s. Th. I. S. 33 ꝛc. Wir bemerken hierbei noch, daß nach einer andern Mythe er die geflügelten Solen, den Beutel und den unsichtbar machenden Helm nicht von den Göttern bekam, sondern dies alles erst von gewissen Nymphen sich ausliefern lassen mußte, zu denen ihm die Gräen den Weg zeigen sollten. Diese Nymphen wohnten in einer Grotte am Eridanus d. h. nach der damaligen Geographie an dem äußersten nur etwas bekannten Ende des Westlandes von Europa; denn alles übrige war in ein grauenhaftes wundervolles Dunkel gehüllt und durch die Schiffersagen mit Wunderdingen aller Art bevölkert. Von diesen Nymphen mußte Perseus die genannten, zum Gelingen seines Unternehmens unentbehrlichen Stücke bekommen, und zu ihnen mußten die Gräen ihm den Weg zeigen, so wie zu den Gorgonen selbst. Nach Vollendung der That bringt auch Merkur jenen Nymphen sie wieder zurück. Bei den Flügelsolen braucht man sich nicht eigentlich mit Flügeln versehene Schuhe zu denken, sondern die gewöhnlichen Solen der Götter, womit sie durch die Luft schreiten und welche von einer innern magischen Kraft gleichsam belebt wurden. Der Ausdruck beflügelt und die Darstellung in Kunstwerken mit Flügeln war nur Symbol dieser Kraft und der Schnelligkeit. — Nach einigen Sagen war es nicht Perseus, sondern Minerva, welche die Medusa tödtete und ihr das Haupt abschnitt,

Digitized by Google

weil sie mit der Göttin um den Vorzug der Schönheit streiten wollte. Sie setzte das Haupt auf ihr Schild und machte von seiner Kraft im Götterkriege mit den Riesen Gebrauch. Die übrigen Gorgonen seufzten bei dem Anblicke ihrer getödteten Schwester so laut und die Schlangen zischten so kläglich in ihre Trauertöne, daß Minerva, von den klagenden Tönen gerührt, auf einer Rohrpfeife sie nachzubilden versuchte und so die Erfinderin der Flöte ward. Als Medusa getödtet wurde, war sie gerade vom Neptun schwanger; aus ihrem Blute entsprangen daher das berühmte Roß Pegasos und Chrysaor, von denen wir weiter unten sprechen werden. Nach dem Römischen Dichter Ovid entstanden auch aus dem Blute, welches von dem abgehauenen Haupte auf die Erde träufelte, die vielen Schlangen in Afrika und als Perseus in der Folge bei Befreiung der Andromeda den Kopf auf Seegras niederlegte, so wurde dieses in Stein verwandelt und zu Korallenstauden. Spätere Mythographen lassen den Kopf auf dem Markte zu Argos begraben und einige von den Haaren in einem Tempel zu Tegea (in Arkadien) aufbewahren, denn Minerva hatte sie des Aleus Sohn, Kepheus, Könige von Tegea, zum Geschenk gemacht, mit der Versicherung, daß die Stadt nie eingenommen werden würde, so lange die Haare da blieben. Auch soll Minerva das Blut der Medusa dem Aeskulap geschenkt und dieser es in der Heilkunst angewandt haben, nämlich das aus den Adern der rechten Seite strömende zum Verderben und das aus der linken Seite zur Heilung der Menschen.

Die Mythe vom Medusen- oder Gorgonenhaupte auf Minervens Schilde läßt sich vielleicht so erklären. Bei barbarischen Völkern war, wie noch jetzt, auch im Alterthume

Digitized by Google

die Sitte, die erschlagenen Feinde zu skalpiren, ihnen die Köpfe abzuschneiden und sie als Siegeszeichen auszuhängen, oder auch, um Schrecken einzuflößen, auf den Brustharnisch oder das Schild zu heften. Ein griechischer Abenteurer brachte wahrscheinlich diese Sitte aus dem Westlande mit nach Griechenland und eignete sie der aus Afrika herstammenden Gottheit der Minerva zu. Späterhin bildete man den Kopf auf Schilden und Brustharnischen in Metall nach. Als nun die Schiffersage von den Gorgonen im Westlande und von ihrer Ermordung durch Perseus oder Minerva nach Griechenland kam, so setzte man auf das Schild oder den Panzer der Minerva als Siegszeichen den Kopf der Gorgo, wie er in dem Wundermährchen beschrieben war. Bisweilen stand der Kopf auf dem Schilde in der Mitte, bisweilen machte auch die ganze Peripherie des Schildes einen einzigen ungeheuren Gorgonenkopf aus. Von den Schilden wanderte die Gorgo als abschreckende Maske auch auf andere Denkmäler und Verzierungen im Alterthume über. Das Charakteristische der alten Gorgonenköpfe war ein gedunsenes, breitgedrücktes Gesicht mit herausgestreckter Zunge, um den Begriff des plumpen Lachens und des Spottes anzuzeigen. Man wollte also dadurch die Verspottung der Feinde andeuten. In der Folge diente die ganze häßliche Maske auch als Amulet gegen Neid und schädlichen Zauber und daher findet man sie z. B. auf dem Kopfe des Deichselnagels eines im Pio-Clementinischen Museum aufbewahrten alten Wagens; denn beim Wettrennen fand, nach dem Glauben der Alten, allerlei Bezauberung Statt und dagegen wollte sich der Besitzer jenes Wagens schützen. Aus ähnlichem Grunde wurde auch bei den Römern, wenn Prozessionen gehalten wurden, die Gorgonenmaske mit

herumge-

Digitized by Google

herumgetragen. Eine der deutlichsten und ältesten Vorstellungen der Gorgonen findet man auf einer Vase in der Hankarvillischen Sammlung. Die Zeichnung stellt die Szene vor, wo dem Perseus in Gegenwart der Minerva vom Kepheus die bräutlich geschmückte Andromeda zugeführt wird. Auf der Seite eilen die beiden übrig gebliebenen Gorgonen mit breit gequetschten Gesichtern und herausgestreckter Zunge, häßlich grunzend, davon. — In der schönen Periode der Griechischen Kunst wurde Medusa in das Ideal einer rührenden Schönheit verwandelt. Zuerst verschwanden die verzerrten Gesichtszüge, der grinsende Spott mit der ausgestreckten Zunge, die borstig aufsträubenden, oben empor geschlängelten Haare und es blieb nur noch das breitgedrückte und aufgedunsene Gesicht; dann aber entstand hieraus das vollendete Ideal der rührenden Schönheit, welches man auf mehrern alten Kunstwerken findet, z. B. auf dem Brustharnisch einer Büste des Kaisers Adrian im Kapitolinischen Museum. Hieher gehört auch eine Medusa im Palaste Lanti, die Profile der Strozzischen und Ottobanischen Medusa, die Rondinische Medusa und andere. Das Charakteristische ist jetzt melancholische Trauer, mit den Zügen der rührendsten Schönheit gemischt, welche den Anschauenden in jene süße Schwermuth versenkt, bei der er etwas von der erstarrenden Entseelung empfindet, die einst Medusa über jeden, der sie anblickte, ausgegossen haben soll. Man erblickt in diesen Medusenköpfen ein wunderbar gemischtes Ideal von Anmuth und Schrecken, von lieblicher Form und wildem Charakter.

Die Alten gaben sich schon Mühe, den Mythos von den Gorgonen zu erklären und in ein historisches Factum

Digitized by Google

zu verwandeln. Nach Einigen soll man unter den Gorgonen gewisse, den wilden Schaafen ähnliche Thiere mit langhaarigen Mähnen verstehen, deren giftiger Athem alles, was sich nahete, getödtet hätte. Plinius will sie zu wilden, ganz mit Haaren bedeckten und den Vögeln an Geschwindigkeit gleichen Weibern auf den Gorgadischen Inseln im Aethiopischen Meere machen, Andere zu Amazonen in Afrika, die Perseus besiegt habe, und Paläphatus, ein fertiger Mythenerklärer, erzählt eine ganze Geschichte zur Erklärung der Fabel. Phorkys sei ein König über drei Inseln jenseits der Säulen des Herakles gewesen, dessen drei hinterlassene Töchter sich in sein Reich getheilt hätten, so daß jede in ihrer Insel als Königin geherrscht habe. Sie hätten von ihrem Vater eine goldene Statue der Pallas, Gorgo genannt, geerbt. Der aus seinem Vaterlande vertriebene, als Seeräuber umher schwärmende Perseus, hätte den geheimen Rath der Königinnen gefangen genommen, der ihnen ganz unentbehrlich gewesen wäre, und ihn nur für die goldene Gorgo wieder zurück geben wollen. Stheno und Euryale hätten darein gewilligt, Medusa aber sich widersetzt, wäre vom Perseus getödtet worden und dieser hätte nun die Gorgo bekommen. Noch Andere machen die Gorgonen zu Königinnen, unter denen Medusa ungeheure Reichthümer besessen habe; Perseus hätte sie mit einer Flotte überfallen, getödtet, und die Schätze weggeführt.

Die ganze Mythe von den Gorgonen scheint übrigens zu einem besondern, auf das äußerste Afrika sich beziehenden Fabelsysteme zu gehören, das schon in den ältesten Zeiten von Dichtern bearbeitet wurde und von dem Auslande zu den Griechen gekommen war. Man findet darin theils

Digitized by Google

Spuren der alten mythischen Sprache, theils vieles, was aus Erzählungen Phönikischer Schiffer von den neuen und wunderbaren Dingen, die sie an der Westküste Afrika's gesehen haben wollten, entlehnt war, und Einiges scheint auch aus Mythen von der untergehenden Sonne und ihrem Palaste im Westozean hergenommen zu sein. Die Creuzersche Ansicht von diesem Mythos sehe man Th. III. bei den Bemerkungen zur Geschichte des Perseus unter den Heroen der Griechen.

Die Erzeugungen der Medusa waren der geflügelte Pegasos und Chrysaor.

Pegasos war der Name eines beflügelten Rosses, welches in der Mythe vom Bellerophon und in Verbindung mit den Musen vorkommt. Siehe Th. I. S. 68. Homer scheint den Mythos vom Pegasos noch nicht zu kennen, ob er gleich des Bellerophon Erwähnung thut und bei seinem Kampfe mit der Chimära erzählt, er vertrauete den Wunderzeichen der Götter, d. h. den Augurien, welche die Götter ihm vom günstigen Erfolge seines Unternehmens gaben, z. B. Donner und Blitz. Aber Hesiodos kennt ihn und läßt ihn von der Medusa und dem Neptun erzeugt werden, wobei letzterer wahrscheinlich die Gestalt eines Pferdes angenommen hatte. Nachdem er aus dem Blute der Medusa geboren war, so bekam er den Namen, weil die Geburt an den Quellen des Okeanos geschehen war, denn Pegasos bedeutet Quellpferd, und nun schwang er sich zu den Sitzen der Unsterblichen auf, nämlich nicht mit Flügeln, welche das Alterthum bei den Götterwesen noch nicht kannte, sondern, gleich andern unsterblichen Rossen, durch die bloße Schwungkraft. Wenn die ältern Dichter ihn beflügelt

Digitized by Google

nennen und Künstler ihn mit Fittigen vorstellten, welches indessen nicht einmal immer geschah, so ist dies bloß Symbol der ätherischen Schnelle, bis man denn endlich die Hieroglyphe für das Wirkliche nahm. Pegasos wohnt nun im Palaste des Jupiter und trägt Donner und Blitz desselben. Bei dem Kampfe mit der Chimära unterstützte Pegasos den Bellerophon; auf welche Art, wird nicht ausdrücklich gemeldet. War aber Pegasos gleich nach seiner Geburt in den Olymp aufgenommen worden, so läßt sich schließen, daß Zeus ihn dem Korinthischen Helden mit Donner und Blitz bewaffnet, welche er aus seinen ehernen Hufen versendete, zur Hülfe geschickt habe, und da die Donnerrosse überhaupt als personifizirte Blitze anzusehen sind, so wäre Pegasos in diesem Mythos ein Symbol feuriger Erddünste, oder auch des Blitzes, und der Dichter dachte sich ihn vom Himmel herabstürzend und das Ungeheuer mit seinem blitzenden Hufe vernichtend.

Bei Hesiodos stammt der Pegasos aus Afrika, bei dem spätern Pindar ist er in Griechenland bei Korinth zu Hause, wo er wild und ungebändigt bei den Quellen der Pirene herumschwärmt. Diese Versetzung geschah entweder des Bellerophon, eines Korinthischen Nationalheros, wegen, oder weil sein Erzeuger Neptun vorzüglich in Korinth verehrt wurde. Die Korinther machten dies Götterroß auch zum Stempel ihrer Münzen. Bellerophon bändigte es hier, als es aus der Quelle trank, wie schon Th. I. S. 68 ꝛc. in der Anmerkung erzählt ist, und ward so der erste Reiter, der mit dem Zaum das Pferd zu lenken verstand. Dieser Mythos deutet auf die zweite Epoche in der Geschichte der Griechischen Reitkunst. Die erste war, wo

das Pferd aus dem westlichen Afrika nach Griechenland gebracht wurde, nämlich durch den Neptun, der daher der Schöpfer des Pferdes heißt, d. h. durch seefahrende Phönikier. Lange verstand man aber noch nicht die Kunst, dies Thier gehörig zu benutzen. Mehrere Jahrhunderte hindurch spannte man es bloß vor Wagen, daher z. B. im Trojanischen Kriege die Helden nur auf Wagen streiten; ja die Peloponnesier konnten im ersten Messenischen Kriege, also ungefähr 750 Jahr vor Chr. G. noch nicht reiten. In Thessalien versuchte man es zuerst, ohne Zügel und Zaum sich auf ein Pferd zu werfen und mit demselben davon zu jagen. So entstand die Fabel von den Kentauren. S. Th. I. S. 210 ff. Endlich aber wurde die Kunst erfunden, das Pferd mit dem Zaum zu lenken und nach Willkühr es schnell und langsam sich fortbewegen zu lassen und diese Erfindung war in der That wichtig genug, um durch eine besondere Mythe verherrlicht zu werden. Wie weit leichter und schneller konnte der Reiter sich auf seinem einzelnen Pferde nach jeder Richtung hin bewegen, und den Feind angreifen, als der Held auf dem schwerfälligen Streitwagen? Er flog, wie mit Flügeln, konnte leicht jede Anhöhe hinansprengen und so gleichsam durch die Lüfte fliegen. Sein Roß war nicht mehr das gewöhnliche irdische Pferd, es war himmlischen Ursprungs, ein Flügelroß, vom Neptun erzeugt und aus dem Blute der Afrikanischen Gorgo entsprossen, d. h. aus der ursprünglichen aus Afrika herstammenden Pferderace ging ein neues Wundergeschöpf, ein fliegendes Pferd hervor. Und dies ganze Wunder wurde durch den Zaum bewirkt; dieser war also wichtig genug, daß Pallas selbst das Geheimniß vom Gebrauche desselben

Digitized by Google

einem muthigen Jünglinge, der schon lange mit der Bändigung eines Rosses zum Reiten sich vergeblich bemühet hatte, im Traume offenbarte, d. h. ein Jüngling hatte einst den klugen, der Pallas selbst würdigen Einfall, ein Pferd, während es aus einem Quell trank, von hinten zu beschleichen, Zaum und Gebiß ihm anzulegen und sich dann hinauf zu schwingen.

Nach Bellerophons Sturze flog der Pegasos wieder zum Himmel auf und ward an die Krippen des Juniter wieder aufgenommen. Aber nach spätern Schriftstellern hat sich nun Eos oder Aurora, die liebliche Göttin der Morgenröthe, den Pegasos vom Zeus zu ihrem Wagenge spann aus, und so wurde aus dem Donnerrosse ein Tagesroß. Eos flog nun mit den raschen Fittigen des Pegasos den Himmel hinan; er diente ihr aber auch zugleich als Reitpferd. Zuletzt wurde die Aufnahme desselben in die Götterwohnung dadurch versinnlicht, daß man ihn unter die Gestirne versetzte.

Um das 5te Jahrhundert vor Ch. G. vielleicht auch noch früher ging eine neue Veränderung im Begriffe des Pegasos vor und er ward mit in die Geschichte der Musen gezogen. Da die hierher gehörigen Mythen schon im 1ten Th. in der angeführten Stelle erzählt sind, so fügen wir hier nur noch einige Bemerkungen hinzu. Man muß zwei Systeme der Musenverehrung auf dem Gebirge Helikon annehmen, ein jüngeres, welches von Pierien her einwanderte und neun Musen anerkannte, und ein älteres, welches nur drei Musen, Melete, Mneme und Aoide, annahm und von den Aloiden auf dem Helikon eingeführt wurde. Diese Aloiden (Söhne und Nachkommen des Korinthischen

Digitized by Google

Königs Aloeus) stammten aber von Korinth ab, kamen zum Theil nach Böotien, baueten hier den Flecken Astra und weiheten den Helikon den drei Musen, deren Verehrung sie wahrscheinlich aus dem Mutterlande mitgebracht hatten. Vielleicht befand sich also auf dem Helikon ein den Musen gewidmeter Hain, oder Altar; in der Nähe desselben eröffnete einst ein Roß durch den Schlag seines Hufes eine Quelle, deren Ader vorher nahe unter der Oberfläche der Erde wegfloß, und deren angenehmes Wasser von den Anwohnern mit Vergnügen getrunken wurde. Es war dies also ein Musenquell und das Pferd, welches dies herrliche Wasser hatte entstehen lassen, was konnte es anders für eins sein, als das Götterroß Pegasos? Daher hieß denn auch die Quelle nach ihm Hippokrene (Roßbach, Roßquelle). Auch ließe sich der Zusammenhang des Pegasos mit den Musenkünsten daraus erklären, daß auf Syrakusischen Münzen der Pegasos und ein Palaskopf fast unzertrennlich sind; Pallas aber war bekanntlich die Göttin der Wissenschaften und so gewissermaßen die Vorsteherin der Musen. — Auch in das jüngere System von der Verehrung der Musen war der Pegasos mit einverwebt. So erzählt eine alte Mythe von den kraftvollen Rossen des Admetos, welche aus Kentaurischem Samen erzeugt wären, und setzt dann hinzu: nicht entartet von dieser Heerde war der Pegasos, welcher nur dem Hirtengesange des Apollo horchte und der Weide darüber vergaß. Pegasos gehörte also auch mit zu den Pferden des Admetos, der ihn vielleicht vom Neptun zum Geschenk erhalten hatte, oder er gehörte deswegen mit zu den Kentaurischen Rossen, weil nach einer andern Mythe zwar die Kentauren aus der Liebe des Ixion und der Dulis entstanden, Pegasos

Digitized by Google

aber noch in derselben Nacht die empfangene Frucht fälschen. Hauptsächlich aber ist dieser Mythos merkwürdig, weil darin ausdrücklich der musikalischen Begeisterung des Pegasos Erwähnung geschieht und weil man darin dieses Flügelpferd beim Apollo, denn dieser weidete Admets Heerden, in Pierien findet, von wo er auch mit den drei pierischen Musen nach dem Helikon ausgewandert sein kann.

Außer der Hippokrene auf dem Helikon zeigte man noch andere Quellen, welche durch den Hufschlag des Pegasos entstanden, nämlich die Hippokrene zu Trözen, wohin einst Bellerophon mit dem Pegasos kam, und die Pirene bei Korinth, welche nach spätern Mythen auch durch den Pegasos eröffnet worden war: ja diese Pirene wird auch zu einem Musenquell gemacht, dessen Wasser die Dichter begeisterte.

Die zweite Erzeugung des Neptun und der Medusa war Chrysaor (Goldschwert), weil er gleich bei seiner Geburt ein goldenes Schwert in der Hand hatte. Seine Gemahlin war Kallirhoe, eine Tochter des Okeanos, welche ihm den Geryon und die Echidna gebar. Von der letztern, welche auch eine Tochter des Typhon und der Gaia genannt wird, haben wir oben gesprochen; Geryon aber kommt in der Geschichte des Herakles vor (s. I. S. 47). Er war ein furchtbarer Riese, aus drei Körpern bestehend, und hatte also drei Köpfe, sechs Hände, eben so viel Füße und zwei Flügel. Er war nach Einigen überhaupt ein König in Spanien, nach Andern insbesondere von den Balearischen Inseln; die ältesten Mythen setzen ihn an die entferntesten Ufer des Westozeans, in die Insel Erythia. Er hatte zahlreiche und schöne Heerden von Rindern, welche der riesenhafte Eurytion, ein Sohn des Mars

Digitized by Google

und der Erythia, des Geryons Tochter, nebst dem Hunde Orthrus (s. oben) hütete, und die in einem finstern Stalle auf Erythia eingeschlossen waren. Herakles sollte diese Heerden dem Eurystheus bringen und führte das Unternehmen glücklich aus. Geryon wurde durch Pluto's Hirten Menötius von dem Raube benachrichtigt, und eilte, ihn dem Räuber wieder abzunehmen. Er traf ihn beim Flusse Antheinus, aber obgleich Juno selbst, die unversöhnliche Feindin des Alkiden, ihm im Kampfe beistand, so siegte dieser dennoch, und erschlug ihn mit seiner Keule oder tödtete ihn mit seinen Pfeilen. Aus seinem Blute soll ein Baum entsprossen sein, der Früchte, wie Kirschen, aber ohne Kerne getragen habe. Die Alten versuchten schon mancherlei Erklärungen des Mythos vom Geryon, und legten ihm meistens einen historischen Sinn unter. So versteht Diodor unter dem dreileibigen Geryon drei Fürstensöhne, welche Herakles mit einer in Kreta zusammengebrachten Armee besiegt, und die man wegen der ungeheuern Goldschätze ihres Vaters, Söhne des Chrysaor genannt habe. Andere machen ihn zu einem spanischen Könige, der sehr schöne Heerden, als dem damaligen einzigen Reichthume der Fürsten, besessen, welche der Tyrische Herakles entführt habe; er hätte mit seinen zwei Brüdern so einmüthig gelebt, daß daher die Fabel von seinem dreifachen Körper entstanden sei. Sein zweiköpfiger Hund soll Symbol seiner Land- und Seemacht sein. Noch Andere machen ihn zu einem Könige in Epirus, oder von der Stadt Trikarenia (d. h. der dreiköpfigen) und deswegen soll man ihm selbst drei Köpfe beigelegt haben. Von den neuern Erklärungen führen wir folgende zwei an. Heyne will,

Digitized by Google

daß der Mythos von der Wegführung der Heerden des Geryon blos durch Dichter aus einem ältern entstanden sey, nach welchem Alkyoneus, einer von den Giganten, die Heerden der Sonne aus Erythia, im äußersten Westlande, wo der Palast der Sonne war, wegtrieb. Diesen Heerden waren Geryon und Orthros als Wächter vorgesetzt und nachher machte man sie zu eigenen Heerden des Geryon und verwebte sie mit der Geschichte des Herakles. In der Götting. Bibliothek d. alten Lit. und Kunst St. 1. S. 49. findet sich folgende Erklärung. Hades oder Pluto wohnte nach Hesiodos, und Homer auch an der äußersten Westgränze der Erde, an den Quellen des Okeanos beim Palaste der Nacht; er wurde vom Herakles verwundet und ihm der Kerberos entführt. Hierin liegt einiges Aehnliche mit der Fabel vom Geryon. Ferner führte Pluto auch die Beinamen: Agesilaos, Polydektes, d. h. der Gott, der alles Lebendige in sein Reich versammelt, und etwas Aehnliches bedeutet auch der Name Geryon, nämlich den Alles zur Erde hinabziehenden Gott. Geryon und Pluto haben auch einerlei Wohnung; denn der Palast der Nacht, die Quellen des Ozeans werden immer in die unbekannte Westgegend gesetzt, nach dem verschiedenen Umfange der geographischen Kenntniß des Alterthums, bald in Italien, bald in Spanien. Der Name Erythia, wo Geryons Heerden in einem finstern Stalle (d. h. in einem finstern, unzugänglichen Orte) eingeschlossen waren, bedeutet die Röthliche und wurde also wahrscheinlich der Insel von ihrer Lage im Strale der Abendröthe, d. h. auf der Gränze des Tages und der Nacht, beigelegt; folglich liegt Erythia auch an den Quellen des Ozeans im unbekannten dunkeln Westlande. Heerden endlich bezeichnen

in der alten Sprache überhaupt jedes Besitzthum. Der Hund Orthros, welcher, so wie Kerberos den Palast des Pluto, den Stall des Geryon bewachte, und der Hirte Eurytion können ihre Namen von gewissen körperlichen Eigenschaften, die vielleicht bei ältern Dichtern genauer angegeben waren, erhalten haben. Orthros heißt ein Bruder des Kerberos, weil sie ähnliche Ungeheuer sind, und wahrscheinlich bezeichneten beide Namen nur Einen Gegenstand. Daß Geryon aus drei Körpern besteht, ist ein rohes Bild der Phantasie von ungemeiner Stärke. Er hatte Flügel und auch Hades wird beflügelt vorgestellt, um die Schnelligkeit des Todes zu symbolisiren. Es scheint daher die Fabel von Geryon und Pluto in Beziehung auf Herakles einerlei zu sein. Der Alkide besiegte den mächtigen, Alles bezwingenden Gott des Todes und die Dichter verherrlichten diesen Sieg dadurch, daß sie den Helden bald über den dreileibigen Geryon, bald über den unbezwinglichen Pluto siegen lassen. In der ersten Mythe entführt er die Heerden, in der andern den Kerberos, beides Symbol von der Besitznahme des wichtigsten Eigenthums des Besiegten, ein Beweis von der Vollständigkeit des Sieges. Geryons Vater, Chrysaor, ein mit einem goldenen Schwerte bewaffnetes Wesen, kann füglich Kronos, der Vater des Pluto, sein, denn auch dieser erhielt von der Gaja ein sichelförmiges Schwert, welche Form überhaupt die ältesten Waffen dieser Art hatten, also mag Chrysaors Schwert auch sichelförmig. Endlich muß man auch bedenken, daß Hesiodos nicht der Erfinder, sondern nur der Sammler seiner Mythen aus ältern Dichtern war, daß er selten den Sinn derselben ganz verstand, und so leicht in den Fall kommen konnte, Mythen, die dem Sinne nach

Digitized by Google

einerlei und nur dem Namen nach verschieden waren, als verschiedene anzuführen. — Uebrigens ist die Fabel vom Geryon älter, als die von der Besiegung des Pluto durch den Herakles, denn sie hat mehr Spuren einer rohen und ungebildeten Einbildungskraft. Ihre Bedeutung verlor sich, als die Dichtung vom Hades allgemeiner wurde, und man bediente sie nur noch in den Herakleen (Gedichten von den Thaten des Herakles)."

Wir bemerken hierzu noch: Da Herakles Symbol der Sonne, die Rinder also, die er forttreibt, Sonnenrinder, d. h. die Monate des Jahres, die Zeichen des Thierkreises sind, so ist die Fabel vom Geryon unstreitig auch eine Geschichte aus der Sonnenbahn, und ganz richtig ist in der angeführten Erklärung Geryon mit dem Pluto, dem Alles in die dunkle Tiefe hinabziehenden Gotte, identifizirt. Folglich wäre der Sinn des Mythos: Mögen auch alle Gestirne, alle Monate und Zeiten in die dunkle Behausung des Königs der Unterwelt hinabsinken, der erhabene Sonnenheld Herakles holt sie doch aus der Tiefe wieder herauf und führt sie im Triumphe über die Erde hin. Er kämpft, gleich jenem Dschemschid, siegreich mit dem Fürsten der Finsterniß und tödtet die Dews, seine Diener. Mit dieser Erklärung stimmt auch Geryons Abstammung überein. Er ist der Sohn des Chrysaor und einer Okeanide, der Sohn des Goldschwertes und der feuchten Tiefe. Der Mann mit dem goldenen Schwerte ist wieder ein Sonnenwesen, und man kann dabei, wie Creuzer an mehrern Stellen zeigt, an den Sonnenheld Dschemschid, der auch ein goldenes Schwert führt, womit er den Schooß der Erde öffnet, daß sie Alles hervorbringe, was des Menschen Herz erfreue, so

Digitized by Google

wie an Mithras, jenen Dejanschid in höherer Potenz, denken, der mit dem Dolche den Erdstier spaltet. In Erythia wohnt Geryon, dem Abendsonnenlande, wo die Sonne in seinen finstern Stall sich hinabsenkt, in den er auch alle Gestirne und Monate und Zeiten, alle Sonnenrinder verschließt. So ergeben sich denn in diesem Mythos deutliche Symbole der Geschichte des Sonnenlaufes. Geryon, der Alles hinabziehende Gott, der Gemahl des Meeres, der König der finstern Unterwelt, ist Sohn des Sonnengottes Chrysaor, auf der Abendsonneninsel gezeugt und herrschend, denn hier zieht er den Gott des goldenen Schwertes in seine dunkle Tiefe hinab, aber nicht immer bleibt der Himmelskönig hier verborgen, er steigt als mächtig starker Herakles wieder herauf und entreißt dem finstern Riesen die verschlungenen Monate, Jahre und Zeiten wieder, um sie aufs neue herauf zu führen über die weite Erde. Man vergleiche hierbei noch im 3ten Th. den Mythos des Perseus und im Mythos des Zeus das, was über dessen Beinamen Chrysaoros und Labrandeus gesagt wird.

V) Die Eurybia, Gemalin des Titanen Krios, von dem sie den Astraos, Pallas und Perses gebar. Sie trug nach der Mythe ein eisernes Herz im Busen, Symbol ihrer mächtigen Stärke, welches auch der Name anzeigt. S. Uranos und Krios.

Zu den Erzeugungen der Gaia, welche aus dem aufgefangenen Blute des entmannten Uranos entstanden, gehören:

1) Die Erinnyen, Eumeniden oder Furien, diese bekannten furchtbaren Göttinnen der Unterwelt. Ihre

Digitized by Google

Abstammung wird verschieden angegeben, aber immer ihres Charakters würdig. Sie waren nach Hesiodos von der Erde aus dem Blute des Uranos geboren, oder auch Töchter der Eris, nach Spätern Töchter des Aether und der Erde, oder des Acheron und der Nacht, der Erde und der Finsterniß, des Pluto und der Proserpina, und nach Einigen auch des Kronos und der Euonyme. Homer nennt bald Eine, bald mehrere. Hesiodos nennt sie Rächerinnen der Blutschuld, der von Kindern an den Aeltern begangenen Verbrechen, und der Meineide, und läßt sie am fünften Tage jedes Monats umher schweifen, um die Schuldigen zu bestrafen. Als Rächerinnen des Meineides wurden sie bei den Eidesformeln mit genannt. Weder Hesiodos, noch Homer nennen ihre Namen und betrachten sie nur als Dienerinnen des Pluto und der Proserpina. Erst Spätere nennen drei: Alekto, Megära und Tisiphone und Euripides fügt dazu noch eine vierte, Lyssa. Aeschylos läßt in seinem Trauerspiel die Eumeniden auf 50 anwachsen, und Orestes *) ruft bei ihrem Anblicke aus:

Sehr, Mägde, jene, die Gorgonen gleich
Schwarz eingehüllt, mit Schlangenwindungen
Umwunden sind! Ich weile länger nicht.
Dies sind gewiß der Mutter grimme Hunde.
Apollon, Herrscher! sieh, es wächst die Zahl,
Und ihrem Aug' entträufelt scheußlich Blut.

Denn, schlangenhaarig, mit häßlich breitgedrücktem Gesicht (wie die Gorgonen) und hervorgestreckter Zunge, mit kralligen Fingern gleich den Harpyien, schwarz vom

*) Th. I. S. 62 ff.

Digitized by Google

Kopf bis zum Fuß, mit blutigen Flecken um die Augen, läßt sie der Dichter, als blutsaugende Gespenster, im Tempel des Delphischen Apollo auftreten. Dieser warnt sie, seinen Pfeil zu vermeiden, damit, getroffen von ihm, du dich nicht

Des schwarzen Menschenschaums vor Schmerz entladest,
Blutklumpen speiend, die du in dich sogst.

Ja der Furienchor spricht noch grausender zu Orestes:

Dafür, daß du der Mutter Blut verspritztest,
Schlürf ich die rothe geronnene Suppe
Dir noch beim Leben aus jeglichem Glied.

So vollgesogen quoll ihnen denn auch das Blut tropfenweise wieder zum Halse heraus und deswegen nennen sie sich selbst ein blutträufendes, hassenswürdiges Geschlecht. Wenn sie zürnen, träuft Seuchenerregendes Gift auf den Boden und raubt der Erde den Keim der Fruchtbarkeit. Charakteristisch ist bei Aeschylos der Weihgesang der Furien

Gerecht zu richten, ist Ergötzen uns;
Wer reine Hand erhebet, gegen den
Schleichet nicht unser Zorn.
Mutter, die mich gebar,
O Mutter Nacht!
Die zur Strafe mich gebar
Der Todten und Lebenden! höre mich!
Um den Geweiheten schalle Gesang!
Wahnsinn, Irrsal, Wuth!
Der Hymnos der Erinnyen!
Er erschallet sonder Leier!
Fesselt die Seele!

Digitized by Google

Höret die Sterblichen aus!
Es spann mir dies Loos die mächtige Moira
Mit dauerndem Faden,
Zu verfolgen den, der mit frevelnder Hand
Mordthat begeht,
Bis hinunter er wallet unter die Erde,
Auch dort nicht frei!
Hochherspringend stürz' ich verderbend
Mit gewaltigen Fußes Kraft
Dem einherwallenden Frevler
In den Weg!
Wir sind schlau; wir sind stark!
Furchtbar wachet in uns
Die Erinnrung des Frevels!
Sterblicher Flehn erweichet uns nicht!
Wer unter den Sterblichen vernimmt
Sonder Ehrfurcht, sonder Scheu
Die Gewalt, welche von den Göttern
Durch des Schicksals Willen mir ward?
Uralte Würd' ist mein!
Und es wandelt keine Schmach mich an,
Wiewol ich walte
Unter der Erd' in
Dämmerndem Dunkel.

Denn ihr Aufenthalt war an den Pforten des Todtenreichs, wo sie Verbrecher, die mit den Göttern nicht ausgesöhnt waren, quälten. Bei jeder erlittnen Beleidigung pflegte man sie um Rache anzurufen. So ruft Amyntor, der König der Doloper, ihre Rache über seinen Sohn Phönix, weil er seiner Beischläferin etwas Schändliches zugemuthet:

Digitized by Google

gemüthet hatte, und bittet sie, ihm die Vaterfreude zu versagen. Eben so fürchtete man sie auch durch Ungerechtigkeiten zu beleidigen, z. B. Telemach, der sich scheuet, seine Mutter Penelope aus dem Hause zu weisen, damit sie nicht die Rache der Erinnyen über ihn herbeirufen möge. Sie erregten auch, wie schon aus dem Obigen erhellet, allerhand Plagen auf der Erde. Megära ruft die Wuth und die Mordlust, Alekto den verheerenden Krieg und Tisiphone ansteckende Seuchen unter die Sterblichen. Die Alten lassen besonders den Oreskes, Oedipus und Alkmäon von ihnen verfolgt werden. Th. I. S. 62, 197, 202. Die Scheu vor den Erinnyen war so groß, daß man es nicht leicht wagte, ihren Namen auszusprechen und lieber an den ihnen geweiheten Orten und bei den ihnen dargebrachten Opfern ein tiefes Schweigen beobachtete. Oder man nannte sie die ehrwürdigen Göttinnen, die Eumeniden (Günstigen, Gutgesinnten), ein Name, den ihnen Oreskes zuerst gegeben haben soll, als Athene ihn mit den Göttern wieder aussöhnte. Bei Kolonos hatten sie einen heiligen Hain mit einem Tempel, und von diesem sagt bei dem Tragiker Sophokles ein Wandrer zum Oedipus: Diesen Ort darf niemand bewohnen, niemand berühren, denn die furchtbaren Göttinnen, die Töchter der Erde und der Nacht, die alles schauenden Eumeniden, hausen daselbst. Fliehe von dieser Stelle, denn du betrittst einen Ort, den zu betreten nicht erlaubt ist.

Der Chor in demselben Trauerspiele nennt den Hain, den unzugänglichen Hain der unbesiegbaren Jungfrauen, die wir zu nennen zittern. Hier findet man auch eine klassische Stelle über die Art, wie man ihnen opferte. Der

Digitized by Google

Opfernde mußte nüchtern sein und durfte den Göttinnen selbst keinen Wein ausgießen. Er mußte mit reinen Händen heiliges Wasser aus der Quelle schöpfen, dann den Rand der Kelche und die beiden Handhaben mit frischgeschorner Wolle eines jungen Lammes bekränzen, nach Morgen gekehrt, aus drei mit Wasser und Honig gefüllten Kelchen die Flüssigkeit auf den Boden gießen, auf die Stelle 27 Zweige eines Oelbaums streuen und zu den Ehrwürdigen beten, daß sie mit gnädiger Brust sich seiner erbarmen möchten, aber dies alles heimlich und mit geschloßnem Munde, und dann fortgehen, ohne sich umzukehren. Auch weiße Turteltauben wurden ihnen geopfert und von Pflanzen waren ihnen die Narzissen, Zedern, Erlen, Wacholder, Safran und andere heilig. Die ältere Kunst bildete sie mit Schlangenhaaren, blutigem scheußlichen Gesicht, schwarzem und blutigem Gewande, mit Fackeln oder Peitschen von zusammengeflochtnen Schlangen, oder mit Dolchen in den Händen. Die höhere Kunst, welche alles Schreckliche und Furchtbare zum Ideal des Schönen erhob, bildete sie als ernste, Ehrfurcht und Scheu einflößende Göttinnen mit Fackel, Dolch, oder ähnlichen Attributen, um ihren Charakter zu bestimmen.

Ueber die Bedeutung und allmähliche Entwickelung dieses Mythos entlehnen wir noch die Bemerkungen Böttigers in seiner Furienmaske. Der Ursprung des Mythos, sagt er, ist im Wiedervergeltungsrechte der Alten zu suchen. Die Blutrache, welche die ältesten Wilden selbst übten, wurde durch die Idee von den Erinnyen in die Hände mächtiger Gottheiten gelegt. Arkadien ist die Wiege des ganzen Mythos, so wie überhaupt des blutigen Opferdienstes der Pe-

Digitized by Google

lasser. Der Name Erinnyen ist Arkadisch und bedeutet die Zürnenden. Ursprünglich rächten sie nur Meineid und Verwandtenmord, die einzigen Verbrechen, welche das früheste Alterthum kannte, und zwar noch an den lebenden Familien; denn weiter konnte die Rache nicht ausgedehnt werden, da man jeden andern Todtschlag durch Blutgeld lösen konnte und der Glaube an Fortdauer nach dem Tode noch nicht Statt fand. Doch erscheinen die Erinnyen auch nur erst, nachdem der Fluch über den Verbrecher ausgesprochen ist. Sie verfolgen nun diesen, wie Jägerinnen oder Hunde das Wild (Benennungen, die ausdrücklich von ihnen gebraucht werden) und lassen ihm keine Ruhe. Als aber in dem am frühesten polizirten Athen ein eigenes Blutgericht, der Areopagos, eingerichtet worden war und die bloßen Blutsühnungen nicht mehr galten, so wurden die Erinnyen (die Zürnenden) in Eumeniden (Versühnte) verwandelt. Der vom Areopagos gerichtete Orestes wurde nun das Symbol dieser Stiftung, durch hundert Fabeln und Lokalsagen (auch in vielen Gegenden des Peloponnes, wo es uralte Erinnyenhaine gab) aufgeputzt und durch Tragödien und Kunstwerke immer herrlicher geschmückt. Neben dem Areopagos (denn eigentlich hieß so der Hügel, worauf das Gericht gehalten wurde) war eine ihnen heilige Grotte und Kapelle, zu welcher man, sie zu ehren, jährlich eine Prozession anstellte, die sehr feierlich gewesen sein muß, da aus den ersten Magistratspersonen 10 Opfervorsteher dazu erwählt wurden. Durch diese Höhle wanderten nun die Ehrwürdigen (nicht mehr die Zürnenden) in die Unterwelt, welche indessen ausgebildet worden war. Sie verfolgen nun nicht mehr die Lebenden, sondern sind Die-

Digitized by Google

nerinnen des Pluto und vollstrecken die Strafen im Tartaros, welche die Todtenrichter, Minos, Aeakos und Rhadamanth dikirt haben. Ein Uebergang zu dieser Idee kommt schon in der später als die Ilias verfertigten Odyssee vor, wo die Erinnyen bei der Persephone am Rande der Westwelt wohnen. Sie erscheinen jetzt nur auf der Oberwelt, wenn sie blutige Mordgedanken oder Wahnsinn einflößen sollen, und auch in diesem Falle nur gerufen. Nebenbei blieb doch auch noch der alte Begriff, sie als Rächerinnen der Blutschuld anzusehen, indem die Mörder besonders von ihnen in der Unterwelt gezüchtigt werden. Sie hießen auch nun Poinä, welches Wort eigentlich das Lösegeld für die Blutschuld bedeutet, und man verstand darunter die die Blutschuld eintreibenden Erinnyen. Später unterschied man Erinnyen und Poinä, so daß jene die Gattung, diese die Art waren, und brauchte den erstern Namen von allen Rachegöttinnen überhaupt, den letztern besonders von den strafenden Bluträcherinnen. Athen blieb der Hauptsitz der Verehrung der Eumeniden und sie spielten hier in der gottesdienstlichen Liturgie eine ansehnliche Rolle. Alle feierliche Schwüre und Verwünschungen sprachen ihren Namen aus und angehende Jünglinge und der Bräutigam opferten ihnen. Daher galt Athen als eine Schutzstadt der Eumeniden und der Muttermörder Nero wagte es nicht, dahin zu kommen. Durch die weitere Ausbildung der Philosophie wurden sie endlich Symbole der Qualen eines bösen Gewissens und diese Idee ging zuletzt auch in den Glauben des Volks über. Die spätern gemilderten Ideen von den Furien kommen auch in der Orphischen Hymne an die Eumeniden vor, die wir hier noch anführen wollen. Sie sind,

Digitized by Google

sagt der Sänger, die Töchter des Pluto und der Proserpina und wohnen im Innern einer düstern Höhle neben der Styx in der Unterwelt, sie, die schwarzen, in Thierhäute gehüllten Königinnen. Schlangen sind ihr Haar, die Augen schrecklich blitzend und verzehrend. In Nacht gehüllt, unsichtbar und schrecklich sind sie, die Gestaltänderungen (entweder von ihrem sich immer bewegenden Schlangenhaar, oder weil sie dem Verbrecher schwarz, dem Ausgesöhnten weiß erschienen) Jungfrauen, schnell wie ein Gedanke, rauschend und wüthend. Wild und grausam fliegen sie zur Rache boshafter Anschläge herbei, sie, die mächtigen, die verzehrenden Schmerzbringerinnen; denn zu Rächerinnen verruchter Thaten bestimmte sie das Verhängniß und gern folgen sie ihm. Ewig sind sie, weggewandt (nämlich von Verbrechen) und schnell ist ihr Blick. Ohne sie gewährt weder Natur noch Kunst, weder Klugheit noch Tugend, noch jugendliche Schönheit, Reiz und Annehmlichkeit (d. h. ohne gutes Gewissen sind alle Vorzüge des Menschen nichts). Unablässig schauen sie mit dem Auge der Gerechtigkeit auf die Sterblichen, sie, die ewigen Richterinnen, die Göttinnen des Schicksals. Hehr ist ihr Name (nämlich Eumeniden), wohlthätig und weise ihr Rath, nämlich dem, der auf die Stimme seines Gewissens achtet,

II. Die Giganten, welche sonst auch Söhne des Tartaros und der Gaia genannt werden. Hesiodos schildert sie als Riesen,

Hell von Waffen umblinkt, langragende Speer' in den Händen,

und läßt sie aus dem Blute, das Gaia aus den abgeschnittenen Zeugungstheilen des Uranos empfing, erzeugt werden.

Digitized by Google

In spätern Gedichten, die den Kampf der Giganten mit den Göttern zu ihrem Hauptgegenstande machen, oder in den Gigantomachien wird ihre Gestalt und Geschichte umständlicher beschrieben. Gaia, erzürnt, daß die neuen Götter ihre Söhne, die Titanen, in den Tartaros verstoßen hatten, gebar ihnen Rächer aus dem Blute des Uranos, Riesen von ungeheurer Größe und unbezwingbarer Kraft. Schrecklich war ihr Anblick, denn langes Haar fiel von Scheitel und Wangen herab und statt der Füße droheten ungeheure Drachenschwänze. Aus Furcht vor ihrem Anblick erblaßten die Sterne, und die Sonne wand bebend ihr Antlitz ab. Nach Einigen stürzten sie zu Phlegrä, nach Andern zu Pallene (siehe unten) aus der Erde hervor, thürmten den Ossa, Pelion, Oeta, Rhodope und andere Berge auf einander und bestürmten mit Felsen und glühenden Eichen den Himmel. Ein Orakelspruch hatte den Göttern geweissagt, daß keiner von ihnen die Giganten erlegen könne, wenn nicht ein Sterblicher mit ihnen kämpfte. Gaia erfuhr dies und suchte Zauberkräuter, deren Kraft ihre Söhne vor den Streichen eines Sterblichen schützen sollte. Doch Zeus verbot der Eos, dem Helios und der Selene zu scheinen, schnitt selbst, der Gaia zuvorkommend, die Zauberkräuter ab und berief durch Athene den Herakles zum Mitkämpfer. Dieser erschoß den Alkyoneus mit seinen Pfeilen, aber so wie er die mütterliche Erde berührte, kehrte neues Leben in ihn zurück, bis endlich Herakles auf Athenens Rath, ihn aus dem heimischen Pallene wegbrachte und nun tödtete. Nun stürzte Porphyrion gegen die Juno, denn Zeus selbst hatte ihm ein Verlangen nach ihrer Umarmung eingeflößt, aber

Digitized by Google

als er ihr schon das Gewand zerrissen hatte und eben im Begriff war, sie zu überwältigen, da flogen auf den Frevler die Blitze des Gatten und die Pfeile des Herakles, und er sank zu Boden. Darauf schoß Apollo dem Ephialtes das rechte, Herakles das linke Auge aus; Eurytos fiel von dem Thyrsos des Dionysos, den Klytios tödtete Hekate oder Hephästos mit einem glühenden Eisen; auf den fliehenden Enkelados schleuderte Athene die Insel Sizilien, und dem getödteten Pallas zog sie die Haut ab, und bediente sich ihrer, um im Kriege sich damit zu bedecken *). Polybotes wurde vom Neptun durch das Meer verfolgt, und als er nach Kos kam, ein Stück dieser Insel, Nisyrus genannt, auf ihn geschleudert; Hermes, von dem unsichtbar machenden Helm des Pluto geschützt, erlegte den Hippolytos, Artemis den Gration, die Moiren den Agrios und Thoas, welche mit ehernen Keulen kämpften. Die übrigen endlich trafen Jupiters Blitze, oder die Pfeile des Herakles. Da dieser Kampf zwischen den Giganten und Göttern von vielen Dichtern bearbeitet wurde, so entstehen dadurch viele Variationen über die einzelnen Gefechte. So lassen Einige den Pallas, Echion und Pallaneus von Athenen durch das Medusenhaupt in Stein verwandelt, den Peloros aber vom Mars mit dem Schwerte erlegt werden. Andere lassen den Dionysos, Hephästos und die Satyrn auf Eseln in den Kampf reiten, welche man späterhin überdies beflügelte, weil man auch angefangen hatte, den Giganten

*) Die Mythe ist hergenommen von der Sitte der Wilden, den erlegten Feind zu skalpiren und sich des Skalps als eines Schildes zu bedienen.

Digitized by Google

Flügel zu geben. Auch soll das gräßliche Geschrei dieser Thiere, welche den Giganten unbekannt waren, sie zuerst in die Flucht getrieben haben. Deswegen wurden denn die Esel unter die Sterne versetzt, wo sie im Zeichen des Krebses schimmern. Einige lassen die Giganten sämmtlich unter Inseln und Bergen begraben werden und hier Feuer ausspeien, oder die Sieger stürzen sie in den Kerker des Tartaros. Eigentlich soll der Mythos vom Gigantenkampfe ein Seitenstück zum Titanenkriege sein. Gegen Uranos, gegen Kronos waren Empörungen geschehen, also mußte der Analogie gemäß wenigstens ein Versuch gemacht werden, auch Jupiters Thron zu erschüttern. Die Gegend des Kampfes wird verschieden angegeben; hierüber geben die neuern Erklärer der Mythen folgende Auskunft. Homers Giganten waren blos sterbliche, den Phäaken in Trinakria (Sizilien) benachbarte, glückselige Riesen, die Zeus ihrer Missethat wegen vertilgte. Wahrscheinlich setzt er sie in die Gegend des Aetna, von dessen Ausbrüchen durch Meerfahrer dunkle Sagen zu den Griechen gekommen sein mochten, die man mit der Fabel von den Giganten verwebte. Daß sie aus dem Blute des Uranos entsprossen und Kinder der Erde waren, scheint, weil dasselbe auch vom Volke der Phäaker behauptet wird, blos das Alterthum, den unbekannten Ursprung derselben anzuzeigen. Nach Hesiodos, der von einem Gigantenkampfe noch nichts weiß, fing man an, Giganten mit Titanen zu verwechseln, und betrachtete sie als Urväter der spätern Hyperboreer (der Bewohner der unbekannten Länder jenseits der Gränzen der bekannten Erde) und ließ sie nun in dem unbekannten Westlande (Hesperien) eben so, wie die alten Ti-

Digitized by Google

tanen, mit den Göttern kämpfen. Denn das Schlachtfeld wird gesetzt bald an die Quellen des Okeanos, bald nach Tartessus (in Spanien), bald in Phlegra, die Gegend um das nachmalige Cumä in Unteritalien, welches damals noch mit den übrigen Westländern ganz zusammengedrängt an den Okeanos gedacht wurde. Andere versetzen das Schlachtfeld Phlegra nach Pallene in Makedonien, vielleicht durch alte Sagen von dasigen Feuerausbrüchen veranlaßt, denn der Name Phlegra deutet darauf hin. Es scheint also, daß man die Szene des Kampfs überallhin verlegt habe, wo es phlegräische Gefilde, d. h. vulkanische Gegenden gab. Der durch seine tiefen Forschungen über die alten Mythen so viel Licht verbreitende Böttiger giebt folgende Erklärung: Zeus, ein Herrscher von Kreta, hat die Küsten von Kleinasien, Thrakien, Makedonien erobert, der Priesterstamm der Zeusreligion den Sieg erlangt und einen andern vorher herrschenden Priesterstamm, die Titanen verdrängt. Zeus nimmt seine Residenz auf hohen Gebirgen, er ist daher der Gott des Himmels; aber die unterjochten Landeseingebornen versuchen Empörungen; sie wollen seine Wolkenburg auf dem Thessalischen Olymp erobern und heißen daher Himmelsstürmer. Dies gab den Stoff zu den Gigantomachien. Die Giganten nämlich haben Drachenfüße, sind Erdgeborne, d. h. sie sind Einheimische; denn der Drache war das Symbol des einheimischen Genius. Der Schauplatz der Empörung war Pallene, welches früher Phlegra hieß, der Makedonische Chersones; hier gab es Spuren vulkanischer Erdrevolutionen und die Sagen davon nahm man als Kolorit mit in die Gigantomachien auf, aber sie sind nicht darin die Hauptsache und deswegen kann man

Digitized by Google

die Mythe von den Giganten nicht durchaus physikalisch erklären. In der Gegend, wo die Empörung geschah, wohnten die rohesten Menschen, wie noch die Sage von den Kentauren beweist. Die Waffen, womit zwischen Göttern und Giganten gestritten wird, zeigen die Ueberlegenheit der Erzbewaffnung über die rohen Naturwaffen der barbarischen Pelasger. Die Donnerkeile der Götter sind eherne Lanzen, womit die Erzgewaffneten aus der Ferne ihre Gegner durchbohren, die nur große Steine und Keulen gebrauchen konnten. Darum spielt auch Minerva in diesem Kampfe eine so wichtige Rolle, weil sie mit ehernem Schilde, Helm und Lanze gewaffnet ist. Indessen konnte man doch zur völligen Bestegung der Feinde der Bogenschützen nicht entbehren; denn diese verkrochen sich in Bergklüfte, wohin die Schwergerüsteten nicht folgen konnten; daher die Sage, die Götter hätten ohne Beihülfe eines Sterblichen den Kampf nicht beenden können. Herakles wird also von Athenen geholt, denn dieser wird immer in den Mythen als Bogenschütze aufgeführt. Der Bogenschütze ist aber gleichsam nur ein Tirailleur, Voltigeur und weit geringer geachtet, als der festestehende Erzbewaffnete. Dieser ist ein Kretischer Gott, wenn jener nur ein Sterblicher ist. In der Mythe heißt es, Alkyoneus bekam neue Kraft, sobald er auf seinem (einheimischen) Boden wieder erwärmte, darum schleppte ihn Herakles aus Pallene und nun starb er. Hiervon ist der Sinn unstreitig: Der leichte Bogenschütze, der überall hin konnte, jagte ihn aus seinen heimischen Schlupfwinkeln auf und erschoß ihn dann in einer ihm fremden Gegend, wo er sich nicht verbergen konnte. Die Mythe vom Geschrei des Esels deutet vielleicht an, daß dieses Thier, welches erst mit dem

Digitized by Google

Bakchosdienst nach Griechenland gekommen zu seyn scheint, den damaligen Barbaren noch unbekannt war und sie deswegen durch seine Stimme in Schrecken setzte. Auf ähnliche Art erschreckte ja auch die Erscheinung des Pferdes die Wilden Amerika's.

Von den einzelnen Giganten bemerken wir:

1) den Alkyoneus, einen der furchtbarsten und stärksten Giganten, der zu Boden gestreckt durch die Berührung seiner Mutter, der Erde, wieder neue Lebenskräfte bekam. Herakles tödtete ihn, wie wir oben erzählt haben. Seine Töchter Phosthonia, Anthe, Methone, Alkippe, Pallene, Drimo, Asterie stürzten sich aus Schmerz über den Tod ihres Vaters ins Meer, und wurden von der Amphitrite in Eisvögel verwandelt, eine etymologische Mythe, die vom Namen hergenommen ist und auch von der Gemahlin des Keyx, der Alkyone, erzählt wird. S. Th. I. S. 222. Noch erzählt die Mythe von ihm, daß er die Rinder des Helios aus Erythia weggetrieben habe. Man vergleiche was wir oben bei der Mythe des Geryon angeführt haben. Daß Herakles den Giganten Alkyoneus tödtete, scheint in Verbindung mit einer andern Mythe zu stehen, nach welcher Herakles einen Riesen Alkyoneus auf der Korinthischen Landenge tödtete, der ihn angriff, als er mit den Rindern des Geryon heimkehrte. Er war ein Hirt und wohnte in einer Berghöhle, wo er den Vorbeigehenden auflauerte. Im Kampfe mit dem Herakles verlor er zwölf Streitwagen, wofür er dem Göttersohne 24 seiner Leute mit einem einzigen Steinwurfe zerschmetterte. Aber als er denselben Stein auch gegen den Herakles schleuderte, so schlug dieser ihn mit seiner Keule auf den Riesen zurück, daß er todt niederstürzte. Man zeigte in der Folge

Digitized by Google

den Stein auf dem Isthmus. Andere verlegen die Szene dieses Kampfs nach den Phlegräischen Gefilden in Thrakien, wo Alkyoneus auf dem Thrakischen Isthmus wohnte. Es ist offenbar in dieser Mythe nicht von einem Kampfe zwischen dem Herakles und Alkyoneus allein die Rede, sondern von einem Gefechte zwischen zwei Haufen, und wenn die Szene in Phlegra war, und man an Böttigers Erklärung des Gigantenkampfs denkt, so scheinen der Riese und Gigante Alkyoneus wol einerlei Person zu sein.

2) Den Enkelados. Nach Einigen tödtete ihn Jupiter mit dem Blitze und wälzte den Berg Aetna auf ihn; sein Umdrehen unter der Last des Berges erschüttert ganz Sizilien. Eine spätere Mythe, um das Erdbeben daselbst zu erklären.

3) Den Pallas, welchen Minerva tödtete und aus seiner Haut die Aegis machte. Einige halten ihn für denselben, der mit der Titanis die Pallas zeugte, welche ihn tödtete, als er ihr Gewalt anthun wollte. Man sehe unten die Mythe von Pallas Athene oder Minerva.

III) Die Melischen Nymphen. Sie hießen Helike, Kynosura, Arethusa, Ide, Krime, Briseo, Keläno, Adrastea, und Glauke. Der Name bedeutet Nymphen der Eschenbäume, folglich würden sie mit zu dem Geschlechte der Hamadryaden oder Baumnymphen gehören.

Wir beschließen hiermit diesen zweiten Theil unserer mythologischen Sagengeschichte. Wir lernten in demselben die frühesten Urmythen der Indier, so weit sie für unsern Zweck nothwendig waren, kennen und sahen mit Erstaunen, welche erhabene Ideen die Weisen dieses Volks, ehe auch

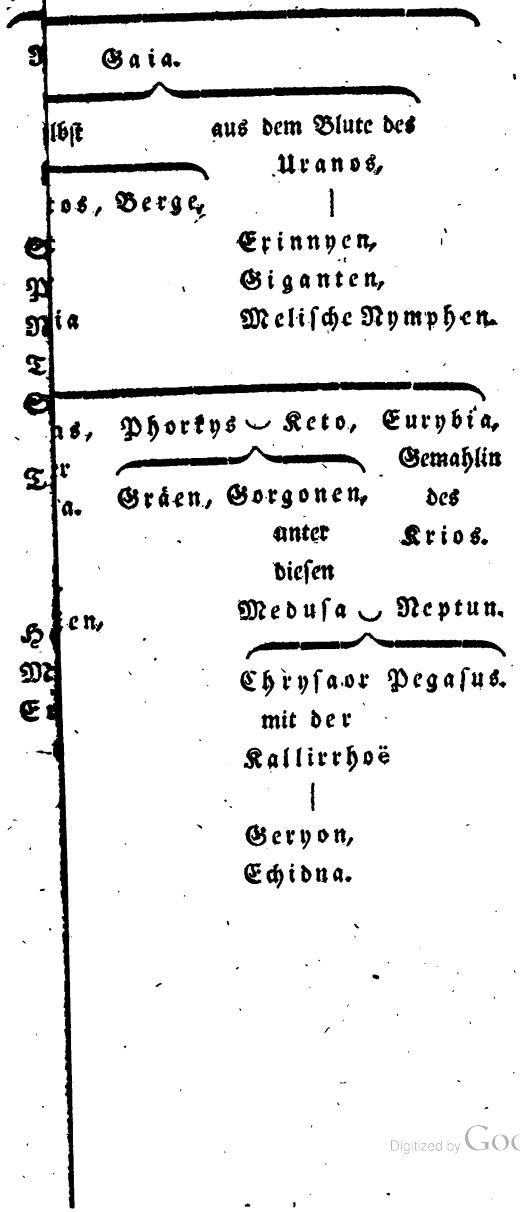
Digitized by Google

bei ihm das Streben der Menschen, mehr von übersinnlichen Dingen zu wissen, als sie ihrer Beschränktheit wegen erfahren können, die reinen Urideen entstellte und das ewige und Eine Urwesen in die mannigfaltigen Gestalten, worin es sich uns offenbaret, als eben so viele Gottheiten zerlegte, wie aber dennoch, dem Charakter des ernstern Orientalen angemessen, die geistige Idee immer die vorherrschende blieb und das Symbol bemühet war, nur diese darzustellen, ohne zum eigentlichen Anthropomorphismus herabzusteigen und den Gott nur zu einem höhern und mächtigern Menschen zu erniedrigen. Wir sähen ferner, wie von Indien aus der Sabäismus sich über Persien, Babylon, Syrien und Phönikien verbreitete, in Persien in einem hohen Grade der Reinheit sich darstellte und die alten geistigen Urideen noch treu und wahr wiedergab, dagegen aber in dem übrigen Westasien zu einem üppigen und orgiastischen Naturdienst herabsank, dessen Sinn wol die Priester verstehen mochten, der aber vom Volke bloß in seiner Rohheit aufgefaßt worden zu sein scheint. Dann betrachteten wir den Sabäischen Kultus des vom Nil bespülten alten Wunderlandes, in welches vielleicht unmittelbar der Geist Indischer Religionen eingeflossen war, der aber nur der Blüte der Nation, der Priesterkaste, in seiner Reinheit sich offenbarte, während der übrige unwissende Theil des Volks größtentheils einem groben Fetischismus anhing und seine Götter meistens in der Thierwelt erblickte. Von da aus gingen wir zu den Griechen über, einem von höherem Geiste belebten Volke, welches die Bildung, die es durch das Ausland bekam, bald zu einer noch ungekannten Stufe der Vollkommenheit brachte. Es überkam

Digitized by Google

zwar die Symbole des Orients, allein nicht immer die das mit verknüpfte geistige Idee, wenigstens nicht immer in ihrer ganzen Lauterkeit, und seine poetische Phantasie, verbunden mit dem bessern Geschmacke, der es vor allen Völkern auszeichnete, schufen bald aus den abentheuerlichen Symbolen menschliche Gestalten, welche die Kunst endlich zu wahren Idealen des Göttlichen erhob. Die gemeine Klasse des Volks vergaß aber bei dem menschlichen Idole den geistigen Gott fast ganz, nur in den Mysterien erhielten sich die geistigen Ideen und die alte Symbolik des Orients, und erwuchsen in den Systemen der Philosophen, welche aus den Mysterien schöpften, bald zu einer mehr oder weniger reinen Vernunftanschauung der Gottheit. Von diesem Griechischen Polytheismus haben wir aber nur erst die Kosmogonien der alten Orphiker und die des Dichters Hesiodos kennen lernen. Während jene noch fast ganz an die orientalische, besonders Aegyptische Symbolik sich anschließen, erblicken wir in der des Hesiodos schon den Uebergang zu dem plastischen Künstlermythos, wie sich noch mehr aus der weitern Darstellung seiner Weltlehre im folgenden dritten Theile ergeben wird; denn die in diesem zweiten abgehandelten Erzeugnisse des uralten Chaos kommen noch größtentheils mit den Orphischen Kosmogonien überein und enthalten meistens Darstellungen aus der alten Symbolik. Zur bessern Uebersicht der Hesiodischen Grundursachen der Dinge und ihrer Erzeugungen fügen wir noch folgende Tabelle bei.

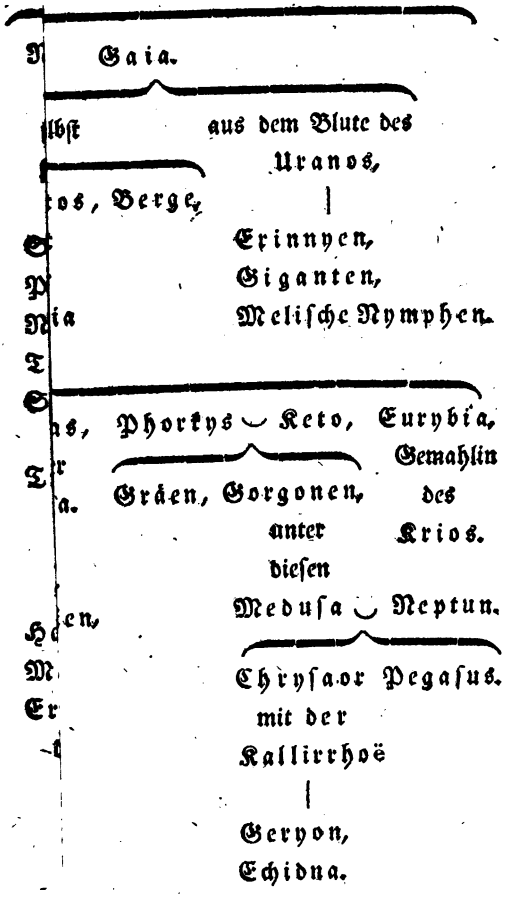
Digitized by Google



Digitized by Google

zwar die Symbole des Orients, allein nicht immer die das mit verknüpfte geistige Idee, wenigstens nicht immer in ihrer ganzen Lauterkeit, und seine poetische Phantasie, verbunden mit dem bessern Geschmacke, der es vor allen Völkern auszeichnete, schufen bald aus den abentheuerlichen Symbolen menschliche Gestalten, welche die Kunst endlich zu wahren Idealen des Göttlichen erhob. Die gemeine Klasse des Volks vergaß aber bei dem menschlichen Idole den geistigen Gott fast ganz, nur in den Mysterien erhielten sich die geistigen Ideen und die alte Symbolik des Orients, und erwuchsen in den Systemen der Philosophen, welche aus den Mysterien schöpften, bald zu einer mehr oder weniger reinen Vernunftanschauung der Gottheit. Von diesem Griechischen Polytheismus haben wir aber nur erst die Kosmogonien der alten Orphiker und die des Dichters Hesiodos kennen lernen. Während jene noch fast ganz an die orientalische, besonders Aegyptische Symbolik sich anschließen, erblicken wir in der des Hesiodos schon den Uebergang zu dem plastischen Künstlermythos, wie sich noch mehr aus der weitern Darstellung seiner Weltlehre im folgenden dritten Theile ergeben wird; denn die in diesem zweiten abgehandelten Erzeugnisse des uralten Chaos kommen noch größtentheils mit den Orphischen Kosmogonien überein und enthalten meistens Darstellungen aus der alten Symbolik. Zur bessern Uebersicht der Hesiodischen Grundursachen der Dinge und ihrer Erzeugungen fügen wir noch folgende Tabelle bei.

Digitized by Google


Gaia.
aus dem Blute des
Uranos,
Erinnyen,
Giganten,
Melische Nymphen.
Phorkys ⌣ Keto, Eurybia,
Gemahlin
des
Krios.
Gräen, Gorgonen,
unter
diesen
Medusa ⌣ Neptun.
Chrysaor Pegasus.
mit der
Kallirrhoë
Geryon,
Echidna.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google